# Schillers Werke.

Erster Band.

# Schillers Werke.

Herausgegeben von

## Heinrich Kurz.

Kritisch durchgesehene Ausgabe mit Beifügung aller Lesarten.

Erster Band.

Leipzig.
Bibliographisches Institut.

# Einleitung.

Johann Christoph Friedrich Schiller, geboren am 10. November 1759 zu Marbach im damaligen Herzogthum, jetzt Königreich Würtemberg, verlebte die ersten Kinderjahre im Hause seines mütterlichen Großvaters unter der Leitung seiner Mutter, da sein Vater, Lieutenant bei der würtembergischen Armee, meist abwesend war. Als dieser im Jahre 1765 mit Hauptmannsrang als Werbeoffizier nach Lorch beordert wurde, zog seine Gattin mit den Kindern zu ihm. Dort nahm der junge Schiller an dem Unterricht Theil, welchen der Prediger Moser seinem Sohn ertheilte. Im Jahre 1768 wurde Hauptmann Schiller nach Ludwigsburg versetzt, wo sein Sohn die lateinische Schule besuchte und an Fr. W. v. Hoven einen treuen Freund fand. Beide sollten sich der Theologie widmen; allein dieser Plan wurde durch den Herzog vereitelt. Schillers Vater nämlich, der in Ludwigsburg eine Baumschule angelegt hatte, wurde dadurch dem Herzog Karl näher bekannt und von ihm beauftragt, ähnliche Anlagen bei dem neuerbauten Lustschloß Solitüde herzustellen. Auf den Wunsch des Herzogs trat der junge Schiller in die dortige Militärpflanzschule ein, wo er der juristischen Abtheilung zugewiesen wurde, aus der er im Jahre 1775 auf sein dringendes Ansuchen in die medicinische Abtheilung übergieng, in demselben Jahre, da die Anstalt unter dem Namen Hohe Karlsschule nach Stuttgart verlegt wurde. Neben seiner Fachwissenschaft beschäftigte er sich mit dem Studium der alten und neuen Dichter, unter denen ihn zuerst Virgil und Klopstock vorzüglich begeisterten; auch las er häufig in der Bibel, die schon früher seine Lieblingslectüre gewesen war. Später verschlang er die deutschen Dichtungen aus der sogenannten Sturm- und Drangperiode, Goethes Götz und Werther, die Klingerschen Dramen, den Julius von Tarent von Leisewitz u. a. m., durch welche er zu ähnlichen Schöpfungen angeregt wurde, die jedoch nicht zum Abschluß kamen; so die Trauerspiele „Der Student von Nassau“ und „Cosmus von

Medici", aus welchem er Einiges in die Räuber übernahm, die er 1777 begann. Einen eigenen Eindruck machen die aus jener Zeit zum Lobe des Herzogs und der herzoglichen Maitresse, der Gräfin von Hohenheim, abgefaßten, aber ohne Zweifel auf Verlangen geschriebenen Gedichte, besonders wenn man sie mit dem gleichzeitigen Gedicht „Der Eroberer" und der verloren gegangenen „Gruft der Könige" zusammenstellt, welch letztere Schubart veranlaßte, seine bekannte „Fürstengruft" zu dichten. Im Jahre 1779 hatte Schiller die Absicht, die Anstalt zu verlassen, und schrieb, um seine Reise zu begründen, eine Abhandlung, „Philosophie der Physiologie", die von den Lehrern gemißbilligt wurde, weil er es gewagt hatte, anerkannten Autoritäten entgegenzutreten, weshalb der Herzog, dem auch das kleinste, die Anstalt betreffende Detail vorgelegt werden mußte, ihn verurtheilte, noch ein Jahr in der Akademie zu verbleiben, damit sein allzugroßes Feuer gedämpft werde. Doch erhielt er in demselben Jahre, am Jahrstage der Schule (14. December) in Gegenwart Goethes und des Herzogs von Weimar, welche, aus der Schweiz kommend, der Feierlichkeit zufällig beiwohnten, drei Preise in der Medicin; der Preis in der deutschen Sprache wurde ihm deshalb nicht zu Theil, weil mehrere andere Zöglinge mit ihm concurrierten und das Loos gegen ihn entschied. Im folgenden Jahre (1780) legte er eine deutsche Abhandlung „Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen" vor, worin er eine Apologie der sinnlichen Triebe versuchte, und die manche Jugendgedichte erklärt. Die Abhandlung fand Beifall, und so wurde er endlich aus der Akademie entlassen und zum Medicus bei einem in Stuttgart garnisonierenden Grenadierregiment mit einer Monatsgage von 18 Gulden ernannt.

Schiller hatte sich der streng militärischen Zucht, die in der Akademie gehandhabt wurde, stets nur ungeduldig gefügt und hatte sie zuletzt kaum mehr ertragen können; es darf daher nicht wundern, daß der plötzliche Uebergang in ein beinahe ganz ungebundenes Leben bei dem feurigen Jüngling nicht ohne nachtheiligen Einfluß blieb, besonders da er mit einigen sittenlosen Menschen in näheres Verhältniß kam, und auch die Beziehungen zu der Wittwe des Hauptmanns Vischer, die er in einer Reihe von Gedichten unter dem Namen Laura besang, nicht die reinsten gewesen zu sein scheinen. In der dadurch bedingten Gemüths- und Herzensverfassung schrieb er die Gedichte, die er 1781 in der „Anthologie" veröffentlichte und denen eine nicht kleine Anzahl von Dichtungen seiner gleichgesinnten Freunde beigefügt war. Seine geringe Besoldung reichte nicht zur Bestreitung der durch das leichtsinnige Treiben verursachten Ausgaben; er gerieth in Schulden, zu deren Deckung er sich entschloß, die schon

auf der Akademie vollendeten „Räuber" herauszugeben. Da er keinen Verleger fand, entschloß er sich, die Tragödie auf eigene Kosten drucken zu lassen; doch mußte er das Geld dazu borgen, was ihm neue Verlegenheiten bereitete. Durch den Buchhändler Schwan in Mannheim, dem Schiller den ersten Druckbogen der „Räuber" zugeschickt hatte, auf diese aufmerksam gemacht, erkannte der damalige Intendant des Mannheimer Theaters, Freiherr Wolfgang Herbert von Dalberg, das großartige Talent des Dichters und beschloß, das Stück nach vorgängiger Aenderung einzelner Stellen aufführen zu lassen. Weil Schiller fürchtete, daß ihm der Urlaub verweigert werden möchte, reiste er heimlich nach Mannheim, um der Aufführung seines Werkes beizuwohnen, welche am 13. Januar 1782 unter dem einstimmigen und begeisterten Beifall der zahlreichen Zuschauer Statt fand. Nicht weniger groß war die Wirkung des Stücks im übrigen Deutschland. Seit dem „Götz" hatte keine andere Dichtung ein so gewaltiges Aufsehen, eine so allgemeine Begeisterung erregt; von der jugendlichen Kraft und genialen Behandlung des Dramas hingerissen, übersah man leicht selbst die auffallendsten Mängel, die eine strenge Kritik nicht ungerügt lassen konnte und durfte. Das Glück, das der jugendliche Dichter über diese überraschend günstige Aufnahme fand, sollte bald getrübt werden. Der Herzog, mit der Tendenz und der Form des Stücks höchst unzufrieden, schickte den Dichter, als er zum zweiten Male ohne Erlaubniß nach Mannheim gereist war, um einer Wiederholung der Räuber beizuwohnen, auf 14 Tage in Arrest, und verbot ihm zugleich jeden Verkehr mit dem Ausland; ja, er untersagte ihm sogar, irgend etwas Anderes zu schreiben, als was sich auf seine Fachwissenschaft beziehe. Schiller wußte nur zu gut, was ihn erwarte, wenn er das Verbot übertrete; das Schicksal des unglücklichen Schubart, der schon seit Jahren auf dem Hohenasperg schmachtete, war eine zu deutliche Warnung, als daß er sie hätte unbeachtet lassen sollen. Er entschloß sich daher, die Heimat zu verlassen, und ein Land aufzusuchen, in welchem er sich ungestraft dem Drange des dichterischen Schaffens hingeben könne. Unter der thätigen Beihülfe eines jüngern Freundes, des Musikers Andreas Streicher, entfloh er unter dem Namen Dr. Ritter aus Stuttgart und eilte nach Mannheim, wo er bei dem Freiherrn von Dalberg Unterstützung zu finden hoffte. Dieser war jedoch damals nicht in Mannheim, und da Schiller sich dort nicht vor Verfolgung sicher hielt, wanderte er mit seinem treuen Freunde Streicher nach Sachsenhausen, von wo er den Freiherrn von Dalberg in einem ausführlichen Briefe von seiner Flucht unterrichtete und ihn für das neue Trauerspiel „Fiesco", das er aus Stuttgart mitgebracht und in Mannheim dem Theater-

ausschuß übergeben hatte, um einen Vorschuß von 300 Gulden bat, damit er seine Schulden in Stuttgart bezahlen und die nothwendigsten Ausgaben bestreiten könne. Dalberg, der sich die Ungnade des Herzogs von Würtemberg nicht zuziehen wollte, antwortete nicht, ließ aber dem Dichter schreiben, der „Fiesco" sei in der vorliegenden Gestalt für die Bühne unbrauchbar, weshalb er den Vorschuß nicht eher gewähren könne, als bis die nöthige Umarbeitung vorgenommen worden sei. Da Streicher unterdessen eine kleine Geldsendung erhalten hatte, giengen beide Freunde nach Oggersheim in der Pfalz, theils um in noch größerer Verborgenheit zu sein, theils weil es in dem kleinen Städtchen wohlfeiler zu leben war. Dort, wo er sich als Dr. Schmidt einführte, arbeitete er an der Umgestaltung des Fiesco und beschäftigte sich zugleich mit einem neuen Trauerspiel „Louise Millerin", wozu er die Idee schon in Stuttgart gefaßt hatte. Nach einem siebenwöchentlichen Aufenthalte begab er sich wieder nach Mannheim, wo er den umgearbeiteten Fiesco dem Theaterausschuß vorlegte, der ihn sehr günstig aufnahm. Allein Dalberg war nicht derselben Ansicht; er erklärte das Stück für unbrauchbar und verweigerte daher auch jede Entschädigung. Schiller verkaufte nun das Stück dem Buchhändler Schwan, der ihm 11 Louisd'or dafür gab. Nachdem er die drückendsten Schulden bezahlt hatte, reiste er mit dem kleinen Reste seiner Baarschaft nach dem Gute Bauerbach bei Meiningen, wo ihm die Frau von Wolzogen, die er in Stuttgart hatte kennen lernen, eine Zufluchtsstätte anbot. Dort vollendete er das Trauerspiel „Louise Millerin", dem er später den Titel „Kabale und Liebe" gab, und faßte Pläne zu neuen dramatischen Arbeiten. Unter den drei Stoffen, auf die er zunächst seine Aufmerksamkeit wendete, Don Carlos, Maria Stuart und Conradin, wählte er den ersten, dessen Bearbeitung er denn auch alsbald begann. Durch die Benutzung der Bibliothek in Meiningen wurde er mit dem Bibliothekar Reinwald bekannt, der dem jungen Dichter liebevoll entgegenkam. Aus dessen Mittheilungen über seine Familie gewann Jener Interesse für Schillers ältere Schwester Christophine, in Folge dessen sich eine Correspondenz mit derselben entspann, die zu genauerer Bekanntschaft und später zur Verbindung der Beiden führte.

Unterdessen war Dalberg durch die beifällige Aufnahme des Fiesco auf anderen Bühnen wieder auf den Dichter aufmerksam gemacht worden, dem er so schnöde in seinem Mißgeschick jede Unterstützung verweigert hatte. Dazu kam, daß die Freunde Schillers in Mannheim ihn drängten, die Louise Millerin auf das Theater zu bringen, von der gute Einnahme zu erwarten sei; endlich fürchtete er auch nicht mehr, sich bei dem Herzog von Würtemberg Unannehm-

lichkeiten zuzuziehen, wenn er sich des Flüchtlings annehme; so lud er ihn denn ein, wieder nach Mannheim zu kommen. Schiller nahm diese Einladung um so lieber an, als der Aufenthalt in Bauerbach einigermaßen getrübt worden war. Frau von Wolzogen war nämlich von Stuttgart auf einige Zeit nach Bauerbach gekommen und hatte ihre liebenswürdige Tochter Charlotte mitgebracht, für welche Schiller bald eine leidenschaftliche Neigung faßte, die unerwiedert blieb, da Charlotte ihre Liebe schon einem Andern gewidmet hatte. Am 21. Juli 1783 verließ der Dichter den Ort, wo er in ruhiger Abgeschiedenheit und fruchtreicher Thätigkeit so glückliche Tage zugebracht hatte. Wie wohlthätig dieser Aufenthalt für ihn geworden, ersehen wir aus einem Briefe an seine mütterliche Freundin. „Fühlen Sie ihn ganz, den Gedanken", schrieb er ihr, „Denjenigen zu einem guten Menschen gebildet zu haben und noch zu bilden, der, wenn er schlecht wäre, Gelegenheit hätte, Tausende zu verderben."

Am 27. Juli kam er in Mannheim an. Dalberg, der erst am 10. August von einer Reise wieder dort eintraf, suchte, den Dichter durch zuvorkommendes Benehmen zu gewinnen, und obgleich derselbe, dem die Vergangenheit noch lebendig genug vorschwebte, kein besonderes Vertrauen zu dessen Versprechungen hatte, ließ er sich doch bereden, einen Vertrag einzugehen, durch den er sich verpflichtete, ein Jahr lang in Mannheim zu bleiben und während dieser Zeit außer „Fiesco" und „Louise Millerin" noch ein drittes Stück für die dortige Bühne zu liefern. Dafür wurde ihm ein Gehalt von 300 Gulden, so wie von jedem Stück die Einnahme einer von ihm zu bestimmenden Vorstellung versprochen, und ihm das Recht eingeräumt, die Stücke drucken zu lassen. Zwar wurde sein Gehalt später auf 500 Gulden erhöht, doch reichte auch dieß nicht hin, ihn vor Verlegenheit zu schützen, da er noch manche Schulden abzutragen hatte. Das Honorar, das ihm Schwan für „Kabale und Liebe" gab (10 Carolin), änderte natürlich Nichts an diesen Zuständen. Dazu kam, daß er von einem bösartigen Fieber befallen wurde, das ihn erst Ende November verließ.

Als er wieder zu Kräften gekommen war, gieng er mit neuem Muth an die Fortsetzung des „Don Carlos", und faßte Pläne, um durch weniger anstrengende Thätigkeit neue Mittel zum Lebensunterhalte zu gewinnen. Er ersuchte Dalberg um hinlänglichen Vorschuß, durch welchen er in den Stand gesetzt werden könnte, noch ein Jahr lang den medicinischen Studien obzuliegen. Dalberg aber war nicht der Mann, eine solche Unterstützung zu gewähren, deren Wiedererstattung ihm sehr ungewiß erschien. Ebenso wenig gieng er auf den Vorschlag ein, die Herausgabe einer „Mannheimer Dra-

maturgie“ zu unterstützen. Ganz auf sich gewiesen, unternahm Schiller nunmehr die Herausgabe einer Zeitschrift, der „Rheinischen Thalia“, zu der er selbst mehrere bedeutende Beiträge lieferte.

Schiller hatte nach und nach den Umgang mit den Schauspielern aufgegeben, der ihn zu manchen leichtsinnigen Ausgaben verleitet hatte. Um diese Zeit war Frau Charlotte von Kalb nach Mannheim gekommen, deren Umgang genußreich und fruchtbar war. Sie veranlaßte ihn, im Anfang des Jahres 1785 nach Darmstadt zu reisen und sich dem Herzog Karl August von Weimar vorzustellen, der sich damals dort aufhielt. Er wurde von dem Fürsten, dem er den ersten Aufzug des „Don Carlos“ vorlas, herzlich aufgenommen und mit dem Titel eines herzoglich weimarischen Raths unter Versicherung fortwährender Theilnahme entlassen. Vorher schon hatte ihn die kurfürstlich-deutsche Gesellschaft in Mannheim zu ihrem Mitglied aufgenommen, wodurch er zugleich nationalisiert und pfalzbayerischer Unterthan wurde.

So erfreulich diese Auszeichnungen waren, weil sie ihm eine höhere Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft gewährten, so hatten sie doch keinen weiteren Einfluß auf Schillers Lebensgang. Dagegen sollte die Anerkennung, die ihm aus weiter Ferne von Unbekannten zu Theil wurde, einen bedeutenden Wendepunkt in seinem Leben bezeichnen. „Vor einigen Tagen“, schrieb er am 7. Juni an Frau von Wolzogen, „widerfährt mir die herrlichste Ueberraschung von der Welt. Ich bekomme ein Packet aus Leipzig, und finde von vier ganz fremden Personen Briefe voll Wärme und Leidenschaft für mich und meine Schriften. Zwei Frauenzimmer, sehr schöne Gesichter, waren darunter. Die Eine hatte mir eine kostbare Brieftasche gestickt, die Andere sich und die drei anderen Personen gezeichnet, und alle Zeichner in Mannheim wundern sich über die Kunst. Ein Dritter hatte ein Lied aus meinen „Räubern“ in Musik gesetzt, um Etwas zu thun, das mir angenehm wäre. So ein Geschenk von ganz unbekannten Händen — durch Nichts als die bloße reinste Achtung hervorgebracht, aus keinem andern Grunde, als nur für einige vergnügte Stunden, die man bei Lesung meiner Producte genoß, erkenntlich zu sein — ein solches Geschenk ist mir größere Belohnung als der laute Zusammenruf der Welt, die einzige süße Entschädigung für tausend trübe Minuten — und wie ich das nun weiter verfolge und mir denke, daß in der Welt vielleicht mehr solche Cirkel sind, die mich unbekannt lieben und sich freuten, mich zu kennen, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet, und mir noch im Grabe Thränen und Bewunderung zollt — dann freue

ich mich meines Dichterberufs und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängniß."

Die vier Personen, die ihm auf eine so liebenswürdige Weise ihre Theilnahme und Bewunderung bewiesen hatten, waren der Konsistorialrath Körner in Dresden, dessen Freund Ludwig Ferdinand Huber, der sich später als Schriftsteller einen Namen erwarb, und die beiden Schwestern Minna und Dora Stock, von denen die erstere mit Körner verlobt war. So sehr er von ihrer warmen Theilnahme erfreut war, so ließ er ihre Briefe doch sieben Monate lang unbeantwortet. Seine Entschuldigung wurde freundlich aufgenommen; der Wunsch, sich in Leipzig niederzulassen, den er in einem folgenden Briefe aussprach, erfüllte die Freunde mit freudigen Erwartungen und hatte eine förmliche Einladung zur Folge. Schiller, der sich je länger, je mehr in Mannheim unbehaglich fühlte, hatte schon im Februar 1785 seinen Vertrag mit dem Theater aufgehoben, und da ihm Körner hinreichende Wechsel geschickt hatte, um seine dringendsten Schulden zu bezahlen, so hielt ihn Nichts mehr zurück; er reiste Ende März ab, und kam am 17. April in Leipzig an, wo er in Huber einen theilnehmenden Freund fand. Erst im Juni lernte er Körner persönlich kennen, der von Dresden nach Leipzig gekommen war. Schiller vertraute dem Freunde seine drückende Lage, der denn sogleich entschlossen war, ihm die Mittel zu gewähren, um ein Jahr lang ungetheilt der Dichtkunst leben zu können. Schiller nahm das edle Anerbieten in demselben Sinne auf, in welchem es gegeben war. Nach Körners Abreise zog er nach Gohlis, wo er bis Mitte September verblieb. Sein dortiger Aufenthalt wurde namentlich dadurch berühmt, daß er daselbst das schwungvolle Lied „An die Freude" dichtete, welches eine neue Epoche in seiner lyrischen Poesie bezeichnet. Als Körner geheirathet hatte, lud er ihn zu sich ein nach Dresden. Das Zusammenleben mit dem treuen und geistvollen Freunde übte den heilsamsten Einfluß auf Schiller, der zum ersten Male seine Ansichten und Leistungen mit ebenso liebevoller als gründlich eingehender Kritik beurtheilen hörte. Wie schon in Gohlis, so arbeitete er auch in Dresden eifrig an dem „Don Carlos". Auch beschäftigte er sich mit Geschichte und Philosophie, wozu er durch Körner die lebhafteste Anregung fand.

Die leidenschaftliche Neigung, die er damals zur reizenden Julie von Arnim faßte, wurde mit Veranlassung, daß er Dresden verließ. Das schöne Mädchen hatte ihm nämlich Gegenliebe geheuchelt, weil es ihr schmeichelte, den berühmten Dichter unter ihren Verehrern zu sehen. Als er das Spiel bemerkte, das die Geliebte mit ihm trieb, folgte er im Sommer 1787 gern der Einladung,

nach Weimar zu kommen, die er von Frau von Kalb erhalten hatte. So sehr sich dieselbe bemühte, ihn in den höheren gesellschaftlichen Kreisen einzuführen und mit den hervorragendsten Persönlichkeiten bekannt zu machen, so konnte er sich doch mit dem dortigen Leben wenig befreunden. Goethe war damals noch in Italien. Er trat nur zu Wieland in nähere Beziehung, der ihn für seinen „Merkur" zu gewinnen suchte. Im Ganzen fühlte er sich in Weimar unbehaglich und zugleich, daß ihm ein selbständiges häusliches Leben unentbehrlich sei.

Gegen Ende des Jahres 1787 reiste er nach Meiningen, um seine dort verheirathete Schwester Christophine und die Familie Wolzogen zu besuchen. Mit Wilhelm von Wolzogen machte er einen Ausflug nach Rudolstadt, wo er die Frau von Lengefeld besuchte, die er früher bei ihrer Durchreise in Mannheim hatte kennen lernen. Die Herzlichkeit, mit der er aufgenommen wurde, die gehaltvolle, Geist und Gemüth zugleich ansprechende Unterhaltung, die er dort fand, besonders aber die liebenswürdige Jungfräulichkeit der jüngeren Tochter Charlotte übte einen so mächtigen Zauber auf ihn aus, daß er beim Abschied den Entschluß aussprach, im folgenden Sommer sich in der Nähe anzusiedeln. Da ihn in Weimar Nichts fesselte, Manches zurückstieß, zog er im Mai 1788 nach Volkstädt bei Rudolstadt, wo sich im innigen Verkehr mit der Lengefeldschen Familie die Frische und Spannkraft seines Geistes wieder belebte, so daß er an der „Geschichte der Niederlande" und dem „Geisterseher" eifrig und mit Liebe arbeiten konnte.

Unterdessen war Goethe aus Italien zurückgekehrt; doch vergiengen Monate, ehe die beiden großen Dichter in persönliche Berührung kamen. Erst am 7. September 1788 trafen sie bei Frau von Lengefeld zusammen, welche Goethe mit Herder und Frau von Stein besuchte. Der Eindruck, den er auf Schiller machte, war nicht eben günstig. „Im Ganzen genommen", schrieb dieser am 12. September an Körner, „ist meine in der That große Idee von ihm nach dieser persönlichen Bekanntschaft nicht vermindert worden; aber ich zweifle, ob wir einander je sehr nahe rücken werden." Auch später, als Schiller wieder nach Weimar gezogen war, konnte er sich nicht entschließen, Goethen näher zu treten. Offenbar fühlte er sich durch die hohe Stellung desselben als Dichter und Staatsmann gedrückt, dem er im Leben trotz des schon gewonnenen Ruhms immerhin noch untergeordnet erschien, während ihm sein Selbstbewußtsein sagte, daß er würdig sei, in gleicher Linie mit ihm zu stehen. Wenn Goethe auch den ihm ebenbürtigen Geist noch nicht erkannt hatte, so schätzte er doch sein Talent und nahm sich seiner thatsächlich an; Schiller hatte es

vornehmlich Goethes Einfluß zu verdanken, daß er die Berufung als Professor der Geschichte in Jena erhielt, wohin er am 11. Mai 1789 zog.

Er eröffnete seine akademische Thätigkeit mit der Antrittsrede: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?" welche von den zahlreich versammelten Zuhörern mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. So begann seine neue Lebensbahn unter günstigen Anzeichen, und es gestalteten sich die Verhältnisse auch dadurch günstig, daß sich einige Lehrer der Hochschule, darunter namentlich Griesbach, Schütz und Reinhold, freundlich an ihn anschlossen. Das größere Glück eröffnete sich ihm, als ihm im Juli 1789 die Gewißheit wurde, daß Charlotte von Lengefeld seine Liebe erwiedere; er verlobte sich mit ihr bei einem Besuche in Lauchstädt, wohin sie mit ihrer Schwester Karoline ihre Mutter begleitet hatte. Doch sollte diese von der Verlobung erst in Kenntniß gesetzt werden, wenn Schiller eine feste Besoldung erhalten hätte. Dieß geschah bald darauf, und obgleich der Gehalt nur 200 Thaler betrug, wagten es die Liebenden doch, den ernsten Schritt zu thun; sie erhielten am 22. Februar 1790 die kirchliche Einsegnung.

Das Glück, das er in der Verbindung mit der trefflichen Gattin fand, wurde freilich vielfältig getrübt. Der Neid einiger Collegen bereitete ihm manche Unannehmlichkeiten; die Nothwendigkeit, der Vorbereitung auf seine Vorlesungen viel Zeit zu widmen, nahm seine besten Kräfte in Anspruch; die eben so dringende Nothwendigkeit, sein geringes Einkommen durch schriftstellerische Arbeiten zu vermehren, zwang ihn zu übermäßiger Anstrengung, der er endlich unterlag. Im Januar 1791 wurde er während eines Aufenthaltes in Erfurt von einem heftigen Katarrhfieber befallen. Zwar wurde dieses ziemlich schnell besiegt, aber bald darauf kamen Rückfälle, die immer gefährlicher zu werden drohten. Endlich trat Besserung ein, und eine Badekur in Karlsbad stellte seine Kräfte so weit wieder her, daß er von Neuem an seine schriftstellerische Thätigkeit gehen konnte; seine Vorlesungen mußte er dagegen ein Jahr lang aussetzen. Er setzte die „Geschichte des dreißigjährigen Krieges" fort, die er schon im Jahre 1790 begonnen hatte und die im „Damenkalender" erschien; er bearbeitete zwei Bücher der Aeneide des Virgils in freien Stanzen und faßte verschiedene Pläne zu größeren poetischen Arbeiten. Unter diesen Umständen konnten Nahrungssorgen nicht ausbleiben, die ihn um so schwerer drückten, als er nunmehr auch für die geliebte Frau zu sorgen hatte. In dieser Noth wurde er durch ein Schreiben des Herzogs von Augustenburg und des Grafen von Schimmelmann in Kopenhagen auf das Freudigste überrascht, die ihm auf drei Jahre ein jährliches Geschenk von 1000 Thalern zusagten, damit

er sich der zu seiner Erholung nöthigen Ruhe ganz überlassen könne. Nun konnte er die drückendsten Schulden abtragen, er brauchte seine Zeit und seine Kräfte nicht mehr für den bloßen Erwerb zu verwenden und konnte seiner immer noch schwachen Gesundheit die nöthige Aufmerksamkeit widmen. Eine andere Ueberraschung wurde ihm dadurch, daß der französische Nationalconvent ihn im August 1792 zum französischen Bürger ernannte; das Diplom, in welchem er als Sieur Gille, publiciste allemand bezeichnet wurde, kam indessen in Folge dieser merkwürdigen Bezeichnung erst im Jahre 1798 in seine Hände.

Mit dem Abschluß seiner „Geschichte des dreißigjährigen Kriegs" schloß er auch seine historischen Arbeiten; im Jahre 1792 widmete er sich mit jugendlichem Eifer dem Studium der Kantischen Philosophie, dessen Frucht eine Reihe von Abhandlungen waren, die er in der „Neuen Thalia" veröffentlichte. Doch zwangen ihn seine Gesundheitsumstände, diese Studien zu unterbrechen und zugleich seiner Lehrerthätigkeit zu entsagen. Er bezog im Frühling 1793 ein Gartenhaus vor der Stadt, um sich in der frischen Luft und freien Natur zu erholen. Zu dem nämlichen Zwecke und von der Sehnsucht gedrängt, die Seinigen und seine Heimat wieder zu sehen, reiste er im Sommer mit seiner Frau zunächst in die Reichsstadt Heilbronn, weil er es für gefährlich hielt, sich in das Würtembergische zu wagen. Da er jedoch bald bemerkte, daß der Herzog, der ohnehin schon damals schwer erkrankt war und bald darauf starb, ihn ignorieren wolle, zog er nach Ludwigsburg, wo er den Seinigen näher war. Dort wurde ihm die erste Vaterfreude zu Theil, indem ihm am 14. September ein Sohn geboren wurde; auch hatte er die Freude, dort wieder mit alten Freunden, darunter zunächst W. von Hoven und Dannecker, zusammenzutreffen. Den Winter brachte er in Ludwigsburg zu, wo ihn häufige Krankheitsanfälle an ununterbrochenem Arbeiten hinderten; doch setzte er in freien Augenblicken die schon in Jena begonnenen Briefe „Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen" fort und beschäftigte sich mit dem Plane zum „Wallenstein". Im Frühjahr 1794 zog er nach Stuttgart, wo er reicheren und gewählteren Umgang fand, der auf seine Gemüthsstimmung heilsamen Einfluß übte. Dort lernte er auch den Buchhändler Cotta kennen, mit dem er später in genaueres Verhältniß trat. Nach neunmonatlichem Aufenthalt in der alten Heimat kehrte er im Mai wieder nach Jena zurück, wo er in Wilhelm von Humboldt und Fichte, mit dem er schon in Schwaben zusammengetroffen war, neue theilnehmende und anregende Freunde fand. Bedeutender wurde es jedoch für ihn, daß er nunmehr mit Goethen in ein näheres Verhältniß trat, das durch die Zeitschrift „Die Horen" eingeleitet wurde,

welche Schiller im Cottaischen Verlage herauszugeben unternahm. Goethe nahm die Einladung Schillers, an der Zeitschrift Theil zu nehmen, freundlich auf. Noch entscheidender war ein persönliches Zusammentreffen in Jena. Beide hatten einer Sitzung der naturforschenden Gesellschaft beigewohnt. Beim Hinausgehen entspann sich ein Gespräch über die angehörten Mittheilungen, das Goethes Interesse in so großem Maße erregte, daß er Schiller bis in sein Haus begleitete und dort noch einige Stunden verweilte. Wenn auch in den Anschauungen Beider große Verschiedenheit herrschte, so fand doch Jeder, daß er in dem Andern viel für sich gewinnen könne, daß der Gegensatz der Ansichten in der Verschiedenheit ihrer Natur liege, daß sie aber Beide nach dem nämlichen hohen Ziele strebten. Bald gestaltete sich das Verhältniß zu inniger treuer Freundschaft, die für beide große Männer, aber auch für Deutschland höchst fruchtreich wurde. Denn wie Goethe so liebenswürdig gesteht, daß ihm im Umgang mit Schiller ein neuer Lebensfrühling erblüht sei, so wurde das schöne Verhältniß für diesen nicht weniger bedeutungsvoll; er wurde durch ihn wieder zur Poesie zurückgeführt, die durch die Beschäftigung mit Geschichte und Philosophie so lang zurückgedrängt worden war. Denn wenn er auch in dieser Zeit Manches gedichtet und selbst Pläne zu großen poetischen Arbeiten gefaßt hatte und sich gerade damals schon mit der Idee zum „Wallenstein" trug, so waren jene Dichtungen doch nur vereinzelt, und die Pläne wären kaum zur Ausführung gekommen, wenn nicht der Umgang mit Goethe die so lange zurückgetretene Schöpfungskraft wieder in Bewegung gesetzt hätte. Es entspann sich ein lebhafter und fruchtbarer Briefwechsel zwischen den Freunden, der nur durch gegenseitige Besuche, leider auch öfters durch Schillers fortdauernde Kränklichkeit unterbrochen wurde.

Die „Horen", deren erstes Heft Ende 1794 erschien, erregten bald die allgemeine Aufmerksamkeit; allein da die Mitarbeiter mit ihren Beiträgen sehr sparsam waren, viele derselben ihre Versprechungen nicht hielten, die beiden Freunde ihre vorräthigen Arbeiten schon in den ersten Jahrgängen mitgetheilt hatten, durch weitere Beiträge aber sich in ihrer größeren Thätigkeit nicht stören lassen wollten, so hörte die Zeitschrift schon mit dem dritten Jahrgange auf. Zu derselben hatte Schiller die Briefe „Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen", sowie die gehaltreichen Abhandlungen „Von den nothwendigen Grenzen des Schönen", „Ueber die Gefahr ästhetischer Sitten", „Ueber das Naive", „Ueber naive und sentimentalische Dichter" und „Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten" beigetragen. Im ersten Jahrgang war auch die meisterhafte Schilderung der „Belagerung

von Antwerpen" erschienen; zum letzten waren die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville" sein einziger Beitrag. Alle oder doch viele dieser Beiträge stammten schon aus früherer Zeit und waren von ihm zum Theil nur durchgesehen und in verbesserter Gestalt veröffentlicht worden. Dagegen waren die meisten Gedichte, die im ersten Jahrgang der Horen erschienen, erst jetzt entstanden; sie waren aus dem Drange hervorgegangen, sich wieder ganz der Poesie zuzuwenden, der so mächtig wurde, daß er schon bei Beginn jener Zeitschrift daran dachte, einen „Musenalmanach" herauszugeben. Der erste Jahrgang desselben erschien auch bereits 1796 und brachte eine Reihe der trefflichsten Dichtungen. Auch die folgenden enthielten reichliche Beiträge, nur der letzte Jahrgang (1800) war sparsamer bedacht; aber die geringere Zahl der Gedichte war freilich durch das herrliche „Lied von der Glocke" großartig aufgewogen. Gewaltiges Aufsehen und zugleich großen Unwillen erregte der Jahrgang 1797, in welchem die „Xenien" erschienen, eine Reihe von Epigrammen, in denen die Schwächen der damaligen Literaturerscheinungen mit derbem, aber treffendem und witzigem Spott dem Gelächter Preis gegeben wurden. Sie erschienen ohne Namen, aber es wurde bald bekannt, daß sie von Schiller und Goethe herrührten. Es hat sich seitdem ergeben, daß bei Weitem die meisten Schiller zum Verfasser haben und daß er auch die besten und schlagendsten zu der Sammlung geliefert hat. In kurzer Zeit war die erste ziemlich starke Auflage vergriffen, und auch die zweite gieng so rasch ab, daß eine dritte nothwendig wurde. Die verspotteten Schriftsteller suchten sich freilich durch „Gegengeschenke" zu rächen, in denen die beiden Freunde auf eine leidenschaftliche, oft rohe und pöbelhafte Weise angegriffen wurden, aber gerade weil sie so roh waren, wurden sie von Schiller und Goethe ignoriert, vom Publikum bald vergessen, während die Xenien später eine große literarhistorische Bedeutung gewannen. So wenig ließen sich die beiden Freunde durch das Geschrei, das die Verspotteten erhoben, irren, daß sie ihre begonnenen Arbeiten ruhig fortsetzten und beiderseits eine große Productivität entwickelten. Ein glänzendes Zeugniß davon gab schon der folgende Jahrgang des Musenalmanachs (1798), zu welchem Schiller mehrere seiner meisterhaften Balladen und Romanzen lieferte, denen er im nächsten Jahrgang noch einige nachfolgen ließ.

Während dieser Zeit beschäftigte ihn sein „Wallenstein" unausgesetzt. Er hatte ihn zuerst in Prosa geschrieben; als aber seine Ansichten von der Würde der Kunst immer reifer geworden waren, entschloß er sich, demselben eine rhythmische Gestalt zu geben, was auch

Goethe billigte. Der Stoff war während der Bearbeitung so angewachsen, daß er sich auf Goethes Rath entschloß, das Drama in mehrere Stücke zu zerlegen. Die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens einsehend, sonderte er zunächst „Wallensteins Lager“ ab, mit welchem am 12. October 1798 das neue Weimarische Theater eröffnet wurde. Am 30. Januar 1799 wurden die „Piccolomini“ und am 20. April „Wallensteins Tod“ zum ersten Mal aufgeführt. Mit diesem großartigen Drama hatte Schiller eine neue Bahn eingeschlagen, auf der er nun rüstig fortschritt; er hatte durch dasselbe das historische Drama, wenn auch nicht geschaffen, doch neu belebt und ihm eine würdige und künstlerische Gestaltung gegeben.

Im Herbst des Jahres 1799 verfiel seine geliebte Frau in eine langwierige Krankheit, in welcher er ihr trotz seiner eigenen Schwäche die treueste Pflege widmete. Während derselben faßte er den Entschluß, in das gesundere Weimar überzusiedeln, wo er überdieß durch den täglichen Umgang mit Goethe und anderen Freunden, so wie durch den Besuch des Theaters fruchtbare Anregung zu seinen dramatischen Arbeiten zu finden hoffte. Der Herzog kam seinem Wunsche entgegen; er gewährte ihm die Entlassung von seiner Professur in Jena, erhöhte seinen Gehalt um 200 Thaler und fügte die Versicherung hinzu, daß diese Summe verdoppelt werden sollte, wenn er durch Krankheit am Arbeiten verhindert werden sollte.

In Weimar, wo er am 4. December 1799 mit seiner Familie eintraf, gestaltete sich das Leben auf das Freundlichste; Alles vereinigte sich, um ihm den Aufenthalt angenehm zu machen. Wie hoch ihn der Herzog schätzte, erhellt schon daraus, daß er aus eigenem Antriebe im Jahre 1802 den Kaiser bat, ihm den Reichsadel zu verleihen, eine Auszeichnung, die Schiller mit Rücksicht auf seine Kinder dankbar annahm. Der Herzog war aber zu diesem Schritte veranlaßt worden, weil Schiller als ein Bürgerlicher vom Hof ausgeschlossen war, was manche Unannehmlichkeiten für ihn zur Folge hatte. Goethe, der die Direction des Theaters übernommen hatte, und dahin strebte, den Leistungen die möglich höchste Kunstvollendung zu geben, fand in Schiller einen treuen und eifrigen Mitarbeiter, indem er den Schauspielern beim Einstudieren der Rollen die trefflichsten Rathschläge gab; auch bearbeitete er nach und nach mehrere fremde Trauer- und Lustspiele, theils um das Publikum mit tüchtigen Schöpfungen ausländischer Dichter bekannt zu machen, theils weil man keine hinlängliche Anzahl von guten deutschen Stücken hatte, um immer Neues bieten zu können. So bearbeitete er nach und nach den „Macbeth“ von Shakespeare, die „Turandot“ von Gozzi, die „Phädra“ von Racine und zwei französische Lustspiele „Der

Parasit" und „Der Neffe als Onkel". Doch betrachtete er diese Arbeiten als eine Nebenbeschäftigung und Erholung von größeren Schöpfungen, denen er seine besten Stunden widmete. Zunächst vollendete er die schon in Jena begonnene „Maria Stuart". Ihr folgte die „Jungfrau von Orleans" und „Die Braut von Messina", eine großartige Schöpfung, in welcher indessen der große Reichthum von einzelnen Schönheiten und die geniale Auffassung des Ganzen das Verfehlte in der künstlerischen Composition und des Grundgedankens nicht verdecken kann, Mängel, zu denen ihn der Einfluß der mächtig gewordenen romantischen Schule verleitet hatte. Der „Wilhelm Tell", in welchem er zu der einfacheren Gestaltung des Dramas zurückkehrte, war sein letztes, aber auch sein vollendetstes Werk, in welchem er seine großartige Gesinnung niederlegte und eine so mächtige Fülle poetischen Lebens entfaltete, daß man berechtigt war, noch manche herrliche Schöpfung von ihm zu erwarten.

Im Frühling 1804 reiste Schiller in Folge einer an ihn ergangenen Einladung nach Berlin, wo er allseitig mit Liebe und Verehrung empfangen wurde. Iffland, der in Mannheim durch seine meisterhafte Darstellung des Franz Moor so wesentlich zur glänzenden Aufnahme der „Räuber" beigetragen hatte und nunmehr Direktor des königlichen Theaters in Berlin war, brachte Schillers Meisterwerke zu dessen Ehren in äußerlich prachtvoller und künstlerisch vollendeter Darstellung auf die Bühne. Der König ließ ihm glänzende Anträge machen, um ihn nach Berlin zu ziehen; allein aus Dankbarkeit gegen den Herzog von Weimar, der ihm stets das herzlichste Wohlwollen bewiesen hatte, sowie aus Anhänglichkeit an Goethe lehnte er diese Anträge ab, was den Herzog Karl August veranlaßte, seine Pension auf 800 Thaler zu erhöhen.

Nach seiner Rückkehr von Berlin nahm Schillers Kränklichkeit immer zu. Er dichtete zunächst das Festspiel „Die Huldigung der Künste", das am 12. November zu Ehren des Erbprinzen und seiner jungen Gemahlin, der Großfürstin Maria Paulowna, aufgeführt wurde, und begann mit frischem Eifer ein neues Trauerspiel, „Der falsche Demetrius", allein er vermochte es nicht zu vollenden, da die Krankheitsanfälle in bedenklicher Weise zunahmen. Zwar schien er sich immer wieder zu erholen, aber die Besserung dauerte immer nur kurze Zeit. Auch Goethe war während des Winters lange Zeit krank, so daß der persönliche Verkehr der beiden Freunde lang unterbrochen wurde. Schillern war es zuerst möglich, das Haus zu verlassen; er eilte zu Goethe. Als er in dessen Zimmer trat, fielen sich beide Freunde um den Hals und drückten in einem langen Kusse die Freude des Wiedersehens aus. Am Abend des 30. April war Schiller im

Begriff ins Theater zu gehen; Goethe konnte ihn wegen Unwohlseins nicht begleiten; vor Schillers Haus nahmen sie Abschied von einander; es war das letzte Mal, daß sie sich sahen. Schon am folgenden Tage wurde Schiller von einem Katarrhfieber befallen, das keine Sorge einflößte, weil er diesem seit Langem unterworfen war. Doch nahm die Krankheit von Tag zu Tag zu, seine Kräfte schwanden zusehends; am 9. Mai früh trat Besinnungslosigkeit ein, und er sprach nur unzusammenhängende Worte. Gegen drei Uhr des Nachmittags erreichte seine Schwäche den höchsten Grad; seine Frau kniete vor seinem Bette bei ihm nieder; als sie sich auf sein Gesicht beugte, küßte er sie. Bald darauf fuhr es wie ein elektrischer Schlag über sein Gesicht; dann sank sein Haupt zurück, und die vollkommenste Ruhe verklärte seine Züge; er schien sanft zu schlummern. Er wurde am 11. Mai spät Abends unter wenig zahlreicher Begleitung (Goethe war krank) auf dem Jacobikirchhofe in einer großen feuchten Gruft beigesetzt. Später brachte man seine Gebeine in die Fürstengruft, wo sie neben Goethe und Karl August ruhen.

Was Schiller dem deutschen Volke gewesen, was er ihm noch ist und immer sein wird, hat die allgemeine Begeisterung bewiesen, mit welcher die Feier seines hundertjährigen Geburtstags in allen, selbst den kleinsten Orten Deutschlands, am 10. November 1859 begangen wurde. Daß sein Einfluß sich auch weit über die Grenzen des Vaterlandes erstreckte, hat die Anerkennung gezeigt, die ihm an jenem Tage auch im Ausland zu Theil wurde. Es ist hier nicht der Ort, seine hohe Bedeutsamkeit in ausführlicher Darstellung zu entwickeln, doch wird es uns vergönnt sein, seine unvergänglichen Leistungen in kurzen Zügen zu schildern und dabei unsere schon früher ausgesprochene Ansicht zu wiederholen. Den Grundzug seiner Werke bildet die Größe und der sittliche Adel der Gesinnung, die sich überall mit flammender Begeisterung ausspricht und die den Leser mit wunderbarer Kraft über das Gemeine erhebt. In allen Gattungen und Formen, die er behandelte, hat er oft das Höchste, immer Hohes erreicht. Seine l y r i s c h e n D i c h t u n g e n zeichnen sich durch die Großartigkeit der Gedanken und die Gewalt der hinreißenden Darstellung aus, die sich in volltönenden Worten und Bildern, in wirkungsvollen Rhythmen und Reimen bewegt. Groß ist er namentlich in der philosophischen Ode, in welcher er zumeist die hohe Bedeutsamkeit der Kunst darstellt, groß in der von ihm geschaffenen Gattung des culturhistorischen G e d i c h t s, das, auf epischer Grundlage beruhend, den höchsten lyrischen Schwung entfaltet, und die tiefsten sittlichen Ideen über Welt und Leben darstellt; äußerst glücklich ist er in der Behandlung des Epigramms, des ernsten sowohl als des

satyrischen. Im Gebiete des Epischen behandelte Schiller nur die Romanze und Ballade, aber er drückte ihr den Stempel seines großartigen Geistes auf, indem er sie zur Trägerin einer erhabenen Idee machte und diese an einer bedeutsamen Begebenheit zur höchsten Anschaulichkeit entfaltete. Das Höchste erreichte er im Drama, und er ist vorzüglich durch seine dramatischen Arbeiten der Dichter des Volks geworden. Zwar erhebt er sich auch in seinen besten Stücken nicht zur künstlerischen Vollendung Goethes, dagegen übertrifft er denselben an theatralischer Wirkung. Die Handlung seiner Dramen ist reich und gewährt hohes Interesse, weil die Stoffe allgemeiner Natur sind und nahe liegen; die Darstellung ist lebendig und ergreifend, und vor Allem spricht sich überall der hohe Adel der Gesinnung, die lebendigste Begeisterung für das Gute und Schöne, der glühendste Haß gegen das Schlechte und Gemeine aus. Der unvollendete Roman „Der Geisterseher" ist ein würdiges Denkmal seines großen Talents. Als Geschichtschreiber ist Schiller groß in der Anordnung der Begebenheiten, in der Schilderung bedeutsamer Thatsachen und der Charaktere, groß aber vorzüglich dadurch, daß er sich, wie Schlosser so treffend sagt, der Geschichte bediente, um die verflachten Ansichten des bürgerlichen Lebens zu veredeln und Sinn für Aufopferung, für Freiheit und Religion zu wecken; daher er auch nur solche Stoffe wählte, in denen sich das Streben der Menschheit nach höherer Entwickelung kundgiebt. In seinen philosophischen Schriften wendet er sich nicht bloß an das Denkvermögen, sondern auch an die Einbildungskraft. Der Stil derselben ist meisterhaft, sowohl rücksichtlich der schönen und mannigfaltigen Satzbildungen, als des edlen, kräftigen und selbst kühnen Ausdrucks. Dem großen rhetorischen Talent Schillers, das aus seinen Dramen, wie aus seinen ästhetischen Abhandlungen großartig hervorleuchtet, fehlte es nur an Gelegenheit, zur vollen Entfaltung zu gelangen, doch tritt es schon in seiner akademischen Antrittsrede, noch mehr in seinen Briefen hervor, die nach Inhalt und Form durchaus vortrefflich sind.

H. K

# Gedichte

der

# ersten Periode.

# Verzeichniß der Abkürzungen.

**A.** Gedichte | von | Friederich Schiller. | Erster Theil. | Leipzig, 1800. | bey Siegfried Lebrecht Crusius. | Mit Titelk. 8°. 3 Bll. u. S. 1—335. — Gedichte | von | Friederich Schiller. | Zweyter Theil. | Leipzig | bey Siegfried Lebrecht Crusius | 1803. | 8°. 5 Bll. u. S. 1—358.

**An.** Anthologie | auf das Jahr | 1782. | (Vignette) | Gedrukt in der Buchdrukerei | zu Tobolsko. | 8°. 8 Bll. u. S. 1—271.

**B.** Gedichte | von | Friederich Schiller. | Erster Theil. | Zweite von neuem durchgesehene Auflage. | Leipzig, 1804. | bei Siegfried Lebrecht Crusius. | Mit Titelk. 8°. S. I—VI u. 1—335. — Gedichte | von | Friederich Schiller. | Zweiter Theil. | Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. | Leipzig, 1805. | bei Siegfried Lebrecht Crusius. | Mit Titelk. 8°. S. I—X und 1—390.

**BJ.** Schiller's Jugendjahre von Eduard Boas. Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn. 2 Bde. 8°. Hannover, Rümpler, 1856.

**BN.** Nachträge zu Schillers sämmtlichen Werken. Gesammelt und herausgegeben von Ed. Boas, 3 Bde. Stuttg. Bd. 1 u. 2. Schweizerbarts Verlagshandlung, 1839. Bd. 3. J. Scheibles Buchhandlung, 1840.

**BT.** Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Dreizehnter Jahrgang 1803. Herausgegeben von W. G. Becker. Leipzig, bei Christian Adolph Hempel.

**BX.** Schiller und Goethe im Xenienkampf von Ed. Boas. 2 Thle. 8°. Stuttg. u. Tüb., Cotta, 1851.

**Gb.** Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855, funfzig Jahre nach Schillers Tode, herausg. vom Schiller-Verein in Leipzig. Leipzig in Commission bei Th. Thomas.

**Gr.** Dem Andenken Friedrich von Schillers. (Ergänzungsband zu dessen Werken.) Von Joh. Lor. Greiner. 16°. Grätz 1829.

**H.** Die Horen | eine Monatsschrift | herausgegeben von Schiller. | Dritter Band. | Tübingen | in der J. G. Cottaischen Buchhandlung | 1795. | Neuntes Stück. — Die Horen | u. s. w. | Vierter Band. | 1795. | Zehntes Stück. Eilftes Stück. Zwölftes Stück. — Die Horen | u. s. w. | Zwölfter Band | 1797. | Zehntes Stück.

**HN.** Nachlese zu Schillers Werken nebst Variantensammlung. Aus seinem Nachlaß im Einverständniß und unter Mitwirkung der Familie Schillers herausgegeben von Karl Hoffmeister. 4 Bde. Stuttg. und Tüb., J. G. Cotta'scher Verlag, 1840—1841.

**HS.** Abschrift der Gedichte, welche Schiller zum Behufe einer Prachtausgabe in der letzten Zeit seines Lebens durch seinen Bedienten Rudolph fertigen ließ und eigenhändig revidierte. — Ueber diese Handschrift vergl. Hoffmeister in „Archiv für den Unterricht im Deutschen. Eine Vierteljahrsschrift, herausgegeben von Heinrich Viehoff. 2 Jahrgänge. Düsseldorf, Verlag der Böttcher'schen Buchhandlung, 1843. 1844.“ Zweiter Jahrg. Erstes Heft S. 42—48. — Schillers Gedichte erläutert von Viehoff. Bd. 3. S. 531. — Meyers Beiträge S. 34 ff.

**M1.** Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schillerschen Textes. Sendschreiben an Herrn Dr. Heinrich Viehoff. Von Dr. Joachim Meyer. Nürnb., Druck von Campe und Sohn, 1858.

**M2.** Neue Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schillerschen Textes. Von Professor Dr. Joachim Meyer. Manuskript für Gönner und Freunde zum 10. Nov. 1860. Nürnberg, bei dem Verfasser.

**MA.** Musen-Almanach | für | das Jahr 1796. | Herausgegeben | von | Schiller. | Neustrelitz, | bei dem Hofbuchhändler Michaelis. | Mit Titelk. 12°. Titelblatt, 12 Bll. Kalendarium, S. 1—260, 2 Bll. Inhalt, 8 Bll. Musik. — MA | für | das Jahr 1797. | Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. | Mit Titelk. 12°. Titelbl., 7 Bll. Kalendarium, 1 Vorsatzbl. S. 1—302; 4 Bll. u. 16 S. Melodien | zum Schillerschen Musenalmanach. — MA | für | das

Jahr 1798. | Tübingen u. s. w. | Mit Titelk. 12°. Titelbl., 6 Bll. Kalendarium, S. 1—318. 2 Bll. Inhalt, 9 Bll. Musik. — MA | für | das Jahr 1799. | Tüb. u. s. w. | Mit Titelk. 12°. Titelbl., 7 Bll. Kalendarium, S. 1—248, u. 2 Bll. Inhalt. — MA | für | das Jahr 1800. | Tüb. u. s. w. | Mit 5 Kupfern. 12°. Titelbl., 6 Bll. Kalendarium, S. 1—246 u. 1 Bl. Inhalt.

**NT.** NEUE THALIA | herausgegeben | von | SCHILLER. | Erster Band, | welcher das erste bis dritte Stück enthält. | Leipzig, | bey Georg Joachim Göschen | 1792. | 8°. 2 Bll. u. S. 1—420.

**P.** Pandora oder Kalender des Luxus und der Moden für das Jahr 1789. Weimar und Leipzig bey G. J. Göschen. 16°.

**Par.** Theater | von | Schiller. | Die Räuber. | Die Verschwörung des Fiesko. | Kabale und Liebe. | Der Parasit. | Zweyter Band. | Mit dem Porträt des Fiesko. | Tübingen | in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. | 1806. | 8°. Titelbl. und S. 1—651.

**R1.** Die | Räuber. | Ein Schauspiel | (Vignette) | Frankfurt und Leipzig, | 1781. | 8°. Titelblatt, 1 Bl. Personenverzeichniß; 6 Bll. Vorrede. S. 1—222.

**R2.** Die | Räuber. | Ein Schauspiel | von fünf Akten, | herausgegeben | von | Friederich Schiller. | (Vignette) | Zwote verbesserte Auflage. | Frankfurt und Leipzig | bei Tobias Löffler. | 1782. | 8°. 8 Bll. u. S. 1—208.

**SB.** Schwäbische Blumenlese, oder Musenalmanach für das Jahr 1782. Herausgegeben von Gotthold Fr. Stäudlin. Tübingen, bei Joh. Georg Cotta.

**SM.** Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen (Herausg. von B. Haug), auf die Jahre 1776. 1777 u. 1780. Stuttg. Mit Erhardischen Schriften. 8°.

**SD.** Schillers lyrische Gedichte. Erläutert von Heinrich Düntzer. 10 Lieferungen. Wenigen-Jena, Carl Hochhausens Verlag (W. Lutze) 1864—1865. 12°.

**SV.** Schillers Gedichte, erläutert und auf ihre Veranlassungen und Quellen zurückgeführt, nebst Variantensammlung und Nachlese von Heinrich Viehoff. Dritte, größtentheils umgearbeitete Auflage in 3 Bdn. Stuttg., Ad. Becher's Verlag (Gust. Hoffmann) 1859. 12°.

**T.** Thalia. | Herausgegeben | von | Schiller. | Erster Band [das 1.—4. Heft enthaltend]. Zweiter Band [5.—8. Heft]. Dritter Band [9.—12. Heft]. Leipzig bey Georg Joachim Göschen, 1787. 1789. 1791. 8°.

**TD.** Taschenbuch für Damen auf die Jahre 1802—1809. Herausg. von Huber, Lafontaine, Pfeffel und Andern. Tüb., in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 12°.

**TM.** Der Teutsche Merkur von den Jahren 1788 und 1789. Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät zugeeignet. (Vignette) Mit Königl. Preuß. u. Churfürstl. Brandenburg. gnädigstem Privilegio. 8°. Weimar.

**Tur.** Turandot | Prinzessin von China. | Ein tragicomisches Mährchen | nach Gozzi | von | Schiller. | Tübingen, | in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. | 1802. | 8°. 2 Bll. u. S. 1—155.

**WP.** Wallenstein | ein dramatisches Gedicht | von | Schiller. | Erster Theil. | Tübingen, | in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. | 1800 | 8°. 1 Bl. S. 1—238.

**XM.** Schiller's und Goethe's Xenien-Manuskript. Zum erstenmal bekannt gemacht von Ed. Boas und herausg. von Wendelin von Maltzahn. Berlin. Verlag von Louis Hirsch. 1856. 8°.

## I.

# Der Abend.

(1776.)

Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,
Dem tiefen Thal ihr Abendangesicht,
(Für andre, ach! glückselgre Welten
Ist das ein Morgenangesicht);
Sie sinkt herab vom blauen Himmel,
Ruft die Geschäftigkeit zur Ruh,
Ihr Abschied stillt das Weltgetümmel
Und winkt dem Tag sein Ende zu.

Jetzt schwillt des Dichters Geist zu göttlichen Gesängen,
Laß strömen sie, o Herr, aus höherem Gefühl,
Laß die Begeisterung die kühnen Flügel schwingen
Zu dir, zu dir, des hohen Fluges Ziel.
Mich über Sphären himmelan gehoben,
Getragen sein vom herrlichen Gefühl,
Den Abend und des Abends Schöpfer loben,
Durchströmt vom paradiesischen Gefühl.
Für Könige, für Große ists geringe,
Die Niederen besucht es nur —
O Gott, du gabest mir Natur,
Theil Welten unter sie — nur, Vater, mir Gesänge.

Ha! wie die müden Abschiedsstrahlen
Das wallende Gewölk bemalen,
Wie dort die Abendwolken sich
Im Schooß der Silberwellen baden!
O Anblick, wie entzückst du mich!
Gold, wie das Gelb gereifter Saaten,
Gold liegt um alle Hügel her,
Vergöldet sind der Eichen Wipfel,
Vergöldet sind der Berge Gipfel,
Das Thal beschwimmt ein Feuermeer;

---

I. Aus SM 1776. Zehentes Stück, S. 715—719.
Das Gedicht ist mit „Sch." unterzeichnet. Zu demselben macht der Herausgeber des Schwäbischen Magazins (S. 721) die Bemerkung: „Es dünkt mich, der Verfasser habe schon gute Autores gelesen und bekomme mit der Zeit os magna sonaturum." — „Der Abend" ist das erste Gedicht, welches Schiller drucken ließ.

Der hohe Stern des Abends strahlet
Aus Wolken, welche um ihn glühn,
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet
Ums Angesicht der Königin.

Schau, wie der Sonnenglanz die Königsstadt beschimmert,
Und fern die grüne Haide lacht;
Wie hier in jugendlicher Pracht
Der ganze Himmel niederdämmert;
Wie jetzt des Abends Purpurstrom
Gleich einem Beet von Frühlingsrosen,
Gepflücket im Elysium,
Auf goldne Wolken hingegossen,
Ihn überschwemmet um und um.

Vom Felsen rieselt spiegelhelle
Ins Gras die reinste Silberquelle
Und tränkt die Heerd und tränkt den Hirt;
Am Weidenbusche liegt der Schäfer,
Deß Lied das ganze Thal durchirrt
Und wiederholt im Thale wird.
Die stille Luft durchsumst der Käfer;
Vom Zweige schlägt die Nachtigall,
Ihr Meisterlied macht alle Ohren lauschen;
Bezaubert von dem Götterschall,
Wagt itzt kein Blatt vom Baum zu rauschen,
Stürzt langsamer der Wasserfall.
Der kühle West beweht die Rose,
Die eben itzt den Busen schlose,
Entathmet ihr den Götterduft
Und füllt damit die Abendluft.

Ha, wie es schwärmt und lebt von tausend Leben,
Die alle dich, Unendlicher, erheben,
Zerflossen in melodischem Gesang,
Wie tönt des Jubels himmlischer Gesang!
Wie tönt der Freude hoch erhabner Klang!
Und ich allein bin stumm — nein, tön es aus, o Harfe,
Schall Lob des Herrn in seines Staubes Harfe.

Verstumm, Natur, umher und horch der hohen Harfe,
Dann Gott entzittert ihr;
Hör auf, du Wind, durchs Laub zu sausen,
Hör auf, du Strom, durchs Feld zu brausen,
Und horcht und betet an mit mir:

Gott thuts, wenn in den weiten Himmeln
Planeten und Kometen wimmeln,
Wenn Sonnen sich um Achsen drehn
Und an der Erd vorüberwehn.

Gott — wenn der Adler Wolken theilet,
Von Höhen stolz zu Tiefen eilet,
Und wieder auf zur Sonne strebt;
Gott — wenn der West ein Blatt beweget,
Wenn auf dem Blatt ein Wurm sich reget,
Ein Leben in dem Wurme lebt,
Und hundert Fluten in ihm strömen,
Wo wieder junge Würmchen schwimmen,
Wo wieder eine Seele webt.

Und willst du, Herr, so steht des Blutes Lauf,
So sinkt dem Adler sein Gefieder,
So weht kein West mehr Blätter nieder,
So hört des Stromes Eilen auf,
Schweigt das Gebraus empörter Meere,
Krümmt sich kein Wurm und wirbelt keine Sphäre —
O Dichter, schweig! zum Lob der kleinen Myriaden,
Die sich in diesen Meeren baden,
Und deren Sein noch Keines Aug durchdrang,
Ist todtes Nichts dein feurigster Gesang.

Doch bald wirst du zum Thron die Purpurflügel schwingen,
Dein kühner Blick noch tiefer, tiefer dringen,
Und heller noch die Engelharfe klingen:
Dort ist nicht Abend mehr, nicht Dunkelheit,
Der Herr ist dort und Ewigkeit.

---

II.

## Der Eroberer.

(1777.)

Dir, Eroberer, dir schwellet mein Busen auf,
Dir zu fluchen den Fluch glühenden Rachedursts,
Vor dem Auge der Schöpfung,
Vor des Ewigen Angesicht!

---

II. Aus SM 1777. Drittes Stück, S. 221—225.

Das Gedicht ist mit „Sch." unterzeichnet. Der Herausgeber hat demselben folgende Note beigefügt: „Von einem Jüngling, der allem Ansehn nach Klopstoken lißt, fühlt und beynahe versteht. Wir wollen sein Feuer bey Leibe nicht dämpfen; aber non sense, Undeutlichkeit, übertriebene Metathesen — wenn einst vollends die Feile darzu komt; so dörfte er mit der Zeit doch seinen Plaz neben — einnehmen, und seinem Vaterlande Ehre machen."

Wenn den horchenden Gang über mir Luna geht,
Wenn die Sterne der Nacht lauschend herunter sehn,
Träume flattern — umflattern
Deine Bilder, o Sieger, mich

Und Entsetzen um sie — fahr ich da wüthend auf,
Stampfe gegen die Erd, schalle mit Sturmgeheul
Deinen Namen, Verworfner,
In die Ohren der Mitternacht,

Und mit offenem Schlund, welcher Gebirge schluckt,
Ihn das Weltmeer mir nach — ihn mir der Orkus nach
Durch die Hallen des Todes —
Deinen Namen, Eroberer!

Ha! dort schreitet er hin — dort, der Abscheuliche,
Durch die Schwerter, er ruft (und du Erhabner hörsts),
Ruft, ruft: „Tödtet und schont nicht!“
Und sie tödten und schonen nicht.

Steigt hoch auf das Geheul — röcheln die Sterbenden
Unterm Blutgang des Siegs — Väter, aus Wolken her
Schaut zur Schlachtbank der Kinder,
Väter, Väter, und fluchet ihm!

Stolz auf thürmt er sich nun, dampfendes Heldenblut
Triest am Schwert hin, herab schimmerts wie Meteor,
Das zum Weltgericht winket —
Erde, fleuch! der Erobrer kommt.

Ha! Eroberer, sprich: was ist dein heißester,
Dein gesehntester Wunsch? — Hoch an des Himmels Saum
Einen Felsen zu bäumen,
Dessen Stirne der Adler scheut,

Dann hernieder vom Berg, trunken von Siegeslust,
Auf die Trümmer der Welt, auf die Erobrungen
Hinzuschwindeln im Taumel
Dieses Anblicks hinweggeschaut.

O ihr wißt es noch nicht, welch ein Gefühl es ist,
Welch Elysium schon in dem Gedanken blüht,
Bleicher Feinde Entsetzen,
Schrecken zitternder Welt zu sein,

Mit allmächtigem Stoß hoch aus dem Pole dann
Auszustoßen die Welt, fliegenden Schiffen gleich
Sternen an sie zu rudern,
Auch der Sterne Monarch zu sein.

Dann vom obersten Thron, dort, wo Jehovah stand,
Auf der Himmel eine, auf die zertrümmerte
Sphären niederzutaumeln —
O das fühlt der Erobrer nur!

Wenn die blühendste Flur, jugendlich, Eden gleich,
Ueberschüttet vom Fall stürzender Felsen traurt,
Wenn am Himmel die Sterne
Blassen, Flammen der Königsstadt,

Aufgegeißelt vom Sturm, gegen die Wolken wehn,
Tanzt dein trunkener Blick über die Flammen hin.
Ruhm nur hast du gedürstet,
Kauf ihn, Welt, — und Unsterblichkeit.

Ja, Eroberer, ja — du wirst unsterblich sein.
Röchelnd hofft es der Greis, du wirst unsterblich sein,
Und der Wais' und die Wittwe
Hoffen, du wirst unsterblich sein.

Schau gen Himmel, Tyrann — wo du der Sämann warst,
Dort vom Blutgefild stieg Todeshauch himmelan,
Hinzuheulen in tausend
Wettern über dein schauendes

Haupt! Wie bebt es in dir! schauert dein Busen! — Ha!
Wär mein Fluch ein Orkan, könnt durch die Nacht einher
Rauschen, geißeln die tausend
Wetterwolken zusammen; den

Furchtbar brausenden Sturm auf dich herunter fliehn,
Stürmen machen, im Drang tobender Wolken dich
Dem Olympus itzt zeigen,
Itzt begraben zum Erebus.

Schauer, schauer zurück, Würger, bei jedem Staub,
Den dein fliegender Gang wirbelnd gen Himmel weht,
Es ist Staub deines Bruders,
Staub, der wider dich Rache ruft.

Wenn die Donnerposaun Gottes vom Thron itzt her
Auferstehung geböt — aufführ im Morgenglanz
Seiner Feuer der Todte,
Dich dem Richter entgegenriß,

Ha! in wolkigter Nacht, wenn er herunterfährt,
Wenn des Weltgerichts Wag durch den Olympus schallt,
Dich, Verruchter, zu wägen,
Zwischen Himmel und Erebus;

---

46 So („Himmel eine“) in SM, wohl Druckfehler.

An der furchtbaren Wag aller Geopferten
Seelen, Rache hinein nickend, vorübergehn,
Und die schauende Sonne
Und der Mond, und die horchende

Sphären, und der Olymp, Seraphim, Cherubim,
Erd und Himmel hinein stürzen sich, reißen sie
In die Tiefe der Tiefen,
Wo dein Thron steigt, Eroberer!

Und du da stehst vor Gott, vor dem Olympus da,
Nimmer weinen und nun nimmer Erbarmen flehn,
Reuen nimmer, und nimmer
Gnade finden, Erobrer, kannst,

O dann stürze der Fluch, der aus der glühenden
Brust mir schwoll, in die Wag, donnernd wie fallende
Himmel — reiße die Wage
Tiefer, tiefer zur Höll hinab!

Dann, dann ist auch mein Wunsch, ist mein gefluchtester,
Wärmster, heißester Fluch ganz dann gesättiget,
O dann will ich mit voller
Wonn, mit allen Entzückungen

Am Altare vor dir, Richter, im Staube mich
Wälzen, jauchzend den Tag, wo er gerichtet ward,
Durch die Ewigkeit feiren,
Will ihn nennen den schönen Tag!

---

III.

## Empfindungen der Dankbarkeit

beim Namens-Feste Ihro Excellenz der Frau Reichsgräfin von Hohenheim.

(1778.)

### 1. Von der Akademie.

Ein großes Fest! — Laßt, Freunde, laßt erschallen! —
Ein schönes Fest weckt uns zu edler Lust!
Laßt himmelan den stolzen Jubel hallen,
Und Dankgefühl durchwalle jede Brust.

---

III. Aus „Beiträge zur Schillerlitteratur, als Einladungsschrift zur Schillerjubelfeier der Universität Tübingen, herausgegeben von Dr. Adelbert von Keller“. Tübingen, 1859. 4°. S. 22—25. Beide Gedichte sind unterzeichnet: „Schiller Eleve“.

Einst wollte die Natur ein Fest erschaffen,
Ein Fest, wo Tugenden mit Grazien
Harmonisch in einander trafen
Und in dem schönsten Bunde sollten stehn,

Und dieses Fest aufs Reizendste zu zieren,
Sah die Natur nach einem Namen um —
Franziskens Namen sollt es führen,
So war das Fest ein Heiligthum!

Und dieses Fest, ihr Freunde, ist erschienen,
Euch jauchz ichs mit Entzücken zu!
Jauchzt, Freunde, jauchzt mir nach: Es ist erschienen,
Und hüpft empor aus thatenloser Ruh!

Heut wird kein Ach gehört — heut fließet keine Thräne;
Nur froher Dank steigt himmelwärts!
Die Luft erschallt von jubelndem Getöne,
Franziskens Name lebt durch jedes Herz.

Sie ist der Dürftgen Trost — Sie giebt der Blöße Kleider,
Dem Durste giebt Sie Trank, dem Hunger Brod!
Die Traurigen macht schon Ihr Anblick heiter,
Und scheucht vom Krankenlager weg den Tod.

Ihr Anblick segenvoll — wie Sonnenblick den Fluren,
Wie wenn vom Himmel Frühling niederströmt,
Belebend Feuer füllt die jauchzende Naturen,
Und Alles wird mit Strahlen überschwemmt.

So lächelt alle Welt — So schimmern die Gefilde,
Wenn Sie wie Göttin unter Menschen geht,
Von Ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde
Auf Jeden, den Ihr sanfter Blick erspäht.

Ihr holder Name fliegt hoch auf des Ruhmes Flügeln,
Unsterblichkeit verheißt Ihr jeder Blick,
Im Herzen thronet Sie — und Freudenthränen spiegeln
Franziskens holdes Himmelbild zurück.

So wandelt Sie dahin auf Rosenpfaden,
Ihr Leben ist die schönste Harmonie,
Umglänzt von tausend tugendsamen Thaten,
Seht die belohnte Tugend! — Sie!

O Freunde, laßt uns nie von unsrer Ehrfurcht wanken,
Laßt unser Herz Franziskens Denkmal sein!
So werden wir mit niedrigen Gedanken
Niemalen unser Herz entweihn!

## 2. Von der École des Demoiselles.

Elysische Gefühle drängen
Des Herzens Saiten zu Gesängen,
Ein theurer Name weckte sie. —
Schlägt nicht der Kinder Herz mit kühnern Schlägen
Der sanften Mutter Freudenfest entgegen
Und schmilzt dahin in Wonnemelodie?
Wie sollten wir jetzt fühllos schweigen,
Da tausend Thaten uns bezeugen,
Da jeder Mund, da jedes Auge spricht:
Ist uns Franziska Mutter nicht?

Erlauben Sie dem kindlichen Entzücken,
Sich Ihnen heute scheu zu nahn;
O sehen Sie mit mütterlichen Blicken,
Was, unsre innige Verehrung auszudrücken,
Wir Ihnen darzubringen wagen, an!
Erlauben Sie der schüchternen Empfindung
Für Sie, der Mütter Würdigste zu glühn,
Erlauben Sie die kühne, stolze Wendung —
Denn heute, heut dem Dank sich zu entziehn,
Wär Frevel, wär die sträflichste Verblendung.

Wenn Dankbarkeit, die aus dem Herzen fließet,
Wenn der Verspruch, stets auf der Tugend Pfad zu gehn,
Wenn Thränen, die die sanfte Rührung gießet,
Wenn Wünsche, die empor zum Himmel flehn,
O wenn der Seelen feurigstes Empfinden
Die Huld der besten Mutter lohnen könnten,
Wie ganz sollt unser Wesen nur Empfindung sein!
Nie sollten unsre Thränen, nie versiegen!
Zum Himmel sollten ewig unsre Wünsche fliegen,
Franzisken wollten wir ein ganzes Leben weihn!

Doch wenn auch das Gefühl, das unser Herz durchflossen,
Bei aller Liebe reichlichem Genuß,
Womit Sie, Edelste! uns übergossen,
Erröthen und erlahmen muß —
So hebt uns doch das selige Vertrauen:
Franziska wird mit gnadenvollem Blick
Auf Ihrer Töchter schwaches Opfer schauen —
Franziska stößt die Herzen nie zurück!
Und feuervoller wird der Vorsatz uns beleben,
Dem Musterbild der Tugend nachzustreben!

IV.

# Der Sturm auf dem Tyrrhener Meer.

## 1. Buch der Aeneide.

Eine Uebersetzung.

(1780.)

Kaum entschwangen sie sich der Schau an Siciliens Küsten,
Freudejauchzend, empor in die Höhe mit rollenden Segeln,
Und durchschnitten mit ehernen Stacheln die schäumende Salzflut,
So begann aufs Neue Saturnias ewige Wunde
Frisch zu bluten, und dachte sie so im innersten Herzen:
„Uebermachtet soll ich dem Unternehmen entsagen?
Nicht abkehren von Latium können den König der Teukrer?
Und das soll mir das Schicksal verbieten? — Und Pallas Minerva
Mochte die Argische Flotte verzehren in lodernden Flammen,
Mochte die Elenden selbst im wogichten Abgrund ersäufen
Ob dem Frevel von Einem, dem rasenden Ajax Oileus?
Sie allein vermocht, aus den Wolken die reißenden Flammen
Jupiters niederzuflammen, in Trümmer die Schiffe zu schlagen,
Zu empören die Wogen im Sturm, ihn zu fassen im Strudel,
Als ihm durch die durchdonnerte Brust die Feuerflamm hauchte,
Und vermocht ihn zu spießen an schroffen, spitzigen Klippen?
Aber ich, Fürstin der Götter, des Donnerers Gattin und Schwester,
Ich soll Jahre lang streiten mit einem heillosen Volke? —
Wer wird künftighin heilig noch nennen Saturnias Namen,
Wer noch künftighin kniend sich beugen vor meinen Altären?"

Solche Gedanken wälzt wüthend umher die Göttin im Busen,
Und erhub sich ins Sturmvaterland, des tobenden Südes
Wüsteneien, Aeolus Burg. In grausem Gewölbe
Hält er allda die kämpfenden Winde, die heulenden Stürme
Mit tyrannischer Macht in Kerker und Banden gefangen.
Grimmig schreien im hohlen Bauche des Felsen die Stürme,
Murren entkräftet hervor — Hoch oben thronet der König,
Stürmebändiger, über dem Felsen mit mächtigem Scepter,
Stillt das Ungestüm, mildet die Wuth der erbosten Gemüther.
Thät er das nicht, sie brächen hervor, durchwühlten die Meere,
Schleiften den Erdball und schleiften den ewigen Himmel
Mit sich dahin, und jagten sie weit wie den Staub durch die Lüfte.

---

IV. Aus SM 1780. Eilftes Stück, S. 663—673. — Ohne Unterschrift. Der Herausgeber sagt von dem Gedicht in einer Note: „Probe von einem Jüngling, die nicht übel gerathen ist. Kühn, viel, viel dichterisches Feuer."

Aber dieß Alles bedachte schon auch der allmächtige Vater;
Darum hat er sie auch in schwarze Gewölbe gekerkert,
Darum auf die Gewölbe gethürmet unendliche Berge,
Darum sie unter den König gebeugt, der kraft seines Bundes,
Wie der Donnerer oben gebot, im Zaum sie zu halten,
Oder zügellos rasen dahin sie zu lassen vermochte.

Dieser wars, zu welchem itzt also Saturnia flehte:
„Aeolus, dem der Göttervater und König der Menschen
Vollmacht gab, zu empören die Fluten und wieder zu legen,
Das Tyrrhenische Meer beschifft ein Volk, das ich hasse,
Ilium und die gebeugten Götzen nach Latium tragend.
Sporne die Winde mit Kraft, begrabe die sinkenden Maste,
Oder zertrümmere sie und säe den Pontus voll Leichen.

Sieh, in meinem Gefolge sind vierzehn treffliche Mädchen,
Und die schönste von allen an Bildung, Deiopeia,
Soll in ehlichem Bund und auf ewig die Deinige werden,
Soll für dieses Verdienst die Ewigkeit mit dir durchleben,
Und zum glücklichen Vater von schönen Kindern dich machen."

„Königin", sprach der Windgott hierauf, „dein ists, zu ersinnen,
Was du nur wünschen mögest, und mein zu vollziehen.
Wandtest du nicht den Scepter mir zu, und was ich hier habe
An Gewalt? Wem dank ich es sonst, daß der Donnrer mir lächelt,
Daß ich Nektar darf trinken und himmlisch Ambrosia kosten,
Mächtig bin im Orkan und über den Wettersturm walte?"

Sprachs, und hastig ins hohle Gebirg den eisernen Stachel
Niedergeschleudert, und hastig wie Heerschaar hervor die Orkane
Fürchterlich aus der geborstenen Kluft, und hastig von dannen
Brausend und sausend und ungestüm hin über Thal und Gebirge
Sturm von Morgen und Abend, und Mittag, der mächtige Hagler,
Stürzen über den Pelagus her und rühren den Grund auf,
Wälzen Gebirge von Fluten hinan an die hallenden Ufer.

Da beginnt das Heulen der Schiffer, das Schwirren der Segel,
Da entreißen urplötzlich die Wolken dem Auge der Trojer
Himmel und Tag; der Pelagos wallt in Mitternachtsschauern,
Himmel donnert und Himmel flammt auf in Tausendgeblitze;
Tod, Tod flammt der Himmel entgegen dem bebenden Schiffer,
Tod entgegen heult ihm der Sturm! Tod brüllen die Donner.

Und Aeneas durchschauert ein kalter Schrecken die Glieder;
Jammernd betet er itzt mit gefalteten Händen gen Himmel:
„O wie selig preis ich euch nun, wie selig, ihr Helden,
Deren Schicksal es war, an Trojas erhabenen Mauren
Umzukommen und zu entschlummern im Auge der Väter.
Ach! warum ließ das Verhängnuß in meinen Vatergefilden

Mich nicht sinken! warum nicht meinen Geist mich verhauchen,
Tödtlich getroffen, o du, der Danaer tapferster Streiter,
Tydeus trefflicher Sohn, von deiner gewaltigen Rechte,
Wo den furchtbaren Hector der Speer Achilles durchrannte,
Wo der Riese Sarpedon sank? Des Simois Woge
Wälzt dort manches Streitbaren Schild und manchen der Helme,
Und noch mancher Tapferen Leiber im Strudel von dannen."

Sprachs, und ungestüm prasselt der Hagel im Sausen des Nordsturms
Gegen die Segel; dem Steuermann trotzen die steigenden Wogen;
Ruder brechen; umschlagen die Schiffe, und toben
Wilde Fluten, und reißt sich hervor aus den Wellen ein Flutfels,
Donnert darüber! Ha! sieh! am Scheitel der Wasserflut hangen
Einige noch, und Andern drohet der unterste Meergrund
Durch die berstende Woge; Sturm wüthet im untersten Sande.

Drei der Schiffe zerschmettert der West an heimlichen Klippen,
Klippen nennen die Latier sie, die mitten aus Wogen
Prahlen mit dem entsetzlichen Rücken und spotten des Donners;
Drei reißt Eurus an Sand und Gestein, und, gräßlicher Anblick!
Sie zerschellen in Trümmer, und Sand umrollet die Trümmer.
Dort nun stürzen die Fluten das Schiff, das Licias Streiter
Und den frommen Orontes getragen, verkehrt in die Tiefe,
Vor sich schwankt er, stürzet aufs Haupt — es wirbelts die Welle
Dreimal umher, und hinunter schnappts der reißende Strudel.

Wenige sinds, die oben noch schwimmen am greulichen Schlunde,
Waffen, Bretter und Iliums Schätze dahin durch die Wellen,
Ilioneus treffliches Schiff und des tapfern Achates,
Abates und des Greisen Alethes sind alle vom Sturme
Uebermeistert, und ungestüm rast der feindliche Hagel
Durch die schlaffen Bretter hinein; die Wandungen bersten.

Endlich vernahms der meergewaltige König, das Toben
Und den greulichen Aufruhr des ewigen Pontus, die Stürme
Losgelassen, und Höhen und Tiefen zusammengerühret;
Drob entbrannt er in grimmigem Zorn — vom obersten Gipfel
Einer Wasserflut recket er mählig sein mächtiges Haupt auf —
Siehe! da lag durch den Ocean hin die Flotte zerschlagen,
Unter den Wogen und unter dem Schutt des zerflossenen Himmels
Trojas Namen begraben — Und alsobald dachte der Bruder
An der Schwester Saturnia Groll und heimliche Ränke.
Hastig fordert er Zephyrus zu sich und Eurus, und also:
„Was? was habt ihr euch da auf euer Windgeschlecht, Winde,

85 Der Versfuß fehlt im Original.

Angemaßt, ohne des Erderschüttrers Gebot solch fürchterlich Wallen
Zu erregen, und Erd und Himmel zusammen zu mengen?
Ha! Das soll euch — Doch muß ich zuerst die thürmende Fluten
Niederbeugen — Künftighin sollt ihr so gnädig nicht fahren.
Eilet flugs von dannen und meldet eurem Beherrscher,
Meldet ihm das: Ich habe zu walten im ewigen Pontus,
Er nicht, sagts ihm; Mein ist der gewaltige Dreizack,
Mir, nicht ihm, gefallen durchs Loos. — In scheußlichen Bergen
Eure Behausungen, Eurus, dort ist sein Reich und sein Wohnhaus;
Dort in jenen Palästen mag Aeolus groß thun und prahlen,
Und, wenn Wind und Wetter gebunden sind, über sie herrschen."

Sprachs, und lange schon sind die Wassergebirge zerronnen,
Wettergesammelte Wolken zerflattert, und Sonne schaut wieder
Lächelnd herab und spiegelt sich mild im ruhigen Meere
Cimothoe und Triton zumal, mit kräftigem Arme
Angestemmt, stoßen von Klippen die Schiffe, mit mächtigem
Dreizack
Hilft Posidaon, thut auf die greulichen Strudel und Klippen,
Stillt den Meersturm; rasch jagen dahin die flüchtigen Räder
Mit dem Wassergott über die obersten Wirbel der Wogen.

So wenn ein zahlreiches Volk in gährendem Aufruhre tobet,
Fackeln schon wallen, und fliegen schon Felsen, und Waffen die
Wuth beut,
Und itzt ein verdienstreicher frommer Alter sich fern zeigt,
Schweigen Alle, stehn Alle, Alle lauschenden Ohrs da;
Er ist Meister der Herzen und weicht sie mit Worten der Liebe:
So versank auch der wogichte Pontus, so schwieg auch sein Donnern,
Als sein Vater sein Haupt itzt erhoben und über ihn hinflog,
Himmel entnachtet, und umgelenkt hatte die Ross', und in Eile
Zügellos rasseln dahin ließ den leicht dahin hüpfenden Wagen.

---

V.

## Amalia.

(1780.)

Schön wie Engel voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

---

130 Cimothori SM.

V. Aus B, verglichen mit R1. — Nach 4 folgen in R1:

Sein Umarmen — wütendes Entzüken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Bliken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen!
  Wie zwo Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
  Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen,
  Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd und Himmel schwammen
  Wie zerronnen um die Liebenden!

Er ist hin — Vergebens, ach! vergebens
  Stöhnet ihm der bange Seufzer nach!
Er ist hin — und alle Lust des Lebens
  Wimmert hin in ein verlornes Ach!

---

VI.

## Hektors Abschied.

(1780.)

### Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

### Hektor.

Theures Weib, gebiete deinen Thränen,
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heilgen Herd der Götter
Fall ich, und des Vaterlandes Retter
Steig ich nieder zu dem stygschen Fluß.

---

9 flogen, raßten Geist R1.

VI. Aus B, verglichen mit R1 und A. In R1 fehlen die Ueberschriften der einzelnen Strophen.

1 Willst dich, Hektor, ewig mir entreissen, R1. — 2 Wo des Aeaciden mordend Eisen R1. — 6 Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt? R1. — Vers 7—12:

Theures Weib, geh, hol die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze!
Meine Schultern tragen Ilium;
Ueber Astyanax unsre Götter!
Hektor fällt, ein Vater=Lands Erretter,
Und wir sehn uns wieder in Elysium. R1.

Andromache.

Nimmer lausch ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Kocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

---

VII.

## Räuberlied.

(1780.)

Stehlen, morden, huren, balgen,
Heißt bei uns nur die Zeit zerstreun;
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig sein.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne;
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hanthieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Mercurius ist unser Mann,
Ders Prakticieren trefflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei masten Pächtern morgen;
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft

---

14 Einsam liegt R1. — 19 All mein Sehnen, all mein Denken R1. — 20 Soll der schwarze Lethefluß ertränken, R1. — 22 Wilde raßt schon an den Mauren R1. — 23 Trauren R1.

VII. Aus R1, vergl. mit R2. — 1 Kareßieren, sauffen, balgen R2. — 2 Heißt bei uns nur Zeit verstreun R2.

Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlaßnen Braut,
Ist Schmauß für unsre Trommelhaut.

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen!
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen.
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubensohn,
Und hura rax dax! gehts, als flögen wir davon.

---

VIII.

## Brutus und Cäsar.

(1780.)

Brutus.

Sei willkommen, friedliches Gefilde!
Nimm den letzten aller Römer auf!
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Cassius, wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer mit Schritten eines Niebesiegten
Wandert dort vom Felsenhang? —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,
Das ist eines Römers Gang. —
Tibersohn, von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

---

25 „euch" fehlt R2.
VIII. Aus R1, verglichen mit R2.

Brutus.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!
Wer rief, Todter, dich ans Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orcus Schlunde,
Stolzer Weiner! — Triumphiere nicht!
Auf Philippis eisernem Altare
Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

Cäsar.

O ein Todesstoß von Brutus Schwerte!
Auch du — Brutus — du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär gefallen dir als Erbe zu!
Geh — du bist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust dein Eisen drang;
Geh — und heul es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang.
Geh — du weißts nun, was an Lethes Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab ich Einen nur gekannt,
Der dem großen Cäsar gleiche:
Diesen Einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn.
Brutus will Tyrannengut nicht erben;
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;
Geh du linkswärts, laß mich rechtswärts gehn.

---

IX.

## Eine Leichenphantasie.

(1780.)

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,

---

Vers 43 fehlt in R1.

IX. Aus An S. 82—87; unterzeichnet: „Y." Nach der Ueberschrift hat An den Zusatz: „(In Musik zu haben beim Herausgeber)".

Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft —
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht in schwarzem Todtenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke
Wer mit düsterm, rückgesunknem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer geneckt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stummgetragnen Sarge nach?
Floß es „Vater“ von des Jünglings Lippe?
Nasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich. —

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
„Vater“ floß es von des Jünglings Munde,
„Sohn“ gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum, so golden einst, so süß!
Süß und golden, Vater, dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies!

Mild, wie umweht von Elysiumslüften,
Wie aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlisch umgürtet mit rosigten Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wiesen,
Nachgespiegelt von silberner Flut,
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Muthig sprang er im Gewühle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh;
Himmelum flog er in schweifenden Wünschen,
Hoch wie die Adler in wolkigter Höh;

---

12 düstern An.

Stolz wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
Werfen im Sturme die Mähne umher,
Königlich wider den Zügel sich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter wie Frühlingstag schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einsten zum Manne gereift —
Freue dich, Vater! — im herrlichen Jungen,
Wenn einst die schlafenden Keime gereift.

Nein doch, Vater — Horch! die Kirchhofthüre brauset,
Und die ehrnen Angel klirren auf —
Wie's hinein ins Grabgewölbe grauset! —
Nein doch, laß den Thränen ihren Lauf!
Geh, du Holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Lösche nun den edeln Durst nach Wonne,
Gramentbundner, in Walhallas Ruh!

Wiedersehen — himmlischer Gedanke! —
Wiedersehen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,
Wimmernd schnurrt das Todtenseil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen schwiegen, und das Auge sprach —
Haltet! haltet! — da wir boshaft grollten —
Aber Thränen stürzten wärmer nach — —

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig schollerts überm Sarg zum Hügel —
O, um Erdballs Schätze, nur noch Einen Blick!
Starr und ewig schließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer schollerts überm Sarg zum Hügel,
Nimmer giebt das Grab zurück.

X.

# Ode

## auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Fürsten.

(1781.)

Dein Fürst ist da — Laß rund herum erschallen
Des frohen Jubels lauten Silberton!
Komm, Wirtemberg, mit deinen Bürgern allen,
Laut dankend, vor des Wiedergebers Thron.

Der Fürst ist da! — Sagt, Thäler, es den Hügeln,
Rufs, Erde, rufs zu dem Olymp empor!
Zurück geführt auf Cherubinen-Flügeln,
Zieht Er itzt ein in unser Freudenthor!

Er kommt zurück, bringt Glück für Seine Kinder
Von Völkern mit, die Er gesegnet sah.
Der Frühling fliegt voran, Sein herrlicher Verkünder,
Jauchzt, Bürger, jauchzt! — Karl und der Lenz ist da!

Sag, Ausland, schielst du nicht mit neidschen Blicken
Auf Wirtembergs glückselge Hütten her?
Trügt ihr nicht gern die Ketten, Republiken,
Wär euer Herrscher — Er?

Sprecht, Nachbarn! sprecht! Ihr habt Ihn selbst gesehen:
Wer tadelt noch der Wirtemberger Stolz?
Er ist gerecht — Ihr selbst müßt es gestehen!
Wir haben Ihn — und spotten eures Golds!

---

XI.

# Der Venuswagen.

(1781.)

Klingklang! Klingklang! kommt von allen Winden,
Kommt und wimmelt schaarenweis.
Klingklang! Klingklang! was ich will verkünden,
Höret, Kinder Prometheus!

Welkes Alter — rosenfrische Jugend,
Warme Jungen mit dem muntern Blut,
Spröde Damen mit der kalten Tugend,
Blonde Schönen mit dem leichten Muth!

---

X. Aus den „Nachrichten zum Nuzen und Vergnügen“, 1781, Nr. 19, 6. März, mitgetheilt in BJ I, S. 236.

XI. Aus dem Einzeldruck „Der Venuswagen“, der 1781, ohne Angabe des Verfassers und Verlegers, bei J. B. Metzler in Stuttgart erschien.

Philosophen — Könige — Matronen,
Deren Ernst Kupidos Pfeile stumpft,
Deren Tugend wankt auf schwanken Thronen,
Die ihr (nur nicht über euch) triumpht;

Kommt auch ihr, ihr sehr verdächtgen Weisen,
Deren Seufzer durch die Tempel schwärmt,
Stolz prunkieret, und vielleicht den leisen
Donner des Gewissens überlärmt;

Die ihr in das Eis der Bonzenthräne
Eures Herzens geile Flammen mummt,
Pharisäer mit des Janus Miene!
Tretet näher — und verstummt;

Die ihr an des Lebens Blumenschwelle
In der Unschuld weißem Kleide spielt,
Noch nicht wilder Leidenschaften Bälle,
Unbefleckten Herzens feiner fühlt;

Die ihr schon gereift zu ihren Giften,
Im herkulschen Scheidweg stutzend steht,
Hier die Göttin in den Ambradüften,
Dort die ernste Tugend seht;

Die ihr, schon vom Taumelkelch berauschet,
In die Arme des Verderbens springt —
Kommt zurücke, Jünglinge, und lauschet,
Was der Weisheit ernste Leier singt.

Euch zuletzt noch, Opfer des Gelustes,
Ewig nimmer eingeholt vom Lied,
Haltet still, ihr Söhne des Verlustes,
Zeuget wider die Verklagte mit!

---

Klingklang! Klingklang! schimpflich hergetragen
Von des Pöbels lärmendem Hussah,
Angejochet an den Hurenwagen,
Bring ich sie, die Metze Cypria.

Manch Histörchen hat sie aufgespulet,
Seit die Welt um ihre Spindel treibt;
Hat sie nicht der Jahrzahl nachgebuhlet,
Die sich vom verbotnen Baume schreibt?

Hum! bis hieher dachtest dus zu sparen?
  Mamsell, Gott genade dich!
Wiß! so sauber wirst du hier nicht fahren,
  Als im Arm von deinem Ludewig.

Noch so schelmisch mag dein Auge blinzen,
  Noch so lächeln dein verhexter Mund —
Diesen Richter kannst du nicht scharwenzen
  Mit gestohlner Mienen Gaukelbund.

Ja, so heule, Metze. Kein Erbarmen!
  Streift ihr keck das seidne Hemdchen auf!
Auf den Rücken mit den runden Armen!
  Frisch! und patschpatsch! mit der Geißel drauf!

Höret an das Protokoll voll Schanden,
  Wie's die Garstge beim Verhöre glatt
Weggelogen oder gleich gestanden
  Auf den Zuspruch dieser Geißel hat.

Volkbeherrscher, Götter unterm Monde,
  Machtumpanzert zu der Menschen Heil,
Hielt die Buhlin mit dem Honigmunde
  Eingemauert im Serail.

O da lernen Götter — menschlich fühlen,
  Lassen sich fast sehr herab zum — Vieh;
Mögt ihr nur in Nasos Chronik wühlen:
  Schnackisch stehts zu lesen hie.

Wollt ihr, Herren, nicht skandalisieren,
  Werft getrost den Purpur in den Koth,
Wandelt wie Fürst Jupiter auf Vieren,
  So erspart ihr ein verschämtes Roth.

Nebenbei hat diese Viehmaskierung
  Manchem Zeus zum Wunder angepaßt,
Heil dabei der weisen Volkregierung,
  Wenn der Herrscher auf der Weide grast!

Dem Erbarmen dorren ihre Herzen,
  (O auf Erden das Elysium!)
Durch die Nerven bohren Höllenschmerzen,
  Kehren sie zu wilden Tigern um.

Lose Buben mäkeln mit dem Fürstensiegel,
  Kreaturen vom gekrönten Thier,
Leihen dienstbar seiner Wollust Flügel,
  Und ermauscheln Kron und Reich dafür.

Ja die Hure (laßt ins Ohr euch flüstern)
Bleibt auch selbst im Kabinet nicht stumm.
In dem Uhrwerk der Regierung nistern
Oefters Venusfinger um.

Blinden Fürsten dienet sie zum Stocke,
Blöden Fürsten ist sie Bibelbuch.
Kam nicht auch aus einem Weiberrocke
Einst zu Delphos Göttersprüch?

Mordet! Raubet! Lästert, ja verübet,
Was nur gräulich sich verüben läßt —
Wenn ihr Lady Pythia betrübet,
O so haltet eure Köpfe fest!

Ha! wie Manchen warf sie von der Höhe!
Von dem Rumpf wie manchen Biederkopf!
Und wie Manchen hub die geile Fee!
Fragt, warum? — Um einen dicken Zopf.

Dessen Siegesgeiz die Erde schrumpfte,
Dessen tolle Diademenwuth
Gegen Mond und Sirius triumphte,
Hoch gehoben von der Sklaven Blut;

Dem am Markstein dieser Welt entsunken
Jene seltne Thräne war,
Vom Saturnus noch nicht aufgetrunken,
Nie vergossen, seit die Nacht gebar —

Jenen Jüngling, der mit Riesenspanne
Die bekannte Welt umgriff,
Hielte sie zu Babylon im Banne,
Und das — Weltpopanz entschlief.

Manchen hat ins Elend sie gestrudelt,
Eingetrillert mit Sirenensang,
Dem im Herzen warme Kraft gesprudelt,
Und des Ruhms Posaune göttlich klang.

An des Lebens Festen leckt die Schlange,
Geifert Gift ins hüpfende Geblüt,
Knochen dräuen aus der gelben Wange,
Die nun aller Purpur flieht.

Hohl und hager, wandelnde Gerippe,
Keuchen sie in des Kocytus Boot.
Gebt den Armen Stundenglas und Hippe,
Huh! — und vor euch steht der Tod.

Jünglinge, o schwöret ein Gelübde,
Grabet es mit goldnen Ziffern ein:
Fliehet vor der rosigen Charybde,
Und ihr werdet Helden sein.

Tugend stirbet in der Phrynen Schooße,
Mit der Keuschheit fliegt der Geist davon,
Wie der Balsam aus zerknickter Rose,
Wie aus rißnen Seiten Silberton.

Venus Finger bricht des Geistes Stärke,
Spielet gottlos, rückt und rückt
An des Herzens feinem Räderwerke,
Bis der Seiger des Gewissens — lügt.

Eitel ringt, und wenn es Schöpfung sprühte,
Eitel ringt das göttlichste Genie,
Martert sich an schlappen Saiten müde,
Wohlklang fließt aus todten Trümmern nie. —

Manchen Greisen, an der Krücke wankend
Schon hinunter mit erstarrtem Fuß,
In den Abgrund des Avernus schwankend,
Neckte sie mit tödtlich süßem Gruß,

Quälte noch die abgestumpften Nerven
Zum erstorbnen Schwung der Wollust auf,
Drängte ihn, die träge Kraft zu schärfen,
Frisch zu spornen zäher Säfte Lauf.

Seine Augen sprühn erborgte Strahlen,
Tödtlich munter springt das schwere Blut,
Und die aufgejagten Muskeln prahlen
Mit des Herzens letzlichem Tribut.

Neu verjüngt, beginnt er aufzuwarmen,
All sein Wesen zuckt in Einem Sinn;
Aber husch! entspringt sie seinen Armen,
Spottet ob dem matten Kämpfer hin.

Was für Unfug in geweihten Zellen
Hat die Hexe nicht schon angericht?
Laßt des Doms Gewölbe Rede stellen,
Das den leisen Seufzer lauter spricht.

Manche Thräne — aus Pandoras Büchse —
Sieht man dort am Rosenkranze glühn;
Manchen Seufzer vor dem Crucifixe
Wie die Taube vor dem Stößer fliehn.

Durch des Schleiers vorgeschobne Riegel
Malt die Welt sich schöner, wie ihr wißt,
Phantasie leiht ihren Taschenspiegel,
Wenn das Kind das Paternoster küßt.

Sieben Mal des Tages muß der gute
Michael dem starken Moloch stehn,
Beide prahlen mit gleich edlem Blute,
Jeder, wißt ihr, heißt den Andern gehn.

Puh! da splittert Molochs schwächres Eisen!
(Armes Kind, wie bleich wirst du!)
In der Angst (wer kann es Vorsatz heißen?)
Wirft sie ihm die Zitternadel zu.

Junge Wittwen — vierzigjährge Zofen
Feuriger Complexion,
Die schon lange auf — Erlösung hoffen,
Allzufrüh der schönen Welt entflohn;

Braune Damen — rabenschwarzen Haares,
Schwergeplagt mit einem siechen Mann,
Fassen oft — die Hörner des Altares,
Weil der Mensch nicht helfen kann.

Fromme Wuth begünstigt heiße Triebe,
Giebt dem Blute freien Schwung und Lauf —
Ach zu oft nur drückt der Gottesliebe
Aphrodite ihren Stempel auf.

Nymphomanisch schwärmet ihr Gebete,
(Fragt Herrn Doctor Zimmermann)
Ihren Himmel — sagt! was gilt die Wette? —
Malt zum Küssen euch ein Titian! —

Selbst im Rathhaus hat sies angesponnen,
Blauen Dunst Asträen vorgemacht,
Die geschwornen Richter halb gewonnen,
Ihres Ernstes Falten weggelacht.

Inquisitin ließ das Halstuch fallen,
Jeder meinte, sei von Ohngefähr.
Potz! da liegts wie Alpen schwer auf Allen,
Närrisch spukts um unsern Amtmann her.

Sprechet selbst — was war dem Mann zu rathen?
Dieß verändert doch den Statum sehr.
„Inquisitin muß man morgen laden,
Heute geb ich gütliches Verhör.“

Und — wär nicht Frau Amtmännin gekommen
(Unserm Amtmann krachts im sechsten Sinn),
Wär der Balg ins Trockne fortgeschwommen,
Dank seis der Frau Amtmännin!

Auch den Clerus (denkt doch nur die Lose!)
Selbst den Clerus hat sie calumniert.
Aber gelt! — mit einem derben Stoße
Hat man dir dein Lügenmaul pitschiert?

Damen, die den Bettelsack nun tragen,
Ungeschickt zu weiterem Gewinnst,
Matte Ritter, die Schamade schlagen,
Invaliden in dem langen Dienst,

Setzt sie (wie's auch große Herren wissen)
Mit beschnittner Pension zur Ruh,
Oder schickt wohl gar die Leckerbissen
Ihrer Feindin — Weisheit zu.

(Weine, Weisheit, über die Rekruten,
Die dir Venus Aphrodite schickt,
Sie verhüllen unter frommen Kutten
Nur den Mangel, der sie heimlich drückt.

Würde Amors Talisman sie rühren,
Nur Ein Hauch von Cypern um sie wehn —
O, sie würden hurtig desertieren
Und zur alten Fahne übergehn.) —

Sehet, und der Lüstlingin genüget
Auch nicht an des Torus geiler Brunst;
Selbst die Schranken des Geschlechts besieget
Unnatürlich ihre Schlangenkunst.

Denket — doch ob dieser Schandenliste
Reißt die Saite, und die Zunge stockt;
Fort mit ihr aufs schimpfliche Gerüste,
Wo das Aas den fernen Adler lockt!

Dorten soll mit Feuergriffel schreiben
Auf ihr Buhlinangesicht das Wort:
Tod der Henker — so gebrandmarkt treiben
Durch die Welt die Erzbetrügrin fort.

So gebot der weise Venusrichter.
Wie der weise Venusrichter hieß?
Wo er wohnte? wünscht ihr von dem Dichter
Zu vernehmen — so vernehmet Dieß:

Wo noch kein Europersegel brauste,
Kein Columb noch steuerte, noch kein
Cortez siegte, kein Pizarro hauste,
Wohnt auf einem Eiland — Er allein.

Dichter forschten lange nach dem Namen —
Vorgebirg des Wunsches nannten sies;
Die Gedanken, die bis dahin schwammen,
Nanntens — das verlorne Paradies.

Als vom ersten Weibe sich betrügen
Ließ der Männer erster, kam ein Wasserstoß,
Riß, wenn Sagen Helikons nicht lügen,
Von vier Welten diese Insel los.

Einsam schwimmt sie im Atlantschen Meere,
Manches Schiff begrüßte schon das Land;
Aber ach — die scheiternde Galeere
Ließ den Schiffer todt am Strand.

---

XII.

## Die Journalisten und Minos.

(1781.)

Mir kam vor wenig Tagen,
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ewgen Plagen
Die Zeitung zu Gesicht.

Sonst frag ich diesem Essen,
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freikorps unsrer Pressen
Wie billig wenig nach.

Doch eine Randgloß lockte
Itzt meinen Fürwitz an,
Denkt! wie das Blut mir stockte,
Als ich das Blatt begann:

---

XII. Aus An S. 1—6; unterzeichnet mit Y.

„Seit zwanzig herben Jahren“
(Die Post, versteht sich, muß
Ihr saures Stündchen fahren
Hieher vom Erebus)

„Verschmachteten wir Arme
In bittrer Wassersnoth,
Die Höll kam in Allarme
Und foderte den Tod.

Den Styx kann man durchwaten,
Im Lethe krebset man,
Freund Charon mag sich rathen,
Im Schlamme liegt sein Kahn.

Keck springen schon die Todte
Hinüber, jung und alt,
Der Schiffer kommt vom Brode
Und flucht die Hölle kalt.

Fürst Minos schickt Spionen
Nach allen Grenzen hin,
Die Teufel müssen frohnen,
Ihm Kundschaft einzuziehn.

Juhe! Nun ists am Tage!
Erwischt das Räuberneſt!
Heraus zum Freudgelage!
Komm, Hölle, komm zum Fest!

Ein Schwarm Autoren spükte
Um des Kocytus Rand,
Ein Dintenfäßchen schmückte
Die ritterliche Hand.

Hier schöpften sie zum Wunder,
Wie Buben süßen Wein
In Röhren von Hollunder,
Den Strom in Tonnen ein.

Husch! Eh sie sichs versahen!
Die Schlingen über sie!
Man wird euch schön empfahen,
Kommt nur nach Sanssouci.

Schon wittert sie der König
Und wetzte seinen Zahn
Und schnautze drauf nicht wenig
Die Delinquenten an.

„„Aha! sieht man die Räuber?
 Weß Handwerks? welches Lands?““ —
„Sind deutsche Zeitungsschreiber!“ —
 „„Da haben wir den Tanz!

Schon hätt ich Lust gleichbalden
 Euch, wie ihr geht und steht,
Beim Essen zu behalten,
 Eh euch mein Schwager mäht.

Doch schwör ichs hier beim Styx,
 Den eure Brut bestahl,
Euch Marder und euch Füchse
 Erwartet Schand und Qual!

So lange, bis er splittert,
 Spaziert zum Born der Krug!
Was nur nach Dinten wittert,
 Entgelte den Betrug!

Herab mit ihren Daumen!
 Laßt meinen Hund heraus!
Schon wässert ihm der Gaumen
 Nach einem solchen Schmauß.““

Wie zuckten ihre Waden
 Vor dieses Bullen Zahn!
Es schnalzen Seine Gnaden,
 Und Joli packte an.

Man schwört, daß noch der Stumpen
 Sich krampfigt eingedruckt,
Den Lethe auszupumpen,
 Noch gichterisch gezuckt!“

Und nun, ihr guten Christen,
 Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journalisten,
 So sucht nur ihren Daum!

Sie bergen oft die Lücken,
 Wie Jauner ohne Ohr
Sich helfen mit Perrücken, —
 Probatum! Gut davor!

XIII.

# Phantasie an Laura.

(1781.)

Meine Laura! Nenne mir den Wirbel,
 Der an Körper Körper mächtig reißt,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
 Der zum Geist gewaltig zwingt den Geist!

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten
 Ewgen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und, gleich Kindern um die Mutter hüpfend,
 Bunte Cirkel um die Fürstin ziehn.

Durstig trinkt den goldnen Strahlenregen
 Jedes rollende Gestirn,
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung,
 Wie die Glieder Leben vom Gehirn.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
 Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
 Weltsysteme dauren nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
 Trümmernd auseinander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
 Weint, Newtone, ihren Riesenfall!

Tilg die Göttin aus der Geister Orden,
 Sie erstarren in der Körper Tod;
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
 Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

Und was ists, das, wenn mich Laura küsset,
 Purpurflammen auf die Wangen geußt?
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
 Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sehnen,
 Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper überstürzen,
 Lodern Seelen in vereinter Glut.

---

XIII. Aus B, verglichen mit An S. 7 und A. Ueberschrift in An: „Fantasie an Laura". — 4 Geist monarchisch zwingt An. — 12 Glieder Geister vom An. — 29 Sennen An.

Gleich allmächtig, wie dort in der todten
 Schöpfung ewgem Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
 Der empfindenden Natur die Lieb.

Siehe, Laura, Fröhlichkeit umarmet
 Wilder Schmerzen Ueberschwung,
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
 Starrende Verzweifelung.

Schwesterliche Wollust mildert
 Düstrer Schwermuth Schauernacht,
Und, entbunden von den goldnen Kindern,
 Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Uebels Reiche
 Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlen unsre Laster,
 Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
 Scham und Reu, das Eumenidenpaar,
Um der Größe Adlerflügel windet
 Sich verräthrisch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
 Um das Glück zu klammern sich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen
 Offnen Armes Schwester Lüsternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
 In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
 Seine Braut — die Ewigkeit.

Einst — so hör ich das Orakel sprechen,
 Einsten hascht Saturn die Braut;
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
 Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora röthet,
 Laura, dann auch unsrer Liebe sich,
Die so lang als Jener Brautnacht dauert.
 Laura! Laura! freue dich!

---

34 ewgen An. — In An mit Y unterzeichnet.

## XIV.

# Bacchus im Triller.

(1781.)

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Manches Stück von altem Adel,
Vetter, hast du auf der Nadel.
Vetter, übel kommst du weg,
Manchen Kopf mit Dampf gefüllet,
Manchen hast du umgetrillet,
Manchen klugen Kopf berülpet,
Manchen Magen umgestülpet,
Umgewälzt in seinem Speck,
Manchen Hut krumm aufgesetzet,
Manches Lamm in Wuth gehetzet,
Bäume, Hecken, Häuser, Gassen
Um uns Narren tanzen lassen.
Darum kommst du übel weg,
Darum wirst auch du getrillet,
Wirst auch du mit Dampf gefüllet,
Darum wirst auch du berülpet,
Wird dein Magen umgestülpet,
Umgewälzt in seinem Speck,
Darum kommst du übel weg.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Siehst, wie du mit unsern Zungen,
Unserm Witz bist umgesprungen,
Siehst du jetzt, du lockrer Specht?
Wie du uns am Seil gezwirbelt,
Uns im Ring herumgewirbelt,
Daß uns Nacht ums Auge grauste,
Daß 's uns in den Ohren sauste.
Lerns in deinem Käficht recht;
Daß wir vor dem Ohrgebrümmel
Nimmer Gottes blauen Himmel,
Nimmer sahen Stock und Steine,
Knackten auf die lieben Beine.

---

XIV. Aus An S. 12—15. Unterzeichnet mit W. D.

Siehst du itzt, du lockrer Specht?
Daß wir Gottes gelbe Sonne
Für die Heidelberger Tonne,
Berge, Bäume, Thürme, Schlösser,
Angesehn für Schoppengläser,
Lernst dus itzt, du lockrer Specht?
Lerns in deinem Käficht recht.

Trille! Trille! blind und dumm,
Taub und dumm,
Trillt den saubern Kerl herum!
Schwager, warst auch sonst voll Ränke,
Schwager, wo nun deine Schwänke,
Deine Pfiffe, schlauer Kopf?
Ausgepumpt sind deine Pfiffe,
Und zum Teufel sind die Kniffe!
Albern wie ein Stutzer plaudern,
Wie ein Waschweib wirst du kaudern,
Junker ist ein seichter Tropf.
Nun, so weißt dus, — magst dich schämen,
Magst meintwegen Reißaus nehmen,
Dem Hallunken Amor rühmen,
Dran er soll Exempel nehmen.
Fort, Bärnhäuter! tummle dich!
Unser Witz, aus Glas gekerbet,
Wie der Blitz ist er zerscherbet;
Soll dich nicht der Triller treiben,
Laß die Narrenspossen bleiben!
Hasts verstanden? Denk an mich!
Wüster Vogel! packe dich.

---

XV.

## An die Sonne.

(1781.)

Preis dir, die du dorten heraufstrahlst, Tochter des Himmels!
Preis dem lieblichen Glanz
Deines Lächelns, der Alles begrüßet und Alles erfreuet!
Trüb in Schauern und Nacht

---

XV. Aus An S. 16—18, verglichen mit „Deutsches Museum" 1859, Nr. 48. S. 778 f. (DM) nach einer Abschrift von Frau Reinwald (Schillers ältester Schwester). — 3 Der Alles belebet und Alles erfreut! — 4 Tief im Schatten der Nacht DM.

Stand begraben die prächtige Schöpfung; todt war die Schönheit
Lang dem lechzenden Blick.
Aber liebevoll stiegst du früh aus dem rosigen Schooße
Deiner Wolken empor,
Wecktest uns auf die Morgenröthe; und freundlich
Schimmert diese herfür —
Ueber die Berg' und verkündete deine süße Hervorkunft.
Schnell begann nun das Graun,
Sich zu wälzen dahin in ungeheuren Gebirgen,
Dann erschienest du selbst,
Herrliche du; und verschwunden waren die neblichte Riesen!
Ach! wie Liebende nun,
Lange getrennt, liebäugelt der Himmel zur Erden, und diese
Lächelt zum Liebling empor;
Und es küssen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel;
Süßer athmet die Luft;
Alle Fluren baden in deines Angesichts Abglanz
Sich; und es wirbelt der Chor
Des Gevögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder
Freudenlieder hinauf.
Alle Wesen taumeln wie am Busen der Wonne,
Selig die ganze Natur!
Und dieß Alles, o Sonn! entquoll deiner himmlischen Liebe.
Vater der Heiligen, vergieb,
O vergieb mir, daß ich auf mein Angesicht falle
Und anbete dein Werk! —
Aber nun schwebet sie fort im Zug der Purpurgewölke
Ueber der Könige Reich,
Ueber die unabsehbarn Wasser, über das Weltall:
Unter ihr werden zu Staub
Alle Thronen, Moder die himmelaufschimmernden Städte;
Ach! die Erde ist selbst
Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,
Lächelt der Mörderin Zeit
Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.
O, besuche noch lang,

---

5 Lag begraben DM. — 6 Längst dem DM. — 7 Aber nun steigst du früh ... Schooß DM. — 9 Weckest uns durch die DM. — 11 Berge und verkündet die nahe Hervorkunft DM. — 12 Grau DM. — 13 Sich zu wandeln in ungeheure Gebirge DM. — 15 Die erbleichten Riesen DM. — V. 16–21 fehlen DM. — 22 „Sich" fehlt DM. — 23 Dem vergüldeten Grün DM. — 24 Trunkene Lieder herauf DM. — 25 Wesen trunken nun am Busen DM. — 26 fehlt DM. — 27 Und das Alles, o Sonne, entquoll deiner himmlischen Schöne, DM. — 28 Vater der herrlichen, vergib DM. — 31 Aber nun ziehet sie fort im Zug des Purpurgewölkes DM. — 32 Ueber der Berge Reih', DM. — 33 unabsehbaren DM. — 35 Throne DM. — „Moder" ... „Städte" fehlt DM.

Herrlichstes Fürbild der Edeln! mit mildem, freundlichem Blicke
  Unsre Wohnung, bis einst
Vor dem Schelten des Ewigen sinken die Sterne
  Und du selbsten erbleichst.

---

XVI.

## Laura am Klavier.

(1781.)

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert —
  Laura, itzt zur Statue entgeistert,
  Itzt entkörpert steh ich da.
Du gebietest über Tod und Leben,
Mächtig, wie von tausend Nervgeweben
  Seelen fordert Philadelphia.

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen.
  Hingeschmiedet zum Gesang,
  Stehn im ewgen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauschende Naturen stille.
  Zauberin! mit Tönen, wie
  Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
  Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
  Neugeborne Seraphim;
Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm, die Sonnen
  Funkelnd fuhren aus der Nacht,
  Strömt der Töne Zaubermacht.

Lieblich itzt, wie über glatten Kieseln
Silberhelle Fluten rieseln, —
  Majestätisch prächtig nun,
  Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen itzt, wie sich von Felsen
Rauschende, schäumende Gießbäche wälzen,

---

— 41 Herrliches Vorbild der Edlen, DM. — „mit" ... „Blicke" fehlt DM. — 42 Unsere DM. — In An mit W unterzeichnet.

XVI. Aus B, verglichen mit An S. 19—21 (unterzeichnet: Y). — 21 aus der Finsteruß, An. — 22 Strömt der goldne Saitenguß An. — 23 über bunten Kieseln An.

Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde,
Schwerer nun und melancholisch düster,
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlornes Heulen schweift,
Thränenwellen der Kocytus schleift.

Mädchen, sprich! Ich frage, gieb mir Kunde:
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
Ists die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht?

---

## XVII.

# Elegie auf den Tod eines Jünglings.

(1781.)

Banges Stöhnen wie vorm nahen Sturme
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Todtentöne fallen von des Münsters Thurme,
Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zückt;

---

Nach 40 folgt in An:

Von dem Auge weg der Schleyer!
Starre Riegel von dem Ohr!
Mädchen! Ha! Schon athm' ich freier,
Läutert mich ätherisch Feuer?
Tragen Wirbel mich empor? — —
Neuer Geister Sonnensize
Winken durch zerrißner Himmel Rize —
Ueberm Grabe Morgenroth!
Weg, ihr Spötter mit Insektenwize!
Weg! Es ist ein Gott — — — —

XVII. Aus An S. 26—32 (unterzeichnet: Y), vergl. mit dem Einzeldruck: Elegie auf den frühzeitigen Tod Johann Christian Weckerlins. Von seinen Freunden. Stuttgart, den 16. Jan. 1781. Daselbst mit Mäntlerischen Schriften (bei BJ I,220—225). Im Einzeldruck geht dem Gedicht folgendes Motto voran:

„Ihn aber hält am ernsten Orte,
„Der nichts zurüke läßt,
„Die Ewigkeit mit starken Armen fest" —

1 Langes Stöhnen BJ (Druckf.) — 3 des Stiftes Thurme (Einzeldruck.) — V. 5—12:

Einen Jüngling — noch nicht reif zur Bahre —
Einen Jüngling — in dem May der Jahre —
Weggepflükt in früher Morgenblüth!
Einen Sohn — das Pralen seiner Mutter,
Unsern theuren, vielgeliebten Bruder —
Auf! was Mensch heißt, folge mit! (Einzeldruck.)

Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter,
  (O das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder —
  Auf, was Mensch heißt, folge nach!

Prahlt ihr Fichten, die ihr, hoch veraltet,
  Stürmen stehet und den Donner neckt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
  Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
  Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Thatenbergen
  In des Nachruhms Sonnentempel fleugt?
Wenn der Wurm schon naget in den Blüthen,
  Wer ist Thor, zu wähnen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
  Auszudauren — wenn der Jüngling stirbt?

Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide,
  Und die Welt, die Welt war ihm so süß —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
  Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
  Ueber ihm der Parzen Faden riß,

---

Nach 24 folgt im Einzeldruck:

War Er nicht so muthig, kraftgerüstet,
  War Er nicht wie Lebens Konterfey?
Frisch wie Roß im Eisenklang sich brüstet,
  Wie der Vogel in den Lüften frey?
Da Er noch in unsern Reyhen hüpfte,
  Da Er noch in unsern Armen sprung,
Und sein Herz an unsre Herzen knüpfte —
  O der schneidenden Erinnerung! —
Da Er uns — (o ahndende Gefühle
  Hier auf eben dieser Leichenflur)
Nur zu sicher vor dem nahen Ziele
  Das Gelübd der ewgen Treue schwur —

O ein Mißklang auf der großen Laute!
  Weltregierer, ich begreif es nicht!
Hier — auf den Er seinen Himmel baute —
  Hier im Sarg — barbarisches Gericht!
So viel Sehnen die im Grab erschlaffen
  So viel Keime die der Tod verweht,
Kräfte, für die Ewigkeit erschaffen,
  Gaben, für die Menschheit ausgesät, —
O in dieses Meeres wildem Wetter,
  Wo Verzweiflung Steur und Ruder ist,
Bitte nur, geschlagenster der Väter,
  Daß dir alles, alles, nur nicht GOtt entwischt!

Erd und Himmel seinem Blick entsanken,
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach, die Welt ist Sterbenden so süß!

Stumm und taub ists in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! Ach in ewig tiefer Pause
Feiern alle deine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Gelispel hörest du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn unsre Thränen stromweis rollten, —
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — Köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sichs in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.
Ueber dir mag die Verleumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte spein,
Ueber dich der Pharisäer eifern,
Fromme Mordsucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apostelmasken schielen,
Und die Bastardtochter, die Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, so mit Menschen spielen,
Und so fort bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen spähn,
Menschen bald auf schwanken Thronen schaukeln,
Bald herum in wüsten Pfützen drehn;
Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle!
Diesem komischtragischen Gewühl,
Dieser ungestümen Glückeswelle,
Diesem possenhaften Lottospiel,
Diesem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieser arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — diesem teufelvollen Himmel
Schloß dein Auge sich auf ewig zu.

---

56 Manche brüllend dich (Einzeldruck). — 58 Und die Falsche, die Gerechtigkeit (Einzeldruck). — 71 Bosheitsvollen (Einzeldruck). — Nach 72 folgt im Einzeldruck:

O so klatschet! klatscht doch in die Hände,
Rufet doch ein frohes Plaudite!

Fahr dann wohl, du Trauter unsrer Seele,
Eingewiegt von unsern Segnungen!
Schlummre ruhig in der Grabeshöhle,
Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!
Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Posaune klingt,
Und nach aufgerißnen Todesriegeln
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt —
Bis, befruchtet von Jehovahs Hauche,
Gräber kreißen — auf sein mächtig Dräun
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, —
Aber wir ereilen dich gewiß.
Daß es wahr sei, was den Pilger freute?
Daß noch jenseits ein Gedanke sei?
Daß die Tugend übers Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Phantasei? — —
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!
Wahrheit schlürft dein hochentzückter Geist,
Wahrheit, die in tausendfachem Strahle
Von des großen Vaters Kelche fleußt. —

Zieht dann hin, ihr schwarzen, stummen Träger!
Tischt auch Den dem großen Würger auf!
Höret auf, geheulergoßne Kläger!
Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf!
Wo der Mensch, der Gottes Rathschluß prüfte?
Wo das Aug, den Abgrund durchzuschaun?
Heilig, heilig, heilig bist du, Gott der Grüfte!
Wir verehren dich mit Graun!

---

Sterben ist der langen Thorheit Ende
In dem Grab verscharrt man manches Weh:
Was sind denn die Bürger unterm Monde?
Gaukler, theatralisch ausstaffirt,
Mit dem Tod in ungewissem Bunde,
Bis der Falsche sie vom Schauplatz führt:
Wohl dem, der nach kurzgespielter Rolle
Seine Larve tauschet mit Natur,
Und der Sprung vom König bis zur Erdenscholle
Ist ein leichter Kleiderwechsel nur.

89—92: Ob es wahr sey, was den Pilger freute?
Ob noch jenseits ein Gedanke sey?
Ob die Tugend übers Grab geleite?
Ob es alles eitle Phantasey? (Einzeldruck).

103 Heilig! Heilig! bist (Einzeldruck).

Erde mag zurück in Erde stäuben,
  Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
  Seine Liebe dauert ewig aus!

---

XVIII.

## Rousseau.

Erste Bearbeitung.

(1781.)

Monument von unsrer Zeiten Schande!
Ewge Schandschrift deiner Mutterlande!
  Rousseaus Grab! Gegrüßet seist du mir!
Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens!
Fried und Ruhe suchtest du vergebens,
  Fried und Ruhe fandst du hier.

Kaum ein Grabmal ist ihm überblieben,
Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,
  Frommer Eifer umgestrudelt hat.
Ha! Um den einst Ströme Bluts zerfließen,
Wems gebühr, ihn prahlend Sohn zu grüßen,
  Fand im Leben keine Vaterstadt.

Und wer sind sie, die den Weisen richten?
Geisterschlacken, die zur Tiefe flüchten
  Vor dem Silberblicke des Genies;
Abgesplittert von dem Schöpfungswerke,
Gegen Riesen Rousseau kindsche Zwerge,
  Denen nie Prometheus Feuer blies.

Brücken vom Instinkte zum Gedanken
Angeflicket an der Menschheit Schranken,
  Wo schon gröbre Lüfte wehn;
In die Kluft der Wesen eingekeilet,
Wo der Affe aus dem Thierreich geilet,
  Und die Menschheit anhebt abzustehn.

Neu und einzig — eine Irresonne,
Standest du am Ufer der Garonne
  Meteorisch für Franzosenhirn.
Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,
Tollheit rast mavortisch in den Reichen:
  Wer ist Schuld? — Das arme Irrgestirn.

---

XVIII. Aus An S. 33–37; unterzeichnet: M.

Deine Parze — hat sie gar geträumet?
Hat in Fieberhitze sie gereimet,
  Die dich an der Seine Strand gesäugt?
Ha! schon seh ich unsre Enkel staunen,
Wann beim Klang belebender Posaunen
  Aus Franzosengräbern — Rousseau steigt!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst wars finster — und die Weisen starben,
  Nun ists lichter — und der Weise stirbt.
Sokrates gieng unter durch Sophisten,
Rousseau leidet — Rousseau fällt durch Christen,
  Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Ha! mit Jubel, die sich feurig gießen,
Sei, Religion, von mir gepriesen,
  Himmelstochter, sei geküßt!
Welten werden durch dich zu Geschwistern,
Und der Liebe sanfte Odem flistern
  Um die Fluren, die dein Flug begrüßt.

Aber wehe — Basiliskenpfeile
Deine Blicke — Krokodilgeheule
  Deiner Stimme sanfte Melodien;
Menschen bluten unter deinem Zahne,
Wenn verderbengeifernde Imane
  Zur Erinnys dich verziehn.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,
Seit das Weib den Himmelssohn gebare
  (Kroniker, vergeßt es nie),
Hier erfanden schlauere Perille
Ein noch musikalischer Gebrülle,
  Als dort aus dem ehrnen Ochsen schrie.

Mag es, Rousseau! mag das Ungeheuer
Vorurtheil ein thürmendes Gemäuer
  Gegen kühne Reformanten stehn,
Nacht und Dummheit boshaft sich versammeln,
Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,
  Himmelstürmend dir entgegengehn.

Mag die hundertrachigte Hyäne
Eigennutz die gelben Zackenzähne
  Hungerglühend in die Armuth haun,

---

54 Erennys An.

Erzumpanzert gegen Waisenthräne,
Thurmumrammelt gegen Jammertöne,
  Goldne Schlösser auf Ruinen baun.

Geh, du Opfer dieses Drillingsdrachen,
Hüpfe freudig in den Todesnachen,
  Großer Dulder, frank und frei.
Geh, erzähl dort in der Geister Kreise
Diesen Traum vom Krieg der Frösch und Mäuse,
  Dieses Lebens Jahrmarktsdudelei.

Nicht für diese Welt warst du — zu bieder
Warst du ihr, zu hoch — vielleicht zu nieder —
  Rousseau, doch du warst ein Christ.
Mag der Wahnwitz diese Erde gängeln!
Geh du heim zu deinen Brüdern Engeln,
  Denen du entlaufen bist.

---

XIX.

## An den Galgen zu schreiben.

(1781.)

Wer zu mir kömmt, passiert durch manche Grade:
Venus, Merkur und — Fürstengnade.

---

XX.

## Die seligen Augenblicke an Laura.

(1781.)

Laura, über diese Welt zu flüchten,
Wähn ich — mich in Himmelmaienglanz zu lichten,
  Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt;
Aetherlüfte träum ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
  Himmelblauem Spiegel schwimmt.

Leierklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
  Ras ich in mein trunken Ohr zu ziehn;

---

XIX. Aus An S. 37; unterzeichnet: C.

XX. Aus An S. 38—41, verglichen mit der ersten Redaktion in SB S. 140—142, mit der Ueberschrift: „Die Entzückung an Laura." Vgl. „Die Entzückung an Laura", an späterer Stelle, und die Lesarten dazu.

1 Laura! Welt und Himmel weggeronnen SB. — 2 mich in Himmelmaienluft zu sonnen, SB.

Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheißen Munde
Silbertöne ungern fliehn.

Amoretten seh ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunknen Fichten springen,
Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sohle
Flüchtig wie die Welle schwebt.

Deine Blicke, wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn;
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein!

Wenn dann, wie gehoben aus den Achsen
Zwei Gestirn, in Körper. Körper wachsen,
Mund an Mund gewurzelt brennt,
Wollustfunken aus den Augen regnen,
Seelen wie entbunden sich begegnen,
In des Athems Flammenwind, — — —

Qualentzücken — — Paradiesesschmerzen! — —
Wilder flutet zum beklommnen Herzen,
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut;
Die Natur, der Endlichkeit vergessen,
Wagts, mit höhern Wesen sich zu messen,
Schwindelt ob der acherontschen Flut.

Eine Pause drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verschlingt den Quell des Lichts —
Leises .. Murmeln ... dumpfer .. hin .. verloren ..
Stirbt ... allmählich .. in den trunknen .... Ohren ...
Und die Welt ist .... Nichts ....

Ach vielleicht verpraßte tausend Monde
Laura, die Elysiumssekunde,
All begraben in dem schmalen Raum;

---

11 deinem wollustvollem Munde SB. — 25 Wann nun, wie SB. — V. 31—36 fehlt BS.

39—41: Lagert sich um den gefangnen Blik.
Leises Murmeln — dumpfer hin verloren —
Stirbt allmählig in den trunknen Ohren,
Und die Welt tritt in ihr Nichts zurück. SB.

Die Verse 43—48 fehlen SB.

Weggewirbelt von der Todeswonne,
Landen wir an einer andern Sonne,
Laura! und es war ein Traum.

O daß doch der Flügel Kronos harrte,
Hingebannt ob dieser Gruppe starrte
Wie ein Marmorbild — — die Zeit!
Aber ach! ins Meer des Todes jagen
Wellen Wellen — über dieser Wonne schlagen
Schon die Strudel der Vergessenheit.

---

## XXI.

## Spinoza.

(1781.)

Hier liegt ein Eichbaum umgerissen,
Sein Wipfel thät die Wolken küssen,
Er liegt am Grund — warum?
Die Bauren hatten, hör ich reden,
Sein schönes Holz zum Baun vonnöthen,
Und rissen ihn deswegen um.

---

## XXII.

## Die Kindesmörderin.

(1781.)

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.
Nun, so seis denn! — Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf.
Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse!
Diese Thränen nimm, o Welt, noch hin!
Deine Gifte — o, sie schmeckten süße! —
Wir sind quitt, du Herzvergifterin!

Fahret wohl, ihr Freuden dieser Sonne,
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
Fahre wohl, du Rosenzeit voll Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht!

---

49 Ha! daß izt der Flügel SB. — In An unterzeichnet: Y, in SB: Schiller.
XXI. Aus An S. 41; unterzeichnet: O.
XXII. Aus B, verglichen mit An S. 42—48 und A. Ueberschrift in An: Die Kindsmörderin. — 1 Glocken weinen dumpf An.

Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,
Paradieseskinder, Phantasien!
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenrothen Schleifen
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid,
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut.
Wehe! — die Geopferte der Hölle
Schmückt noch itzt das weißliche Gewand;
Aber ach! — der Rosenschleifen Stelle
Nahm ein schwarzes Todtenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Liljen blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!
Wehe! — menschlich hat dieß Herz empfunden!
Und Empfindung soll mein Richtschwert sein!
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden,
Schlief Luisens Tugend ein.

Ach vielleicht umflattert eine Andre,
Mein vergessen, dieses Schlangenherz,
Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wandre,
An dem Putztisch in verliebtem Scherz!
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke,
Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt,
Wenn, verspritzt auf diesem Todesblocke,
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Folge dir Luisens Todtenchor,
Und des Glockenthurmes dumpfes Heulen
Schlage schrecklichmahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
Bohr es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wollust Rosenbild!

Ha Verräther! nicht Luisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw und Tiger schmelzen kann?

---

36 Scherz? An A B. — 52 Tiger milden kann An.

Seine Segel fliegen stolz vom Lande!
  Meine Augen zittern dunkel nach;
Um die Mädchen an der Seine Strande
  Winselt er sein falsches Ach!

Und das Kindlein — in der Mutter Schoße
  Lag es da in süßer goldner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenrose
  Lachte mir der holde Kleine zu,
Tödtlichlieblich sprach aus allen Zügen
  Sein geliebtes theures Bild mich an,
Den beklommnen Mutterbusen wiegen
  Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo ist mein Vater? lallte
  Seiner Unschuld stumme Donnersprach;
Weib, wo ist dein Gatte? hallte
  Jeder Winkel meines Herzens nach —
Weh! umsonst wirst, Waise, du ihn suchen,
  Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
Wirst der Stunde unsres Glückes fluchen,
  Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter — o im Busen Hölle! —
  Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
  Die dein Anblick fürchterlich vergällt.
Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
  Schmerzgefühle des vergangnen Glücks,
Und des Todes bittre Pfeile dringen
  Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermisse,
  Hölle, wo mein Auge dich erblickt,
Eumenidenruthen deine Küsse,
  Die von seinen Lippen mich entzückt!
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
  Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig — hier umstrickte mich die Hyder —
  Und vollendet war der Mord.

---

62 Des geliebten Schelmen Konterfey; An. — 64 Liebe und — Verrätherey. An. — 71 unsrer Wollust fluchen An. — Vers 77—80 in An:

Ach, in jedem Laut von dir erwachet
  Todter Wonne Qualerinnerung,
Jeder deiner holden Blike fachet
  Die unsterbliche Verzweifelung.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög mit kalten Armen dich ereilen,
Donnre dich aus Wonneträumen wach;
Im Geflimmer sanfter Sterne zucke
Dir des Kindes grasser Sterbeblick,
Es begegne dir im blutgen Schmucke,
Geißle dich vom Paradies zurück.

Seht! da lags entseelt zu meinen Füßen, —
Kalt hinstarrend, mit verworrnem Sinn
Sah ich seines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin! —
Schrecklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Schrecklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen,
Schlage, Flamme, durch den Holzstoß hin! —
Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein siegend Feur,
Seine Küsse! wie sie hochauf lodern! —
Was auf Erden war mir einst so theur?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch ich sie! —
Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker, kannst du keine Lilje knicken?
Bleicher Henker, zittre nicht!

---

97—100: Seht! da lag es — lag im warmen Blute,
Das noch kurz im Mutterherzen sprang,
Hingemezelt mit Erinnysmuthe,
Wie ein Veilchen unter Sensenklang; — — An.

111 wie sie hochan flodern! An. — In An mit Y unterzeichnet.

XXIII.

## Aufschrift einer Fürstengruft.

(1781.)

Zurück! hier ruhn die Erdenriesen,
  Fern von dem Volk in ihrer Gruft —
Um mit dem Volk nicht auferstehn zu müssen,
  Wenn einstens die Trompete ruft.

---

XXIV.

## Die Schlacht.

(1781.)

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde.
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Niederjagt die Front der Major:
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.

Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blitzt dorther vom Gebürge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir sehn des Feindes Fahnen wehn,
Gott mit euch, Weib und Kinder!
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder;
Wie braust es fort im schönen wilden Tact!
Und braust durch Mark und Bein.

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

---

XXIII. Aus An. S. 48; unterzeichnet: T.

XXIV. Aus B, verglichen mit An S. 49 und A. Ueberschrift in An: „In einer Bataille | von einem Offizier." Unterzeichnet in An: **v. R.**

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braust von Heer zu Heer —
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt sich der Kampf,
Eisern im wolkigten Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich;
Fertig! heults von Ploton zu Ploton;
Auf die Kniee geworfen
Feuern die Vordern, Viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus — heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du, Franz?“ — „„Grüße mein Lottchen, Freund!““
Wilder immer wüthet der Streit;
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! seht!
Hinter uns wie die Kartätsche springt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
Schlummre sanft, wo die Kugelsaat
Regnet, stürz ich Verlaßner hinein.“

Hieher, dorthin schwankt die Schlacht,
Finstrer brütet auf dem Heer die Nacht.
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Horch! was strampft im Galopp vorbei?
Die Adjudanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.

---

54 sanft, wo die Kanone sich An. — 55 Heischer speit, stürz ich Verlaßner hinein. An.

Victoria, Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder!
Und seine Fahne sinkt. —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder,
In einer andern Welt wieder!

---

## XXV.
## Grabschrift.

(1781.)

Hier liegt ein Mann, er starb zu früh
Für alle gute Christen;
Für Todtengräber starb er spät,
Zu spät für — Journalisten.

---

## XXVI.
## An die Parzen.

(1781.)

Nicht ins Gewühl der rauschenden Redouten,
Wo Stutzerwitz sich wunderherrlich spreißt,
Und leichter als das Netz der fliegenden Bajouten
Die Tugend junger Schönen reißt; —

Nicht vor die schmeichlerische Toilette,
Wovor die Eitelkeit als ihrem Götzen kniet,
Und oft in wärmere Gebete
Als zu dem Himmel selbst entglüht;

Nicht hinter der Gardinen listgen Schleier,
Wo heuchlerische Nacht das Aug der Welt betrügt,
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

XXV. Aus An S. 53; unterzeichnet: P.
XXVI. Aus An S. 54—57; unterzeichnet: Y.

Wo wir die Weisheit schamroth überraschen,
Die kühnlich Phöbus Strahlen trinkt,
Wo Männer gleich den Knaben diebisch naschen,
Und Plato von den Sphären sinkt —

Zu dir — zu dir, du einsames Geschwister,
Euch Töchtern des Geschickes, flieht
Bei meiner Laute leiserem Geflister
Schwermüthig süß mein Minnelied.

Ihr Einzigen, für die noch kein Sonett gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stutzer noch Klagarien geschwirret,
Kein Schäfer noch arkadisch starb;

Die ihr den Nervenfaden unsers Lebens
Durch weiche Finger sorgsam treibt,
Bis unterm Klang der Scheere sich vergebens
Die zarte Spinnewebe sträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden spinntest,
Küß ich, o Klotho, deine Hand; —
Daß du noch nicht den jungen Faden trenntest,
Nimm, Lachesis, dieß Blumenband.

Oft hast du Dornen an den Faden,
Noch öfter Rosen dran gereiht,
Für Dorn' und Rosen an dem Faden
Sei, Klotho, dir dieß Lied geweiht.

Oft haben stürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft riesenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung gesperrt.

Oft in wollüstig süßer Stunde
War mir der Faden fast zu fein,
Noch öfter an der Schwermuth Schauerstunde
Mußt er zu fest gesponnen sein.

Dieß, Klotho, und noch andre Lügen
Bitt ich dir itzt mit Thränen ab,
Nun soll mir auch fortan genügen,
Was mir die weise Klotho gab.

Nur laß an Rosen nie die Scheere klirren,
An Dornen nur — doch wie du willst.
Laß, wenn du willst, die Todtenscheere klirren,
Wenn du dieß Eine nur erfüllst.

Wenn, Göttin, itzt an Laurens Mund beschworen,
Mein Geist aus seiner Hülse springt,
Verrathen, ob des Todtenreiches Thoren
Mein junges Leben schwindelnd hängt,

Laß ins Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies;
Dann, Göttin, laß die böse Scheere fallen!
O laß sie fallen, Lachesis!

---

XXVII.

## Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

(1781.)

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen,
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Glut gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen,
Nie mit Saitenharmonie.
Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Elysium.

---

XXVII. Aus B, verglichen mit An S. 59—68 und A. Ueberschrift in An: „Der Triumf der Liebe, eine Hymne." Unterzeichnet in An: Y.

Ungegrüßet stieg Aurora
  Aus dem Schooß des Meers.
Ungegrüßet sank die Sonne
  In den Schooß des Meers.

Wild umirrten sie die Haine
Unter Lunas Nebelscheine,
  Trugen eisern Joch.
Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
  Keine Götter noch.

* *
*

Und sieh! der blauen Flut entquillt
Die Himmelstochter sanft und mild,
  Getragen von Najaden
  Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung,
Durchwebt wie Morgendämmerung
  Auf das allmächtge Werde
  Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düstrer Wälder Mitternacht;
  Balsamische Narzissen
  Blühn unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
  Den ersten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen Fall
  In weiche Busen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!
Es schmilzt, es glüht dein Marmor schon!
  Gott Amor, Ueberwinder!
  Umarme deine Kinder!

* *
*

---

26 Aus dem Schoos Ozeanus. An. — 27 Ungeküsset sank An. — 28 In die Arme Hesperus. An. — Nach 42 folgt in An:

Schon schmilzt der wütende Orkan,
(Einst züchtigt' er den Ozean
  Mit rasselndem Gegeißel)
  In lispelndes Gesäusel.

53–54: Gott Amor Ueberwinder!
Glückseeliger Deukalion,
Wie hüpfen deine Felsen schon!
Und äugeln schon gelinder!
Glückseeliger Deukalion!
Umarme deine Kinder! An.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Unter goldnem Nektarschaum
Ein wollüstger Morgentraum
Ewig Lustgelage
Fliehn der Götter Tage.

Thronend auf erhabnem Sitz,
Schwingt Kronion seinen Blitz;
Der Olympus schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken —

Göttern läßt er seine Throne,
Niedert sich zum Erdensohne,
Seufzt arkadisch durch den Hain,
Zahme Donner untern Füßen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küssen,
Schläft der Riesentödter ein.

Majestätsche Sonnenrosse
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Phöbus goldner Zaum.
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse,
Seine weißen Sonnenrosse,
Seine rasselnden Geschosse
Unter Lieb und Harmonie,
Ha! wie gern vergaß er sie!

Vor der Gattin des Kroniden
Beugen sich die Uraniden,

---

65—68: Prächtig spricht Chronions Donnerhorn.
Der Olympus schwankt erschroken
Wallen zürnend seine Loken
Sfärenwirbeln gibt sein Athem Sporn, An (wo diese 4 Zeilen mit der folgenden Strophe zu Einer Strophe verbunden sind).

83—88: Zitternd vor der Götterfürstin
Krümmen sich die Götter, dürsten
Nach der Gnade goldnem Thau.
Sonnenglanz ist ihre Schminke
Myriaden jagen ihrem Winke,
Stolz vor ihrem Wagen prahlt der Pfau. An.

Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar,
Mit der goldnen Herrscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.

Schöne Fürstin! ach die Liebe
Zittert, mit dem süßen Triebe
Deiner Majestät zu nahn!
Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzenfeßlerin.

* *
*

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* *
*

Liebe sonnt das Reich der Nacht!
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig;
Freundlich blickt der schwarze König,
Wenn ihm Ceres Tochter lacht;
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlisch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thracier —
Minos, Thränen im Gesichte,
Milderte die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten sich die wilden Schlangen,
Keine Geißel klatschte mehr;
Aufgejagt von Orpheus Leier
Flog von Tityos der Geier;

---

92—95: Seht ihr Chronos Tochter weinen?
Geister kann ihr Wink verneinen,
Herzen weißt sie nicht zu fahn. An.

109 wilden Beller zwangen An. — 112 Mildete An A. — 117 Tityon An A B.

Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Kocytus, lauschten
Deinen Liedern, Thracier!
Liebe sangst du, Thracier!

* *
*

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* *
*

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenspur,
Weht ihr goldner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Aphroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern und Sonn und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht.
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen;
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

---

Nach 135 folgt in An:
Wehte nicht ihr Flügel
In des Frühlings Balsamhauch,
Liebe nicht im Rosenstrauch,
Nicht im Kuß der Weste,

136—137: Stern, und Sonn und Mondenlicht,
Frühling, Rosen, Weste nicht
Lüden mich zum Feste. An.

140 Wie aus ihrem Spiegel! An. — Nach 144 folgt in An:
Unnachahmliches Gefühl
In der Saiten Wonnespiel
Wenn sie Laura! hallen.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe!
Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug es itzt der Liebe!

Wer die steile Sternenbahn
Gieng dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elysium
Durch des Grabes Ritze?
Lockte sie uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich sein?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

---

## XXVII.

## Klopstock und Wieland

(als ihre Silhouette neben einander hiengen).

(1781.)

Gewiß! bin ich nur überm Strome drüben,
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erst schrieb dieser Mann für mich.
Für Menschen hat der linke Mann geschrieben,
Ihn darf auch unser Einer lieben;
Komm, linker Mann! Ich küsse dich.

---

XXVIII. Aus An S. 68; unterzeichnet: A.

## XXIX.

## Gespräch.

(1781.)

A. Hört, Nachbar, muß euch närrisch fragen,
Herr Doktor Sänftel, hör ich sagen,
Ist euch noch frisch und ganz,
Wenn zu Paris gar herben Tanz
Herr Onkle that am Pferdeschwanz
Und hat doch 'n Kurfürsten todtgschlagen?

B. Drum seid auch nicht so bretterdumm:
Das macht, er hat euch 'n Diplom,
Das thät Jener nicht haben.

A. Ey! 'n Diplom!
Kauft sich das auch in Schwaben?

---

## XXX.

## Vergleichung.

(1781.)

Frau Ramlerin befiehlt, ich soll sie wem vergleichen;
Ich sinne nach und weiß nicht, wem und wie?
Nichts unterm Mond will mir ein Bildniß reichen,
Wohl! mit dem Mond vergleich ich sie.

Der Mond schminkt sich und stiehlt der Sonne Strahlen,
Thut auf gestohlen Brod sich wunderviel zu gut.
Auch sie gewohnt, ihr Nachtgesicht zu malen,
Und kokettiert mit einer Büchse Blut.

Der Mond — und das mag ihm Herodes danken!
Verspart sein Bestes auf die liebe Nacht.
Frau Ramlerin verzehrt bei Tag die Franken,
Die sie zu Nachtzeit eingebracht.

Der Mond schwillt an und wird dann wieder mager,
Wenn eben halt ein Monat über ist;
Auch Dieses hat Frau Ramlerin vom Schwager,
Doch, sagt man, braucht sie längre Frist!

---

XXIX. Aus An S. 69; unterzeichnet: O.
XXX. Aus An S. 70; unterzeichnet: O.

Der Mond prunkiert auf sein Paar Silberhörner,
Und Dieses macht er schlecht;
Sie sieht sie an Herrn Ramler gerner,
Und darin hat sie Recht.

---

XXXI.

## Die Rache der Musen,

eine Anekdote vom Helikon.

(1781.)

Weinend kamen einst die Neune
Zu dem Liedergott.
„Hör, Papachen!“ rief die Kleine,
„Wie man uns bedroht!

Junge Dintenlecker schwärmen
Um den Helikon;
Raufen sich, hanthieren, lärmen
Bis zu deinem Thron,

Galoppieren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk,
Nennen sich gar hohe Sänger,
Barden Einge, denk!

Wollen uns — wie garstig! — nöthen,
Ey! die Grobian!
Was ich ohne Schamerröthen
Nicht erzählen kann.

Einer brüllt heraus vor Allen,
Schreit: Ich führ das Heer!
Schlägt mit beiden Fäust und Ballen
Um sich wie ein Bär.

Pfeift wohl gar — wie ungeschliffen!
Andre Schläfer wach.
Zwei Mal hat er schon gepfiffen,
Doch kommt Keiner nach.

Droht, er komm noch öfter wieder;
Da sei Zeus dafür!
Vater, liebst du Sang und Lieder,
Weis ihm doch die Thür!“

---

XXXI. Aus An S. 72--75; unterzeichnet: *

Vater Phöbus hört mit Lachen
Ihren Klagbericht:
„Wollens kurz mit ihnen machen;
Kinder, zittert nicht!

Eine muß ins höllsche Feuer,
Geh, Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
Einer Furie.

Sie begegn in dem Gewande,
Als wär sie verirrt,
Einem dieser Jaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finstern Küssen
An dem artgen Kind
Ihre wilden Lüste büßen,
Wie sie würdig sind."

Red und That! — die Höllengöttin
War schon aufgeschmückt;
Man erzählt, die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt,

Wären wie die Geir auf Tauben
Losgestürzt auf sie —
Etwas will ich daran glauben,
Alles glaub ich nie.

Waren hübsche Jungens drunter,
Wie geriethen sie,
Dieses, Brüder, nimmt mich Wunder,
In die Compagnie?

---

Die Göttin abortiert hernach:
Kam 'raus ein neuer — Almanach.

XXXII.

## Das Glück und die Weisheit.

(1781.)

Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einst Fortun' der Weisheit zu:
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sei meine Freundin du!

Mit meinen reichsten, schönsten Gaben
Beschenkt' ich ihn so mütterlich,
Und sieh, er will noch immer haben,
Und nennt noch geizig mich.

Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schließen!
Du marterst dich an deinem Pflug,
In deinen Schooß will ich sie gießen,
Hier ist für dich und mich genug."

Sophia lächelt diesen Worten,
Und wischt den Schweiß vom Angesicht:
„Dort eilt dein Freund, sich zu ermorden,
Versöhnet euch, ich brauch dich nicht."

XXXIII.

## Räthsel.

(1781.)

Ich weiß ein Ding — für Götter
Ists nicht gemacht — für Engel
Ists überlei — für Thiere
Unbrauchbar; unentbehrlich
Ist dieses Ding dem Menschen,
Und wandelt unter Menschen,
Und lacht und weint mit ihnen,
Und liebt so sehr die Menschen:
Es heißt — Religion.

XXXII. Aus B, verglichen mit An S. 76—77. — Vers 5—8 in An:

„Mein Füllhorn goß ich dem Verschwender
„In seinen Schoos, so mütterlich!
„Und sieh! Er fordert drum nicht minder,
„Und nennt noch geizig mich.

10 Du keuchst so schwer an deinem An. — 12 „Auf, folge mir! — Du hast genug." An. — 13 Die Weisheit läßt die Schaufel sinken An. — 15 Freund — sich zu erhenken, An. — In An mit Rr. unterzeichnet.

XXXIII. Aus An S. 77; unterzeichnet: T.

## XXXIV.
# An einen Moralisten.
(1781.)

Was zürnst du unsrer frohen Jugendweise,
Und lehrst, daß Lieben Tändeln sei?
Du starrest in des Winters Eise,
Und schmählest auf den goldnen Mai.

Einst, als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,
Ein Held des Karnevals, den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest,
Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst,

Ha, Seladon! wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär der Erde schwerer Ball —
Im Liebesknäul mit Julien verwachsen,
Du hättest überhört den Fall!

---

XXXIV. Aus B, verglichen mit An S. 78—81 und A. Ueberschrift in An: „An einen Moralisten. Fragmente."

1 Betagter Renegat der lächelnden Dione! An. — 2 Du lehrst, An. — 3 Blickst von des Alters Winterwolkenthrone An. — Nach 4 folgt in An:

Erkennt Natur auch Schreibepultgeseze?
Für eine warme Welt — taugt ein erfrorner Sinn?
Die Armuth ist, nach dem Aesop, der Schäze
Verdächtige Verächterin.

6 Ein Fürst des Karnevals den teutschen An. — 8 zogst? An. — 10 Gewichen wär so Erd als Sonnenball, An. — 11 Im Wirbelschwung mit Julien verwachsen, An. — Nach 12 folgt in An:

Und wenn nach manchen fehlgesprengten Minen
Ihr eignes Blut, von wilder Lust geglüht,
Die stolze Tugend deiner Schönen
Zulezt an deine Brust verrieth?

Wie? oder wenn romantisch im Gehölze
Ein leiser Laut zu deinen Ohren drang,
Und in der Wellen silbernem Gewälze
Ein Mädchen Sammetglieder schwang?

Wie schlug dein Herz! wie stürmete! wie kochte
Aufrührerisch das scharfgejagte Blut!
Zukt jede Senn — und jeder Muskel pochte
Wollüstig in die Flut!

Wenn dann gewahr des Diebs, der sie belauschte,
Purpurisch angehaucht von jüngferlicher Schaam,
Ins blaue Bett die Schöne niederrauschte,
Und hintennach mein strenger Zeno — schwamm.

Ja hintennach — und sey's auch nur zu baden!
Mit Rok und Kamisol und Strumpf —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Leis flöteten die lüsternen Najaden
Der Grazien Triumf!

O denk zurück nach deinen Rosentagen
Und lerne: die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen;
Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein Bißchen muntrer springt!
Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Kerkermauren ein —
Er wehrt mir, daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen, Mensch zu sein.

---

XXXV.

## Grabschrift

eines gewissen — Physiognomen.

(1781.)

Weß Geistes Kind im Kopf gesessen,
Konnt er auf jeder Nase lesen;
Und doch — daß e r es nicht gewesen,
Den Gott zu diesem Werk erlesen,
Konnt er nicht auf der s e i n e n lesen.

---

XXXVI.

## Der hypochondrische Pluto.

Romanze.

(1781.)

Erstes Buch.

Der grobe Schulz im Tartarus,
Marks Pluto zubenamset,
Der mit Abschied und Morgengruß
Monarchisch in dem Erebus
Die Züchtlinge durchwamset,
Verlor zum Fluchen seine Brust
Und fast zum Peitschen den Gelust.

---

20 Was ewig nie dem Erdensohn gelingt. An. — 21 der thierische Gefährte An. — 22 in Sklavenmauren ein An. — In An mit M. unterzeichnet.
XXXV. Aus An S. 81; unterzeichnet: O.
XXXVI. Aus An S. 88—99; unterzeichnet: P.

Sein Vita sedentaria
Auf seinem ehrnen Sessel
Erhitzte seine Postera,
Und hin und her und dort und da
Stachs ihn wie Salz und Nessel;
Das heiße Wetter obendrein
Kocht sein Geblüt zu Sulzen ein.

Zwar ward ihm mancher Sauerbronn
Vom Phlegeton geschöpfte,
Und durch Skarification
Blutigel, Venäsektion
Viel Blut ihm abgezäpfet;
Auch manch Klystier ward appliciert,
Auch offner Leib effectuiert.

Sein Leibarzt, ein studierter Herr
Mit knotigter Perücke,
Argumentierte ohn Beschwer
Aus Hippokrat und Celsus her,
Wos Ihro Gnaden spüke:
„Gestrenger Schulz im Tartarus
Sind Hämorrhoidarius!“ —

„Und Er ist mir ein dummer Tropf
Sammt Seiner Pillenwaare!
Ein Mann wie ich — wo steht Sein Kopf?
Ein junger Mann noch, Sauertopf!
Im Frühling meiner Jahre!
Komm Er mir mit Latwergen nicht;
Der Kolben fliegt Ihm ins Gesicht.“ —

Wohl oder übel — wollt ers nicht
Mit Ihr Gestreng verderben.
(Weh dem, der Fürstengunst zerbricht!
Husch! fleischen ihm ins Angesicht
Die Splitter und die Scherben.)
Er schweigt wohlweislich — weil er muß,
Das lernte sich — beim Cerberus.

„Apolln, den himmlischen Barbier,
Soll man herunter holen!“
Flugs tummelt schon sein flinkes Thier
Vorbei am Mond, ein Luftkurier,
Vorüber an den Polen;
Punkt vier Uhr flog mit ihm der Rapp,
Schlag fünf Uhr stieg er droben ab.

So eben hatt' Apoll — wie froh!
Gar ein Sonett gedichtet?
O pfui doch! Nein! bei Mamsell Io
(Zum Mindsten schwatzt die Muse so)
Hebammendienst verrichtet.
Ein Knäblein, wie in Wachs geprägt,
Ward Vatern Zeus fürs Haus gelegt.

Der Gott durchlas den Höllenbrief
Und stutzte drob nicht wenig;
Der Weg ist weit, die Hölle tief,
Und ihre Felsen steil und schief — — —
Doch zahlt mich ja ein König!
Frisch nimmt er Pelz und Nebelkapp, —
Und durch die Lüfte strampft der Rapp.

Die Locken à la mode gerollt,
Geglättet die Manschetten,
Im Gallakleid von Spiegelgold
(Ein Schmuck, den ihm Aurora zollt)
Mit kostbarn Uhrenketten,
Die Zehen auswärts, chapeau bas —
So stand er vor dem König da.

## Zweites Buch.

Der alte Murrkopf, wie bekannt,
Bewillkommt ihn mit Flüchen:
„Ei pack Er sich ins Pommerland!
Wie stinkt er doch nach Eau d'Lavande?!
Eh möcht ich Schwefel riechen.
Puh! schier Er sich doch himmelan,
Er steckt mir ja die Hölle an!"

Betroffen wich, wie angeblitzt,
Der Pillengott zurücke. — —
„Sind Seine Hoheit stets wie itzt?
Im Cerebello, merk ich, sitzt
Das Uebel — welche Blicke!
Wie rollen sie! wie flammt ihr Feur!
Der Fall ist schlimm! der Rath ist theur!

Ein Reis'chen nach Elysium
Wird die Infarktus schmelzen,
Und freier in dem Zirkel um

Durch Bauch und Capitolium
  Die zähen Säfte wälzen.
Drum dächt ich unmaßgeblich so:
Sie reisten — doch, incognito!" —

„Ja schöner Herr! ich glaubs Ihm gern!
  Und wär nur hier zu Lande,
Wie bei euch balsamierten Herrn,
Euch niedlichen Olympiern,
  Faullenzen keine Schande.
Und brauchte nur — ich folgte gleich!
Kein Oberhaupt das Höllenreich.

Ha! wär die Katz zum Loch hinaus,
  Die Mäuse möcht ich sehen!
Sie liefen mir von Hof zu Haus
Und jagten meinen Mufti 'naus!
  Würd drauf und drunter gehen!
Potz alle Donner! geh Er mir!
Gewitzigt bin ich für und für.

Was wars nicht schon für ein Tumult,
  Der Thürme eingeschmissen!
Und wars denn damals meine Schuld,
Daß meine Philosophen Pult
  Und Ketten losgerissen?
Wie? rissen erst Poeten los!
Hilf, Himmel! welch ein Ohrenstoß!

Bei langem Tage schwatzt sich viel!
  Mag wohl auf euren Bänken
Euch träg genug beim Lombrespiel
Und Dudeldum und Federkiel
  Die Zeit vorüber hinken.
Der Müßiggang beißt wie ein Floh
Auf Sammetpolstern — wie auf Stroh.

Da weiß vor ewger Langeweil
  Mein Bruder Nichts zu treiben,
Und zündelt mit dem Donnerkeil
Und schießt, ich hörs ja am Geheul,
  Mit Wettern nach der Scheiben,
Daß Rheas arme Schulter schwankt,
Und mir für meine Hölle bangt.

Großvater Cölus sollt ich sein!
Ich wollt mir Ruhe schaffen,
Ihr müßtet mir in Leiber 'nein
Und in den Windeln ai, ai, schrein
Und durch fünf Fenster gaffen!
Vorerst noch über meinen Strom,
Und dann erst nach Elysium!

Nun, denk ich, setzt Er sich zu Pferd,
Hoffs, Er wird mich begreifen;
Auch ists vielleicht der Mühe werth,
Er sagt, was Er itzt angehört
Dem Zeus beim Barteinseifen.
Er mache, was er wolle, draus!
Das jückt mich nicht in meinem Haus.

Und damit kehrt der Herr zurück!
Sein Servus! Gott befohlen!
Man kann Ihm — Halt 'n Augenblick! —
Für Seine Müh ein hübsches Stück
Rothgüldenerz herholen.
Mag droben doch was Rares sein;
Wir Tartarer hofieren drein." —

## Drittes Buch.

Somit beurlaubt sich der Gott
Mit kurzen Reverenzen,
Als plötzlich durch die Höllenrott
Hindurch sich riß ein Flügelbot
(Er kam von Tellus Grenzen):
„Monarch! Ein Arzt! ein Wundermann
Kommt hinterdrein — ich ritt voran.

Platz für den fremden Practicus!
Er kommt mit Peitsch und Sporen,
Nickt freundlich Jedem seinen Gruß,
Als wär er hier im Tartarus
Erzogen und geboren;
Freimüthig ohne Furcht und Graus
Wie Britten in dem Unterhaus." —

„Gott grüß die Herren allesammt!
So trifft man hier zu Lande,
Wohin, wer von Prometheus stammt,

Jedweden das Geschick verdammt,
Noch treffliche Bekannte!
Wer weist mich nach Elysen hin?
Möcht gern die Brunnen springen sehn.“ —

„Gemach! — Der Fürwitz wird den Herrn
Doch nicht so hastig treiben,
Er muß mir itzt, beim Siebenstern!
Er muß mir ungern oder gern
Noch ein Recept verschreiben.
Die Höll ist mein — Pluto mein Nam!
Heraus ’n mal mit Seinem Kram!“

Mit einem scharfen Blicke mißt
Der Arzt den schwarzen Kaiser,
Zwar riecht er nicht am gnädgen Mist,
Beäugelt nicht, was er gepißt,
(Auch würd er deß nicht weiser.)
Durchdringend wie elektrisch Feur
Erspäht sein Blick — das Ungeheur.

„Monarch! Ich schenke dir die Beicht
Der schlimmen Siebensachen.
So desperat der Rath dich däucht,
So ist doch auch der Fall nicht leicht —
Und Kinder fürchten Drachen.
Ein Teufel frißt den andern! — kurz!
Ein Weibchen — oder — Niesewurz!

Sie tändle oder keife nun,
(Ich weiß von keinem Dritten)
So jagt sie doch den Alp davon,
Der dich auf deinem Eisenthron
Erbärmlich zugeritten,
Jagt frei und flink bergab zum Fuß,
Bergauf zum Kopf dir Spiritus.“

---

Vivat der Doctor hochgelehrt,
Der diesen Spruch thät fällen!
Ein ewig Denkmal ist er werth,
Darauf in Marmor, hoch zu Pferd,
Von Phidias zu stellen.
Ein Monument, das nie verdirbt,
Wenn Hippokrat und Boerhaave stirbt.

Keck nahen itzt die Todte sich
  Zum höllischen Monarchen —
Der Frau Plutonin in die Küch
Ein Lapperdan — macht gute Sprüch
  Und fromme Aristarchen.
Hieroben frommte der Gebrauch!
Juchhe! itzt gilt er drunten auch!

---

XXXVII.

## Aktäon.

(1781.)

Wart! Deine Frau soll dich betrügen,
Ein Andrer soll in ihren Armen liegen
  Und Hörner dir hervor zum Kopfe blühn!
Entsetzlich! mich im Bad zu überraschen,
(Die Schande kann kein Aetherbad verwaschen,)
  Und mir Nichts, dir Nichts — fortzufliehn.

---

XXXVIII.

## Zuversicht der Unsterblichkeit.

(1781.)

Zum neuen Leben ist der Todte hier erstanden,
  Das weiß und glaub ich festiglich.
Mich lehrens schon die Weisen ahnden,
  Und Schurken überzeugen mich.

---

XXXIX.

## Vorwurf an Laura.

(1781.)

Mädchen, halt — wohin mit dir, du Lose?
Bin ich noch der stolze Mann, der Große?
  Mädchen, war das schön?
Sieh! Der Riese schrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
  Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

---

XXXVII. Aus An S. 100; unterzeichnet: O.
XXXVIII. Aus An S. 100; unterzeichnet: O.
XXXIX. Aus An S. 101; unterzeichnet: Y.

Abgepflücket hast du meine Blume,
Hast verblasen all die Glanzfantome
  Narrentheidigst in des Helden Raub.
Meiner Plane stolze Pyramiden
Trippelst du mit leichten Zephyrtritten
  Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
  Unbesorgt, wie ihre Kugel fiel.
Jenseits dem Kocytus wollt ich schweben,
Und empfange sclavisch Tod und Leben,
  Leben, Tod von einem Augenspiel.

Siegern gleich, die, wach von Donnerlanzen,
In des Ruhmes Eisenfluren tanzen,
  Losgerissen von der Phrynen Brust,
Wallet aus Aurorens Rosenbette
Gottes Sonne über Fürstenstädte,
  Lacht die junge Welt in Lust!

Hüpft der Heldin noch dieß Herz entgegen?
Trink ich, Adler, noch den Flammenregen
  Ihres Auges, das vernichtend brennt?
In den Blicken, die vernichtend blinken,
Seh ich meine Laura Liebe winken,
  Sehs, und weine wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
  Mädchen, hast du hingemordt.
Schwindelnd schwank ich auf der gähen Höhe,
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe?
  Und hinunterstrudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
  Scherze springen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beschworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
  Freundlos irr ich und allein.

Lausch ich noch des Ruhmes Donnerglocken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Locken?
  Deine Leir, Apollo Cynthius?
Nimmer, nimmer wiederhallt mein Busen,
Traurig fliehen die beschämten Musen,
  Flieht Apollo Cynthius!

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen
Meine Pulse lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus Adler ringen?
Wünsch ich noch in Römerblut zu springen,
Wenn mein Hermann ruft? —

Köstlich ists — der Schwindel starrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu saugen,
Stolzer, kühner schwillt die Brust. —
Kaum erbettelt itzt ein halbes Lächeln,
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln,
Zu empören jede Kraft gewußt, —

Daß mein Ruhm sich zum Orion schmiegte,
Hoch erhoben sich mein Name wiegte
In des Zeitstroms wogendem Gewühl,
Daß dereinst an meinem Monumente
Stolzer thürmend nach dem Firmamente
Kronos Sense splitternd niederfiel —

Lächelst du? — Nein! Nichts hab ich verloren!
Stern und Lorbeer neid ich nicht den Thoren,
Leichen ihre Marmor nie —
Alles hat die Liebe mir errungen,
Ueber Menschen hätt ich mich geschwungen,
Itzo lieb ich sie!

---

XL.

## Die Alten und Neuen.

(1781.)

Am Pfluge, wie die Chronik lehrt,
Philosophierten unsre Väter —
Nun hat der Fall sich umgekehrt,
Jetzt pflügt man am Katheder.

---

XL. Aus An S. 105; unterzeichnet: C.

XLI.

## Der einfältige Bauer.

(1781.)

Matthes.

Gevatter! hört 'nmal die Späße!
Blitz! hab euch da ein hochg'studiert Gelese;
Messias schreibt sich 's Buch, der Mann
Hat Reisen durch die Luft gethan
Und auf den sonngepflasterten Gassen
Manch Sohlenleder sitzen lassen,
Hat gesehen den Himmel offen,
Ist hautganz durch die Höll geloffen.
Da hab ich nun so bei mir selbst gedacht:
Ein Herr, der solch Stück Wegs gemacht,
Sagt unser Ein'm, wie Flachs und Waizen wachse.
Wie meint ihr? — 's käm aufs Fragen an. —

Lukas.

Narr, meinst, ein so fürnehmer Mann,
Der frag nach unser Eines Korn und Flachse?

---

XLII.

## Die Messiade.

(1781.)

Religion beschenkte dieß Gedicht;
Auch umgekehrt? — Das fragt mich nicht.

---

XLIII.

## Männerwürde.

(1781.)

Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn einher
Und hüpfe hoch und singe.

---

XLI. Aus An S. 106; unterzeichnet: P.
XLII. Aus An S. 111; unterzeichnet: Rr.
XLIII. Aus B, verglichen mit An S. 115—122 und A. Ueberschrift in An: „Kastraten und Männer."

Zu Gottes schönem Ebenbild
  Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
  Darf ich hinunter steigen.

Und wohl mir, daß ichs darf und kann!
  Gehts Mädchen mir vorüber,
Rufts laut in mir, du bist ein Mann!
  Und küsse sie so lieber.

Und röther wird das Mädchen dann,
  Und 's Mieder wird ihr enge.
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
  Drum wird ihr 's Mieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schrein,
  Ertapp ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
  Wie schrie sie sonst um Gnade?

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
  Begegn ich ihr alleine,
Jag ich des Kaisers Tochter fort,
  So lumpicht ich erscheine.

Und dieses goldne Wörtchen macht
  Mir manche Fürstin holde.
Mich ruft sie — habt indessen Wacht,
  Ihr Buben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon
  An meiner Leier riechen,
Sie braust dahin im Siegeston,
  Sonst würde sie ja kriechen.

Aus eben diesem Schöpferfluß,
  Woraus wir Menschen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
  Was mächtig ist auf Erden.

---

15 weißt An. — 20 Gnade! A B. — 31 Sie donnert wie im Sturm davon, An. — Nach 32 folgt in An:

Zum Feuergeist im Rückenmark
  Sagt meine Mannheit: Bruder!
Und herrschen beide löwenstark,
  Umarmend an dem Ruder.

34 Menschen sprudeln, An. — 36 Nur leere Pfeifen dudeln. An.

Tyrannen haßt mein Talisman
Und schmettert sie zu Boden,
Und kann ers nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Den Perser hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen,
Roms Wollüstlinge Mann für Mann
Auf deutschen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer stolz und kraus
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug speit Feuerflammen aus,
Als säht ihr Hekla blitzen.

Da kommt ein Bube wohlgemuth,
Giebt Manches zu verstehen —
„Sprich, du hättst auf Karthagos Schutt
Den Marius gesehen!"

So spricht der stolze Römersmann,
Noch groß in seinem Falle.
Er ist Nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern Alle.

Drauf thäten seine Enkel sich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen.

Schmach dem kombabischen Geschlecht!
Die Elenden, sie haben
Verscherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beste Gaben.

Und schlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbisse von Buben,
Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

---

41 Pompejen hat mein Talisman An. — 42 Bei Pharsalus bezwungen, An. — 45 Saht ihr An. — Vers 54—56:

Der Bub thät fürbaß eilen;
Das dankt der stolze Römersmann,
Das dankt er seinen Pfeilen! An.

61 O Pfui, und Pfui und wieder Pfui. An. — 62 Den Elenden! An. — 63 Verlüderlicht in einem Hui An. — Nach 64 folgt in An:

Dem lieben Herrgott sündiglich
Sein Konterfei verhunzet,
Und in die Menschheit schweiniglich
Von diesem Nu gegrunzet.

Wie Wein von einem Chemikus
Durch die Retort getrieben,
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgesicht,
Und zittern, es zu sehen, —
Und dürfen sie und können nicht,
Da möchten sie vergehen.

Drum fliehn sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben —
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret ich frei und stolz einher
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann! wer ist es mehr?
Der hüpfe hoch und springe.

---

75 Und dörften sie An. — Nach 76 folgt in An:

Und wenn das blonde Seidenhaar,
Und wenn die Kugelwaden,
Wenn lüstern Mund und Augenpaar
Zum Lustgenusse laden,

Und zehenmal das Halstuch fällt,
Und aus den losen Schlingen,
Halbkugeln einer bessern Welt,
Die vollen Brüste springen, —

Führt gar der höllsche Schadenfroh
Sie hin, wo Nimfen baden,
Daß ihre Herzen lichterloh
Von diebschen Flammen braten,

Wo ihrem Blik der Spiegelfluß
Elisium entziffert,
Arkana, die kein Genius
Dem Aug je blos geliefert,

Und Ja! die tollen Wünsche schrei'n,
Und Nein! die Sinne brummen —
O Tantal! stell dein Murren ein!
Du bist noch gut durchkommen! —

Kein kühler Tropfen in den Brand!
Das heiß' ich auch beteufeln!
Gefühl ist Ihnen Konterband,
Sonst müssen sie verzweifeln.

In An mit O. unterzeichnet.

## XLIV.

# An den Frühling.

(1781.)

Willkommen, schöner Jüngling!
  Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
  Willkommen auf der Flur!

Ei! ei! da bist ja wieder!
  Und bist so lieb und schön!
Und freun wir uns so herzlich,
  Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
  Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
  Und 's Mädchen liebt mich noch!

Fürs Mädchen manches Blümchen
  Erbat ich mir von dir —
Ich komm und bitte wieder,
  Und du? — du giebst es mir?

Willkommen, schöner Jüngling!
  Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
  Willkommen auf der Flur!

---

## XLV.

# Hymne an den Unendlichen.

(1777?)

Zwischen Himmel und Erd, hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zackenfels,
    Wolken thürmen
    Unter mir sich zu Stürmen,
Schwindelnd gaukelt der Blick umher
  Und ich denke dich, Ewiger.

---

XLIV. Aus B, verglichen mit An S. 123—124 und A. — 14 Erbettelt' ich von dir An. — 15 und bettle wieder An. — In An. mit M. unterzeichnet.
XLV. Aus An S. 126—127; unterzeichnet: Y.

Deinen schauernden Pomp borge dem Endlichen,
Ungeheure Natur! Du der Unendlichkeit
Riesentochter!
Sei mir Spiegel Jehovahs!
Seinen Gott dem vernünftigen Wurm
Orgle prächtig, Gewittersturm!

Horch! er orgelt — Den Fels wie er herunterdröhnt!
Brüllend spricht der Orkan Zebaoths Namen aus.
Hingeschrieben
Mit dem Griffel des Blitzes:
Kreaturen, erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich.

---

XLVI.

## Die Größe der Welt.

(1781.)

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen;
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluten im Bach,
Strudeln dem Sonnenwandrer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen — „Halt an! Waller, was suchst du hier?"
„„Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade!

XLVI. Aus B, verglichen mit An S. 123–130; unterzeichnet: Y.

Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht!“‟

„Steh! du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!“
„„Steh! du segelst umsonst — Pilger, auch hinter mir! —
Senke nieder,
Adlergedank, dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Phantasie,
Wirf ein muthloses Anker hie.“‟

---

XLVII.

## Meine Blumen.

(1781.)

Schöne Frühlingskinder, lächelt,
Jauchzet, Veilchen auf der Au!
Süßer Balsamathem fächelt
Aus des Kelches Himmelblau.
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit des Busens Perlenthau!
Holde Frühlingskinder, weinet!
Seelen hat sie euch verneinet,
Trauert, Blümchen auf der Au!

Nachtigall und Lerche flöten
Minnelieder über euch,
Und in euren Balsambeeten
Gattet sich das Fliegenreich.
Schuf nicht für die süßen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe
So wollüstig die Natur?
Sanfte Frühlingskinder, weinet,
Liebe hat sie euch verneinet,
Trauert, Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dom umzingelt,
Meine Laura euch zerknickt,
Und, in einen Kranz geringelt,
Thränend ihrem Dichter schickt —
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Flügelboten süßer Schmerzen!

---

XLVII. Aus An S. 132—133; unterzeichnet: Y. — Die spätere Gestaltung unter dem Titel: „Die Blumen“ wird weiter unten mitgetheilt.

Goß euch dieß Berühren ein.
Von Dionen angefächelt,
Schöne Frühlingskinder, lächelt,
Jauchzet, Blumen in dem Hain!

---

XLVIII.

## Das Geheimniß der Reminiscenz.

An Laura.

Erste Bearbeitung.

(1781.)

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enträthselt dieses Wuthverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht verrätherisch — wie Sklaven,
Weggeworfen feigen Muths die Waffen —
Meine Geister hin im Augenblicke!
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich Dich erblicke?

Sprich, warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meine Geister?
Oder küssen die getrennten Brüder,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Dort bei Dir sich wieder?

Laura? träum ich? ras ich? — die Gedanken
Ueberwirbeln des Verstandes Schranken —
Sieh! der Wahnsinn ist des Räthsels kunder,
Staune, Weisheit, auf des Wahnsinns Wunder
Neidischbleich herunter.

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloschner Sonnen
In den Tagen lang begrabner Wonnen
Schon in Eins zerronnen?

Ja wir warens — Eins mit deinem Dichter
Warst du, Laura — warst ein Weltzernichter! —

---

XLVIII. Aus An S. 137–146; unterzeichnet: Y. — Die zweite, stark verkürzte Gestalt folgt später.

Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
  Eins mit deinem Lieben!

Aber ach! — die selgen Augenblicke
Weinen leiser in mein Ohr zurücke, —
Könnten Grolls die Gottheit Sünder schelten,
Laura — den Monarchen aller Welten
  Würd ich Neides schelten.

Aus den Angeln drehten wir Planeten,
Badeten in lichten Morgenröthen,
In den Locken spielten Edens Düfte,
Und den Silbergürtel unsrer Hüfte
  Wiegten Maienlüfte.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Tausendröhrigt ihre Wollustwellen,
Unserm Winke sprangen Chaosriegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
  Schwang sich unser Flügel.

Unsern Augen riß der Dinge Schleier,
Unsre Blicke, flammender und freier,
Sahen in der Schöpfung Labyrinthen,
Wo die Augen Lyonets verblinden,
  Sich noch Räder winden —

Tief, o Laura, unter jener Wonne
Wälzte sich des Glückes Nietentonne;
Schweifend durch der Wollust weite Lande,
Warfen wir der Sättgung Ankerbande
  Ewig nie am Strande.

Weine Laura, dieser Gott ist nimmer,
Du und ich, des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Drängen,
Das verlorne Wesen einzuschlingen,
  Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Wuthverlangen,
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
  Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, verrätherisch wie Sklaven,
Weggeworfen feigen Muths die Waffen,
Meine Geister, hin im Augenblicke!
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich Dich erblicke!

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimat suchen meine Geister,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Töne! Flammen! zitterndes Entzücken!
Wesen lechzt, an Wesen anzurücken —
Wie beim Anblick einer Freundsgaleere
Friedensflaggen im Ostindermeere
Wehen lassen Heere;

Aufgejagt von froher Pulverwecke,
Springt das Schiffsvolk freudig aufs Verdecke,
Hoch im Winde schwingen sie die Hüte,
Posidaons wogendes Gebiete
Dröhnt von ihrem Liede. —

War es nicht dieß freudige Entsetzen,
Als mirs ward, an Lauren mich zu letzen?
Ha! das Blut voll wüthendem Verlangen
Drängte sich muthwillig zu den Wangen,
Lauren zu empfangen —

Und auch Du, da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Morgenröthe? — —
Flohn wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Brennend an einander? —

Sieh, o Laura, deinen Dichter weinen! —
Wie verlorne Sterne wieder scheinen,
Flimmen öfters, flüchtig, gleich dem Blitze,
Traurigmahnend an die Göttersitze,
Strahlen durch die Ritze —

Oftmals lispeln der Empfindung Saiten
Leise Ahndung jener goldnen Zeiten —

Wenn sich schüchtern unsre Augen grüßen,
Seh ich träumend in den Paradiesen
Nektarströme fließen. —

Ach zu oft nur waffn ich meine Mächte,
Zu erobern die verlornen Rechte —
Klimme kühner bis zur Nektarquelle,
Poche siegend an des Himmels Schwelle, —
Taumle rück zur Hölle!

Wenn dein Dichter sich an deine süßen
Lippen klammert mit berauschten Küssen,
Fremde Töne um die Ohren schwirren,
Unsre Wesen aus den Fugen irren,
Strudelnd sich verwirren,

Und, verkauft vom Meineid der Vasallen,
Unsre Seelen ihrer Welt entfallen,
Mit des Staubs Tyrannensteuer prahlen,
Tod und Leben zu wollüstgen Qualen
Gaukeln in den Schalen,

Und wir Beide — näher schon den Göttern —
Auf der Wonne gähe Spitze klettern,
Mit den Leibern sich die Geister zanken,
Und der Endlichkeit despotsche Schranken —
Sterbend — überschwanken —

Waren, Laura, diese Lustsekunden
Nicht ein Diebstahl jener Götterstunden?
Nicht Entzücken, die uns einst durchfuhren?
Ineinanderzuckender Naturen
Ach! nur matte Spuren?

Hat dir nicht ein Strahl zurückgeglostet?
Hast du nicht den Göttertrank gekostet? —
Ach! ich sah den Purpur deiner Wangen! —
War es doch der Wesen, die sich schlangen,
Eitles Unterfangen! — —

Laura — majestätisch anzuschauen
Stand ein Baum in Edens Blumenauen;
„Seine Frucht vernein ich eurem Gaume,
Wißt! der Apfel an dem Wunderbaume
Labt — mit Göttertraume.“

Laura — weine unsres Glückes Wunde! —
Saftig war der Apfel ihrem Munde — — —
Bald — als sie sich unschuldsvoll umrollten —
Sieh! — wie Flammen ihr Gesicht vergoldten! —
— Und die Teufel schmollten.

---

XLIX.

## Gruppe aus dem Tartarus.

(1781.)

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres,
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht; Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen — ihre Blicke
Spähen bang nach des Kocytus Brücke,
Folgen thränend seinem Trauerlauf,

Fragen sich einander ängstlich leise,
Ob noch nicht Vollendung sei? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwei.

---

L.

## Die Freundschaft.

Aus den Briefen Julius an Raphael, einem noch ungedruckten Roman.

(1781.)

Freund! genügsam ist der Wesenlenker —
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
Die so ängstlich nach Gesetzen spähn —
Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele;
Hier sah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es, Sklaven eines Zaumes,
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn —

---

XLIX. Aus B, verglichen mit An S. 147 und A. — In An mit Y. unterzeichnet.
L. Aus An S. 148—151, verglichen mit T 1787, 3. Heft, S. 123 ff. und 130 f. — Vers 1—12 fehlt T.

Geister in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

Wars nicht dieß allmächtige Getriebe,
Das zum ewgen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen an einander zwang?
Raphael, an deinem Arm — o Wonne!
Wag auch ich zur großen Geistersonne
Freudigmuthig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! Dich hab ich gefunden,
Hab aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du —
Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen schütteln;
Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

Muß ich nicht aus Deinen Flammenaugen
Meiner Wollust Wiederstrahlen saugen?
Nur in Dir bestaun ich mich —
Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freunds Gebärde,
Reizender der Himmel sich.

Schwermuth wirft die bange Thränenlasten,
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab; —
Sucht nicht selbst das folternde Entzücken
In des Freunds beredten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüstges Grab?

Stünd im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küßt' ich sie —
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der süßen Sympathie.

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen,
Götter — wenn wir liebend uns umfassen!
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang —
Aufwärts durch die tausendfache Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

---

22 das wilde Chaos wiederkehren, T. — 23 Atomen stören, T. — 35 Raphael, in deinen Seelenbliken T.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griechschen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir einmüthgen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ewgen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit —

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Selge Spiegel seiner Seligkeit!
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

---

LI.

## Der Wirtemberger.

(1781.)

Der Name Wirtemberg
Schreibt sich von Wirth am Berg —
Ein Wirtemberger ohne Wein,
Kann der ein Wirtemberger sein?

---

LII.

## Melancholie an Laura.

(1781.)

Laura — Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen goldnen Blicken,
In den Wangen springt purpurisch Blut,
Deiner Thränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Dem der schöne Tropfe thaut,
Der darin Vergöttrung schaut,
Ach dem Jüngling, der belohnet wimmert,
Sonnen sind ihm aufgedämmert!

Deine Seele, gleich der Spiegelwelle
Silberklar und sonnenhelle,
Maiet noch den trüben Herbst um dich;
Wüsten, öd und schauerlich,

---

50 Vom Barbaren bis zum T. — In An unterzeichnet: Y.
LI. Aus An S. 162; unterzeichnet: O.
LII. Aus An S. 166—172; unterzeichnet: Y.

Lichten sich in deiner Strahlenquelle;
Düstrer Zukunft Nebelferne
Goldet sich in deinem Sterne;
Lächelst du der Reizeharmonie?
Und ich weine über sie. —

Untergrub denn nicht der Erde Veste
Lange schon das Reich der Nacht?
Unsre stolz aufthürmenden Paläste,
Unsrer Städte majestätsche Pracht
Ruhen all auf modernden Gebeinen;
Deine Nelken saugen süßen Duft
Aus Verwesung; deine Quellen weinen
Aus dem Becken einer — Menschengruft.

Blick empor — die schwimmenden Planeten,
Laß dir, Laura, seine Welten reden!
Unter ihrem Cirkel flohn
Tausend bunte Lenze schon,
Thürmten tausend Throne sich,
Heulten tausend Schlachten fürchterlich.
In den eisernen Fluren
Suche ihre Spuren!
Früher, später reif zum Grab,
Laufen, ach, die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze drei Mal — und der Sonnen Pracht
Löscht im Meer der Todtennacht!
Frage mich, von wannen Deine Strahlen lodern!
Prahlst du mit des Auges Glut?
Mit der Wangen frischem Purpurblut,
Abgeborgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs geliehne Roth,
Wuchernd, Mädchen, wird der Tod
Schwere Zinsen fodern!

Rede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!
Eine schönre Wangenröthe
Ist doch nur des Todes schönrer Thron;
Hinter dieser blumigten Tapete
Spannt den Bogen der Verderber schon —
Glaub es — glaub es, Laura, deinem Schwärmer:
Nur der Tod ists, dem dein schmachtend Auge winkt;
Jeder deiner Strahlenblicke trinkt

Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulse, prahlest du,
Hüpfen noch so jugendlich von dannen —
Ach! die Creaturen des Tyrannen
Schlagen tückisch der Verwesung zu.

Aus einander bläst der Tod geschwind
Dieses Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbigtes Geschäume.
Ewig fruchtlos suchst du seine Spur;
Aus dem Frühling der Natur,
Aus dem Leben, wie aus seinem Keime,
Wächst der ewge Würger nur.

Weh! entblättert seh ich deine Rosen liegen,
Bleich erstorben deinen süßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterstürme pflügen,
Düstrer Jahre Nebelschein
Wird der Jugend Silberquelle trüben,
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr liebenswürdig sein.

Mädchen — stark wie Eiche stehet noch dein Dichter,
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Todtenspeeres Schaft;
Meine Blicke brennend wie die Lichter
Seines Himmels — feuriger mein Geist,
Denn die Lichter seines ewgen Himmels,
Der im Meere eignen Weltgewimmels
Felsen thürmt und niederreißt;
Kühn durchs Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten Nichts — als seine Schranken.

Glühst du, Laura? Schwillt die stolze Brust?
Lern es, Mädchen, dieser Trank der Lust,
Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet —
Laura — ist vergiftet!
Unglückselig! Unglückselig! die es wagen,
Götterfunken aus dem Staub zu schlagen.
Ach die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
Und der lohe Aetherstrahl Genie
Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
Wegbetrogen von des Lebens Thron,

Frohnt ihm jeder Wächter schon!
Ach! schon schwören sich, mißbraucht zu frechen Flammen,
Meine Geister wider mich zusammen!
Laß — ich fühls — laß, Laura, noch zween kurze
Lenze fliegen — und dieß Moderhaus
Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,
Und in eignem Strahle lösch ich aus. — —

Weinst du, Laura? — Thräne, sei verneinet,
Die des Alters Strafloos mir erweinet!
Weg! Versiege, Thräne Sünderin!
Laura will, daß meine Kraft entweiche,
Daß ich zitternd unter dieser Sonne schleiche,
Die des Jünglings Adlergang gesehn? —
Daß des Busens lichte Himmelsflamme
Mit erfrornem Herzen ich verdamme,
Daß die Augen meines Geists verblinden,
Daß ich fluche meinen schönsten Sünden?
Nein! versiege, Thräne Sünderin! —
Brich die Blume in der schönsten Schöne,
Lösch, o Jüngling mit der Trauermiene,
Meine Fackel weinend aus,
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauschet bei der schönsten Scene,
Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht das Haus. —

---

## LIII.

# Die Pest,

### eine Phantasie.

(1781.)

Gräßlich preisen Gottes Kraft
Pestilenzen, würgende Seuchen,
Die mit der grausen Brüderschaft
Durchs öde Thal der Grabnacht schleichen.

Bang ergreifts das klopfende Herz,
Gichtrisch zuckt die starre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnsinn in das Angstgestöhne,
In heulende Triller ergeußt sich der Schmerz.

---

LIII. Aus An S. 173—174; unterzeichnet: Y.

Raserei wälzt tobend sich im Bette —
Giftger Nebel wallt um ausgestorbne Städte,
Menschen — hager — hohl und bleich —
Wimmeln in das finstre Reich.
Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft sich Schätze in gestopften Grüften,
Pestilenz sein Jubelfest.
Leichenschweigen — Kirchhofstille
Wechseln mit dem Lustgebrülle,
Schrecklich preiset Gott die Pest.

LIV.

## Das Muttermal.

(1781.)

Mann.

Sieh, Schätzchen, wie der Bub mir gleicht,
Selbst meine Narbe von den Pocken!

Frau.

Mein Engel, das begreif ich leicht,
Bin auch 'n mal recht an dir erschrocken.

LV.

## Monument

**Moors des Räubers.**

(1781.)

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht.

Hoher Gefallener!
Deines Geschlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer schrecklichsten Laune,
Erhabner Verstoß der Mutter Natur!

LIV. Aus An S. 174; unterzeichnet: **Nr.**
LV. Aus An S. 177—180; unterzeichnet: „Vom Verfasser der Räuber."

Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Blitz!
Hui! Hinter ihm schlagen die Pforten zusammen!
Geizig schlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zucken die Völker
Unter seiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre — verstieb
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber
Heißer Ruhmsucht furchtbare Schranke steigt!
Siehe! der Ewigkeit übergiebt dich die Schande!
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmst du auf den Schultern der Schande!
Einst wird unter dir auch die Schande zerstieben,
Und dich reicht — die Bewunderung.

Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geist!
Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Jüngst ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom steinernen Herold,
Und das Mädchen — freue dich! freue dich!
Wischte die Thräne nicht ab.
Ferne stand ich — sah die Perle fallen,
Und ich rief ihr: Amalia!

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherstrahl
Lernt behutsamer spielen.
Störrig knirscht in den Zügel das Sonnenroß,
Wie's am Seile des Meisters
Erd und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,
Flammts am kindischen Zaume
Erd und Himmel in lodernden Brand!
Untergieng in den Trümmern
Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmlischen Genius,
Glühendes, thatenlechzendes Herz!

Reizet dich das Mal meines Räubers?
War wie du glühenden, thatenlechzenden Herzens,
War wie du des himmlischen Genius Kind,
Aber du lächelst, und gehst —
Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
Moorn den Räuber findest du nicht —
Steh, und lächle nicht, Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

LVI.

## Der Flüchtling.

(1781.)

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpurisch zuckt durch düstrer Tannen Ritzen
Das junge Licht und äugelt aus dem Strauch;
In goldnen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen.
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei, Licht, mir gesegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen in perlendem Thau!

In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur.
Die Zephyre kosen
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen!
Laut wiehern und schnauben und knirschen und strampfen

LVI. Aus B, verglichen mit An S. 184–186 und A. Ueberschrift in An: „Morgenfantasie"; unterzeichnet: Y. — 2 düstre Tannenrizen An.

Die Rosse, die Farren;
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben,
Und Adler und Falken und Habichte schweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgebärde
Für mich nur ein Grab!
Steig empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld!
Säusle nieder, Abendroth, und flöte
Sanft in Schlummer die erstorbne Welt!
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur,
Ach! und du, o Abendroth! umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

---

## LVII.

## An Minna.

(1781.)

Träum ich? Ist mein Auge trüber?
Nebelts mir ums Angesicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme seichter Thoren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in sich selbst verloren —
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sommerhute nicken
Stolze Federn, mein Geschenk,
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: Minna, sei gedenk!
Blumen, die ich selbst erzogen,
Zieren Brust und Locken noch —

---

LVII. Aus B, verglichen mit An S. 190—192 und A. — 5 seichter Laffen An. — 7 Nimmer satt sich zu begaffen? — 9 Sonnenhute An.

Ach die Brust, die mir gelogen!
Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!
Geh! vergiß auf ewig mich.
Ueberliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, veracht ich dich.
Geh! Dir hat ein Herz geschlagen,
Dir ein Herz, das edel schlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Thörin schlug.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh ich dich verlassen stehn,
Weinend in die Blumenscene
Deines Mais zurücke sehn.
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen, wenn der Nordsturm weht,
Buhler scheucht dein Herbst von hinnen,
Einen Freund hast du verschmäht.

Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegenflohn,
Zischen dem erloschnen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn,
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bittre Thränen,
Weinen, Minna! über dich.

---

24 einer Hure schlug. An.
25—28: Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Gesichtgen! schäme dich!
Morgen ist sein Glanz erstorben,
Seine Rose blättert sich. An A.
30 Nordwind An A.
33—36: In den Trümmern deiner Schöne
Seh ich dich verlassen gehn,
Weinend in die Blumenscene
Deines Mays zurüke sehn.
Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegen flohn,
Zischen dem erloschnen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Gesichtgen! — schäme dich.
Morgen ist sein Glanz erstorben,
Seine Rose blättert sich — An A.

In An mit M unterzeichnet.

## LVIII.

# Elysium.

(1781.)

Vorüber die stöhnende Klage!
Elysiums Freudengelage
Ersäufen jegliches Ach —
Elysiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Jugendlich milde
Beschwebt die Gefilde
Ewiger Mai;
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide;
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er, geschnittene Halme zu sehn.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielet über Kieseln,
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen, sammtnen Matten,
Liebgekost vom Balsamwest;
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

---

LVIII. Aus B, verglichen mit An S. 196—198 und A. Ueberschrift in An: „Elisium. Eine Kantate." — Vor 1: „Chor." An. — 3 jedwedes Ach! An. — Nach 6: „Erste Stimme." An. — Nach 12: „Zweite Stimme." An. — Nach 16: „Dritte Stimme." An. — 22 Halmen An A. — Nach 22: „Vierte Stimme." An. — Nach 28: „Fünfte Stimme." An. — In An mit M. unterzeichnet.

# LIX.

# Semele
in
## zwei Scenen.

Personen:

**Juno. Semele,** Prinzessin von Theben. **Jupiter. Mercur.**

Die Handlung ist im Palaste des Kadmus zu Theben.

---

## Erste Scene.

**Juno**

(steigt aus ihrem Wagen von einer Wolke umgeben).

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Junos, erwartet mein
Auf Cithärons wolkigtem Gipfel.

(Wagen und Wolke verschwinden.)

Ha, sei gegrüßt, Haus meines grauen Zornes!
Sei grimmig mir gegrüßt, feindselig Dach,
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des keuschen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche,
Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält!
Juno! Juno! Einsam
Stehst du, stehst verlassen

---

LIX. Aus T (Theater von Schiller. Tübingen 1807) Bd. 5, S. 388—420, verglichen mit der ersten Gestaltung in An S. 199—243; unterzeichnet: Y. Ueberschrift in An:

„**Semele,**
eine lyrische Operette von zwo Scenen"

Personen.

**Juno.** **Zevs.**
**Semele,** Prinzessin zu Thebe. **Merkur.**

Der Schauplaz ist zu Thebe im Pallast der Semele.

Erste Scene.

Saal im königlichen Pallast zu Thebe.

**Juno**

(aus einer hellen niederfließenden Wolke, der Pfauenwagen halb sichtbar).

2 Erwartet mich An. — 5 feindseliger Pallast! An. — 8 Frevelt? An. — V. 9—10:

Hier — wo ein Weib, ein sterblich schwaches Weib,
Ein Weib, aus Thon gewoben, sich erfrecht, An.

12 hält? An. — Vers 13—27:

Juno! Juno! traurig
Stehst du, tief verachtet,

Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre,
Und dir beugt sich jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume steigen!
Götter bethörte,
Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
Wehe, deinen Gram zu mehren,
Mußt Hermione gebären,
Und vernichtet ist dein Glück!

Bin ich nicht Fürstin der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers,
Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
Aechzen nicht die Achsen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die olympische Krone?
Ha, ich fühle mich!
Kronos Blut in den unsterblichen Adern,
Königlich schwillet mein göttliches Herz.
Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit, und die Eris rufen
In den fröhlichen himmlischen Saal?
Eitle! Vergessene!

---

Auf des Himmels Throne,
Zevs liebt dich nicht mehr!

Arie.

Götterbrod und Nektarpunsch
Ueberflügeln meinen Wunsch,
Reichlich dampfen mir Altäre —
Sklavisch frohnt mir jedes Knie.
Was ist, ohne Liebe, Ehre?
Was Zytherens Gürtel ohne sie?
Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
Mußt' schon Venus aus dem Schaume steigen —
Götter gestrudelt der Zauberin zu —
Weh mir! meinen Gram zu mehren,
Mußt Hermione gebähren
Und dahin auf ewig meine Ruh! — —
(heftig entschlossen.)
Nein, im Staube will ich nicht mehr trauern,
Länger nicht der Stolzen Siegeswagen ziehn!
Bin ich nicht Fürstin u. s. w. An.

29 Nicht des Flammenschleuderers Frau? An. — 32 u. 33 ein Vers An. — 34 u. 35 ein Vers An. — Vers 37--45:

Ungestraft mit des Donnrers Umarmungen pralen,
Ungestraft die Erinnys hinauf in den Göttersiz rufen? —

Stirb und lerne am stygischen Strom
Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
Nieder dich schmettern
Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
Steig ich vom hohen Olympus herab.
Süße, verstrickende,
Schmeichelnde Reden
Hab ich ersonnen;
Tod und Verderben
Lauren darin.

Horch, ihre Tritte!
Sie naht!
Naht dem Sturz, dem gewissen Verderben!
Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand!

(Sie geht ab.)

**Semele** (ruft in die Scene).

Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften,
Streut Rosen und Narcissen rings umher,
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polster —
Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —

**Juno**

(in Gestalt einer Alten hereinstürzend).

Gelobet seien die Götter! Meine Tochter!

---

Ha! der Würmerfraß! — Auf ein lakirtes Gesichtgen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von gestern und heute,
Wagt's um den Rang zu buhlen mit Göttern?
Staub will mit Aether wetteifern? — Stolze! Vergessene!
(mit Würde.)
Trägt es auch wohl den grosen Stempel Uranos?
Oder frohlockt nicht Verwesung schon
Durch die Larve der welkenden Pracht? —
Stirb! Lern am stygischen Strom von Unsterblichkeit Staub
Unterscheiden! — Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken, dich
Niederschmettern deine Göttersucht! — — An.

48 Süße, vergiftende An. — 51 u. 52 ein Vers An. — 53 in zwei Zeilen getheilt An. — 55 „gewissen" fehlt An. — Nach 56 folgt in An:

Tief ist der Sturz
Von Göttern in Würmer der Sturz!
Doch! Doch!
Kann die Liebe mit dem Stiere grasen,
Was darf die Rache nicht? (Sie entfernt sich.)

57—58: (In die Scene.) Die Sonne neigt sich schon — Auf Zofen, eilt!
Durchbalsamet den Saal mit Weihrauchdüften, An.

Zu 61 der Zusatz „(Vor sich.)" An. — Nach 61 folgt in An:

(In die Scene.)
Und haltet köstliche Früchte
Bereit. —

Vor 62: **Juno** (stürzt in Gestalt einer Alten herein). An.

**Semele.**

Ha! Wach ich? Träum ich? Götter! Beroe!

**Juno.**

Sollt ihre alte Amme Semele
Vergessen haben?

**Semele.**

Beroe! Beim Zeus!
Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter!
Du lebst? Was führt von Epidaurus dich
Hieher zu mir? Wie lebst du? Du bist doch
Noch immer meine Mutter?

**Juno.**

Deine Mutter!
Eh nanntest du mich so.

**Semele.**

Du bist es noch,
Wirsts bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin.

**Juno.**

Bald wird wohl Beroe
Vergessenheit aus Lethes Wellen trinken;
Die Tochter Kadmus trinkt vom Lethe nicht.

**Semele.**

Wie, meine Gute? Räthselhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir;
Ich werde, sagst du, Lethes Trank nicht kosten?

---

Vor 64: **Juno** (an ihrem Hals). An. — Vers 65—66:

**Semele.**

Beroe! beim Zevs.

**Juno.**

Ich bins!

**Semele** (umarmt sie).

Laß an mein Herz dich drücken u. s. w. An.

67 Epidaurum An (und so immer). — Vers 68—70:

Zu mir? Wie lebst du? Du bist doch noch immer
Meine Mutter?

**Juno.**

Mutter?
Eh nanntest du mich so u. s. w. An.

Nach 74: **Semele.**

Wie das? den doch mein Eltervater Agenor
Gekostet hat?

**Juno.**

Wird Semele nicht kosten.

**Semele.**

Wie meine Gute? räzelhaft u. s. w. An.

**Juno.**

So sagt' ich, ja! Was aber spottest du
Der grauen Haare? — Freilich haben sie
Noch keinen Gott bestricket wie die blonden.

**Semele.**

Verzeih der Unbesonnenen! Wie wollt ich
Der grauen Haare spotten? Werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fließen?
Was aber wars, das zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott?

**Juno.**

Sagt' ich, ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall!
Sie anzuflehn, steht schwachen Menschen schön.
Die Götter sind, wo du bist — Semele;
Was fragst du mich?

**Semele.**

Boshaftes Herz! Doch sprich:
Was führte dich von Epidaurus her?
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

**Juno.**

Beim Jupiter, nur das!
Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter aussprach? — Nichts anders
Als jenes, meine Tochter — Schrecklich rast
Die Pest zu Epidaurus, tödtend Gift
Ist jeder Hauch, und jeder Athem würget;
Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,

---

79 was spottest du An. — 83 spotten, werden An. — 86 Zu **Juno** „(rasch)" beigefügt An. — Vers 90–93:

Was fragst du mich?

**Semele.**

Wie? meine Beroe?
So fremd? warum diß Herz vor mir verschlossen,
Das einst so froh in mein Herz überwallte?
Das wolltest du nicht sagen? —

**Juno.**

Wollt' ich mehr?
Die Götter sind wo du bist — konnt' ich mehr noch sagen?
Die Götter wohnen gern um Semele?

**Semele.**

Boshaftes Herz! — Doch sprich, was führte dich
Den weiten Weg von Epidaurum her,
Das doch wohl nicht, daß u. s. w. An.

Und Klagen heulen rastlos in die Luft;
Unüberschwänglich ist das Weh! — Entrüstet
Blickt Zeus auf unser armes Volk herab;
Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare seine Knie
Der Priester, taub ist unserm Flehn sein Ohr —
Drum sandt zu Kadmus Königstochter mich
Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte, seinen Grimm
Von uns zu wenden — Beroe, die Amme,
Gilt viel, gedachten sie, bei Semelen — bei Zeus
Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
Versteh noch weniger, was sie damit
Bedeuten: Semele vermag bei Zeus so viel.

**Semele** (heftig und vergessen).

Die Pest wird morgen weichen — sags dem Volk!
Zeus liebt mich! sags! heut muß die Pest noch weichen!

**Juno** (auffahrend, mit Staunen).

Ha! ist es wahr, was tausendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
Zeus liebt dich? Zeus grüßt dich in aller Pracht,
Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
Wenn in Saturnias Umarmungen er sinkt? —
Laßt, Götter! laßt die grauen Haare nun
Zum Orkus fahren — satt hab ich gelebt —
In seiner Götterpracht steigt Kronos großer Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
Getrunken hat — zu ihr —

**Semele.**

O Beroe! Er kam,
Ein schöner Jüngling, reizender als keiner
Auroras Schooß entflossen, paradiesisch reiner
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Aetherflut die Glieder eingetaucht,
Voll Ernst sein Gang und majestätisch wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil' und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie

---

107 Der Priester, unserm Flehen ist sein Ohr verriegelt An. — 112 Semele An.

Nach 131: Die Haare saidenweich und säuselnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verschoben,
Das reizendste Gemisch von Finsterniß und Licht —
Elysium sein Blick, sein schimmernd Angesicht
Mit Rosenroth purpurisch durchgewoben,
Voll Ernst sein Gang u. s. w. An.

Vom Ocean sich heben Silberwogen,
Auf Maienlüften hinten nachgeflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
Wie Silberklang aus fließenden Krystallen —
Entzückender, als Orpheus Saiten schallen —

**Juno.**

Ha, meine Tochter! — Die Begeisterung
Erhebt dein Herz zum helikonschen Schwung!
Wie muß das Hören sein! wie himmelvoll das Blicken!
Wenn schon die sterbende Erinnerung
Von hinnen rückt in delphischem Entzücken? —
Wie aber? Schweigst du mir
Das Kostbarste? Kronions höchste Zier,
Die Majestät auf rothen Donnerkeilen,
Die durch zerrißne Wolken eilen,
Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zeus!
Die Donner, die zu deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner sind es nur,
Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

**Semele.**

Wie, was sagst du? Hier ist von keinen Donnern
Die Rede. —

**Juno** (lächelnd).

Semele! Auch Scherzen steht dir schön!

**Semele.**

So himmlisch wie mein Jupiter war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich Nichts!

**Juno.**

Fi! Eifersucht!

**Semele.**

Nein, Beroe! Beim Zeus!

**Juno.**

Du schwörst?

---

Nach 137: Ein Ohrenmahl wie Sphärenharmonie! An.

Nach 139: Ein Zauberbild wie noch vor keinem Auge schwam,
Das Statuen belebt, und Lebende versteinert,
Diß, tausendfach erhöht, und tausendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam. An.

145 Wie aber? warum schweigst du mir An. — 147 Donnerkeulen An. — 149 schweigen? Liebenswürdigkeit An. — Vor 155 zu **Semele** „(stutzt)“ beigefügt An.

**Semele.**

Beim Zeus! Bei meinem Zeus!

**Juno** (schreiend).

Du schwörst?
Unglückliche!

**Semele** (ängstlich).

Wie wird dir? Beroe!

**Juno.**

Sprichs noch Ein Mal, das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus ganzem großen Rund dich macht! —
Verlorene! Das war nicht Zeus!

**Semele.**

Nicht Zeus?
Abscheuliche!

**Juno.**

Ein listiger Betrüger
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog! —

(Semele sinkt um.)

Ja, stürz nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ewge Nacht dein Licht verschlingen, laß
Um dein Gehör sich lagern ewge Stille!
Bleib ewig hier, ein Felsenzacken, kleben! —

---

160—164:

**Juno** (schreiend).

Du schwörst?

**Semele.**

Wie wird dir? — Keine Spur von Donnern!

**Juno** (erschrocken).

Keine Spur
Unglückliche?

**Semele.**

Wahrhaftig, kein Gedanke!

**Juno.**

Entsezlich! was nicht ein Gedanke?

**Semele** (ängstlich).

Beroe!

**Juno.**

Sprichs noch einmal das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus ganzem großem Rund dich macht! —
Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke?

**Semele.**

Ihr Götter! kann ich anders sagen?

**Juno** (mit verzweifeltem Geschrey).

Ha!
Vernahmt ihrs auch, ihr des Olympus Mächte!
Du Feuerrad des Titans! — Nordische Trionen!
Du Trillingsstirn der Gräber Pilgerin!
Ihr des Neptunus Schrecken! Ihr des Orkus Nächte!
Vernahmt ihrs auch? — Sie kann nichts anders sagen —
Verlohrene! das war nicht Zevs! An.

165 Ein lockerer Geselle An. — 167 Die Ehre, Schaam An.

O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekates Umarmung schleudert!
So, Götter! Götter! so muß Beroe
Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurus her; mit Scham
Muß ich zurück nach Epidaurus kehren! —
Verzweiflung bring ich mit! O Jammer! O mein Volk!
Die Pest mag ruhig bis zur zwoten Ueberschwemmung
Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Oeta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Eh Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und du und Griechenland und Alles!

**Semele**

(richtet sich zitternd auf und streckt einen Arm nach ihr aus).

O meine Beroe!

**Juno.**

Ermuntre dich, mein Herz!
Vielleicht ists Zeus! Wahrscheinlich doch wohl nicht!
Vielleicht ists dennoch Zeus! Itzt müssen wirs erfahren!
Itzt muß er sich enthüllen, oder du
Fliehst ewig seine Spur, giebst den Abscheulichen
Der ganzen Todesrache Thebens Preis. —
Schau, theure Tochter, auf — schau deiner Beroe
Ins Angesicht, das sympathetisch dir
Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Versuchen, Semele?

**Semele.**

Nein, bei den Göttern!
Ich würd ihn dann nicht finden —

**Juno.**

Würdest du
Wohl minder elend sein, wenn du in bangen Zweifeln
Fortschmachtetest — und wenn ers dennoch wäre —

**Semele**

(verbirgt das Haupt in Junos Schooß).

Ach! Er ists nicht!

**Juno.**

Und sich in allem Glanz,
Worin ihn der Olympus je gesehn,

---

200—201: Worinn er je die schimmernden Gestirne
Verdunkelte, er je ein endlich Aug

Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?
Dann sollte dichs gereuen, ihn versucht
Zu haben?

**Semele** (auffahrend).

Ha! Enthüllen muß er sich!

**Juno** (schnell).

Eh darf er nicht in deine Arme sinken —
Enthüllen muß er sich — Drum höre, gutes Kind!
Was dir die redlich treue Amme räth,
Was Liebe mir itzt zugelispelt, Liebe
Vollbringen wird — sprich, wird er bald erscheinen?

**Semele.**

Eh noch Hyperion in Tethys Bette steigt,
Versprach er zu erscheinen —

**Juno** (vergessen, heftig).

Wirklich? Ha!
Versprach er? heut schon wieder? (Faßt sich.) Laß ihn kommen,
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme aus einander schlingt nach dir,
So trittst du — merk dirs — wie vom Blitz
Gerührt zurück. Ha! wie er staunen wird!
Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn staunen;
Du fährst so fort, mit frostgen Eisesblicken
Ihn wegzustoßen — wilder, feuriger
Bestürmt er dich — die Sprödigkeit der Schönen
Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
Zurückepreßt, und ungestümer prallen
Die Fluten an — Itzt hebst du an zu weinen —
Giganten mocht er stehn, mocht ruhig niederschaun,
Wenn Typheus hundertarmiger Grimm
Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zeus —
Du lächelst? — Gelt! die Schülerin
Ist weiser hier als ihre Meisterin? —
Nun bittest du den Gott, dir eine kleine, kleine,

---

Verblendete, vor dessen scharfem Schauen
(Dir ist es Abenddämmerung)
Die Sonnen schwarz vorüber schwanden,
Im Tanz die Sphären stille standen, —
Dir sichtbar stellte? u. s. w. An.

207—208: Was Liebe mir izt eben zugelispelt,
Vollbringen Liebe wird — sprich, wird u. s. w. An.

215 Ha! wie er stuzen wird, An. — 216 ihn stuzen, An. — Vers 217—218:

Du fährst so fort, mit frostgen Minen die
Die Seele morden, (liebenden Megären!)
Ihn wegzustoßen u. s. w. An.

Unschuldge Bitte zu gewähren, die
Dir seine Lieb und Gottheit siegeln sollte —
Er schwörts beim Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!
Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
„Eh sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
In aller Kraft, worin dich Kronos Tochter
Umarmt, du zu der Tochter Kadmus steigest!“
Laß dichs nicht schrecken, Semele, wenn er
Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer,
Die um ihn krachen, dir die Donner, die
Den Kommenden umrollen, zu Popanzen
Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden:
Das sind nur leere Schrecken, Semele, —
Die Götter thun mit dieser herrlichsten
Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —
Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
Und Juno selbst wird neidisch auf dich schielen.

**Semele.**

Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mirs oft im Augenblick der Liebe
Geklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
Ihn martere —

**Juno**

(ergrimmt, verlegen bei Seite).

Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn!

**Semele.**

Wie? meine Beroe! — Was hast du da gemurmelt?

**Juno** (verlegen).

Nichts — meine Semele! Die schwarze Galle quält
Auch mich — ein scharfer, strafender Blick
Muß oft bei Buhlenden für schwarze Galle gelten —
Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

**Semele.**

O pfui doch, Beroe! die garstigsten,
Die je in einem Kopfe stecken können!
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des giftgen Neides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zeus, daß ihn die Keiferin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersüchtgen Grillen,
Das muß Ixions Rad im Himmel sein.

---

240 Den Kommenden umknallen, An. — 245 deiner ersten Bitte, An.

**Juno**
(in der äußersten Verwirrung und Wuth auf und ab rasend).

Nichts mehr davon!

**Semele.**

                    Wie, Beroe! so bitter?
Hab ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr,
Als klug ist? —

**Juno.**

                    Mehr hast du gesagt,
Als wahr ist, mehr, als klug ist, junges Weib!
Preis dich beglückt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär und Tempel
Und wandelt unter Sterblichen — Die Göttin
Rächt Nichts so sehr als höhnisch Nasenrümpfen.

**Semele.**

Sie wandle hier, und sei des Hohnes Zeugin!
Was kümmerts mich? Mein Jupiter beschützt
Mir jedes Haar, was kann mir Juno laiden?
Doch laß uns davon schweigen, Beroe!
Zeus muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
Und wenn Saturnia darob den Pfad
Zum Orkus finden sollte —

**Juno** (beiseit).

                    Diesen Pfad
Wird eine Andre wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Blitz Kronions trifft! —

(Zu Semele.)

Ja, Semele, sie mag vor Neid zerbersten,
Wenn Kadmus Tochter, Griechenland zur Schau,
Hoch im Triumphe zum Olympus steigt! —

**Semele** (leichtfertig lächelnd).

                                        Meinst du,
Man werd in Griechenland von Kadmus Tochter hören?

**Juno.**

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem Andern höret! Semele!
Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
Vor des Riesentödters Braut sich beugen
Und in zitternder Entfernung — —

**Semele**
(risch aufhüpfend, ihr um den Hals fallend)
Beroe!

**Juno.**
Ewigkeiten — grauen Welten
Wirds ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt' man Semele!
Semele, der Frauen Schönste,
Die den Donnerschleuderer
Vom Olymp zu ihren Küssen
In den Staub herunterzwang.
Und auf Famas tausendfach rauschenden Flügeln
Wirds von Meeren schallen und brausen von Hügeln —

**Semele** (außer sich).
Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!

**Juno.**
Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

**Semele** (begeistert).
Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
Löschen seinen Blitz in Thränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

**Juno** (vor sich).
Armes Ding! Das wirst du nie —
(Nachdenkend.)
Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu heißen! —
Nein! das Mitleid in den Tartarus!
(Zu Semele.)
Flieh nur! Flieh nur, meine Liebe,
Daß dich Zeus nicht merke! Laß ihn lang
Deiner harren, daß er feuriger
Nach dir schmachte —

**Semele.**
Beroe! der Himmel
Hat erkoren dich zu seiner Stimme!
Ich Glückselge! vom Olympus neigen
Werden sich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen — —
Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn!
(Eilig ab.)

**Juno**
(siegjauchzend ihr nachblickend).

Schwaches, stolzes, leichtbetrognes Weib!
Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,
Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Deß, der die Donner wirft! — Ha!

(In rasender Entzückung.)

Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut
Flockigter Schnee, — der Meineidige
Statt der sanften, weicharmigten Braut
Seine eignen Schrecken umhalst — wie frohlockend dann
Will ich herüber vom Cithäron waiden mein Auge,
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt! Pfui doch! umarme
Nicht so unsanft, Saturnius!

(Sie eilt davon.)

(S y m p h o n i e.)

---

## Zweite Scene.

Der vorige Saal. Plötzliche Klarheit.
**Zeus** in Jünglingsgestalt. **Mercur** in Entfernung.

**Zeus.**

Sohn Majas!

**Mercur**
(kniend, mit gesenktem Haupt).

Zeus!

**Zeus.**

Auf! Eile! Schwing
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer!
Dort weint am Grabe seiner Schäferin
Ein Schäfer — Niemand soll weinen,
Wenn Saturnus liebet —
Ruf die Todte ins Leben zurück.

**Mercur** (aufstehend).

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Hui dahin, zurück
In einem Hui —

---

336 Sohn Maja! An.

**Zeus.**

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln — Das ergötzte mich,
Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zeus:
Zehntausendfach soll sie auf fünfzig Jahr
Den Argiern die Halmen wiedergeben —

**Mercur.**

Mit zitternder Eile
Vollstreck ich deinen Zorn — mit jauchzender,
Allvater, deine Huld; denn Wollust ists
Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben
Die Menschen, ist den Göttern Schmerz — Gebeut!
Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub oder droben im Göttersitz?

**Zeus.**

Nieden im Göttersitz! — Im Palaste
Meiner Semele! Fleuch!

(Mercur geht ab.)

— — — — — — — Sie kommt mir nicht entgegen
Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Oedes — todtes — grauenvolles Schweigen
Herrscht ringsumher im einsamen Palast,
Der sonst so wild und so bacchantisch lärmte —
Kein Lüftchen regt sich — auf Cithärons Gipfel
Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zeus
Will Semele nicht mehr entgegen eilen — —

(Pause, er fährt auf.)

Ha! sollte wohl die Frevlerin gewagt
In meiner Liebe Heiligthum sich haben?
Saturnia — Cithäron — ihr Triumph —
Entsetzen, Ahndung! — Semele — — Getrost! —
Getrost! Ich bin dein Zeus! der weggehauchte Himmel
Solls lernen: Semele! ich bin dein Zeus!
Wo ist die Luft, die sich erfrechen wollte,
Rauh anzuwehn, die Zeus die Seine nennt? —
Der Ränke spott ich — Semele, wo bist du?
Lang schmachtet' ich, mein weltbelastet Haupt
An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt,
Und Zügel, Steur und Wagen weggeträumt,

Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
Glückselge Trunkenheit! — Was ist Uranos Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels goldnes Scepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott
Ohne Liebe?
Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattin Brust vergißt,
Beneidete mir meine Keile nicht.
Sie naht — sie kommt — O Perle meiner Werke,
Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
Dich schuf — — Ich schuf dich — bet mich an,
Zeus betet an vor Zeus, der dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verschwinden meine Welten, meine strahlenquillenden
Gestirne, meine tanzenden Systeme,
Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
Die Weisen nennen, wie das Alles todt
Gegen eine Seele!

(Semele kommt näher, ohne aufzuschauen.)

**Zeus.**

Mein Stolz! mein Thron ein Staub! O Semele!

(Fliegt ihr entgegen, sie will fliehen.)

Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! du fliehst?

**Semele** (ihn wegstoßend).

Hinweg!

**Zeus**
(nach einer Pause des Erstaunens).

Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde stürzen? — So spricht Semele? —
Wie, keine Antwort? — Gierig streckt mein Arm
Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz
Der Tochter Agenors entgegen, so
Schlugs nie an Ledas Brust, so brannten meine Lippen
Nach Danaes verschloßnen Küssen nie
Als jetzo —

**Semele.**

Schweig, Verräther!

**Zeus** (unwillig zärtlich).

Semele!

**Semele.**

Fleuch!

**Zeus**
(mit Majestät sie ansehend).
Ich bin Zeus!

**Semele.**
Du Zeus?
Erzittre! Salmoneus, mit Schrecken wird
Er wiederfodern den gestohlnen Schmuck,
Den du gelästert hast — Du bist nicht Zeus!

**Zeus** (groß).
Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich
Und nennt mich so —

**Semele.**
Ha! Gotteslästerung!

**Zeus** (sanfter).
Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton?
Wer ist der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

**Semele.**
Mein Herz war dem geweiht, deß Aff du bist —
Oft kommen Menschen unter Götterlarve,
Ein Weib zu fangen — Fort! Du bist nicht Zeus!

**Zeus.**
Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

**Semele** (wehmüthig).
Wärst du Zeus! Kein Sohn
Des Morgennimmerseins soll diesen Mund berühren.
Zeus ist dieß Herz geweiht — — — O wärst du Zeus!

**Zeus.**
Du weinest? Zeus ist da, und Semele soll weinen?
(Niederfallend.)
Sprich, fodre! und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus liegen!
Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon und Kaukasus und Cynthus
Und Athos, Mykale und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen, Flocken gleich, in den verfinsterten Lüften.
Gebeut! und Nord- und Ost- und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident,
Durchrütteln Posidaons Throne,
Empöret steigt das Meer, Gestad und Damm zu Hohne,
Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,

Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebeut —

**Semele.**

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

**Zeus.**

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zeus betet an vor seiner Semele!

**Semele** (heftiger weinend).

Steh auf — steh auf — O weh mir armen Mädchen!
Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben,
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

**Zeus.**

Zeus, der zu deinen Füßen liegt —

**Semele.**

Steh auf!
Zeus thronet über höhern Donnerkeilen
Und spottet eines Wurms in Junos Armen.

**Zeus** (mit Heftigkeit).

Ha! — Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

**Semele.**

O unaussprechlich glücklich wäre
Die Tochter Kadmus — wärst du Zeus — O weh!
Du bist nicht Zeus!

**Zeus** (steht auf).

Ich bins!

(Reckt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik begleitet die Erscheinung.)

Kennst du mich nun?

**Semele.**

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

**Zeus.**

Noch! noch zweifelst du,
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget,
Nicht gottgeboren sei? — Die Götter, Semele,

---

454 Donnerkeulen An.

Verleihn den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tödtend enthüllt sich Jupiter dir!

(Er reckt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

**Semele.**

Zieh deine Hand zurück! — O Gnade! Gnade
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

**Zeus.**

Ha! Leichtfertige!
Soll Zeus dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn und Sonnen stillstehn heißen?
Zeus wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgeritzt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus Schranken;
Das kann nur Zeus!

(Er reckt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.)

**Semele**
(stürzt vor ihm nieder).

Allmächtiger! — O wenn
Du lieben könntest!

(Es wird wiederum Tag.)

**Zeus.**

Ha! die Tochter Kadmus fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort — und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut und stirbt und wird geliebt.

**Semele.**

Das thäte Zeus?

**Zeus.**

Sprich, Semele, was mehr?
Apollo selbst gestand, es sei Entzücken,
Mensch unter Menschen sein — Ein Wink von dir —
Ich bin's!

**Semele** (fällt ihm um den Hals).

O Jupiter, die Weiber Epidaurus schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, Nichts
Von ihm erbitten kann —

**Zeus** (heftig).

Erröthen sollen
Die Weiber Epidaurus! — Bitte! Bitte nur!

Und bei dem Styx, deß schrankenlose Macht
Selbst Götter sklavisch beugt — Wenn Zeus dir zaudert,
So soll der Gott in einem einzgen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

**Semele** (froh aufspringend).

Daran erkenn ich meinen Jupiter!
Du schwurest mir — der Styx hat es gehört!
So laß mich denn nie anders dich umarmen,
Als wie —

**Zeus** (erschrocken schreiend).

Unglückliche! halt ein!

**Semele.**

Saturnia —

**Zeus**
(will ihr den Mund zuhalten).

Verstumme!

**Semele.**

Dich umarmt!

**Zeus**
(bleich, von ihr weggewandt).

Zu spät! Der Laut entrann! — Der Styx! — Du hast den Tod
Erbeten, Semele!

**Semele.**

Ha! So liebt Jupiter?

**Zeus.**

Den Himmel gäb ich drum, hätt ich dich minder nur
Geliebt!

(Mit kaltem Entsetzen sie anstarrend.)

Du bist verloren! —

**Semele.**

Jupiter!

**Zeus**
(grimmig vor sich hinredend).

Ha! merk ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O diese Rose stirbt!
Zu schön — O weh! — Zu kostbar für den Acheron!

**Semele.**

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

**Zeus.**

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Fluch über meine Größe,
Die dich zerschmettert! Fluch, Fluch über mich!
Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut!

**Semele.**
Das sind nur leere Schrecken, Zeus, mir bangt
Vor deinem Drohen nicht!

**Zeus.**
Bethörtes Kind!
Geh — nimm das letzte Lebewohl auf ewig
Von deinen Freundinnen — Nichts — Nichts vermag
Dich mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zeus!
Auch das nicht mehr — Geh —

**Semele.**
Neidischer! der Styx! —
Du wirst mir nicht entschlüpfen.
(Sie geht ab.)

**Zeus.**
Nein! triumphieren soll sie nicht. — Erzittern
Soll sie — und Kraft der tödtenden Gewalt,
Die Erd und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffsten Felsen Thraciens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden,
Auch diesen Schwur —
(**Mercur** erscheint in Entfernung.)
Was will dein rascher Flug?

**Mercur.**
Feurigen, geflügelten, weinenden Dank
Der Glücklichen —

**Zeus.**
Verderbe sie wieder!

**Mercur** (erstaunt).
Zeus!

**Zeus.**
Glücklich soll Niemand sein!
Sie stirbt —
(Der Vorhang fällt.)

---

## LX.
# Quirl.
(1781.)

Euch wundert, daß Quirls Wochenblatt
Heut um ein Heft gewonnen hat,
Und hörtet doch den Stadtausrufer sagen,
Daß Brod und Rindfleisch aufgeschlagen.

---

LX. Aus An S. 198; unterzeichnet: **O.**

## LXI.

# Die schlimmen Monarchen.

(1781.)

Euren Preis erklimme meine Leier —
Erdengötter, die der süßen Feier
Anadyomenens sanft nur klang;
Leiser um das pompende Getöse,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
Zittert der Gesang.

Redet! soll ich goldne Saiten schlagen,
Wenn, vom Jubelruf emporgetragen,
Euer Wagen durch den Wahlplatz rauscht?
Wenn ihr, schlapp vom eisernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Rosenarmen
Eurer Phrynen tauscht? —

Soll vielleicht im Schimmer goldner Reifen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen,
Wo, in mystisch Dunkel eingemummt,
Euer Spleen mit Donnerkeilen tändelt,
Mit Verbrechen eure Menschlichkeit bemäntelt
Bis — das Grab verstummt?

Sing ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürsten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt,
Weht der goldne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Palastes Thoren,
Und — ihn nicht begehrt.

Zeig, o Muse, wie mit Rudersclaven
Könige auf Einem Polster schlafen,
Die gelöschten Blitze freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern,
Und — die Löwen ruhn.

Auf! Betaste mit dem Zaubersiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurück!
Wo des Todes Odem dumpfig säuselt,
Schauerluft die starren Locken aufwärts kräuselt,
Sing ich — Fürstenglück. — —

---

LXI. Aus An S. 244—250; unterzeichnet: Y. — 17 eine Menschlichkeit An (wohl Druckfehler).

Hier das Ufer? — Hier in diesen Grotten
Stranden eurer Wünsche stolze Flotten?
Hier — wo eurer Größe Flut sich stößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit schwarzen Schauerarmen
Potentaten fest.

Traurig funkelt auf dem Todtenkasten
Eurer Kronen, der umperlten Lasten,
Eurer Scepter undankbare Pracht.
Wie so schön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib besoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in so niedern Beeten!
Seht doch! — wie mit welken Majestäten
Garstig spaßt der unverschämte Tod!
Die durch Nord und Ost und West geboten —
Dulden sie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr störrige Verstummer,
Schüttelt ab den tausendpfundgen Schlummer,
Siegespauken trommeln aus der Schlacht.
Höret doch, wie hell die Zinken schmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige, erwacht!

Siebenschläfer! — o so hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tausendröhrigt knallt das Jagdenfeur;
Muntre Rosse wiehern nach dem Forste,
Blutig wälzt der Eber seine Stachelborste,
Und — der Sieg ist eur!

Was ist das? — Auch Fürsten schweigen selber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein schleifend Echo nach —
Hört doch nur den Kammerjunker düsseln:
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüsseln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort — Ernstlich ist die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten deckt? —
Und ihr fodert Anbetung in Asche,
Daß die blinde Metze Glück in eure Tasche
Eine — Welt gesteckt?

Und ihr rasselt, Gottes Riesenpuppen,
Hoch daher in kindisch stolzen Gruppen
  Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatschen dem Geklimper,
Aber weinend zischen den erhabnen Stümper
  Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiseren Gedanken,
Würden — überwänden sie die Schranken —
  Schlangenwirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß, die euren zu entfalten,
Blicke, die auch Pharisäerlarven spalten,
  Von dem Himmel sehn.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falschen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
  Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eure Juden schachern mit der Münze, —
Doch wie anders klingt sie über jener Grenze,
  Wo die Wage rollt!

Decken euch Seraile dann und Schlösser,
Wann des Himmels fürchterlicher Presser
  An des großen Pfundes Zinsen mahnt?
Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden und mit lächerlicher Tugend,
  Die — Hanswurst erfand.

Berget immer die erhabne Schande
Mit des Majestätsrechts Nachtgewande!
  Bübelt aus des Thrones Hinterhalt.
Aber zittert für des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
  Fürstenherzen kalt.

---

LXII.

## Graf Eberhard der Greiner von Wirtemberg.

### Kriegslied.

(1781.)

Ihr — ihr dort außen in der Welt,
  Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
  Gebar das Schwabenland.

---

LXII. Aus B, vergl. mit An S. 251—256; unterzeichnet: W. D.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
  Mit Friedrich, Ludewig!
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
  Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Bub, der Ulerich,
  War gern, wos eisern klang;
Des Grafen Bub, der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
  Wenns drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
  Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz
Und wagten manchen Schwertertanz,
  Und gürteten die Hüft —

Er griff sie an — und siegte nicht,
  Und kam gepantscht nach Haus;
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
  Und Thränen drangen raus.

Das wurmt ihm — Ha! ihr Schurken, wart!
  Und trugs in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt er diese Schart
  Mit manchem Städtlerschopf.

Und Fehd entbrannte bald darauf,
  Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller giengs dem Junker auf,
  Und hurrah! heiß giengs an.

Und unsers Heeres Losungswort
  War die verlorne Schlacht:
Das riß uns wie die Windsbraut fort,
Und schmiß uns tief in Blut und Mord
  Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf voll Löwengrimm
  Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm gieng das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm
  Und um ihn her das Grab.

9 Grav An (und so durchgängig).

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
  Sunk schwer auf sein Genick.
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! Umsonst! erstarret blieb
  Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
  Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an:
„Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!
  Marsch, Kinder! In den Feind!“

Und Lanzen sausen feuriger,
  Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen giengs daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
  Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
  Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang
Beim Walzer und beim Becherklang
  Lustfeiern unser Glück.

Doch unser Graf — was thät er itzt?
  Vor ihm der todte Sohn.
Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
  Im Aug auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm
  Am Grafen, unserm Herrn.
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm,
  Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,
  Die Nasen eingespannt,
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
  Gebar das Schwabenland.

---

## LXIII.

# Bauernständchen.

(1781.)

Mensch! ich bitte, guck heraus!
Klecken nicht zwo Stunden,
Steh ich so vor deinem Haus,
Stehe mit den Hunden.
's regnet, was vom Himmel mag,
's gwittert wie zum jüngsten Tag,
Pudelnaß die Hosen!
Platschnaß Rock und Mantel, ei!
Rock und Mantel nagelneu!
Alles dieser Losen.
Draußen, draußen Saus und Braus!
Mensch! ich bitte, guck heraus!

Ei zum Henker, guck heraus!
Löscht mir die Laterne —
Weit am Himmel Nacht und Graus!
Weder Mond noch Sterne.
Stoß ich schier an Stein und Stock,
Reiße Wams und Ueberrock,
Ach daß Gott erbarme!
Hecken, Stauden rings umher,
Gräben, Hügel kreuz und quer,
Breche Bein und Arme.
Draußen, draußen Nacht und Graus!
Ei zum Henker, guck heraus!

Ei zum Teufel, guck heraus!
Höre mein Gesuche!
Beten, Singen geht mir aus,
Willst du, daß ich fluche?
Muß ich doch ein Hans Dampf sein,
Frör ich nicht zu Stein und Bein,
Wenn ich länger bliebe?
Liebe, das verdank ich dir,
Winterbeulen machst du mir,
Du vertrackte Liebe!
Draußen, draußen Kalt und Graus!
Ei zum Teufel, guck heraus!

---

LXIII. Aus An S. 260—262; unterzeichnet: **W. D.**

Donner alle! Was ist das,
Das vom Fenster regnet?
Garstge Hexe, kothignaß
Hast mich eingesegnet.
Regen, Hunger, Frost und Wind
Leid ich für das Teufelskind,
Werde noch gehudelt!
Wetter auch! Ich packe mich.
Böser Dämon, tummle dich,
Habe satt gedudelt!
Draußen, draußen Saus und Braus!
Fahre wohl — Ich geh nach Haus.

---

LXIV.

## Der Satyr und meine Muse.

(1781.)

Ein alter Satyr spuckte
Um meine Muse, die
Umherzog, und beguckte
Durch eine Brille lüstern sie.

Bei Phöbus goldner Fackel,
Bei Lunas bleichem Licht
Schlich um ihr Tabernakel
Der arme spitzgeöhrte Wicht,

Und trillte manches Liedel
Zu ihrer Schöne Preis,
Und strich auf seiner Fiedel
Wohl manche fürchterliche Weis.

Und seine Augen schwollen
Von Thränen, Nüsse groß,
Und seine Seufzer schollen
Wie Lieder von Silenus Roß.

Die Muse saß und spielte
In ihrer Grotte drin,
Sah grämlich aus und schielte
Auf Herrn Adonis Bocksfuß hin.

„Dich, garstigen Pedanten!
Wer dich auch küssen soll!
Spielst du nicht den Galanten
Wie Meister Midas den Apoll?

---

LXIV. Aus An S. 263—267; unterzeichnet: P.

Sprich, alter Hörnerträger!
  Was ist scharmant an dir?
Schwarz bist du wie ein Neger,
  Rauch bist du wie ein Zottenthier.

Mich liebt ein junger Sänger
  Fern im Teutonenland,
An ihn, den Saitenschwinger,
  Knüpft mich ein ewig Liebesband!"

Sie sprachs, und husch! und wischet
  Dem Räuber aus, er nach,
Von Amorn angefrischet,
  Und haschte sie und plerrt' und sprach:

„Halt an! Halt an! du Spröde!
  Halt an und höre mich!
Dein Dichterchen, ich wette!
  Bedenkt sich noch gar säuberlich.

Schau dieses hübsche Dingel,
  Zu melden ohne Ruhm,
Auf manchem breiten Bengel
  Flog weidlich frisch das Dingel 'rum.

Das pfeffert sein Geschwätze
  Und würzet seine Lehr,
Und macht dir derbe Sätze
  Auf Kapp und Steckengäulen her.

Das beste Lied gewinnet
  Durch dieser Geißel Wuth,
Was von der Geißel rinnet,
  Ist doch Nichts mehr als — Narrenblut.

Die Geißel soll er haben,
  Giebst du mir einen Schmatz,
Und du kannst weiter traben,
  Mamsell, zu deinem deutschen Schatz."

Die Muse, schlau besonnen,
  Gieng den Vertrag bald ein —
Der Satyr ist entronnen,
  Die Geißel ist nun mein!

Und soll auch hier nicht feiren,
  Das glaubt mir keck!
Die Küsse seiner Theuren
  Schenkt man doch in den Tag nicht weg.

Sie werden Flammen sprühen,
Doch Narren zünden nie!
Vor Würden soll die fromme Muse knieen,
Doch Würdenschänder geißelt sie.

---

## LXV.

# Die Winternacht.

(1781.)

Ade! Die liebe Herrgottssonne gehet,
Grad über tritt der Mond!
Ade! Mit schwarzem Rabenflügel wehet
Die stumme Nacht ums Erdenrund.

Nichts hör ich mehr durchs winternde Gefilde
Als tief im Felsenloch
Die Murmelquell, und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör ich noch.

Im Wasserbette ruhen alle Fische,
Die Schnecke kriecht ins Dach,
Das Hündchen schlummert sicher unterm Tische,
Mein Weibchen nickt im Schlafgemach.

Euch Brüderchen von meinen Bubentagen
Mein herzliches Willkomm!
Ihr sitzt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen deutschen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglase malet
Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem goldnen Traubenschaume strahlet
Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergangner Jahre findet
Nur Rosen euer Blick,
Leicht wie die blaue Knasterwolke schwindet
Der trübe Gram von euch zurück.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doctorhute
Stört ihr im Zeitbuch um,
Und zählt nunmehr mit federleichtem Muthe
Schweißtropfen im Gymnasium.

---

LXV. Aus An S. 268–271; unterzeichnet: †

Wie manchen Fluch — noch mögen unterm Boden
Sich seine Knochen drehn —
Terenz erpreßt, trotz Herrn Minellis Noten,
Wie manch verzogen Maul gesehn.

Wie ungestüm dem grimmen Landexamen
Des Buben Herz geklopft;
Wie ihm, sprach itzt der Rector seinen Namen,
Der helle Schweiß aufs Buch getropft —

Wohl redt man auch von einer — e — gewissen —
Die sich als Frau nun spreist,
Und Mancher will der Lecker baß nun wissen,
Was doch ihr Mann baß — gar nicht weißt.

Nun liegt dieß all im Nebel hinterm Rücken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich schweigt der weiseren Perrücken,
Was einst der kleine Fritz gethan.

Man ist — Potz gar! — zum Doctor ausgesprochen,
Wohl gar — beim Regiment!
Und hat vielleicht — doch nicht zu früh, gerochen,
Daß Plane — Seifenblasen sind.

Hauch immer zu — und laß die Blasen springen;
Bleibt nur dieß Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur — errungen mit Gesängen —
Zum Lohn ein deutscher Lorbeerkranz.

---

LXVI.

## Todtenfeier

am Grabe

**Philipp Friedrich von Riegers.**

(1782.)

Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder —
Rieger todt!
Noch in unsern Ohren heult der Donner wieder —
Rieger, Rieger todt!

---

LXVI. Aus dem Einzeldruck (Stuttgart 1783) bei BJ Bd. 2 S. 245 ff., verglichen mit TD. 1808, S. 252—254.

Wie ein Blitz, im Niedergang entzündet,
Schon im Aufgang schwindet,
Flog der Held zu Gott!
Sollen Klagen um die Leiche hallen,
Klagen um den großen Mann?
Oder dörfen warme Thränen fallen,
Thränen um den guten lieben Mann?
Dörfen wir mit Riegers Söhnen weinen?
Mit den Patrioten uns vereinen?
O so feire, weinender Gesang,
Einer Sonne Untergang!

Groß, o Rieger, groß war deine Stufe,
Groß dein Geist zu deinem großen Rufe,
Größer war — dein Herz!
Engelhuld und göttliches Erbarmen
Rief den Freund zu deinen offnen Armen;
Froher unschuldsvoller Scherz
Lachte noch im silbergrauen Weisen,
Jugendfeuer brannte noch im Greisen,
In dem Krieger betete — der Christ.
Höher als das Lächeln deines Fürsten,
(Ach! wornach so Manche geizig dürsten!)
Höher war dir der, der ewig ist.

Nicht um Erdengötter klein zu kriechen,
Fürstengunst mit Unterthanenflüchen
Zu erwuchern, war dein Trachten nie.
Elende beim Fürsten zu vertreten,
Für die Unschuld an dem Thron zu beten,
War dein Stolz auf Erden hie.
Rang und Macht, die lächerlichen Flitter,
Fallen ab am Tage des Gerichts,
Fallen ab wie Blätter im Gewitter,
Und der Pomp — ist Nichts. —
Krieger Karls! erlaubt mir, hier zu halten,
Tretet her, ihr lorbeervollen Alten!
(Das Gewissen brenne flammenroth)
Dumpfig hohl aus eures Riegers Bahre
Spricht zu euch, ihr Söhne vieler Jahre,
Spricht zu euch — der Tod:

„Erdengötter! glaubt ihr ungerochen
Mit der Größe kindischkleinem Stolz —
Alles faßt der schmale Raum von Holz —
Gegen mich zu pochen?

Hilft euch des Monarchen Gunst,
Die oft nur am Rittersterne funkelt,
Hilft des Höflings Schlangenkunst,
Wenn sich brechend euer Aug verdunkelt?
Erdengötter, redet doch,
Wenn der Götterdunst zerstiebet,
Redet denn, was wärt ihr noch,
Wenn ihr — schlechte Menschen bliebet?

Trotzt ihr mir mit euren stolzen Ahnen,
Daß von euch — zwei Tropfen Blut
In den Adern alter Helden rannen?
Pocht ihr auf geerbtes Gut?
Wird man dort nach Riegers Range fragen?
Folgt ihm wohl Karls Gnade bis dahin?
Wird er höher von dem Ritterkreuz getragen,
Als vom Jubel Seiner Segnenden?
Wann der Richter in dem Schuldbuch blättert,
Fragt er, ob der große Todte hier
Zu dem Tempel des Triumphs geklettert?
Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?
Richtet Gott — wie wir?"

Aber Heil dir! Seliger Verklärter,
Nimm zufrieden deinen Sonnenflug!
Deinem Herzen war die Menschheit werther
Als der Größe prangender Betrug.
Schöne Thaten waren deine Schätze,
Aufgehäuft für eine schöne Welt,
Glücklich giengst du durch die goldnen Netze,
Wo die Ehrsucht ihre Sklaven fällt.
Wenn die Riesenrüstung stolzer Größe
Manches große Heldenherz zerdrückt,
Flohst du frei, entschwungen dem Getöse
Dieser Welt, und bist — beglückt.
Dort, wo du bei ewgen Morgenröthen
Einen Lorbeer, der nie welket, pflückst,
Und auf diesen trauernden Planeten
Sanften Mitleids niederblickst;
Dort, wo du an reine Seraphinen
Dich in ewigem Umarmen schmiegst,
Und bei jubelvollen Harfentönen
Kühne Flügel durch den Himmel wiegst;
Dort, wo Rieger unter Edens Wonne
Dieses Lebens Folterbank verträumt,

Und die Wahrheit, leuchtend wie die Sonne,
Ihm aus tausend Röhren schäumt:

Dorten sehn wir — Jauchzet, Brüder! —
Dorten unsern Rieger wieder!!!

---

LXVII.

## Wunderseltsame Historia

des

berühmten Feldzuges,

als welchen

**Hugo Sanherib, König von Assyrien,**

ins Land Juda unternehmen wollte, aber unverrichteter Ding wieder einstellen mußte.

Aus einer alten Chronika gezogen und in schnackische Reime bracht

von

**Simeon Krebsauge**, Baccalaur.

(1783.)

In Juda — schreibt die Chronika —
War Olim schon ein König,
Dem war von Dan bis Berseba
Bald Alles unterthänig.
Und war dabei ein wackrer Fürst,
Desgleichen selten finden wirst.

Der war nun kürzlich, wie bekannt,
Vom Freien heimgekommen,
Und hatte vom Chaldäerland
Ein Weibchen mitgenommen.
Im Herzen Himmel — und im Blick;
Ich küßte sie den Augenblick.

Die Trauung war schon angestellt,
Die Hochzeitkleider fertig,
Der Bräutigam, frisch wie ein Held,
Des Wonnetags gewärtig,
Als plötzlich — zitternd schreibts mein Kiel —
Ein Fieber diesen Herrn befiel.

---

LXVII. Aus Schillers Handschrift mitgetheilt in HN I, S. 219--224. Das Gedicht erschien in den „Meiningischen wöchentlichen Nachrichten" 1783, 5. Stück (1. Februar).

Ein großer Herre, wie man weißt,
Ist nicht, wie unser Einer —
Wenn unsre Seele weiter reist,
Drob kümmert sich wohl Keiner —
Ein Schnuppen, den ein Großer klagt,
Wird in der Welt herumgesagt.

Drum nimmt Frau Fama, nimmer faul,
Das Hifthorn von dem Nacken
(Man kennt ja schon ihr großes Maul
Und ihre dicken Backen).
„Fürst Josaphat liegt todtkrank da!"
Posaunt sie durch ganz Asia.

Sogleich vernahm den Trauerton
Fürst Sanherib, sein Vetter, —
Zu Assur hat er seinen Thron
Und ehret fremde Götter.
Die Balle Lüge kommt so recht
Zu Statten meinem Götzenknecht.

„Da fischt sich was — Hol mich der Dachs!"
Und hui! spitzt er die Ohren.
„Stirbt Josaphat, so zieh ich stracks
Hinein zu Hebrons Thoren.
Er braucht Arznei — er treibts nicht lang!
Und Juda ist ein fetter Fang."

Gleich läuft die Ordre aus dem Schloß,
Durch Stadt und Wachparade,
Der Junggesellen faulen Troß
Zu wecken ohne Gnade.
Schon springen Bomben aus dem Guß
Und freun sich auf den nächsten Schuß.

Die Wache vor dem Thor bekömmt
Gemessene Befehle,
Daß undurchsucht, unangebrummt
Entwische keine Seele.
Brieftaschen und Patent heraus —
Sonst — marsch, ihr Herrn, ins Narrenhaus.

„Woher, mein Freund?" brüllt auf und ab
Die Schildwach an die Fremde;

„Wohin die Reis? Wo steigt ihr ab?
  Was führt ihr unterm Hemde?
Thorschreiber 'raus! — der Herr bleibt stehn!
Man wird ihn heißen weiter gehn."

Da war nun mancher Passagier
  Dem Korporal verdächtig,
Die Fragsucht geht zur Folter schier,
  Gott aber ist allmächtig.
Man visitiert von Pack zu Pack;
Doch zeigt sich Nichts — als Schnupftaback.

Indessen schickt der Werber Fleiß
  Rekruten, Sand am Meere,
Sie stehen blau und roth und weiß
  Und ordnen sich im Heere.
Das Kriegsgeräthe — glaubt mir keck —
Fraß zehen Säckel*) Silbers weg.

Fürst Sanherib erzählte schon
  Den Damen seine Siege,
Aufs Wohl des neuen Landes flohn
  Von Tisch zu Tisch die Krüge.
Schon meubelt man das neue Schloß —
Je glätter der Burgunder floß.

Wie prächtig König Sanherib
  Im reichen Gallakleide
Herum den stolzen Schimmel trieb
  Und durch Judäa reite,
Die Damen in Karossen nach,
Daß bald schon Rad und Deichsel brach!

Wie stolz von seinem Thron herab
  Er Judas Schriftgelehrten
Erlaubniß zu dem Handkuß gab
  Und sie ihm Treue schwörten —
Und alles Volk im Staube tief
Hossjanna schon dem König rief!

Doch während daß der Vetter schon
  Nach deiner Krone schielte,

---

*) „Nach unserm Geld 2000 Thaler." (Anmerk. des Dichters.)

90 schon dem Gesalbten (andre Lesart in der Handschrift) HN.

Und auf dem noch besetzten Thron
Schon Davids Harfe spielte,
Lagst du — o Fürst — beweint vom Land,
Noch unversehrt — in Gottes Hand.

Gott stand auf Höhen Sinais
Und schaute nach der Erden,
Und sahe schon ein Paradies
Durch deinen Scepter werden,
Und sahe mit erhabner Ruh
Dem Unfug deines Vetters zu.

Schnell schickt er einen Cherub fort
Und spricht mit sanftem Lächeln:
„Geh, Raphael — dem Fürsten dort
Erfrischung zuzufächeln.
Er ist mein Sohn — mein treuer Knecht!
Er lebe! — denn ich bin gerecht.

Dem Willen Gottes unterthan,
Steigt Raphael herunter,
Nimmt eines Arztes Bildung an
Und heilet durch ein Wunder.
Dein Fürst erstehet — jauchze, Vaterland!
Gerettet durch des Himmels Hand.

Die Post schleicht nach Assyria,
Wo Sanherib regieret
Und eben seine Dame da
Vom Schlitten heimgeführet. —
„Ihr Durchlaucht! ein Kourier!" — „Herein!
Es werden Trauerbriefe sein."

Schnell öffnet er den Brief und liest
Liest — ach! der Posten trübste —
Daß Josaphat am Leben ist
Und flucht an seine Liebste:
„Der Krieg ist aus! — Pest über dich!
Zweitausend Thaler schmerzen mich."

---

119 „Herr König!" ein Kourier! (andre Lesart in der Handschrift) HN.

## LXVIII.

# Hochzeitgedicht

### auf die Verbindung Henriettens N. mit N. N.

Von einem Freunde der Braut.

(1783.)

Zum ersten Mal — nach langer Muße —
Dir, gutes Kind, zum Hochzeitgruße,
Ergreif ich meinen Dichterkiel.
Die Schäferstunde schlägt mir wieder —
Von Herzen strömen warme Lieder
Ins brachgelegne Saitenspiel.

Darf sich in deinen Jubeltagen
Auch ernste Weisheit zu dir wagen? —
Sie kommt aus deines Freundes Brust.
Die Weisheit ist der Freude Schwester;
Sie trennt sie nicht — sie knüpft sie fester,
Und lächelt zu erlaubter Lust.

Wenn Tugenden den Kranz gewinnen,
Da will die Freudenthräne rinnen,
Da denk ich an die schönre Welt —
So selten lohnt das Glück dem Besten! —
Oft weint die Tugend an den Festen,
Die das gekrönte Laster hält.

Du Mädchen mit dem besten Herzen,
Du hast Gefühl für fremde Schmerzen,
Für fremde Wonne Sympathie —
Erröthe nicht! — Ich sahe Proben —
Und meine Leier — frag dort oben!
Die stolze Leier schmeichelt nie.

Wie mühsam sucht durch Rang und Ahnen
Die leidende Natur sich Bahnen!
Gefühl erstickt in Ziererei.
Oft drücken ja gleich Felsenbürden
Mit Seelenruh bezahlte Würden
Der Großen kleines Herz entzwei!!! —

---

LXVIII. Aus „Schillers Leben. Verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner“. (Stuttg. u. Tüb. 1845) S. 62–65.

Dein Herz, das noch kein Neid getadelt,
Dein reines Herz hat dich geadelt,
Und Ehrfurcht zwingt dir Tugend ab –
Ich fliege Pracht und Hof vorüber;
Bei einer Seele steh ich lieber,
Der die Empfindung — Ahnen gab.

Wer war der Engel deiner Jugend?
Wer rettete die junge Tugend? —
Hast du auch schon an sie gedacht?
Die Freundin, die dir Gott gegeben?
Ihr Adelbrief — ein schönes Leben!
(Den haß ich, den sie mitgebracht.)

Sie riß dich weg von Pöbelseelen —
Dein Brautgebet wirds Gott erzählen! —
Du giengst ihr nach, und wurdest gut.
Sie schuf dich zu des Gatten Wonne,
Erwärmte, gleich der Frühlingssonne,
Zur Tugend deinen jungen Muth.

Wie eilte sie mit Muttergüte
Zu Hülfe jeder jungen Blüthe,
Bis Leben in die Wurzel floß!
Wie pflegte sie mit Flammeneifer
Des zarten Sprößlings, bis er reifer,
Ein stolzer Wuchs, zum Himmel schoß!

So eile denn zum Brautaltare!
Die Liebe zeigt dir goldne Jahre —
Mein warmer Segen eilt voran.
Du kennst der Gattin Schuldigkeiten!
Du hast ein Herz für ihre Freuden,
Und glücklich preis ich deinen Mann.

Wie schön ist doch das Band der Liebe!
Sie knüpft uns wie das Weltgetriebe
Auf ewig an den Schöpfer an.
Wenn Augen sich in Augen stehlen,
Mit Thränen Thränen sich vermählen,
Ist schon der süße Bund gethan.

Wie göttlich süß ist das Vergnügen,
Ans Herz des Gatten sich zu schmiegen,
Wie süß, sich seines Glücks zu freun!
Wie süßer, sich für ihn zu quälen!
Auch Wehmuth kettet schöne Seelen,
Und wollustvoll ist diese Pein!

Du wirst mit liebevollem Eilen
Das Schicksal deines Mannes theilen,
Und schnell in seine Seele sehn.
Wie zärtlich wirst du jeden Träumen,
Die kaum in seinem Busen keimen,
Wie zärtlich rasch entgegen gehn!

Wenn unter drückenden Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten
Der müde Gatte niederfiel,
Wirst du mit Einem holden Lächeln
Erfrischung ihm entgegen fächeln, —
Und spielend trägt er sie zum Ziel.

Wenn Schmerz in seinem Busen wüthet,
Und über ihm die Schwermuth brütet,
In seinem Herzen Stürme wehn,
Wirst du mit heiterem Gesichte,
Erquickend gleich dem Sonnenlichte,
Durch seines Grames Nebel sehn.

Wenn selbst der Wonne süße Bürde
Dem Einsamen zu lästig würde,
(Auch Lust gesellt sich Helfer bei)
Wirst du die schönste Hälfte tragen,
Und erst dein Auge wird ihm sagen,
Wie groß des Glückes Fülle sei.

Ja, darf ich über Jahre fliehen,
Den Schleier vor der Zukunft ziehen? —
Ein neues Glück erwartet dein!!
Das größte, so der Mensch empfindet,
Das nur im Himmel Muster findet —
Die Mutter eines Kinds zu sein!!! —

Die Mutter eines Kinds zu werden! —
Was droben süß ist und auf Erden,
Das Wonnewort schließt Alles ein.
Das kleine Wesen — welch Vergnügen! —
Im mütterlichen Schooß zu wiegen!
Was kann im Himmel schöner sein?

Die Seligkeit — du wirst sie kennen,
Wenn stammelnd dich die Kinder nennen,
Und herzlich dir entgegen fliehn —
Die bange Lust — die süßen Qualen — —
Umsonst! kein Jüngling kann sie malen —
Hier werf ich meinen Pinsel hin.

Was Lieder nicht zu singen wagen,
Laß dir der Mütter beste sagen:
„Was einer Mutterfreude glich?“
Du hörtest ihre Seufzer hallen,
Du sahest ihre Thränen fallen,
Du liebst sie, darum lieb ich dich.

Laß dir der Mütter beste sagen,
Wie himmlisch alle Pulse schlagen,
Wenn nur des Kindes Name klingt;
Wie selbst das Land sich schöner malet,
Wie heller selbst der Himmel strahlet,
Der über ihren Kindern hängt.

Wie süß der Gram um Kleinigkeiten! —
Wie süß die Angst, es möchte leiden!
Die Thräne, die sie still vergießt!
Die Ungeduld, ihm zuzufliegen!
Wie unerträglich das Vergnügen,
Das nicht das Kind auch mitgenießt!

Die Herrscherin der Welt zu scheinen,
Die Wollust, um ihr Kind zu weinen, —
Laß ihr die Wahl — was wird sie thun?
Die Krone wirft sie auf die Erde —
Und fliegt mit jauchzender Geberde,
Und fliegt dem lieben Kinde zu.

Nun freu dich denn, — du wirsts genießen,
Das stille Glück, das Viele missen, —
Was wünsch ich dir? Entweih es nie!
Die Freundin, die dein Herz gemildet,
Zur guten Mutter dich gebildet, —
Was wünsch ich dir? Vergiß sie nie!

Vergiß sie nie — wenn deine Lieben
Im Kinderspiel sich um dich üben,
So führe sie der Besten zu.
Ihr sollen sie zu Füßen fallen,
Unschuldig ihr entgegen lallen:
„Die gute Mutter gabest du!“

# Gedichte

der

# zweiten Periode.

LXIX.

## An die Freude.

(1785.)

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein;
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wers nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund.

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

---

LXIX. Aus B, verglichen mit T 1786 Heft 2, S. 1—5 und A. — 6 Mode Schwert getheilt T. — 7 Bettler werden Fürstenbrüder T.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächtgen Plan,
Wandelt, Brüder, eure Bahn
Freudig wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an;
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten;
Schön ists, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn;
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

---

47 Laufet, Brüder, T.

Chor.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen;
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Ueberm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heilgen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

---

Nach 96 folgt in T noch:

Rettung von Tirannenketten,
Großmut auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmet ein,
Allen Sündern soll vergeben
Und die Hölle nicht mehr seyn.

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde! —
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder — einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

LXX.

## Hochzeitgedicht.

**(Seinem Freunde Körner.)**

(1785.)

Heil dir, edler deutscher Mann,
Heil zum ewgen Bunde!
Heute fängt dein Himmel an,
Sie ist da, die Stunde!
Sprich der blassen Mißgunst Hohn
Und dem Kampf der Jahre,
Großer Tugend großer Lohn
Winkt dir zum Altare.

Nichts, was enge Herzen füllt,
Was die Meinung weihet,
Was der Thoren Wünsche stillt,
Was der Geck oft freiet;
Reichthum nicht, nicht Ahnenruhm,
Nicht verbotne Triebe —
Nein, in dieses Heiligthum
Führte dich nur Liebe.

Nach der Menge Lobgesang
Hast du nie geschmachtet,
Der Gewohnheit Kettenklang
Hast du nie geachtet.
Ehrsucht mag um Ehre frein,
Gold sich Gold vermählen,
Liebe will geliebet sein,
Seelen suchen Seelen.

Deinem großen Schwur getreu,
Trotzest du Verächtern,
Männlich stolz giengst du vorbei
An der Mode Töchtern.
Flitterputz und Tändelein
Mag der Stutzer lieber;
Doch, du wolltest glücklich sein,
Und du giengst vorüber.

---

LXX. Aus Gb S. 240—45, nach einer vom Original genommenen Abschrift, vergl. mit TD 1807 S. 18 ff. und BN I, S. 73—79 (wahrscheinlich nach dem Einzeldrucke: Hamburg, Gundermann, 1810). — 3 Heute geht dein TD. BN. — 8 am Altare TD. BN. — 11 Wünsche füllt BN. — 13 nicht und Ahnenruhm Gb. — 16 dich die Liebe TD. BN. — 17 Nach der Thoren Lobgesang TD. BN. — 18 nie getrachtet TD. BN. — 20 du stolz verachtet TD. BN. — 21 mag nach Ehre TD. BN. — 27 Giengest männlich stolz vorbei BN. — 29 Flittergold TD. BN. — 30 Hat der Stutzer TD. BN.

Weiberherzen sind so gern
Kästchen zum Vexieren,
Manchen lockt der goldne Stern,
Perlen, die nur zieren;
Hundert werden aufgethan,
Neun und neunzig trügen,
Aber nur in Einem kann
Die Juwele liegen.

Glücklich macht die Gattin nicht,
Die sich selbst nur liebet,
Ewig mit dem Spiegel spricht,
Sich in Blicken übet,
Geizig nach dem Ruhm der Welt
In der neuen Robe
Stolzer, schöner sich gefällt
Als in deinem Lobe.

Keine witzge Spötterin,
Keiner Gauklertruppe
Zugestutzte Schülerin,
Keine Modepuppe,
Keine, die mit Bücherkram
Ihre Liebe pinselt,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Aus Romanen winselt.

Glücklich macht die Gattin nicht,
Die nach Siegen trachtet,
Männerherzen Netze flicht,
Deines nur verachtet,
Die bei Spiel und bunten Reihn,
Assembleen und Bällen
Freuden suchet, die allein
Aus dem Herzen quellen.

Glücklich macht die Gattin nur,
Die für dich nur lebet,
Und mit herzlicher Natur
Liebend an dir klebet;

---

33 Mädchenherzen TD. BN. — 39 Einer TD. BN.
41—44: Dich entzückt die Gattin nicht,
Die nach Siegen trachtet,
Männerherzen Netze flicht,
Deines nur verachtet. TD. BN.
45 Eitel auf das Lob TD. BN. — 47 Schöner, stolzer sich TD. BN. — 52 Keine mod'sche Puppe TD. — 53 mit Wörterkram TD. BN. — Die Verse 57—64 fehlen in TD. BN. — 65 Dich entzückt die Gattin nur, TD. BN. — 68 Innig an dir TD. BN.

Die, um deiner werth zu sein,
Für die Welt erblindet,
Und in deinem Arm allein
Ihren Himmel findet,

Jauchzet, wenn du fröhlich bist,
Trauert, wenn du klagest,
Lächelt, wenn du freundlich siehst,
Zittert, wenn du wagest;
Die in schöner Sympathie
Dein Gefühl erreichet
Und in Seelenharmonie
Deiner Minna gleichet.

Sie allein ist dir genug,
Welten kannst du missen;
Wunden, die das Schicksal schlug,
Heilet sie mit Küssen.
Deine Wonne sendet sie
Mit dem Engelblicke
Schwesterlicher Sympathie
Wuchernd dir zurücke.

Wenn die ernste Männerpflicht
Deinen Geist ermüdet,
Wenn der Sorgen Bleigewicht
Finster auf dir brütet,
Falsche Freunde von dir fliehn,
Feinde dich verhöhnen,
Wetter dir entgegenziehn,
Donner um dich dröhnen,

Wenn dein ganzer Himmel fällt,
Wenn dein Engel weichet,
Wenn um dich die ganze Welt
Einer Wüste gleichet, —
O dann wird Ihr sanfter Blick
Dir Erquickung fächeln;
Die Verzweiflung tritt zurück,
Weicht vor ihrem Lächeln.

---

73 Trauert, wenn du finster bist, TD. BN. — 74 Weinet, wenn TD. BN. — 75 Jauchzet, wenn du fröhlich bist, TD. BN. — 79 Und an TD. BN. — 86 Engelsblicke TD. BN. — 89 Wenn der Männer ernste Pflicht TD. BN. — 90 Dich der Freud' entrücket, BN. — 91 Tag und Nacht dich drücket, BN. — 96 Donner dich umdröhnen, BN. — 99 Die weite Welt TD.

Nie wird dieser Bund vergehn,
Keine Zeit ihn mindern,
Schöner wird er auferstehn
In geliebten Kindern.
Wenn die Freuden untergehn,
Die dir heute scheinen,
Wirst du froh dich wiedersehn
In den lieben Kleinen.

Aussicht voll von Seligkeit! —
Mit prophetschen Blicken
Seh ich in die künftge Zeit,
Sehe mit Entzücken
Töchter, reizend, sanft und gut
Nach der Mutter Bilde,
Söhne von des Vaters Blut,
Feurig, kühn und milde.

Lieblich wie ein Rosenflor
An den Gartenwänden,
Herrlich wachsen sie empor
Unter deinen Händen.
Freudenthränen im Gesicht
Sammelst du die Blüthen,
Wie der Gärtner Blumen bricht,
Die ihn oft bemühten.

Dich ereilt der Jahre Ziel,
Deine Kräfte schwinden,
Unsers Lebens kurzes Spiel
Muß zuletzt doch enden.
Um dein Bette drängt sich dann
Eine schöne Jugend,
Dein Gedächtniß, edler Mann,
Lebt in ihrer Tugend.

Jede Erdenwonne muß
Sich mit Leiden gatten,
Lüste würgen im Genuß,
Ehre speist mit Schatten; —

---

107 Fröhlich wird er TD. BN. — 109 Wenn die Freuden einst vergehen TD. BN. — 112 In geliebten Kleinen TD. BN. — 117 Töchter lieblich, sanft TD. BN. — 120 Edel, treu und milde! TD. BN. — 121 Blumenflor TD. BN. — 123 Fröhlich wachsen TD. BN. — 127 Wie ein Gärtner TD. BN. — 129 erreicht TD. BN. — 130 Kräfte enden TD. BN. — kurzes Ziel TD. BN. — 140 Ehrsucht speist TD. BN.

Weisheit tödtet oft die Glut
Unsrer schönsten Triebe,
Tugend kämpft mit heißem Blut,
Glücklich macht nur Liebe!

Preist den armen Weisen nicht,
Der sie nie empfunden,
Dem des Lebens Traumgesicht
Ohne sie verschwunden,
Dessen rauhe Seele nie
In der Gattin Armen
Schmolz in süßer Sympathie —
Weinet um den Armen,

Der die Wonne nie gekannt,
Nie der Liebe Gaben,
Den man Vater nie genannt,
Kinderlos begraben.
Wer in Amors süßen Bann
Nie sich hingegeben,
Was verspricht der arme Mann
Sich vom andern Leben?

Seis ein Weiser, seis ein Held,
Still und schnell vergessen
Schleicht er zu der Unterwelt
Und ist nie gewesen. —
Freund, du hast auf Gott vertraut,
Gott hat dich belohnet!
Frage deine frohe Braut,
Wo dein Himmel wohnet.

Unauslöschlich wie die Glut
Deiner reinen Triebe,
Unerschüttert wie dein Muth,
Stark wie deine Liebe,
Ewig, wie du selber bist,
Daure deine Freude;
Wenn die Sonne nicht mehr ist,
Liebe noch wie heute!

---

145 armen Wandrer nicht TD. BN. — Die Verse 149—156 fehlen in TD. BN. — 172 Fest wie TD. BN. — 174 Währe deine Freude TD. Freu dich deiner Beute BN. — In TD S. 18 steht folgende Anmerkung: „Schiller dichtete dieß in fremdem Namen zur Vermählung eines seiner würdigsten Freunde. Er schrieb es, umgeben von mehreren Menschen, aus der Fülle seiner schönen Seele. Ohne es wieder durchzusehen, gab er es zum Drucke hin. Die ersten Verse beziehen sich auf die Schwierigkeiten, die sich der so schönen Wahl der Liebenden anfangs entgegenstellten.“ Auch der Hamburger Druck scheint diese Zeilen als Vorwort zu haben. S. BN I, S. 79.

LXXI.

## Freigeisterei der Leidenschaft.

**Als Laura vermählt war im Jahr 1782.**

(1786.)

Nein — länger, länger werd ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fodre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab ichs, ja, ich habs geschworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz. Er sei auf ewig mir verloren,
Nimm ihn zurück, und laß mich sündigen.

Sieh, Göttin, mich zu deines Thrones Stufen,
Wo ich noch jüngst, ein frecher Beter, lag,
Mein übereilter Eid sei widerrufen,
Vernichtet sei der schreckliche Vertrag,

Den du im süßen Taumel einer warmen Stunde
Vom Träumenden erzwangst,
Mit meinem heißen Blut in unerlaubtem Bunde,
Betrügerisch aus meinem Busen rangst.

Wo sind die Feuer, die elektrisch mich durchwallten,
Und wo der starke, kühne Talisman?
In jenem Wahnwitz will ich meinen Schwur dir halten,
Worin ich unbesonnen ihn gethan.

Zerrissen sei, was du und ich bedungen haben,
Sie liebt mich — deine Krone sei verscherzt.
Glückselig, wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht wie ich, den tiefen Fall verschmerzt.

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen,
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen
Und großmuthsvoll beschließt sie meinen Lohn.

---

LXXI. Aus T Heft 2, S. 59—63 mit der Unterschrift: **Y.** Schiller hat dem Titel folgende Note beigefügt: „Ich habe um so weniger Anstand genommen, die zwei folgenden Gedichte [das vorliegende und „Die Resignation"] hier aufzunehmen, da ich von jedem Leser erwarten kann, er werde so billig seyn, eine Aufwallung der Leidenschaft nicht für ein philosophisches System und die Verzweiflung eines erdichteten Liebhabers nicht für das Glaubensbekenntniß des Dichters anzusehen. Widrigenfalls möchte es übel um den dramatischen Dichter aussehen, dessen Intrigue selten ohne einen Bösewicht fortgeführt werden kann: und Milton und Klopstock mußten um so schlechtere Menschen seyn, je besser ihnen ihre Teufel glückten. S." — Schiller nahm von der „Freigeisterei der Leidenschaft" nur sechs Strophen in die Sammlung der Gedichte unter dem Titel „Der Kampf" auf (S. weiter unten).

Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte!
  Dein Mitleid waffnet zum Verbrecher mich,
Giebts in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
  Giebts einen andern schönern Lohn — als Dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
  Entsetzliches Geschick!
Der einzge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
  Ist meiner Tugend letzter Augenblick.

Des wollustreichen Giftes voll — vergessen,
  Vor wem ich zittern muß,
Wag ich es stumm, an meinen Busen sie zu pressen,
  Auf ihren Lippen brennt mein erster Kuß.

Wie schnell auf sein allmächtig glühendes Berühren,
  Wie schnell, o Laura, floß
Das dünne Siegel ab von übereilten Schwüren,
  Sprang deiner Pflicht Tyrannenkette los!

Jetzt schlug sie laut die heißerflehte Schäferstunde,
  Jetzt dämmerte mein Glück —
Erhörung zitterte auf deinem brennenden Munde,
  Erhörung schwamm in deinem feuchten Blick.

Mir schauerte vor dem so nahen Glücke,
  Und ich errang es nicht!
Vor deiner Gottheit taumelte mein Muth zurücke,
  Ich Rasender! und ich errang es nicht!

Woher dieß Zittern, dieß unnennbare Entsetzen,
  Wenn mich dein liebevoller Arm umschlang? —
Weil dich ein Eid, den auch schon Wallungen verletzen,
  In fremde Fesseln zwang?

Weil ein Gebrauch, den die Gesetze heilig prägen,
  Des Zufalls schwere Missethat geweiht?
Nein — unerschrocken trotz ich einem Bund entgegen,
  Den die erröthende Natur bereut.

O zittre nicht — du hast als Sünderin geschworen,
  Ein Meineid ist der Reue fromme Pflicht.
Das Herz war *mein*, das du vor dem Altar verloren,
  Mit Menschenfreuden spielt der Himmel nicht.

Zum Kampf auf die Vernichtung sei er vorgeladen,
  An den der feierliche Spruch dich band.
Die Vorsicht kann den überflüßgen Geist entrathen,
  Für den sie keine Seligkeit erfand.

Getrennt von Dir — warum bin ich geworden?
  Weil Du bist, schuf mich Gott!
Er widerrufe, oder lerne Geister morden,
  Und flüchte mich vor seines Wurmes Spott.

Sanftmüthigster der fühlenden Dämonen,
  Zum Wütherich verzerrt dich Menschenwahn?
Dich sollten meine Qualen nur belohnen,
  Und diesen Nero beten Geister an?

Dich hätten sie als den Allguten mir gepriesen,
  Als Vater mir gemalt?
So wucherst du mit deinen Paradiesen?
  Mit meinen Thränen machst du dich bezahlt?

Bestícht man dich mit blutendem Entsagen?
  Durch eine Hölle nur
Kannst du zu deinem Himmel eine Brücke schlagen?
  Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O diesem Gott laßt unsre Tempel uns verschließen,
  Kein Loblied feire ihn,
Und keine Freudenthräne soll ihm weiter fließen,
  Er hat auf immer seinen Lohn dahin!

---

LXXII.

## Resignation.

(1786.)

Auch ich war in Arkadien geboren,
  Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;
Auch ich war in Arkadien geboren,
  Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht Ein Mal und nicht wieder;
  Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott — o weinet, meine Brüder —
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
  Und die Erscheinung flieht.

LXXII. Aus B, verglichen mit T Heft 2, S. 64—69, und A. Ueberschrift in T: „Resignation. Eine Phantasie." Unterzeichnet: Y.

Da steh ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
Ich bring ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß Nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erheb ich meine Klage,
Verhüllte Richterin.
Auf jenem Stern gieng eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Wage
Und nennest dich Vergelterin.

Hier — spricht man — warten Schrecken auf den Bösen,
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du entblößen,
Der Vorsicht Räthsel werdest du mir lösen
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die Meisten flohen, Wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gieb deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben."
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gieb mir das Weib, so theuer deinem Herzen,
Gieb deine Laura mir!
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen." —
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut, und gab sie ihr.

„Die Schuldverschreibung lautet an die Todten",
Hohnlächelte die Welt;
„Die Lügnerin, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt."

---

11 deiner Schauerbrüke, T. — 12 Ehrwürdge Geistermutter — Ewigkeit! T. — 15 Mein Lauf ist aus. Ich weiß von keiner Seligkeit. T. — Nach 40 folgt in T:

„Du siehst die Zeit nach jenen Ufern fliegen,
die blühende Natur
bleibt hinter ihr — ein welker Leichnam — liegen.
Wenn Erd und Himmel trümmernd aus einander fliegen,
daran erkenne den erfüllten Schwur."

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurft leiht?

Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst.

Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn — Unsterblichkeit?

Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?" —

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen;
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

All meine Freuden hab ich dir geschlachtet;
Jetzt werf ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab ich groß geachtet,
Vergelterin, ich fodre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb ich meine Kinder!"
Rief unsichtbar ein Genius.
„Zwei Blumen", rief er, „hört es, Menschenkinder,
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

---

Nach 50 folgt in T:

„„Ein Gaukelspiel, ohnmächtigen Gewürmen
vom Mächtigen gegönnt,
Schrekfeuer angestekt auf hohen Thürmen,
Die Phantasie des Träumers zu bestürmen,
Wo des Gesezes Fakel dunkel brennt.""

53 weil schlaue Hüllen T.

Wer dieser Blumen Eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, enbehre!
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen,
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Giebt keine Ewigkeit zurück."

---

LXXIII.

## Unterthänigstes Promemoria

an die

**Konsistorialrath Körnersche weibliche Waschdeputation in Loschwitz,**

eingereicht von

einem niedergeschlagenen Trauerspieldichter.

(1786.)

Dumm ist mein Kopf und schwer wie Blei,
Die Tabaksdose ledig,
Mein Magen leer — der Himmel sei
Dem Trauerspiele gnädig!

Ich kratze mit dem Federkiel
Auf den gewalkten Lumpen;
Wer kann Empfindung, wer Gefühl
Aus hohlem Herzen pumpen?

Feur soll ich gießen aufs Papier
Mit angefrornem Finger —
O Phöbus! hassest du Geschmier,
So wärm auch deinen Jünger.

Die Wäsche klatscht vor meiner Thür,
Es scharrt die Küchenzofe,
Und mich — mich ruft das Flügelthier
Nach König Philipps Hofe.

---

LXXIII. Aus HN I, S. 321 (nach einer Handschrift) verglichen mit „Neue Berlinische Monatsschrift" (Mon.) 1804 S. 90—94 und BN I, S. 66—67. Ueberschrift: „Bittschrift eines niedergeschlagenen Trauerspieldichters an die Körner'sche Waschdeputation." Mon. BN. — 2 fehlt in Mon. — 12 deinen Sänger Mon. — 14 Es plärrt die BN. — 15 mich führt BN. — 16 Zu König BN.

Ich steige muthig auf das Roß,
In wenigen Sekunden
Seh ich Madrid; am Königsschloß
Hab ich es angebunden.

Ich eile durch die Gallerie,
Und siehe da — — belausche
Die junge Fürstin Eboli
Im süßen Liebesrausche.

Jetzt sinkt sie an des Prinzen Brust
Mit wonnevollem Schauer;
In ihren Augen Götterlust,
Doch in den seinen Trauer.

Schon ruft das schöne Weib: Triumph!
Schon hör ich — — Tod und Hölle!
Was hör ich? — einen nassen Strumpf
Geworfen in die Welle.

Und weg ist Traum und Feerei!
Prinzessin, Gott befohlen!
Der Teufel soll die Dichterei
Beim Hemdewaschen holen.

Gegeben in unserer jammervollen Lage unweit dem Keller.
Friedrich Schiller,
Haus- und Wirthschafts-Dichter.

---

LXXIV.

## Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

(1786.)

Sie kömmt — sie kömmt, des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern naht sie dir.
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
(Der Ocean sah ihres Gleichen nie,
Unüberwindlich nennt man sie)
Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.

22 Mit schnellem Schritt, belausche BN. — 23 Dort die Prinzessin Eboli BN. — 24 In süßem Mon. — 26 In ihrem Auge Mon. BN. — 27 Und in dem seinen Trauer Mon. BN. — 35 Der Henker mag die Dichterei Mon. BN.

LXXIV. Aus B, verglichen mit T Heft 2, S. 76—78 und A.

Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun;
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran, und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glückselge Insel — Herrscherin der Meere,
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia!
Weh deinem freigebornen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwangre Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht?
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht,
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie — erröthet, Völker dieser Erde —
Wem sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?

Unglückliche — blick hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
Blick hin und ahnde deines Ruhmes Fall!
Bang schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle gute schöne Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott, der Allmächtge, sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab.
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet sein von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott, der Allmächtge, blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zwei letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift: Afflavit Deus, et dissipati sunt.

## LXXV.

# Der Fräulein von Arnim.

Am 2. Mai 1787.

Ein treffend Bild von diesem Leben,
Ein Maskenball, hat dich zur Freundin mir gegeben;
Mein erster Anblick war — Betrug.
Doch unsern Bund, geschlossen unter Scherzen,
Bestätigte die Sympathie der Herzen.
Ein Blick war uns genug;
Und durch die Larve, die ich trug,
Las dieser Blick in meinem Herzen,
Das warm in meinem Busen schlug.
Der Anfang unsrer Freundschaft war nur — Schein!
Die Fortsetzung soll Wahrheit sein.

In des Lebens buntem Lottospiele
Sind es oft nur Nieten, die wir ziehn.
Der Freundschaft stolzes Siegel tragen Viele,
Die in der Prüfungsstunde treulos fliehn.
Oft sehen wir das Bild, das unsre Träume malen,
Aus Menschenaugen uns entgegenstrahlen;
Der, rufen wir, der muß es sein!
Wir hoffen es — und es ist — Stein!

Den edlen Trieb, der weichgeschaffne Seelen
Magnetisch an einander hängt;
Der uns bei fremden Leiden uns zu quälen,
Bei fremdem Glück zu jauchzen drängt;
Der uns des Lebens schwere Lasten tragen,
Des Todes Schrecken selbst besiegen lehrt;
Durch den wir uns der Gottheit näher wagen,
Und leichter selbst das Paradies entbehrt —
Den edlen Trieb, du hast ihn ganz empfunden,
Der Freundschaft seltnes, schönes Loos ist dein.
Den höchsten Schatz, der Tausenden verschwunden,
Hast du gesucht — hast du gefunden:
Die Freundin eines Freunds zu sein.

Auch mir bewahre diesen stolzen Namen;
Ein Platz in deinem Herzen bleibe mein!
Spät führte das Verhängniß uns zusammen,
Doch ewig soll das Bündniß sein.

---

LXXV. Aus „Nachlese zu Schillers Werken" (Tübingen und Wien 1810) S. 66—67, bei HN II, S. 261—262.

Ich kann dir Nichts als treue Freundschaft geben,
Mein Herz allein ist mein Verdienst.
Dich zu verdienen, will ich streben —
Dein Herz bleibt mir — wenn du das meine kennst.

---

## LXXVI.

## Lied.

(1787.)

Es ist so angenehm, so süß,
Um einen lieben Mann zu spielen,
Entzückend wie ein Paradies,
Des Mannes Feuerkuß zu fühlen.

Jetzt weiß ich, was mein Taubenpaar
Mit seinem sanften Girren sagte,
Und was der Nachtigallen Schaar
So zärtlich sich in Liedern klagte.

Jetzt weiß ich, was mein volles Herz
In ewig langen Nächten engte;
Jetzt weiß ich, welcher süße Schmerz
Oft seufzend meinen Busen drängte.

Warum kein Blümchen mir gefiel,
Warum der Mai mir nimmer lachte,
Warum der Vögel Liederspiel
Mich nimmermehr zur Freude fachte.

Mir trauerte die ganze Welt,
Ich kannte nicht die schönsten Triebe.
Nun hab ich, was mir längst gefehlt,
Beneide mich, Natur — ich liebe!

---

## LXXVII.

## In ein Exemplar des Don Carlos.

(1787.)

Kein Lebender und keine Lebende
Saß diesem Bild, der süßen Sympathie
Und Freundschaft aufgestellt. Aus nicht vorhandnen Welten
Entlehnte es — ich kannte Dich noch nie —

---

LXXVI. Aus TD 1809 S. 250.
LXXVII. Aus „Morgenblatt“ 1837 Nr. 42, S. 168.

Ein volles Herz und warme Phantasie.
Wenn das, was ich für Schatten hier empfunden,
In deinem Herzen mächtig widerklingt,
Aus deinem Auge schöne Thränen zwingt;
Wenn es in stillen, schwärmerischen Stunden
Zu sanfter Rührung dich erweicht:
So weißt du, was der Dichter dann empfunden,
Hätt er ein lebend Bild gefunden,
Das deinem, Karoline, gleicht.

---

## LXXVIII.

## Die Priesterinnen der Sonne.

Zum dreißigsten Jänner 1788, von einer Gesellschaft Priesterinnen überreicht.

Der Tag kam, der der Sonne Dienst
Auf ewig enden sollte;
Wir sangen ihr das letzte Lied,
Und Quitos schöner Tempel glüht
In ihrem letzten Golde.

Da trat vor unsern starren Blick,
Wie Himmlische gebildet,
Umflossen von ätherischem Licht,
Ein Weib mit ernstem Angesicht,
Durch sanften Gram gemildet.

„Der Sonne Dienst ist aus!" rief sie,
Und ihre Zähren fließen.
„Löscht", ruft sie, „eure Fackeln aus,
Von nun an wird kein irdisch Haus,
Kein Tempel mich verschließen.

Altar und Tempel stürzen ein,
Ich will mir beßre wählen;
Zerstreuet euch durch Land und Meer,
In keinen Mauern sucht mich mehr,
Sucht mich in schönen Seelen.

Wo künftig meine Gottheit wohnt,
Soll euch dieß Zeichen sagen: —

---

LXXVIII. Aus TD 1809, S. 1—3, verglichen mit einer Abschrift vom J. 1788 bei M2 S. 23—25. — 5 letzten Glanze TD. M2. — 8 ätherischen M2. — 10 gemildert TD. M2. — 17 besser M2.

Seht ihr in einer Fürstin Brust
Für fremde Leiden, fremde Lust
  Ein Herz empfindend schlagen —

Seht ihr der Seele Widerschein
  In schönen Blicken leuchten,
Und Thränen süßer Sympathie,
Entlockt durch süße Harmonie,
  Ihr sprechend Aug befeuchten —

Darf sich zu ihrem weichen Ohr
  Die kühne Wahrheit wagen,
Und ist sie stolzer, Mensch zu sein,
Mit Menschen menschlich sich zu freun,
  Als über sie zu ragen —

Noch groß, wenn statt dem Purpurkleid
  Ein Hirtenkleid sie deckte;
Noch liebenswerth durch sie allein,
Wenn ihrer Hoheit Zauberschein
  Auch Schmeichler nie erweckte —

Durchbebt in ihrer Gegenwart
  Euch nie gefühlte Wonne:
Da, Priesterinnen! betet an,
Da zündet eure Fackeln an!
  Da findet ihr die Sonne!"

Die Göttin sprichts und schwindet hin,
  Der Altar stürzt zusammen;
Schnell löscht das heilge Feuer aus;
In Trümmern liegt das Sonnenhaus,
  Und Quito steht in Flammen.

Fern, fern von unserm Vaterland
  Durchirrten wir die Meere,
Durchzogen Hügel, Thal und Fluß,
Und endlich setzten wir den Fuß
  Auf diese Hemisphäre.

Da sahen wir mit Grazien
  Die Musen sich vereinen,

---

Die Verse 31—35 fehlen in TD.

Wir folgten diesem Götterzug,
Sie senkten ihren sanften Flug
Herab zu diesen Hainen.

„Zwei Fürstentöchter wollen wir",
Sie riefens mit Entzücken,
„Zwei Fürstentöchter, sanft und gut,
In ihrem Busen Götterglut,
Mit diesem Kranze schmücken."

Fühlt ihr die nahe Gottheit nicht,
Die wir im Tempel feiern?
Das Zeichen, Schwestern! ist erfüllt!
Hier vor der Sonne schönem Bild
Laßt uns den Dienst erneuern.

---

LXXIX.

## Die berühmte Frau.

**Epistel eines Ehemanns an einen andern.**

(1788.)

Beklagen soll ich dich? Mit Thränen bittrer Reue
Wird Hymens Band von dir verflucht?
Warum? Weil deine Ungetreue
In eines Andern Armen sucht,
Was ihr die deinigen versagen?
Freund, höre fremde Leiden an,
Und lerne Deine leichter tragen.

Dich schmerzt, daß sich in deine Rechte
Ein Zweiter theilt? — Beneidenswerther Mann!
Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen Geschlechte.
Vom Belt bis an der Mosel Strand,
Bis an die Apenninenwand,
Bis in die Vaterstadt der Moden
Wird sie in allen Buden feil geboten,
Muß sie auf Diligencen, Paketbooten
Von jedem Schulfuchs, jedem Hasen
Kunstrichterlich sich mustern lassen,

---

70 erneuen M2.
LXXIX. Aus B, verglichen mit P, S. 128, und A. — 4 Arme P. — V. 14 fehlt P.

Muß sie der Brille des Philisters stehn,
Und wie's ein schmutzger Aristarch befohlen,
Auf Blumen oder heißen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger gehn.
Ein Leipziger — daß Gott ihn strafen wollte!
Nimmt topographisch sie wie eine Festung auf,
Und bietet Gegenden dem Publikum zu Kauf,
Wovon ich billig doch allein nur sprechen sollte.

Dein Weib — Dank den kanonischen Gesetzen! —
Weiß deiner Gattin Titel doch zu schätzen.
Sie weiß warum? und thut sehr wohl daran.
Mich kennt man nur als Ninons Mann.
Du klagst, daß im Parterr und an den Pharotischen,
Erscheinst du, alle Zungen zischen?
O Mann des Glücks! Wer Ein Mal das von sich
Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich,
Beschert mir endlich eine Molkenkur
Das rare Glück — den Platz an ihrer Linken,
Mich merkt kein Aug, und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So kracht die Treppe schon von blau und gelben Röcken
Mit Briefen, Ballen, unfrankierten Päcken,
Signiert: An die berühmte Frau.
Sie schläft so süß! — Doch darf ich sie nicht schonen.
„Die Zeitungen, Madam, aus Jena und Berlin!"
Rasch öffnet sich das Aug der holden Schläferin,
Ihr erster Blick fällt auf — Recensionen.
Das schöne blaue Auge! — Mir
Nicht Einen Blick! — durchirrt ein elendes Papier,
(Laut hört man in der Kinderstube weinen)
Sie legt es endlich weg und frägt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet schon,
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel.
Ein mürrisch ungeduldig Drohn
Giebt der erschrocknen Zofe Flügel.
Von ihrem Putztisch sind die Grazien entflohn,
Und an der Stelle holder Amorinen
Sieht man Erinnyen den Lockenbau bedienen.

Karrossen rasseln jetzt heran,
Und Miethlakaien springen von den Tritten,
Dem düftenden Abbé, dem Reichsbaron, dem Britten,

---

24 zum Kauf P.

Der — nur nichts Deutsches lesen kann,
Großing und Compagnie, dem Z** Wundermann
Gehör bei der Berühmten zu erbitten.
Ein Ding, das demuthsvoll sich in die Ecke drückt
Und Ehmann heißt, wird vornehm angeblickt.
Hier darf ihr — wird dein Hausfreund so viel wagen? —
Der dümmste Fat, der ärmste Wicht,
Wie sehr er sie bewundre, sagen,
Und darfs vor meinem Angesicht!
Ich steh dabei, und will ich artig heißen,
Muß ich ihn bitten, mitzuspeisen.

Bei Tafel, Freund, beginnt erst meine Noth,
Da geht es über meine Flaschen!
Mit Weinen von Burgund, die mir der Arzt verbot,
Muß ich die Kehlen ihrer Lober waschen.
Mein schwer verdienter Bissen Brod
Wird hungriger Schmarotzer Beute;
O diese leidige, vermaledeite
Unsterblichkeit ist meines Nierensteiners Tod!
Den Wurm an alle Finger, welche drucken!
Was, meinst du, sei mein Dank? Ein Achselzucken,
Ein Mienenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen —
Erräthst dus nicht? O ich verstehs genau!
Daß diesen Brillant von einer Frau
Ein solcher Pavian davon getragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin;
Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.
— Ihr ist der Frühling wonneleer.
Die Sängerin der süßesten Gefühle,
Der schöne Hain, der Zeuge unsrer Spiele,
Sagt ihrem Herzen jetzt Nichts mehr.
Die Nachtigallen haben nicht gelesen,
Die Lilien bewundern nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Wesen
Begeistert sie — zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahrszeit ist so schön — zum Reisen.
Wie drängend voll mags jetzt in Pyrmont sein!
Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
Husch ist sie dort — in jenem ehrenvollen Reihn,
Wo Griechen, untermischt mit Weisen,

---

100 bunten Reihn, P A. — 101 Wo Ordensbänder und Doktorenkragen, P A.

Celebritäten aller Art,
Vertraulich wie in Charons Kahn gepaart,
An Einem Tisch zusammen speisen;
Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerrißne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Noch andre — sie mit Würde zu bestehn,
Um die Versuchung lüstern flehn —
Dort, Freund — o lerne dein Verhängniß preisen!
Dort wandelt meine Frau und läßt mir sieben Waisen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell — ach, wie so schnell bist du entflogen!
Ein Weib, wie keines ist, und keines war,
Mir von des Reizes Göttinnen erzogen,
Mit hellem Geist, mit aufgethanem Sinn
Und weichen, leicht beweglichen Gefühlen —
So sah ich sie, die Herzenfeßlerin,
Gleich einem Maitag mir zur Seite spielen;
Das süße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare,
So führt' ich sie zum Traualtare,
O wer war glücklicher als ich!
Ein Blüthenfeld beneidenswerther Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an;
Mein Himmel war mir aufgethan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die Schönste sie,
Die Glücklichste von Allen sie,
Und mein durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint — o mög ihn Gott verdammen!
Ein großer Mann — ein schöner Geist.
Der große Mann thut eine That! — und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab ich nun? — Beweinenswerther Tausch!
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist in einem zarten Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben;
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem stärkern nachzukriechen,

---

104 Zur Schau sich geben und zu Markte tragen, P A. — V. 107 und 108 fehlen P A.

Dem schöneren Geschlecht entflohn,
Herabgestürzt von einem Thron,
Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
Aus Cythereas goldnem Buch*) gestrichen
Für — einer Zeitung Gnadenlohn.

*) Goldnes Buch; so wird in einigen italienischen Republiken das Verzeichniß genannt, in welchem die adeligen Familien eingeschrieben stehn.

---

## LXXX.

# Die Götter Griechenlands.

Erste Bearbeitung.

(1788.)

Da ihr noch die schöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menschenalter führtet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtkunst malerische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand,
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

---

LXXX. Aus B, verglichen mit TM 1788, erstes Vierteljahr, S. 250—260. Dieser ersten Bearbeitung hat Schiller die nachfolgenden Anmerkungen beigefügt.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe *),
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein **),
Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in diesem Hain.
Jener Bach empfieng Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach vergebens! ihrem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm Hyperion den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterin,
Sandte stille Wünsche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitin.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte sie den göttergleichen Rang,
Und des Reizes heilgen Gürtel hüten,
Der den Donnrer selbst bezwang.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floß,
Niederströmte in Arions Leier,
In den Stein des Phidias sich goß.
Beßre Wesen, edlere Gestalten
Kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur.
Unter Iris schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur.
Prangender erschien die Morgenröthe
In Himerens rosigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

*) Daphne, von Apollo verfolgt. — **) Niobe.

Liebenswerther malte sich die Jugend,
Blühender in Ganymedas Bild *),
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Medusenschild.
Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ewges Band,
Selbst des Lebens zarter Faden schlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran;
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und die Wangen des Bewirthers laden
Lustig zu dem Becher ein.

Höher war der Gabe Werth gestiegen,
Die der Geber freundlich mit genoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Busen des Geschöpfes floß.
Nennt der Meinige sich dem Verstande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühsam späh ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter schenkte man das Beste,
Seiner Lämmer liebstes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel seiner Gäste
Lohnte dem erhabnen Wirth.
Wohin tret ich? Diese traurge Stille,
Kündigt sie mir meinen Schöpfer an?
Finster wie er selbst ist seine Hülle,
Mein Entsagen — was ihn feiern kann.

*) Hebe. Ihr ältrer Name war Ganymeda, sagt Pausanias Korinth. c. 13.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig senkt' ein Genius
Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
Scherzten auch um die Nothwendigkeit,
Und das ernste Schicksal blickte milder
Durch den Schleier sanfter Menschlichkeit.

Nach der Geister schrecklichen Gesetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Dessen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Wesen, die ein Weib gebar.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Orpheus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Waffen Philoktet.

Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ,
Jede Wonne hab ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries.
Fremde, nie verstandene Entzücken
Schauderr mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch ich neue, die ich missen kann.

Höhre Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn:
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;
Vor dem Wiederforderer der Todten *)
Neigte sich der Götter stille Schaar;
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? — Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!

*) Hercules.

Ach nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine goldne Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes winterlichem Wehn,
Einen zu bereichern unter Allen,
Mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, find ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf ich, durch die Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit,
Nie gewahr des Armes, der sie lenket,
Reicher nie durch meine Dankbarkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur!

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Irdschen Sohn,
Herrscht ein Andrer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus umgestürztem Thron.
Selig, eh sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — sein eignes Bild.

Bürger des Olymps konnt ich erreichen,
Jenem Gotte, den sein Marmor preist,
Konnte einst der hohe Bildner gleichen:
Was ist neben Dir der höchste Geist

Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer Erster, Edelster.
Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Dessen Strahlen mich darnieder schlagen,
Werk und Schöpfer des Verstandes! dir
Nachzuringen, gieb mir Flügel, Wagen,
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernste strenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält,
Ihre sanftre Schwester sende nieder,
Spare jene für die andre Welt.

---

LXXXI.

## Die Hochzeit der Thetis.

Nach dem Euripides. (1788.)

Wie lieblich erklang
Der Hochzeitgesang,
Den zu der Cither tanzlustigen Tönen,
Zur Schalmei und zum libyschen Rohr
Sang der Kamönen
Versammelter Chor
Auf Peleus Hochzeit und Thetis der Schönen.

Wo die Becher des Nektars erklangen,
Auf des Pelion wolkigtem Kranz
Kamen die zierlich Gelockten und schwangen
Goldene Sohlen im flüchtigen Tanz.
Mit dem melodischen Jubel der Lieder
Feierten sie der Verbundenen Glück,
Der Berg der Centauren hallte sie wieder,
Pelions Wald gab sie schmetternd zurück.

Unter den Freuden des festlichen Mahls
Schöpfte des Nektars himmlische Gabe
Jovis Liebling, der phrygische Knabe,
In die Bäuche des goldnen Pokals.
Funfzig Schwestern der Göttlichen hüpften
Lustig darneben im glänzenden Sand,
Tanzten den Hochzeitreigen und knüpften
Reizende Ring' mit verschlungener Hand.

---

LXXXI. Aus B, verglichen mit T 1789, siebentes Heft, S. 20. — Fehlt in den späteren, nicht von Schiller besorgten Ausgaben. — 21 daneben T.

Grüne Kronen in dem Haar
Und mit fichtenem Geschosse,
Menschen oben, unten Rosse,
Kam auch der Centauren Schaar,
Angelockt von Bromius Pokale
Kamen sie zum Göttermahle.

„Heil dir, hohe Nereide!"
Sang mit lautem Jubelliede
Der Thessalierinnen Chor;
„Heil dir!" sang der Mädchen Chor,
„Heil dir! Heil dem schönen Sterne,
Der aus deinem Schooß ersteht!"

Und Apoll, der in die Ferne
Der verborgnen Zukunft späht,
Und der auf den unbekannten
Stamm der Musen sich versteht,
Chiron, der Centaure, nannten
Beide schon mit Namen ihn,
Der zu Priams Königssitze
Kommen würde an der Spitze
Seiner Myrmidonenschaaren,
In des Speeres Wurf erfahren,
Wüthend dort mit Mord und Brand
In des Räubers Vaterland,
Auch die Rüstung, die er würde tragen,
Künstlich von Hephästos Hand
Aus gediegnem Gold geschlagen,
Ein Geschenk der Göttlichen,
Die den Göttlichen empfangen.
So ward von den Himmlischen
Thetis Hochzeitfest begangen.

---

## LXXXII.

## Einer jungen Freundin ins Stammbuch.

(1788.)

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft, so, Freundin, spielt um dich die Welt;
Doch so, wie sie sich malt in deinem Herzen,
In deiner Seele schönen Spiegel fällt —

---

51 Geschenk der Seligen T. — 52 Die den Seligen empfangen. T.

LXXXII. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 36—37, A und SL („Schiller und Lotte", Stuttg. u. Augsb., Cotta, 1856, S. 4—5). — 2 So, Lotte, spielt SL.

So ist sie nicht. Die stillen Huldigungen,
Die deines Herzens Adel dir errungen,
Die Wunder, die du selbst gethan,
Die Reize, die dein Dasein ihm gegeben,
Die rechnest du für Reize diesem Leben,
Für schöne Menschlichkeit uns an.
Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Dem Talisman der Unschuld und der Tugend,
Den will ich sehn, der diesem trotzen kann!

Froh taumelst du im süßen Ueberzählen
Der Blumen, die um deine Pfade blühn,
Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
Die du gewonnen hast, dahin.
Sei glücklich in dem lieblichen Betruge,
Nie stürze von des Traumes stolzem Fluge
Ein trauriges Erwachen dich herab.
Den Blumen gleich, die deine Beete schmücken,
So pflanze sie — nur den entfernten Blicken;
Betrachte sie, doch pflücke sie nicht ab!
Geschaffen, nur die Augen zu vergnügen,
Welk werden sie zu deinen Füßen liegen,
Je näher dir, je näher ihrem Grab!

---

LXXXIII.

## Ins Tagebuch der Schwarzburg.

(1788.)

Auf diesen Höhen sah auch ich
Dich, freundliche Natur, ja dich!

---

5—6: So ist sie doch nicht! — Die Eroberungen,
Die jeder Deiner Blicke siegreich zählt,
Die Deine sanfte Seele Dir erzwungen,
Die Statuen, die — Dein Gefühl beseelt,
Die Herzen, die Dein eignes Dir errungen, SL.

9 für Schätze diesem SL. — 10 Für Tugenden uns Erdenbürgern an. SL.

11—13: Dem holden Zauber nie entweyhter Jugend
Der Engelgüte mächtgem Talisman
Der Majestät der Unschuld und der Tugend,
Den will ich sehn — der diesen trotzen kann! SL.

15 fehlt SL. — Unterzeichnet in SL: Weimar den 3. April 1788.
Fridrich Schiller.

LXXXIII. Aus HN II, S. 266; vgl. M1, S. 16.

LXXXIV.

## In eine englische Bibel.

(1788.)

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen,
— Aber wir begegnen uns gewiß.

---

LXXXV.

## Im October 1788.

Daß du mein Auge wecktest zu diesem goldenen Lichte,
Daß mich dein Aether umfließt;
Daß ich zu deinem Aether hinauf einen Menschenblick richte,
Der ihn edler genießt;
Daß du einen unsterblichen Geist, der dich, Göttliche, denket,
Und in die schlagende Brust,
Gütige, mir des Schmerzens wohlthätige Warnung geschenket
Und die belohnende Lust;
Daß du, des Geistes Gedanken, des Herzens Gefühle zu tönen,
Mir ein Saitenspiel gabst,
Kränze des Ruhms und das buhlende Glück deinen stolzeren Söhnen,
Mir ein Saitenspiel gabst;
Daß dem trunkenen Sinn, von hoher Begeistrung beflügelt,
Schöner das Leben sich malt,
Schöner in der Dichtung Krystall die Wahrheit sich spiegelt,
Heller die dämmernde strahlt:
Große Göttin, dafür soll, bis die Parzen mich fodern,
Dieses Herzens Gefühl,
Zarter Kindlichkeit voll, in dankbarem Strahle dir lodern,
Soll aus dem goldenen Spiel
Unerschöpflich dein Preis, erhabne Bildnerin, fließen,
Soll dieser denkende Geist
An dein mütterlich Herz mit reiner Umarmung sich schließen,
Bis der Tod sie zerreißt.

---

LXXXIV. Aus „Schiller und Lotte", S. 58, wo es heißt: „In die erwähnte englische Bibel (The holy bible, containing the old and new testaments; Leipz. printed for John Grosse's heir 1746) schrieb er Folgendes" (nämlich die im Text angeführten Verse, welche mit geringer Veränderung der „Elegie auf den Tod eines Jünglings" entnommen sind, f. S. 42). Sie stehen auch in: Schillers Leben (v. Caroline v. Wolzogen), Stuttg. u. Tüb., Cotta, 1845, S. 132.

LXXXV. Aus T 1790, eilftes Heft, S. 95—96; unterzeichnet: S.

## LXXXVI.

# Die Künstler.

(1789.)

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschloßnem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit,
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmuth groß und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet
Und prangend unter dir aus der Verwildrung stieg!

Berauscht von dem errungnen Sieg,
Verlerne nicht, die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden verlaßnen Waisen,
Des wilden Zufalls Beute, fand,
Die frühe schon der künftgen Geisterwürde
Dein junges Herz im Stillen zugekehrt
Und die befleckende Begierde
Von deinem zarten Busen abgewehrt,
Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies
Und das Geheimniß der erhabnen Tugend
In leichten Räthseln dich errathen ließ,
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab;
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!
Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen theilest du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reize der Verstand.

---

LXXXVI. Aus B, verglichen mit TM 1789, erstes Vierteljahr, S. 283—302, A und BK („Briefwechsel mit Körner", 2. Theil, S. 9 ff.).

Was bei dem Saitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen,
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüthen langsam treibt.
Eh vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ewgen Raumes stand,
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahnend schon empfand?

Die, eine Glorie von Orionen
Ums Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Feuerkrone
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Anmuth Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn:
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies,
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß,
Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm wandten,
Schloß sie, die Menschliche, allein
Mit dem verlassenen Verbannten
Großmüthig in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie mit gesenktem Fluge
Um ihren Liebling nah am Sinnenland,
Und malt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand.

---

43 älternde TM. — 63 Sieht man sie kindisch vor uns stehen; (Urspr. Entwurf, s. BK.) — 65 Wird dann als Wahrheit vor uns stehen. BK.

Als in den weichen Armen dieser Amme
Die zarte Menschheit noch geruht,
Da schürte heilge Mordsucht keine Flamme,
Da rauchte kein unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an sanften Banden lenket,
Verschmäht der Pflichten knechtisches Geleit;
Ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuschen Dienste leben,
Versucht kein niedrer Trieb, bleicht kein Geschick;
Wie unter heilige Gewalt gegeben,
Empfangen sie das reine Geisterleben,
Der Freiheit süßes Recht, zurück.

Glückselige, die sie — aus Millionen
Die Reinsten — ihrem Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtige gebeut,
Die sie auf ewig flammenden Altären
Erkor, das heilge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug allein sie hüllenlos erscheint,
Die sie in sanftem Bund um sich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch gestellt!
In die erhabne Geisterwelt
Wart ihr der Menschheit erste Stufe!

Eh ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,
Dem alle Wesen freudig dienen —
Ein unermeßner Bau im schwarzen Flor der Nacht,
Nächst um ihn her mit mattem Strahl beschienen,
Ein streitendes Gestaltenheer,
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten,
Und ungesellig, rauh wie er,
Mit tausend Kräften auf ihn zielten,
— So stand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Fessel nur
An die Erscheinungen gebunden,
Entfloh ihm, ungenossen, unempfunden,
Die schöne Seele der Natur.

Und wie sie fliehend jetzt vorüber fuhr,
Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
Mit zartem Sinn, mit stiller Hand,
Und lerntet in harmonschem Band

---

106 mit mattem Strahle nur beschienen. TM

Gesellig sie zusammen gatten.
Leichtschwebend fühlte sich der Blick
Vom schlanken Wuchs der Ceder aufgezogen,
Gefällig strahlte der Krystall der Wogen
Die hüpfende Gestalt zurück.
Wie konntet ihr des schönen Winks verfehlen,
Womit euch die Natur hülfreich entgegen kam?
Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzustehlen,
Wies euch das Bild, das auf der Woge schwamm.
Von ihrem Wesen abgeschieden,
Ihr eignes liebliches Phantom,
Warf sie sich in den Silberstrom,
Sich ihrem Räuber anzubieten.
Die schöne Bildkraft ward in eurem Busen wach.
Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen,
Schuft ihr im Sand, im Thon den holden Schatten nach,
Im Umriß ward sein Dasein aufgefangen.
Lebendig regte sich des Wirkens süße Lust,
Die erste Schöpfung trat aus eurer Brust.

Von der Betrachtung angehalten,
Von eurem Späheraug umstrickt,
Verriethen die vertraulichen Gestalten
Den Talisman, wodurch sie euch entzückt.
Die wunderwirkenden Gesetze,
Des Reizes ausgeforschte Schätze,
Verknüpfte der erfindende Verstand
In leichtem Bund in Werken eurer Hand.
Der Obeliske stieg, die Pyramide,
Die Herme stand, die Säule sprang empor,
Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Die Auswahl einer Blumenflur
Mit weiser Wahl in einen Strauß gebunden —
So trat die erste Kunst aus der Natur;
Jetzt wurden Sträuße schon in einen Kranz gewunden,
Und eine zweite, höhre Kunst erstand
Aus Schöpfungen der Menschenhand.
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
Vollendet schon aus eurer Hand gegangen,
Verliert die Krone, die es trug,
Sobald es Wirklichkeit empfangen.

---

154 Jetzt werden Sträuße A.

Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan,
An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
Der Held im Heldenheer zerfließen;
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

Bald drängten sich die staunenden Barbaren
Zu diesen neuen Schöpfungen heran.
Seht, riefen die erfreuten Schaaren,
Seht an, das hat der Mensch gethan!
In lustigen, geselligeren Paaren
Riß sie des Sängers Leier nach,
Der von Titanen sang und Riesenschlachten,
Und Löwentödtern, die, so lang der Sänger sprach,
Aus seinen Hörern Helden machten.
Zum ersten Mal genießt der Geist,
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,
Die im Genusse nicht verscheiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe
Die freie schöne Seele los;
Durch euch entfesselt, sprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schooß.
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn.
Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
Das königliche Angesicht;
Schon dankte nach erhabnen Fernen
Sein sprechend Aug dem Sonnenlicht.
Das Lächeln blühte auf der Wange;
Der Stimme seelenvolles Spiel
Entfaltete sich zum Gesange;
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,
Und Scherz mit Huld in anmuthsvollem Bunde
Entquollen dem beseelten Munde.

Begraben in des Wurmes Triebe,
Umschlungen von des Sinnes Lust,
Erkanntet ihr in seiner Brust
Den edeln Keim der Geisterliebe.

---

170 Sängers Zitter nach TM. — 189 dankte in erhabnen TM.

Daß von des Sinnes niederm Triebe
Der Liebe beßrer Keim sich schied,
Dankt er dem ersten Hirtenlied.
Geadelt zur Gedankenwürde,
Floß die verschämtere Begierde
Melodisch aus des Sängers Mund.
Sanft glühten die bethauten Wangen;
Das überlebende Verlangen
Verkündigte der Seelen Bund.

Der Weisen Weisestes, der Milden Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie
Vermähltet ihr in Einem Bilde
Und stelltet es in eine Glorie.
Der Mensch erbebte vor dem Unbekannten,
Er liebte seinen Wiederschein;
Und herrliche Heroen brannten,
Dem großen Wesen gleich zu sein.
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen —
Ihr ließet ihn in der Natur ertönen.

Der Leidenschaften wilden Drang,
Des Glückes regellose Spiele,
Der Pflichten und Instincte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
Mit strengem Richtscheit nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen aus einander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gesange
Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.
Vom Eumenidenchor geschrecket,
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Loos des Todes aus dem Lied.
Lang, eh die Weisen ihren Ausspruch wagen,
Löst eine Ilias des Schicksals Räthselfragen
Der jugendlichen Vorwelt auf;
Still wandelte von Thespis Wagen
Die Vorsicht in den Weltenlauf.

Doch in den großen Weltenlauf
Ward euer Ebenmaß zu früh getragen.
Als des Geschickes dunkle Hand,
Was sie vor eurem Auge schnürte,
Vor eurem Aug nicht auseinander band,
Das Leben in die Tiefe schwand,

---

213 „eine" fehlte ursprünglich; s. BK.

Eh es den schönen Kreis vollführte —
Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
Da stürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus schwarzen Ocean,
Und trafet das entflohne Leben
Jenseits der Urne wieder an;
Da zeigte sich mit umgestürztem Lichte,
An Kastor angelehnt, ein blühend Polluxbild;
Der Schatten in des Mondes Angesichte,
Eh sich der schöne Silberkreis erfüllt.

Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
Schwang sich der schaffende Genie.
Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen erstehen,
Aus Harmonieen Harmonie.
Was hier allein das trunkne Aug entzückt,
Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,
Schmilzt sanft in eine göttliche Athene;
Die Kraft, die in des Ringers Muskel schwillt,
Muß in des Gottes Schönheit lieblich schweigen;
Das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild,
Im Tempel zu Olympia sich neigen.

Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
Das Menschenherz, bewegt von neuen Trieben,
Die sich in heißen Kämpfen üben,
Erweitern euren Schöpfungskreis.
Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhobnen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Des Wissens Schranken gehen auf,
Der Geist, in euren leichten Siegen
Geübt, mit schnell gezeitigtem Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
Mißt sie mit Maßen, die sie ihm geliehn;
Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten
Muß sie an seinem Aug vorüber ziehn.
In selbstgefällger jugendlicher Freude

---

262 des Fechters Muskel TM.

Leiht er den Sphären seine Harmonie,
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

In Allem, was ihn jetzt umlebet,
Spricht ihn das holde Gleichmaß an.
Der Schönheit goldner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn;
Die selige Vollendung schwebet
In euren Werken siegend ihm voran.
Wohin die laute Freude eilet,
Wohin der stille Kummer flieht,
Wo die Betrachtung denkend weilet,
Wo er des Elends Thränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonieenbach,
Sieht er die Huldgöttinnen spielen,
Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
Wie die Erscheinungen um ihn
In weichem Umriß in einander schwinden,
Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
Sein Geist zerrinnt im Harmonieenmeere,
Das seine Sinne wollustreich umfließt,
Und der hinschmelzende Gedanke schließt
Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen,
Empfängt er das Geschoß, das ihn bedräut,
Mit freundlich dargebotnem Busen
Vom sanften Bogen der Nothwendigkeit.

Vertraute Lieblinge der selgen Harmonie,
Erfreuende Begleiter durch das Leben,
Das Edelste, das Theuerste, was sie,
Die Leben gab, zum Leben uns gegeben!
Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten denkt,
Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit ehrnem Scepter ihm gebeut,
Dieß dankt euch — eure Ewigkeit
Und ein erhabner Lohn in eurem Herzen.
Daß um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
Der Freude Götter lustig scherzen,
Der holde Traum sich lieblich spinnt,
Dafür seid liebevoll umfangen!

Dem prangenden, dem heitern Geist,
Der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der seinen Aether, seinen Sternenbogen
Mit Anmuth uns bedienen heißt,
Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit entzücket
Und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendroth, das Blüthenfeld,
So schimmert auf dem dürftgen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte,
Die unerweichte Parze vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
Deckt ihr mit holdem Zauberscheine
Der Sorgen schauervollen Chor.
Jahrtausende hab ich durcheilet,
Der Vorwelt unabsehlich Reich:
Wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet!
Wie traurig liegt sie hinter euch!

Die einst mit flüchtigem Gefieder
Voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
In eurem Arm fand sie sich wieder,
Als durch der Zeiten stillen Sieg
Des Lebens Blüthe von der Wange,
Die Stärke von den Gliedern wich,
Und traurig mit entnervtem Gange
Der Greis an seinem Stabe schlich.
Da reichtet ihr aus frischer Quelle
Dem Lechzenden die Lebenswelle;
Zwei Mal verjüngte sich die Zeit,
Zwei Mal von Samen, die ihr ausgestreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag, im Westen neu empor,
Und auf Hesperiens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüthen Joniens hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen
Sanft spiegelnd einen schönen Wiederschein,

Und prangend zog in die geschmückten Seelen
Des Lichtes große Göttin ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen,
Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht;
Wie Brüder friedlich mit einander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
Mit innrer hoher Freudenfülle
Genießt ihr das gegebne Glück,
Und tretet in der Demuth Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

Wenn auf des Denkens freigegebnen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift,
Und, trunken von siegrufenden Päanen,
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerslohne
Den edlen Führer zu entlassen glaubt,
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —
Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
Begann die seelenbildende Natur;
Mit euch, dem freudgen Erntekranze,
Schließt die vollendende Natur.

Die von dem Thon, dem Stein bescheiden aufgestiegen,
Die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen Siegen
Des Geistes unermeßnes Reich.
Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euren Armen erst sich freun,
Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt sein —
Wenn er auf einen Hügel mit euch steiget,
Und seinem Auge sich in mildem Abendschein
Das malerische Thal — auf Einmal zeiget.
Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget,
Je höhre, schönre Ordnungen der Geist
In einem Zauberbund durchflieget,
In einem schwelgenden Genuß umkreist;
Je weiter sich Gedanken und Gefühle
Dem üppigeren Harmonieenspiele,
Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan —
Je schönre Glieder aus dem Weltenplan,

Die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
Je schönre Räthsel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umschließet,
Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,
Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
Je höher streben seine Triebe,
Je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.
So führt ihn in verborgnem Lauf
Durch immer reinre Formen, reinre Töne,
Durch immer höhre Höhn und immer schönre Schöne
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf —
Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

Sie selbst, die sanfte Cypria,
Umleuchtet von der Feuerkrone,
Steht dann vor ihrem mündgen Sohne
Entschleiert — als Urania,
So schneller nur von ihm erhaschet,
Je schöner er von ihr geflohn!
So süß, so selig überraschet
Stand einst Ulyssens edler Sohn,
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter sich verklärte.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Oceane
Der großen Harmonie!

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte
Und finde Schutz in der Kamönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erstehe sie in dem Gesange
Und räche sich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

---

445 Mit Euch wird die Gesunkene sich heben! TM.

Der freisten Mutter freie Söhne,
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne!
Um andre Kronen buhlet nicht!
Die Schwester, die euch hier verschwunden,
Holt ihr im Schooß der Mutter ein;
Was schöne Seelen schön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen sein.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf!
Fern dämmre schon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf.
Auf tausendfach verschlungnen Wegen
Der reichen Mannigfaltigkeit
Kommt dann umarmend euch entgegen
Am Thron der hohen Einigkeit!
Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht:
So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunknen Blick,
So fließt in Einen Bund der Wahrheit,
In Einen Strom des Lichts zurück!

---

LXXXVII.

## Der Dichter.

In Baggesens Stammbuch.

(1790.)

In frischem Duft, im ewgen Lenze,
Wenn Jugend und Geschlechter fliehn,
Sieht man des Ruhms verdiente Kränze
Im Lied des Sängers unverwelklich blühn.
An Tugenden der Vorgeschlechter
Entzündet er die Folgezeit;
Er sitzt, ein unbestochner Wächter,
Im Vorhof der Unsterblichkeit.
Der Kronen schönste reicht der Richter
Der Thaten durch die Hand der Dichter.

---

LXXXVII. Aus „Neuer Nekrolog der Deutschen", 1827, 1. Theil, S. 138, verglichen mit Gr, S. 57. — 2 Wenn Zeiten und Geschlechter Gr. — 4 unvergänglich blühn. Gr.

## LXXXVIII.

# Die Zerstörung von Troja.

Freie Uebersetzung des zweiten Buchs der Aeneide.

(1791.)

1.

Still wars, und jedes Ohr hieng an Aeneens Munde,
Der also anhub vom erhabnen Pfühl:
O Königin, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl!
Von Trojas kläglichem Geschick verlangst du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thränenwerthe fiel.
Die Drangsal alle soll ich offenbaren,
Die ich gesehn und meistens selbst erfahren.

2.

Wer, selbst ein Myrmidon und Kampfgenoß
Des grausamen Ulyß, erzählte thränenlos!
Und schon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden.
Doch treibt dich so gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geschick zu hören,
Seis denn! wie sehr auch die Erinnrung mir
Die Seele schaudernd mag empören!

3.

Der Griechen Fürsten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,
Erbauen endlich durch Minervens Kunst
Ein Roß aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,

---

LXXXVIII. Aus B, verglichen mit NT, erster Band, S. 3—78, und A. Die „Vorerinnerung" dazu siehe im letzten Bande dieser Ausgabe.

1—8: Der ganze Saal war Ohr, jedweder Mund verschlossen,
und Fürst Aeneas, hingegossen
Auf hohen Polstersitz, begann:
Dein Wille, Königin, macht Wunden wieder bluten,
die keine Sprache schildern kann;
wie Trojas Stadt vergieng in Feuerfluten,
den Jammer willst du wissen, die Gefahr,
wovon ich Zeuge, ach, und meistens Opfer war. NT.

9—16: Wer, selbst aus der Dolopen rauhem Schwarme,
gibt thränenlos den traurigen Bericht?
Und uns umschattet schon die Nacht mit feuchtem Arme,
zum Schlummer winkt der Sterne sinkend Licht.
Doch du hast Lust, mein Schicksal zu betrauern,
Der Teukrer Noth und Trojas letzten Tag.
Seys denn! Wie sehr wir auch vor der Erinnrung schauern,
Der Geist davor zurücke fliehen mag. NT.

Beglückte Wiederkehr, wie ihre List erdichtet,
Dadurch zu flehen von der Götter Gunst.
Der Kern der Tapfersten birgt sich in dem Gebäude,
Und Waffen sind sein Eingeweide.

4.

Die Insel Tenedos ist aller Welt bekannt,
Von Priams Stadt getrennt durch wenge Meilen,
An Gütern reich, so lange Troja stand,
Jetzt ein verrätherischer Strand,
Wo im Vorüberzug die Kaufmannsschiffe weilen.
Dort birgt der Griechen Heer sich auf verlaßnem Sand.
Wir wähnen es auf ewig abgezogen
Und mit des Windes Hauch Mycenen zugeflogen.

5.

Alsbald spannt von dem langen Harme
Die ganze Stadt der Teukrier sich los;
Heraus stürzt alles Volk in frohem Jubelschwarme,
Das Lager zu besehn, aus dem sein Leiden floß.
Dort, heißt es, wütheten der Myrmidonen Arme,
Hier schwang Achill das schreckliche Geschoß,
Dort lag der Schiffe zahlenlos Gedränge,
Hier tobete das Handgemenge.

6.

Mit Staunen weilt der überraschte Blick
Beim Wunderbau des ungeheuren Rosses,
Thymöt, seis böser Wille, seis Geschick,
Wünscht es im innern Raum des Schlosses.
Doch bang vor dem versteckten Feind,
Räth Kapys an, und wer es redlich meint,
Den schlimmen Fund dem Meer, dem Feuer zu vertrauen,
Wo nicht, doch erst sein Innres zu beschauen.

7.

Die Stimmen schwankten noch in ungewissem Streite,
Als ihn der Priester des Neptun vernahm,
Laokoon, mit mächtigem Geleite
Von Pergams Thurm erhitzt herunter kam.
„Rast ihr, Dardanier?“ ruft er voll banger Sorgen,
„Unglückliche, ihr glaubt, die Feinde sei'n geflohn?
Ein griechisches Geschenk, und kein Betrug verborgen?
So schlecht kennt ihr Laertens Sohn?

---

24 und eisern ist sein Eingeweide. NT. — 43 Thimöt NT. AB.

8.

Wenn in dem Rosse nicht versteckte Feinde lauern,
So droht es sonst Verderben unsern Mauern,
So ist es aufgethürmt, die Stadt zu überblicken,
So sollen sich die Mauern bücken
Vor seinem stürzenden Gewicht,
So ists ein anderer von ihren tausend Ränken,
Der hier sich birgt. Trojaner, trauet nicht!
Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn sie schenken."

9.

Dieß sagend, treibt er den gewaltgen Speer
Mit starken Kräften in des Rosses Lende,
Es schüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgestopften Wände;
Und hätte nicht das Schicksal ihm gewehrt,
Nicht eines Gottes Macht umnebelt seine Sinne,
Jetzt hätte den Betrug sein Eisen aufgestört,
Noch stünde Ilium und Pergams feste Zinne.

10.

Indessen wird durch eine Schaar von Hirten,
Die Hände auf dem Rücken zugeschnürt,
Mit lärmendem Geschrei ein Jüngling hergeführt.
Der Jüngling spielte den Verirrten
Und bot freiwillig sich den Banden dar,
Durch falsche Botschaft Troja zu verderben,
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr,
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

11.

Ihn zu betrachten, sammelt um und um
Die wilde Jugend sich aus Ilium;
Wetteifernd höhnt mit herbem Spotte
Den eingebrachten Fang die rachbegierge Rotte,
Und wehrlos bloßgestellt so vieler Feinde Grimm,
Fliegt er mit ängstlich scheuem Blicke
Die Reihen durch. Jetzt, Königin, vernimm
Aus Einer Frevelthat der Griechen ganze Tücke!

12.

„Weh!" ruft er aus, „wo öffnet sich ein Port,
Wo thut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?

57 lauren NT. — 58 Mauren NT (und so beinahe immer). — 66 Rosses Hüfte, NT. — 68 vollgestopften Grüfte; NT.

Wo bleibt mir Elenden ein Zufluchtsort?
Dem Schwert der Griechen kaum entgangen,
Seh ich der Trojer Haß nach meinem Blut verlangen!"
Schnell umgestimmt von diesem Wort,
Legt sich der wilde Sturm der Schaaren,
Und man ermahnt ihn, fortzufahren.

13.

Weß Stamms er sei? was ihn hieher gebracht,
Ihm Lebenshoffnung ließ, selbst in des Feindes Macht?
Soll er bekennen. Furcht und Angst verschwanden.
„Was es auch sei", ruft er, „dir, König, seis gestanden!
Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit.
Ich läugne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören.
Hat mein Verhängniß gleich dem Elend mich geweiht,
Zum Lügner soll es nimmer mich entehren.

14.

Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Thaten
Des großen Palamed zu deinem Ohr,
Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg mißrathen,
Sein Leben durch der Griechen Spruch verlor,
Den sie im Grabe schmerzlich jetzt beklagen?
Mit diesem hat, er ist mir anverwandt,
Seit dieses Krieges ersten Tagen
Der dürftge Vater mich nach Asien gesandt.

15.

So lange Palamed der Herrschaft sich erfreute
Und in dem Rath der Könige mit saß,
Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite;
Doch das vergieng, als ihn Ulyssens Haß,
Wer kennt den Schwätzer nicht? dem Orkus übergeben.
Da floß in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
Und der verhaltnen Rache Schmerz
Zernagte still mein wundes Herz.

16.

Weh mir, daß ich sie nicht verschwieg,
Zu laut zu seinem Rächer mich erklärte,
Wenn einst ein Gott aus diesem Krieg
Siegreiche Heimkehr mir gewährte!

---

104 Zur Lüge soll NT.

Mit eitler Rede weckt' ich schweren Groll.
Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken,
Ulysses nicht, und wußte rachevoll
Mit immer neuen Ränken mich zu schrecken.

17.

Auch ruht' er nimmermehr, bis Kalchas — doch warum
Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit verlieren?
Verurtheilt Alle, die ihn führen,
Der Name Grieche schon in Ilium,
Wohlan, so würgt mich ohne Schonen!
Das wird dem Ithaker willkommne Botschaft sein,
Das wird die Söhne Atreus' hoch erfreun,
Und herrlich werden sies euch lohnen."

18.

Ohn Ahndung des Betrugs, der aus dem Griechen spricht,
Steigt unsre Neugier, ihm den Aufschluß abzufragen,
Und er mit schlau verstelltem Zagen
Vollendet so den täuschenden Bericht:
„Oft", spricht er, „war der Wunsch lebendig bei dem Heere,
Der langen Kriegesnoth sich endlich zu entziehn,
Von Troja heimlich zu entfliehn.
O daß es doch geschehen wäre!

19.

Stets hinderten die frohe Wiederkehr
Der rauhe Süd und das empörte Meer.
Dieß Roß von Fichtenholz stand längst schon aufgethürmet,
Als, vom Orkan gepeitscht, die finstre Luft gestürmet.
Verlegen sendet man zuletzt Eurypylus,
Zu fragen an des Schicksals Throne,
Nach Delphi zu Latonens Sohne;
Der kommt zurück mit diesem traurgen Schluß:

20.

Mit Blut erkauftet ihr die Herfahrt von den Winden,
Und eine Jungfrau fiel an Deliens Altar.
Mit Blut allein könnt ihr den Rückweg finden,
Ein Grieche bringe sich zum Todesopfer dar.
Eiskalte Angst durchlief die zitternden Gebeine,
Als in dem Lager diese Post erklang,
Und jedes Auge fragte bang,
Wen wohl der Zorn der Gottheit meine?

21.

Jetzt riß Ulyß mit lärmendem Geschrei
Den Seher Kalchas in des Heeres Mitte,
Und dringt in ihn mit ungestümer Bitte,
Zu sagen, wessen Haupt zum Tod bezeichnet sei?
Schon ließen Viele mich mit ahndungsvollem Grauen
Des Schalks verruchten Plan und mein Verderben schauen.
Zehn Tage schließt der Priester schlau sich ein,
Um Keinen aus dem Volk dem Untergang zu weihn.

22.

Zuletzt, als könnt er dem beredten Flehn
Ulyssens nicht mehr widerstehn,
Läßt er geschickt den Namen sich entreißen
Und zeichnet mich dem Mördereisen.
Man stimmt ihm bei, und froh sieht Jeder die Gefahr,
Die Alle gleich bedroht, auf Einen abgeleitet.
Der Unglückstag ist da, die Binde schmückt mein Haar,
Man streut das Mehl, das Opfer ist bereitet.

23.

Ja, da entriß ich mich dem Tod, zerbrach die Bande
Und harrete des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
Bis die Armee, wenn sie zum Vaterlande
Vielleicht sich eingeschifft, vom Ufer sich verlor.
Nie werd ich, ach! die Heimat mehr begrüßen,
Nie Vater, Kinder mehr in diese Arme schließen,
Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wuth
Der Danaer an diesem theuren Blut.

24.

Und nun, bei allen himmlischen Dämonen,
Die in des Herzens tiefste Falten sehn,
Wenn Treu und Glaube noch auf Erden irgend wohnen,
Laß so viel Leiden dir zu Herzen gehn!
Hab du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der, was er nicht verschuldete, erfuhr! —
Wir sehen jammernd seine Thränen rollen,
Es siegt in uns die Stimme der Natur."

25.

Sogleich läßt Priamus der Hände Band ihm lösen
Und spricht ihm Trost mit milden Worten ein.

---

181 Ach! nie werd ich die Heimath NT. — 193 Priam selbst der Hände NT.

„Du bist“, spricht er, „ein Danaer gewesen;
Wer du auch seist, hinfort wirst du der Unsre sein.
Und jetzt laß Wahrheit mich auf meine Fragen hören:
Warum, wozu das ungeheure Roß?
Wer gab es an? Warum so riesengroß?
Zu welchem Brauch? Sprich! Welchem Gott zu Ehren?“

26.

Er sprachs, und jener Bösewicht, gewandt
In jeder List, Pelasger im Betrügen,
Hebt himmelan die losgebundne Hand.
„Dich“, ruft er, „ewges Licht, dich, Rächer aller Lügen,
Dich, Opferherd, dem ich durch Flucht entrann,
Dich, frevelhafter Stahl, den Mordgier auf mich zückte,
Dich, priesterliches Band, das meine Schläfe schmückte,
Euch ruf ich jetzt zu Zeugen an!

27.

Von jeder Pflicht, die mich an Griechen band,
Erklär ich mich auf ewig losgezählet,
Für Sinon giebts hinfort kein Vaterland,
Ich mache laut, was ihre List verhehlet.
Gedenke du nur deines Wortes, Fürst,
Und schone, Troja, den, der Rettung dir geschenket,
Ists anders wahr, was du jetzt hören wirst,
Und werth, daß man es überdenket.

28.

Von jeher barg im Krieg mit Ilium
Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäch;
Doch seit Ulyß, der Schalk, und Diomed, der Freche,
Der Göttin Bild aus ihrem Heiligthum
Zu reißen sich erkühnt, die Hüter zu durchbohren,
Der Jungfrau Stirne selbst mit mordbefleckter Hand
Verwegen zu berühren, schwand
Der Griechen Glück dahin, gieng ihre Kraft verloren.

29.

Auf immer war Athenens Gunst entwichen,
Bald zeigte sich in fürchterlichen
Erscheinungen der Göttin Strafgericht.
Kaum steht das Bild im Lager still, so blitzen

---

200 Zu welchem Kriegsgebrauch? Sprich! NT.

Die offnen Augen, und die Glieder schwitzen,
Und drei Mal scheint (entsetzliches Gesicht!)
Die Göttin sich vom Boden zu erheben,
Und Schild und Lanze schütternd zu erbeben.

30.

Ein Gott gebeut jetzt durch des Sehers Mund,
Auf schneller Flucht die Heimat zu gewinnen;
Denn nimmer fallen durch der Griechen Bund,
So spricht das Schicksal, Pergams feste Zinnen,
Sie hätten denn aufs Neu der Heimat Strand berührt,
In wiederholter Feir die Götter zu befragen,
Zum alten Heiligthum das Bild zurückgetragen,
Das sie auf krummen Schiffen weggeführt.

31.

Jetzt zwar sind sie nach Argos heimgefahren,
Doch führt sie Kalchas bald mit neuen Kriegerschaaren
Und Göttern furchtbarer zurück. Dieß Roß
Ward aufgethürmt, den Zorn der Pallas zu versöhnen,
Und nicht umsonst seht ihrs so riesengroß.
Es sollte der Koloß das enge Thor verhöhnen,
Nie sollt euch der Besitz des Wunderbilds erfreun,
Nie sollt es eurer Stadt den alten Schutz erneun.

32.

Denn wagtet ihrs, Minervens Heiligthum
Mit Frevlerhänden zu versehren,
So traf der Göttin Fluch ganz Ilium.
(Möcht ihn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)
Doch hättet ihr mit eigner Hand
Dieß Roß in eure Stadt gezogen,
So wälzte Asien zu uns des Krieges Wogen,
Und weh dann über Griechenland!"

33.

Von dieser Lügen schlau gewebten Banden
Ward unser redlich Herz umstrickt,
Der Zweifel wird in jeder Brust erstickt;
Die dem Tydiden männlich widerstanden,

---

230—232: und dreymal steigt, entsetzliches Gesicht!
mit Schild und Speer und wüthender Gebärde
die Göttin selbst aus der zerrißnen Erde. NT.

246 Es sollte seine Last das schmahle Thor verhöhnen, NT.

Die der thessalische Achill nicht zwang,
Nicht zehenjährge Kriegeslasten,
Nicht das Gewühl von tausend Masten,
Weint ein Betrüger in den Untergang.

34.

Jetzt aber stellt sich den entsetzten Blicken
Ein unerwartet, schrecklich Schauspiel dar.
Es stand, den Opferfarren zu zerstücken,
Laokoon am festlichen Altar.
Da kam — (mir bebt die Zung, es auszudrücken) —
Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichem Bogen,
Dahergeschwommen auf den stillen Wogen.

35.

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
Hoch aus den Wassern steigt der Kämme blutge Glut,
Und nachgeschleift in ungeheurem Rade
Netzt sich der lange Rücken in der Flut,
Lautrauschend schäumt es unter ihrem Pfade,
Im blutgen Auge flammt des Hungers Wuth,
Am Rachen wetzen zischend sich die Zungen:
So kommen sie ans Land gesprungen.

36.

Der bloße Anblick bleicht schon alle Wangen,
Und auseinander flieht die furchtentseelte Schaar;
Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
Erwählt sich nur den Priester am Altar.
Der Knaben zitternd Paar sieht man sie schnell umwinden,
Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut;
Der Unglückseligen Gebeine schwinden
Dahin von ihres Bisses Wuth.

37.

Zum Beistand schwingt der Vater sein Geschoß;
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungeheur ihn selbst, er steht bewegungslos,
Geklemmt von ihres Leibes Reifen;
Zwei Ringe sieht man sie um seinen Hals und noch
Zwei andre schnell um Brust und Hüfte stricken,

---

279 Gewetzt am Rachen zischen ihre Zungen, NT.

292—296: geklemmt von ihren Wirbelschweifen.
Zwey Ringe haben sie um seinen Hals gestrickt,
zweymal den Schuppenleib geschnürt um Brust und Hüften,

Und furchtbar überragen sie ihn doch
Mit ihren hohen Hälsen und Genicken.

38.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltsam zu zerreißen, strengt
Der Arme Kraft sich an; des Geifers Schaum besprengt
Und schwarzes Gift die priesterliche Binde.
Des Schmerzens Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schooß mit berstendem Geheule:
So brüllt der Stier, wenn er, gefehlt vom Beile
Und blutend, dem Altar entspringt.

39.

Die Drachen bringt ein blitzgeschwinder Schuß
Zum Heiligthum der furchtbarn Tritonide;
Dort legen sie sich zu der Göttin Fuß,
Beschirmt vom weiten Umkreis der Aegide.
Entsetzen bleibt in jeder Brust zurück,
Gerechte Büßung heißt Laokoons Geschick,
Der frech und kühn das Heilige und Hehre
Verletzt mit frevelhaftem Speere.

40.

Zum Tempel, ruft das Volk, mit dem geweihten Bilde!
Und flehet an der Göttin Milde!
Sogleich strengt jeder Arm sich an,
Die Mauer wird getheilt, die Stadt ist aufgethan,
Und auf der Walze künstlichen Wogen
Rollt es dahin, von Strängen fortgezogen;
Verderbenträchtig, schwanger mit dem Blitz
Der Waffen, rollts in Priams Königssitz.

41.

Und hoch beglückt, den Strang berührt zu haben,
Der es bewegt, begleiten Jungfrauen und Knaben
Mit heilgen Liedern die verehrte Last.
O meine Vaterstadt! So reich an Siegeskronen!
O heilges Land, wo so viel Götter thronen!
In deiner Mitte steht der fürchterliche Gast.
Vier Mal hat es am Eingang still gehalten,
Und vier Mal klang das Erz in seines Bauches Falten.

---

und ihres Halses schwanke Säule nickt
hoch über seiner Scheitel in den Lüften. NT.

316 Die Mauer wird zertheilt, NT.

42.

Uns warnt es nicht! Von wüthender Begierde
Verblendet, setzen wir die unglückschwangre Bürde
Beim Tempel ab. Apolls Orakel spricht
Weissagend aus Kassandrens Munde,
Es spricht von Trojas letzter Stunde;
Wir glauben selbst der Gottheit nicht.
Von festlich grünem Laub muß jeder Tempel wehen,
Und — morgen ists um uns geschehen!

43.

Indessen wandelt sich des Himmels Bogen,
Und Nacht stürzt auf des Meeres Wogen,
Mit breitem Schatten hüllt sie Land und Hain
Und den Betrug der Myrmidonen ein.
An Trojas Mauern fängt es an zu schweigen,
Der Schlummer spannt die müden Glieder los;
Da naht, den Mond allein zum stillen Zeugen,
Der Griechen Flotte sich von Tenedos.

44.

Geleitet von dem Feuerbrande,
Der aus dem königlichen Schiffe blitzt,
Dringt sie hinan zum wohlbekannten Strande,
Und, von der Götter Grimm beschützt,
Eröffnet Sinon still den Bauch der Fichte:
Gehorsam giebt das aufgethane Roß
Die Krieger von sich, die sein Leib verschloß,
Und hocherfreut entspringen sie zum Lichte.

45.

Herab am Seile gleiten schnell die Fürsten
Thessandrus, Sthenelus, Machaon, Akamas;
Ihm folgt mit Blicken, die nach Blute dürsten,
Ulyß, Neoptolem, drauf Thoas, Menelas,
Zuletzt Epeus, der das Roß gefügt;
Sie stürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf besiegt;
Die Wachen würgt ihr Stahl, indeß schon die Genossen,
Durchs Thor eindringend, zu den Fürsten stoßen.

---

337—338: Indessen wandelt sich des Himmels Sphäre,
und Nacht stürzt nieder auf die Meere, NT.

342 Schlaf spannt der Wachen müde Glieder los; NT.

357—358: zuletzt Epeus, der das Roß gegründet.
Sie stürzen in die Stadt, die Wein und Schlummer bindet; NT.

46.

Schon neigte aus der Götter Hand
Des ersten Schlummers Wohlthat sich hernieder,
Und schloß mit süßem Zauberband
Die kummerschweren Augenlieder.
Da sah ich Hektors Schattenbild
Im Traumgesichte mir erscheinen,
In tiefe Trauer eingehüllt,
Ergossen in ein lautes Weinen.

47.

So wie ihn einst durch des Skamanders Feld
Des rauhen Siegers Zweigespann gerissen,
Von blutgem Staub geschwärzt und mit durchbohrten Füßen,
Ihr Götter, wie von Schmach entstellt!
Der Hektor nicht mehr, der, gleich einem Gotte
In des Peliden Rüstung heimgekehrt,
Den Feuerbrand von der Trojaner Herd
Geschleudert hatte in der Griechen Flotte.

48.

Den Bart befleckt, der Locken schönes Wallen
Gehemmt von blutgem Leime, stand er da,
Den Leib besät mit jenen Wunden allen,
Die Trojas Mauer ihn empfangen sah.
Den hohen Schatten zu besprechen,
Gebietet mir des Herzens feurger Drang;
Die Wange brennt von heißen Thränenbächen,
Und von den Lippen flieht der Trauerklang:

49.

„O Trojas Hoffnung, die uns nie betrogen,
O du, nach dem das Herz geschmachtet hat!
O sei willkommen, Licht der Vaterstadt!
Warum und wo hast du so lang verzogen?
So viele Kämpfe mußten wir bestehn,
Von so viel Noth und Herzensangst ermatten,
So viel geliebte Leichname bestatten,
Eh dich die Freunde wieder sehn!

---

367—368: den Blick in tiefen Gram gehüllt,
der Stimme Ton erstickt von lautem Weinen. NT.

369 durch Troja's Kampfgefild NT. — 372 ihr Götter, welch ein Trauerbild! NT.

385—386: O Troja's Hoffnung, die uns nie gelogen,
O du, nach dem der heiße Wunsch geschmachtet hat, NT.

50.

O sprich, und welcher Frevel durft es wagen,
Der Augen sonnenheitern Schein
Mit Blut und Staub unwürdig zu entweihn?
Was sollen diese Wundenmäler sagen?"
Doch keinen Laut verlor der Geist,
Des Fragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tief geholten Odemzügen
Ein schweres Ach der Zunge Band durchreißt.

51.

„Fort, Göttinsohn! fort, fort aus diesem Brand!
Die Mauern sind in Feindes Hand,
Die stolze Troja stürzt von ihren Höhen,
Genug, genug ist für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geschehen!
Wärs eines Mannes tapfre Hand,
Die Trojas letztes Schicksal wendet,
So hätt es dieser Arm vollendet.

52.

Die Heiligthümer sind dir übergeben,
Nimm zu Gefährten sie auf deiner flüchtgen Bahn!
Für sie wirst du ein neues Ilium erheben
Nach langer Irrfahrt auf dem Ocean."
Er sprichts und holt in schneller Eile
Mir vom Altar mit eigner Hand
Der mächtgen Vesta heilge Säule,
Den Priesterschmuck, den ewgen Feuerbrand.

53.

Und draußen hört man schon ein tausendstimmig Heulen
Mit wachsendem Getön die bangen Lüfte theilen,
Es dringt der Waffen eisernes Gebrause
Bis zu Anchisens, meines Vaters, Hause,
Das hinter Bäumen einsam sich verlor;
Es donnert aus dem Schlummer mich empor;
Den höchsten Standort wähl ich mir im Hause
Und stehe da mit offnem Ohr.

---

406–408: War Pergamus durch eines Kriegers Eisen
dem letzten Schicksal zu entreißen,
glaub mir, so wars durch Hektors Hand! NT.

54.

So fallen Feuerflammen ins Getreide,
Gejagt vom Wind, so stürzt der Wetterbach
Sich rauschend nieder von des Berges Heide;
Zertreten liegt, so weit er Bahn sich brach,
Der Schweiß der Rinder und des Schnitters Freude,
Und umgerißne Wälder stürzen nach,
Es horcht der Hirt, unwissend, wo es dröhne,
Vom fernen Fels verwundert dem Getöne.

55.

Jetzt lag es kund und aufgethan,
Wie Danaer auf Treu und Glauben halten!
Das Truggeweb sieht man jetzt schrecklich sich entfalten;
Schon liegt, besiegt vom prasselnden Vulcan,
Deiphobus erhabne Burg im Staube,
Schon wird Ukalegons, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
Und des sigäischen Sundes Flut
Scheint wieder von des Feuers Glut.

56.

Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen,
Und schrecklich schmettert des Achaiers Horn.
Sinnlos bewaffn ich mich. Bewaffnet, was beginnen?
Ein Heer zu sammeln schnell, treibt mich der edle Zorn,
Und mit der Freunde Schaar die Veste zu gewinnen.
Verzweiflung selbst ist des Entschlusses Sporn.
„Will", ruf ich aus, „das Schicksal mit uns enden,
So stirbt sichs schön, die Waffen in den Händen."

57.

Indem seh ich, entflohn der Feinde Pfeilen,
Den Priester des Apoll bei mir vorüber eilen;
Die überwundnen Götter in der Hand,
Am Arm den kleinen Sohn, flieht er betäubt zum Strand.
„Halt!" rief ich, „o halt an, mich zu belehren,
Mein Panthus, was beschließt das zürnende Geschick?
Welch festes Schloß wird uns noch Schutz gewähren?"
Da giebt er seufzend mir zurück:

---

427 sich donnernd nieder NT. — 435 das Bubenstück sieht man NT. — 437 Deiphobus majestätsche Burg NT.

439—440: Vom flammenrothen Wiederscheine brennt
des Meeres Spiegel und das Firmament. NT.

444—445: Samml' ich der Freunde Schaar, die Veste zu gewinnen?
Den zweifelnden Entschluß beflügeln Wuth und Zorn. NT.

453 O halt, halt an, rief ich, mich zu belehren. NT.

58.

„Der Tage letzter ist vorhanden,
Gekommen ist die unabwendbar böse Zeit;
Einst gab es Teukrer, Troja hat gestanden,
Und seines Ruhmes Schimmer strahlte weit.
Der grimme Zeus gab Alles dem Argeier,
Der waltet jetzt in der entflammten Stadt;
Bewaffnete ergießt das Ungeheuer,
Und Sinon schürt die Glut, frohlockend seiner That.

59.

Und durch die zweifach offnen Thore wogen
Schon Tausende und Tausende einher,
Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen;
Es stehen Andre mit gestrecktem Speer,
Mordlustig hingepflanzt auf engen Wegen;
Des Eisens Blitz starrt jeder Brust entgegen.
Kaum thun die ersten Wachen Widerstand
Und wagen das Gefecht mit ungewisser Hand."

60.

Von diesen Reden feurig aufgefodert,
Und fortgezogen von der Götter Macht,
Flieg ich dahin, wos höher, heller lodert,
Der Donner stürzender Paläste kracht,
Wo vom Geschrei und vom Geklirr der Eisen
Die Luft erbebt, wohin die Furien mich reißen;
Der günstge Mond giebt mir den trefflichen Epyt
Und Ripheus Stärke zu Begleitern mit.

61.

Dymas und Hypanis beseelen gleiche Triebe,
Auch Mygdons Sohn, Choröbus, folgt dem Zug,
Den für Kassandra die unselge Liebe
Verhängnißvoll zu Trojas Ende trug.

---

458 Unwiderruflich fiel das Todesloos, NT. — 459 Teukrer, und ein Troja NT. — 460 und seines Nahmens Glanz war gros. NT.

461—464: Dieß Alles gab der Götter Grimm dem Sieger,
in Trojas Rauch herrscht des Achivers Schwerdt,
hohnlachend zündet Sinon, der Betrüger,
und Feinde, Feinde speyt das ungeheure Pferd. NT.

466 schon Tausende und wieder Tausende einher, NT. — 467 Als aus dem weiten Argos nie gezogen; NT. — 481 Auch treten Hypanis und Dimas zu dem Bunde, NT.

483—484: Der Unglückselige, den feuriger Liebe Wunde,
Kassandrens Werk, zu Trojas Ende trug! NT.

Dem Vater seiner Braut bracht er hülfreiche Schaaren,
Und glaubte nicht dem warnungsvollen Laut,
Nicht den verkündigten Gefahren
Im Mund der gottbeseelten Braut.

62.

„Wohlan", beginn ich zu der kampfbegiergen Jugend,
„Ihr Herzen, jetzt umsonst voll Heldentugend,
Gewichen sind, ihr sehts, aus allen ihren Sitzen
Die Götter, welche Troja schützen;
Treibt euch der Muth, dem kühnen Führer nachzugehn,
Kommt, der entflammten Troja beizustehn,
Kommt mit mir, kommt, und fechtend endigt euer Leben!
Besiegte rettet Nichts, als Rettung aufzugeben."

63.

Entflammet durch dieß Wort ist ihres Eifers Glut,
Und Wölfen gleich, die durch den Nebel spürend schleichen,
Herausgestachelt von des Hungers Wuth,
Mit trocknem Gaum erwartet von der Brut,
Gehts zum gewissen Tod durch Schwerter und durch Leichen.
Der hohlen Nacht furchtbare Schatten streichen
Rings durch die Straßen; unser kühner Muth
Verschmäht, aus Trojas Mitte zu entweichen.

64.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht deine Schrecken aus, die Todesnoth der Meinen!
Wer macht die Opfer, die du würgtest, kund!
Wo nehm ich Thränen her, sie zu beweinen!
Sie fällt, die hohe Stadt, seit grauem Alterthum
Gewohnt, zu herrschen und zu siegen.
Auf Straßen, Schwellen, selbst im Heiligthum
Der Götter sieht man Todtenkörper liegen.

65.

Doch glaube nicht, daß nur trojanisch Blut
Der Nächte schrecklichste getrunken.
Auch meines Volks erstorbner Muth
Glimmt auf in manchem Heldenfunken,
Und dann fließt auch des Siegers Blut.
Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ruht,
Des Todes schrecklich wechselnde Gestalten!

---

497 In Flammen setzt dieß ihres Eifers Glut, NT.

66.

Von Feinden warf zuerst mit einer großen Schaar
Androgeos sich uns entgegen.
Sein Irrthum stellt in uns der Freunde Heer ihm dar.
„Auf, Brüder, eilt!“ ruft er. „Woher so spät, ihr Trägen?
Die Andern tragen schon das ganze Pergam fort;
Ihr habt erst jetzt den Schiffen euch entrissen?“
Kaum endigt er, so sagt ihm ein verdächtig Wort,
Daß Feindeshaufen ihn umschließen.

67.

Sein Fuß erstarrt, und auf den Lippen stirbt die Stimme.
So zittert, wer, in Dornen tief versteckt,
Die Natter unverhofft mit rauhem Fußtritt weckt;
Ihr blauer Hals schwillt an, mit giftgem Grimme
Knirscht sie empor, und bleich flieht er zurück.
So wendet bei geschärftem Blick
Androgeos erschrocken um. Wir dringen
In seine dichte Schaar, es mischen sich die Klingen.

68.

In Troja fremd und halb von Furcht entseelt, erliegen
Sie unserm Arm. Den Anfang krönt das Glück.
„Auf, Freunde!“ ruft, erhitzt von diesen ersten Siegen,
Choröbus, voll von Muth. „Es zeigt uns das Geschick
In diesem Zufall selbst den Weg zum Leben.
Vertauscht den Schild! Den griechschen Helm aufs Haupt!
List oder Kraft — was wäre Feinden nicht erlaubt?
Die Todten werden Waffen geben.“

69.

Er sprichts, und schleunig weht auf seinem Haupt
Des fremden Helmes Busch, Androgeos geraubt.
Er eilt, des Schildes Zierde zu vertauschen,
Und läßt ein griechisch Schwert von seinen Hüften rauschen.
Ihm folgt die ganze Jugend, und umhängt
Sich schnell die frisch gemachte Beute.
So stürzen wir, mit Danaern vermengt,
Doch ohne unsern Gott! zum Streite.

70.

Begünstigt von der blinden Nacht,
Gelingt uns manche heiße Schlacht,

---

542 Schild! Den Helm der Griechen auf das Haupt! NT.

Und mancher Grieche fällt von unsern Streichen.
Schon fliehn sie schaarenweis, dem drohenden Geschick
Am sichern Bord der Schiffe zu entweichen;
Bis in des Rosses Bauch scheucht sie die Furcht zurück.
Ach, Niemand schmeichle sich, im Dünkel großer Thaten,
Der Götter Gnade zu entrathen!

71.

Was zeigt sich uns! Selbst an Tritoniens Altar
Erkühnt man sich, Kassandra zu ergreifen.
Wir sehn mit aufgelöstem Haar
Die Tochter Priams aus dem Tempel schleifen;
Zum tauben Himmel fleht ihr glühend Angesicht,
Denn ach! die Fessel klemmt der Jungfrau zarte Hände.
Choröbus Wahnsinn trägt es nicht,
Er sucht im Schlachtgewühl ein Heldenende.

72.

Ihm stürzt in dichtgeschloßnen Gliedern
Die ganze Schaar der Freunde nach
Doch, ach! von unsern eignen Brüdern
Kommt hier vom höchsten Tempeldach
Ein mördrisch Pfeilgewölk auf uns herabgeflogen.
Des Federbusches fremde Zier,
Der Schilde Zeichen, welche wir
Verwechselt, hatte sie betrogen.

73.

Die Priesterin uns abzuringen,
(Verrathen hat uns längst der Sterbenden Geschrei)
Umstürmt uns der Dolopen Schaar. Es dringen
Mit Ajax die Atriden selbst herbei.
So, wenn im Sturme sich die Winde heulend schlagen,
Der wilde Süd, des Nordes rauhe Macht,
Der muthge Ost auf Titans raschem Wagen,
Es rauscht des Meeres Grund, des Waldes Eiche kracht.

74.

Jetzt sehn wir noch zu ganzen Heeren,
Die unsrer Waffen glücklicher Betrug
Vor Kurzem noch im finstern Dunkel schlug,
Von ihrer Flucht zurückekehren.
Ihr schneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
Des Helmes List, der Schilde falsche Zeichen.
Jetzt muß der Augen Wahn dem Klang der Stimmen weichen,
Jetzt siegt des Feindes Uebermacht.

75.

Es fällt zuerst, von Peneleus durchstochen,
Choröbus an Tritoniens Altar.
Es fällt, der das Gesetz der Tugend nie gebrochen,
Ripheus, der Redlichste, den Ilium gebar.
Die Götter richteten nicht so! Von Freundesstreichen
Liegt Hypanis, liegt Dymas hingestreckt;
Und kann der Priesterschmuck, der dich, o Panthus, deckt,
Kann selbst dein schuldlos Herz die Himmlischen erweichen?

76.

Bezeugt mirs, Trojas heilge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt verschlang,
Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,
Und, wars mein Loos, an jenem Tag zu enden,
Daß ichs verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt, vor Alter laß,
Iphyt und, schwer von Wunden, Pelias.

77.

Zu Priams Burg ruft uns der Stimmen lautster Hall.
Als raste nirgends sonst der Streitenden Gedränge,
Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilder Schall,
Erblick ich hier ein fürchterlich Gemenge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand.
Den Feind seh ich die hohen Dächer stürmen
Und mit der Schilde dichtgeschloßnem Band
Sich furchtbar vor den Eingang thürmen.

78.

Ich sehe Leitern an die Mauern legen,
Entschlossen klimmt der trotzge Sieger nach,
Die Linke hält den Schild der Pfeile Sturm entgegen,
Fest klammert sich die Rechte an das Dach.

---

593 Penelus NT. AB.

601—608: Zeugt mirs, ihr Helden, die ihr längst verschieden
ihr Todesfakeln meiner Vaterstadt!
ob diese Rechte je den Kampf gemieden,
zu eurer Rettung je gefeiret hat?
Ob ich, trotz dem Geschick, das Leben mir erschlichen?
und Schonung mir verdient von des Achivers Speer?
Jetzt riß der Strom mich fort, mir folgen, obgleich schwer
von Alter, Greis Iphyt und Pelias von Stichen. NT.

Beschäftigt ist mein Volk, die Thürme abzutragen,
Und mit den Trümmern wird der Stürmende bedroht,
Die letzte Zuflucht ihrer Noth,
Wenn Alles, Alles fehlgeschlagen!

79.

Herabgestürzt seh ich die übergoldten Zinnen,
Denkmäler alter königlicher Pracht.
Mit bloßem Schwert wird jeder Weg nach Innen
Von einer dichten Schaar Dardanier bewacht.
Ein frischer Muth lebt auf in unsern Seelen,
Der schwerbedrängten Burg des Königs beizustehn,
Mit Stärke Stärke zu vermählen
Und der Besiegten Muth mitstreitend zu erhöhn.

80.

Noch führten zum Palast, der Menge unbekannt,
Geheime, abgelegne Thüren,
Durch deren nie entdecktes Band
Die Zimmer in einander sich verlieren.
Oft hatte, frei von des Gefolges Zwang,
Andromache in Trojas schönen Tagen
Auf diesem unbemerkten Gang
Zum frohen Ahn den Enkel hingetragen.

81.

Mich bringt er jetzt zum höchsten Dach hinauf,
Von wo die Teukrier mit segenleeren Händen
Verlorne Pfeile niedersenden.
Zum gähen Thurm verfolg ich meinen Lauf,
Der übers Dach empor zum Sternenhimmel schreitet;
Ganz Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
Das ganze schiffbedeckte Meer.

82.

Von Tod umringt, zerreißen wir voll Muth
Der Decke schon gewichne Fugen,
Und schleudern sie auf der Achiver Flut
Mit sammt den Pfeilern, die sie trugen.
Herunter stürzen sie mit donnerndem Gekrach,
Und weh den Stürmenden, die sich darunter stellten!
Doch frische Krieger dringen nach,
Der Streit brennt fort, und alle Waffen gelten.

---

638 Andromacha B. — 641 Mich bracht NT. AB.

83.

Als wollt er jeden Feind zermalmen,
Pflanzt Pyrrhus sich im Glanz der Rüstung vor das Thor,
Der Schlange gleich, genährt von bösen Halmen,
Die giftgeschwollen schlief im eisbedeckten Moor,
Und neuverjüngt jetzt von sich streift die Schale,
Den glatten Leib im Reif zusammenringt,
Sich mit erhabner Brust aufbäumt zum Sonnenstrahle,
Und dreier Zungen Blitz im Munde schwingt.

84.

Dicht an ihm steht der hohe Periphas,
Nächst dem Automedon, Achillens Wagenwender,
Es drängt sich Skyros Jugend an den Paß,
Und nach dem Giebel fliegen Feuerbränder.
Vom Angel haut er selbst das erzbeschlagne Thor,
Und alle Bänder stürzt des Beiles Schwung zu Grunde,
Leicht wird das Holz durchbohrt das seinen Schirm verlor,
Und weit geöffnet klafft des Thores Wunde.

85.

Des innern Hauses weiter Hof, die Schaar
Der Trojer, die den Eingang hüten,
Der alten Könige geheimste Säle bieten
Dem überraschten Blick sich dar,
Und aus den innersten Gemächern dringet
Der Männer Schrein, der Weiber jammernd Ach,
Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken wiederklinget.

86.

Man sieht der Mütter Heer die weite Burg durchschweifen,
Zum letzten Lebewohl die Säulen noch umgreifen
Und küssen den empfindungslosen Stein.
Ganz mit des Vaters Trotz bricht Pyrrhus schon herein.
Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern,
Vom Widder eingerannt, Gewalt macht Bahn,
Tod ist der erste Gruß: so fluten sie heran,
Von Waffen rauschts in allen Zimmern.

---

661—664: und jetzt im neuen Lenz den Panzer von sich streifet,
am frischen Sonnenstrahl sich glänzender verjüngt,
den stolzen Nacken hebt, die Spiegelschuppen schleifet,
und einen Blitz in ihrem Munde schwingt. NT.

666 Avtomedon NT. A B. — 677 Gemächern stöhnen NT. — 678 der Männer Schmerz NT. — 679 hallt von Jammerstimmen nach NT. — 680 die in den Wolken wiedertönen. NT. — 685 Ihn hält kein Thor, kein Schwerdt! Die Thüre NT.

87.

So wüthet nicht der hochgeschwollne Bach,
Der schäumend seinen Damm durchbrach,
Der Felsen Kerkerwand mit wildem Grimm durchhauen.
Er stürzt ins Feld mit trüber Wogen Kraft,
Der Heerden Schaar auf den ertränkten Auen
Wird mit den Hürden fortgerafft.
Ich selbst sah, Mord im Blick, den Achilliden
Am Eingang stehn, und bei ihm die Atriden.

88.

Ich sah auch Hekuba, sah ihre hundert Töchter,
Sah Priam selbst an den Altar gestreckt,
Den Vater blühender Geschlechter,
Noch mit dem Blut der Opfer frisch befleckt.
Es tritt der Feind die Saat von funfzig Ehen,
Der Enkel schöne Hoffnung in den Staub,
Die goldne Säule stürzt, behangen mit Trophäen,
Und was dem Brand entgieng, das wird des Würgers Raub.

89.

Mitleidig, Fürstin, wirst du fragen,
Wie König Priam seine Tage schloß?
So wisse denn. Kaum hört' er Trojens Stunde schlagen
Und sah den Feind, der durch die Pforten sich ergoß,
So eilt' er, sich den Panzer anzuschnallen,
Der die entwöhnten Glieder niederzog,
Umhängt das Schwert, das längst der Scheide nicht entflog,
Und stürzt zur Schlacht, als Fürst zu fallen.

90.

Es stieg in des Palastes mittlerm Raume
Ein hoher Altar in des Aethers Plan,
Ihn fächelte von einem alten Lorbeerbaume
Die nachbarliche Kühlung an.
Gleich scheuen Tauben, die das donnerschwüle Wetter
Zusammentrieb, lag dorten Hekuba
Mit allen Töchtern knieend da,
Und schloß in ihren Arm die unerweichten Götter.

91.

Jetzt sah sie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
Im jugendlichen Schmuck der Waffen sich bewegen.

---

695 Achilleiden A. — 696 Atreiden A. — 705 Dein Mitleid, Fürstinn, wird mich fragen NT. — 707 hört NT. AB.

„Unglücklicher, wohin?“ ruft sie ihm bang entgegen,
„Was für ein Wahnsinn reichte dir den Speer?
Und wäre selbst mein Hektor noch zugegen,
Jetzt helfen Schwert und Lanzen uns nicht mehr.
Hieher tritt! Dieses Heiligthum schützt Alle,
Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!“

92.

Sie sprachs und zog ihn zu sich hin, und ließ
Im Priesterstuhl den Greis sich niedersetzen;
Da kam, von Pyrrhus mörderischem Spieß
Durchbohrt, sein Sohn Polit, bluttriefend, voll Entsetzen,
Der Feinde Haufen durch, den weiten Bogengang
Dahergerannt. Sein Blick sucht in der öden Leere
Der weiten Zimmer Schutz; den schon gewissen Fang
Verfolgt Neoptolem mit mordbegiergem Speere.

93.

Schon hascht ihn sein furchtbarer Arm,
Und über ihm sieht schon den Stahl der Vater schweben;
Noch flieht er bis zu Priams Fuß, und warm
Entquillt in Strömen Bluts das junge Leben.
Nicht länger schweigt das Vaterherz;
Obgleich verurtheilt von des Mörders Grimme,
Erhebt er fürchterlich des Zornes Donnerstimme,
Und heult in diese Worte seinen Schmerz:

94.

„Für diese Frevelthat, für diesen bittern Hohn,
Für dieß verfluchenswürdige Erkühnen,
Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der Götter Thron,
Erwarte dich, wie solche Thaten ihn verdienen,
Dich, Ungeheur, ein grausenvoller Lohn!
Dich, dich, der mit verruchtem Bubenstücke,
Mit dem erwürgten lieben Sohn
Gefoltert hat die väterlichen Blicke!

95.

So, wahrlich, hielts mit seinem Feinde nicht
Achill, den du zum Vater dir gelogen;
Es ehrte mit erröthendem Gesicht
Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,
Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
Des Todten Feier würdig zu begehen,
Und ließ mich Troja wiedersehen.“

96.

Mit diesen Worten schleudert er den Schaft,
Der ohne Klang der schwachen Hand enteilet,
Und, aufgefangen von des Gegners Kraft,
Des Schildes Spitze kaum zertheilet.
„Geh denn", erwiedert Pyrrhus ihm voll Hohn,
„Sag dem Achill, wie sehr ihn meine Thaten schänden!
Verklage dort den tiefgesunknen Sohn!
Jetzt aber stirb von meinen Händen!"

97.

Er reißt den Zitternden, dieß sagend, zum Altare,
Der noch vom Blut des Kindes raucht,
Faßt mit der linken Hand die silbergrauen Haare,
Indeß die Rechte tief sich in den Busen taucht.
So endigt Priamus. Sein Aug sah Troja brennen,
Die über Asien den Scepter ausgestreckt,
Jetzt ein gigant'scher Rumpf, am Meeresstrand entdeckt,
Es fehlt das Haupt, und Niemand kann ihn nennen.

98.

Jetzt wird zum ersten Mal von Furcht mein Herz erfüllt.
Des alten Königs letztes Blassen
Weckt mir des eignen theuren Vaters Bild,
Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlin, Kind verlassen;
Ich spähe ringsum, wer mir folgen kann.
Ach, matt vom Streit sind Alle längst verschwunden,
Hier hatten sie vom Thurm den kühnen Sprung gethan,
Dort in den Flammen ihren Tod gefunden.

99.

So war ich denn der einzig Uebrige von Allen,
Als meinem Blick, der durch die Gegend fleugt,
Des Brandes heller Schein in Vestas Tempelhallen
Die Tochter Tyndars sprachlos sitzend zeigt.
Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben,
Bang, durch des Gatten strenges Strafgericht,
Bang, durch der Teukrier gerechte Wuth zu sterben,
Barg sie im Heiligthum ihr bleiches Angesicht.

100.

Mein Zorn entbrennt. Es reißt mich hin, sie zu durchbohren,
Zu rächen mein zerstörtes Vaterland.
„Was? Troja setzte sie in Brand,
Und zöge prangend ein in Lacedämons Thoren,

Die Teukrer hinter sich in sclavischem Gewand?
Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland?
Sie dürfte mit das Siegesfest begehen?
Nein! das wird nimmermehr geschehen!

101.

Mags sein, daß des gestraften Weibes Blut
Des Mannes Schwert entehrt, den leichten Sieger schändet;
Genug, ich sättige der Rache heiße Glut,
Der Frevel wird gestraft, gerächt der Freunde Blut,
Und eine Schuldige dem Orkus zugesendet."
So sprach aus mir des eiteln Grimmes Wuth,
Als plötzlich, schön, wie sie sich nimmer mir gezeiget,
Der Mutter Glanzgestalt sich zu mir neiget.

102.

Ganz Göttin, ganz umflossen von dem Lichte,
Worin sie steht vor Jovis Angesichte,
Durchschimmerte ihr Glanz die Dunkelheit.
„Von welcher Wuth, mein Sohn, von welcher Wunde
Entbrennt dein Herz?" ertönts von ihrem Rosenmunde,
Indem ihr Arm zu stehen mir gebeut.
„Wohin mit diesen wüthenden Geberden?
Was soll aus deiner Mutter werden?

103.

Du willst nicht lieber sehn, ob dein Askan noch lebt,
Wo du des Vaters graues Haupt verlassen,
In welchen Nöthen jetzt dein Weib Kreusa schwebt,
Die der Achaier Schwärme rings umfassen,
Längst ohne mich ein Raub des Feuers oder Schwerts?
Nicht die spartansche Helena laß büßen,
Nicht Paris klage an! Da! zürne himmelwärts!
Die Götter sinds, die Trojas Fall beschließen!

104.

Blick auf! Der Nebel sei zerstreut,
Der noch mit Finsterniß dein sterblich Aug umhüllet;
Doch werde streng von dir erfüllet,
Was deine Mutter dir gebeut.
Du siehst, wie Qualm und Rauch in schwarzen Fluten steiget,
Siehst Schutt auf Schutt und Stein auf Stein gehäuft.
Das ist Neptun, der Trojas Veste schleift
Und mit dem Dreizack ihre Mauren beuget.

---

802 Schwerdt nicht ehrt, NT. — 824 Trojas Untergang beschließen! NT.

105.

Am Skäerthor siehst du Saturnia,
Die Unbarmherzige, in rauhem Eisen blinken,
Siehst von den Schiffen sie stets neue Feinde winken;
Auf Pergams Thurm siehst du Tritonia,
In ihrer Hand der Gorgo Schreckniß, blitzen;
Du siehst — o fliehe, fliehe, theurer Sohn!
Des Himmels König selbst auf Idas düsterm Thron
Den Feinden Kräfte leihn, die Himmlischen erhitzen.

106.

Gieb auf die eitle Gegenwehr!
O säume nicht, noch zeitig zu entrinnen!
Noch unverletzt wirst du dein Haus gewinnen,
Ich bin mit dir." — Sie sprachs, und Nacht war um mich her,
Und mir erschienen mit des Grimmes Falten
Der hohen Götter feindliche Gestalten;
Verwüstung, Einsturz, Grausen um und um,
In Asche sank vor mir ganz Ilium.

107.

So, wenn der Pflüger Schaar auf hoher Bergesheide,
Der Aexte mörderische Schneide
Auf den bejahrten Stamm der wilden Esche zückt,
Sie murrt erzürnt herab, die schwanke Krone nickt,
Erschüttert rauscht der dichtbelaubte Wipfel,
Bis, von der Wunden Macht besiegt,
Sie ächzend sich herunter wiegt,
Und sich zermalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

108.

Jetzt eil ich fort. Durch Flammen, Schwert und Leichen
Führt unbeschädigt mich ein Gott, es weichen
Die Lanzen vor mir aus, das Feuer macht mir Bahn.
Schon hab ich mich zur Wohnung durchgeschlagen;
Mit dem verehrten Vater fang ich an,
Ihn will ich rettend erst auf das Gebirge tragen;
Umsonst bestürmt ihn seines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn.

109.

„Ihr Andern", ruft er aus, „in deren festen Brüsten
Der Jugend üppige Gesundheit glüht,

---

833 Scäerthor NT. — 844 und — Nacht NT. — Zwischen 862 und 863 hat NT noch folgende Zeile:

Ihm grauts, verbannt zu seyn in seinen alten Tagen.

Spart euch für beßre Tage — flieht!
Wars mir von Zeus bestimmt, des Lebens Rest zu fristen,
So war er Gott genug, den Flammen selbst zum Hohn,
Ein Haus mir zu verleihn. Genug, daß Ein Mal schon
Dieß graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert,
Genug, daß es ihn Einmal überdauert!

110.

So will ich es. Jetzt, Kinder, nehmt
Den letzten Abschied von Anchisen!
Den Weg zum Tode find ich selbst, es schämt
Der Feind sich nicht, mein Blut mitleidig zu vergießen.
Er zieht mich aus. Gleichviel, begraben oder nicht!
Die Götter hassen mich. Wozu noch länger tragen
Des siechen Lebens lastendes Gewicht,
An Thaten leer, seitdem mich Jovis Blitz geschlagen!"

111.

Er sprachs, und unbeweglich blieb er stehn,
Ihn beugt nicht unser heißes Dringen,
Nicht seines Enkels, nicht Kreusens Händeringen,
Nicht unsrer Thränen Macht, die strömend zu ihm flehn,
Durch solchen Trotz doch nicht den Tod herbei zu rufen,
Nicht uns, uns Alle, mit in seinen Fall zu ziehn;
Er bleibt auf seinem Nein und weicht nicht von den Stufen,
Aufs Neu muß ich dem Tod entgegen fliehn.

112.

Denn, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
„Dich, Vater, ließ ich fliehend hinter mir?
Solch grausames Begehren kam von dir?
Ists Jovis Schluß, soll Nichts die Heimat überleben?
Beharrest du darauf, daß uns derselbe Tod
Vereinige, wohlan, der Wunsch ist zu erhören.
Schon naht, von Priams Blut und seines Sohnes roth,
Neoptolem, bereit, der Opfer Zahl zu mehren.

113.

Und darum führtest du durch Schwert und Feuer,
Erhabne Mutter, deinen Sohn? Ich soll den Feind
Auch hier noch wüthen sehn, soll Alles, was mir theuer
Und heilig ist, in Einem Fall vereint,

---

868 Zevs (und so immer) NT. A B. — 884 Thränen Bund, die NT. B. — 900 und theuer ist NT. A B.

An seinem Speere sich verbluten sehen?
O Waffen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an;
Laßt uns aufs Neu dem Feinde stehen!
Nicht ungerochen stirbt, wer männlich fechten kann!"

114.

Sogleich gürt ich das Schwert mir um den Leib,
Und in des Schildes Griff muß sich die Linke fügen.
So gehts zum Thor. Ach, hier seh ich mein theures Weib,
Den Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.
„Zum Tod gehst du", ruft sie, „so nimm auch uns mit fort!
Doch hoffst du Rettung noch von deinen Heldenarmen,
So bleib und schütze diesen Ort!
Was wird aus uns? wer wird der Deinen sich erbarmen?"

115.

So ruft sie heulend und erfüllt
Das ganze Haus mit ihren Schmerzen,
Als unverhofft, da wir den kleinen Julus herzen,
Dem überraschten Blick ein Wunder sich enthüllt.
Sieh! von des Knaben Scheitel quillt
Hellleuchtend eine Feuerflocke;
Sie wächst, indem sie niederfällt, und mild
Durchkräuselt sie die unversehrte Locke.

116.

Schnell schütteln wir sie weg und eilen, für Askan
Besorgt, die heilge Glut mit Wasser zu ersticken;
Anchises aber streckt die Hände himmelan
Und dankt hinauf mit freudehellen Blicken:
„Jetzt endlich, großer Zeus, sind wir erhört!
O blick, wenn anders Bitten dich bewegen,
Mit Huld auf uns herab, und, sind wirs werth,
Verleih uns Schutz, bekräftge diesen Segen!"

117.

Er spricht es, und zur Linken kracht
Ein lauter Donnerschlag. In schönem Strahlenbogen
Kommt durch die weit erhellte Nacht
Ein funkelndes Gestirn geflogen;
In unserm Zenith stieg es auf und zog
Die Silberfurche hin nach Idas Triften,
Den Weg uns zeigend, den es flog;
Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften.

---

925 Zevs! Jetzt, jetzt sind wir erhört. NT.

118.

Von dieser Zeichen Macht besiegt
Rafft sich Anchises auf und betet zu dem Sterne.
„Fort“, ruft er, „fort! die Zeit ist kostbar, fliegt!
Führt mich von dannen, seis auch noch so ferne!
Euch, Götter, die dieß Zeichen uns gesandt,
Vertrau ich dieses Kind, vertrau ich diese Beiden;
In eurer Obhut steht das Vaterland!
Jetzt komm, mein Sohn! ich folge dir mit Freuden.“

119.

Und lauter, immer lauter hört man schon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen.
„Auf, Vater“, ruf ich, „auf! Ich trage dich, den Schwachen,
Leicht drückt des Vaters theure Last den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir theilen Tod und Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
In einger Ferne folgt Kreusa still.
Ihr Knechte, merkt, was ich verkünden will.

120.

Gleich vor der Stadt steht ihr an einem Felsenhange,
Den ein verlaßner Cerestempel schmückt,
Daneben ein Cypressenbaum, seit lange
Mit Andacht von den Vätern angeblickt.
Dort treffen wir uns in verschiednen Schaaren!
Du, Vater, wirst die Heiligthümer wahren!
Wie dürfte sie, noch nicht genetzt von frischer Flut,
Berühren diese Hand voll Blut!“

121.

Sogleich wird ein Gewand den Schultern umgehangen,
Vom Rücken wallt noch eine Löwenhaut;
Ich neige mich, die Last des Vaters zu empfangen,
Der Rechten wird mein Julus anvertraut,
Der neben mir mit kürzern Schritten eilet,
Und hinter unserm Rücken weilet,
Zu hintergehn den lauernden Verdacht,
Kreusens Schritt — So fliehn wir durch die Nacht.

122.

Wie oft auch sonst im wildesten Gemenge
Der Schlacht mein Busen unerschüttert blieb,

---

952 was ich jetzt sagen will. NT.

Wie wenig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
Die Röthe von den Wangen trieb,
Jetzt machte jeder Laut mich beben,
Mir schauerte vor jedes Lüftchens Zug,
Besorgt für des Begleiters Leben,
Bang für die Bürde, die ich trug.

123.

Schon sehn wir uns mit raschen Schritten
Unfern dem Thore, frei von Feinds Gewalt,
Als ein Geräusch von Menschentritten
In die erschrocknen Ohren schallt,
Und nahe hinter uns im Dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln
Und blank geschliffne Helme glühn.
„Sie sinds", ruft er, „o laß uns eilends fliehn!"

124.

Noch heute weiß ich nicht, welch feindliches Geschick
Den Muth mir nahm, die Sinne mir verwirrte
In diesem unglücksvollen Augenblick.
In unwegsame Gegenden verirrte
Mein Fuß. Ach, hielt ein Gott Kreusen mir zurück?
Verlor sie sich auf unbekannten Pfaden?
Blieb sie ermattet stehn? Ich hab es nie errathen;
Verschwunden war sie ewig meinem Blick!

125.

Und erst, als am bezeichneten Altar
Versammelt waren alle Seelen,
Ward ich den schrecklichen Verlust gewahr,
Sah ich von Allen sie allein uns fehlen.
Wen im Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
Wen klagt' mein Grimm nicht an auf Tellus weitem Runde!
Was war mir gegen diesen Schmerz
Des Reiches Fall und Trojas letzte Stunde!

126.

In der Gefährten treuer Hand
Verlaß ich Julus und Anchisen
Und unsrer Götter heilges Pfand;
Im Thal wird ihnen Zuflucht angewiesen.

---

978 von feindlicher Gewalt NT. A.

981—983: und durch der Finsternisse Schleyer
sah meines Vaters Furcht der Schilde blitzend Feuer,
der Helme blanke Sonnen glühn. NT.

Ich selber wende mit dem blanken Stahl
Zur Stadt zurück. Gälts auch, ganz Troja zu durchspähen,
Mein Schluß steht fest, der Schrecken ganze Zahl
Und jegliche Gefahr von Neuem zu bestehen.

127.

Erst eil ich nach dem Thor, das Rettung uns gewährt,
Und meiner Tritte Spur muß mir den Rückweg zeigen;
Mir graut bei jedem Schritt, es schreckt mich selbst das Schweigen.
Vielleicht, daß sie zur Wohnung umgekehrt;
Drum eil ich hin, was dort mich auch bedrohe.
Hier herrscht bereits der Feind, vom Wind gegeißelt wehn
Die Flammen schon bis an des Giebels Höhn,
Zum Himmel schlägt die fürchterliche Lohe.

128.

Des Königs Burg wird jetzt aufs Neu von mir besucht.
Hier hüten Phönix und Ulyß, von allen
Achaiern auserwählt, in den geräumgen Hallen,
Wo Junos Freiheit ist, des blutgen Raubes Frucht.
Hier seh ich unter Trojas reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel goldne Zier.
In langen Reihn gelagert seh ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entsetzen.

129.

Kühn ließ ich durch die todtenstille Nacht,
Verlorne Müh! der Stimme Klang erschallen,
Ließ durch ganz Ilium den theuren Namen hallen;
In eitelm Suchen hab ich Stunden hingebracht,
Als ein Gesicht, der ähnlich, die ich misse,
Nur größer von Gestalt, als sie im Leben war,
Daher tritt durch die Finsternisse.
Mir grauts, der Athem stockt, zu Berge steigt mein Haar.

130.

„Warum", ruft es mich an, „mit Suchen dich ermüden?
Wozu, geliebtester Gemahl,
Des langen Forschens undankbare Qual?
Kreusens Schicksal hat ein Gott entschieden.
Nie, nie wirst du auf deinem irren Pfad
Von deiner Gattin dich begleitet sehen;
Dagegen setzt sich Jovis Rath,
Der droben herrscht in des Olympus Höhen.

---

1030 gigantscher nur, als NT.

131.

Ein Flüchtling, wirst du lang den Wogen dich vertrauen,
Bis dein geduldger Muth Hesperien erringt,
Durch dessen segenvolle Auen
Der lydsche Tiberstrom die stillen Fluten schlingt.
Dir winkt an seinen lachenden Gestaden
Ein Thron und einer Königstochter Hand.
Drum höre auf, in Thränen dich zu baden
Um das zerrißne Liebesband.

132.

Ich werde nicht der Griechen Städte steigen,
Nicht jubeln sehn der Stolzen Vaterland,
Nicht vor den Griechinnen die Sklavenkniee beugen,
Ich, Dardans Enkelin, der Venus anverwandt!
Es hält bei Priams umgestürztem Throne
Der Götter hohe Mutter mich zurück.
Leb wohl! Dich grüßt mein letzter Blick!
Leb wohl und liebe mich in unserm theuren Sohne!"

133.

Auf meiner Zunge schwebt noch manches Wort,
Noch manchen Laut will ich von ihren Lippen saugen;
In dünne Lüfte war sie fort,
Ihr folgen weinend meine Augen;
Drei Mal will ich in ihre Arme fliehn,
Drei Mal entschlüpft das Bild dem feurigen Berühren,
Gleich leichten Nebeln, die am Hügel ziehn,
Ein Traum, den Titans Pferde rasch entführen.

134.

Schnell wend ich jetzt (der Tag fieng an zu grauen)
Zu den Gefährten um. Verwundert fand ich hier
Ein neues großes Heer von Jünglingen und Frauen,
Des Elends Kinder! gleichgesinnt mit mir,
Auf fremdem Strand sich anzubauen.
Entschlossen strömten sie mit Haab und Gut herbei,
Bereit, durch welche Fluten es auch sei,
Sich meiner Führung zu vertrauen.

135.

Der Stern des Morgens stieg empor
Auf Idas hoher Wolkenspitze
Und leuchtete der Sonne Wagen vor.

Gesperrt hielt der Achaier jedes Thor,
Und nirgends Hoffnung mehr, die väterlichen Sitze
Zu retten von der Feinde Flut.
Ich weiche dem Geschick. Die Schultern beugen
Sich unter meines Vaters Last; mit Muth
Raff ich mich auf, den Ida zu besteigen.

---

## LXXXIX.

# Dido.

Freie Uebersetzung des vierten Buchs der Aeneide.

(1791.)

1.

Doch lange schon im stillen Busen nährt
Die Königin die schwere Liebeswunde;
Ergriffen tief hat sie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und seines Ruhmes Kunde;
An seinen Blicken hängt sie, seinem Munde,
Und, leise schleichend, an dem Herzen zehrt
Ein stilles Feuer; es entfloh der Friede,
Der goldne Schlaf von ihrem Augenliede.

2.

Kaum zog Aurorens Hand die feuchte Schattenhülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Busens Fülle
Ins gleichgestimmte Herz der Schwester überwallt.
„Ach! welche Zweifel sinds, die schlaflos mich durchbohren!
Geliebte, welcher Gast zog ein zu unsern Thoren!
Wie edel! Welche männliche Gestalt!
Wie groß sein Muth! Sein Arm, wie tapfer im Gefechte!
Gewiß, er stammt von göttlichem Geschlechte.

3.

Durch welche Prüfung ließ das Schicksal ihn nicht gehn!
Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen,
Du hörtest, welche Schlachten er geschlagen!
Ja, könnte Liebe je in dieser Brust erstehn,

---

LXXXIX. Aus B, verglichen mit NT, erster Band, S. 131–172 und S. 283–306 und A. Ueberschrift in NT: „Dido. Viertes Buch der Aeneide."

1–8: Längst aber krank vom Pfeil des Liebesgottes, nährt
Die Königinn ein Feu'r, das heimlich sie verzehrt,
mit immer wachsender Begier umranken
des theuren Gastes Bild die trunkenen Gedanken,
des Volkes Glanz, des Führers Heldenmut.
Sein Anblick, seine Worte brannten
tief in ihr Herz, noch nie gefühlte Kämpfe bannten
den süßen Schlaf aus dem empörten Blut. NT.

13 welch ein Gast NT. — 16 Gewiß stammt er aus NT.

Seit mein Sichäus in das Grab gestiegen,
Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
An Hymens Banden — Soll ich dirs gestehn?
Der Einzge könnte schwach mich sehn.

4.

Ja, Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich erschließen!
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erste Liebe war, entrissen,
Seit meiner Flucht war dieß der erste Mann,
Der meinem Herzen Neigung abgewann,
Der erste, sag ich dir, der mich zum Wanken brachte;
Neu ist die Glut erwacht, die einst mich selig machte.

5.

Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
Mich schleudre Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
Zu des Avernus bleichen Schatten,
Hinunter in das ewig finstre Grab,
Eh daß ich deine heiligen Gesetze,
Schamhaftigkeit, und meinen Eid verletze!
Er nahm mein Herz dahin, ihm wars zuerst geweiht,
Sein bleibts in alle Ewigkeit."

6.

Sie sprichts, und ihren Schooß bethauen milde Zähren.
„O über Alles mir Geliebte!" giebt
Die Schwester ihr zurück. „Allein und ungeliebt
Willst du verblühn, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süße Freuden dir versagen?
Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
Die Todten in des Abgrunds Nacht?

7.

Und seis! hat denn der vielen Freier Einer
Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je geneigt?
Von allen kriegerischen Fürsten Keiner,
Die Afrika in seinem Schooß gezeugt.

---

23 vor Hymens Fackel — soll NT. — 24 Dem einzgen Manne könnt ich unterliegen. NT. — 26 Schwester sich entfalten. NT. — 28 entriß, für den des Busens erste Seufzer wallten, NT. — 44 den Wurm des Kummers ewig NT. — 45 aus süßen Kindern NT. — 46 Cytherens Freuden NT.

Selbst der, vor dem die Libyer erbeben,
Den Tyrus längst gehaßt, selbst Jarbas konnt es nicht;
Und einer Neigung willst du widerstreben,
Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

Vergaßest du, wo du dich eingewohnet,
Daß ohne Zaum hier der Numider jagt,
Der unbezwungne Gätuler hier thronet,
Die Syrte dort die Landung dir versagt,
Hier unwirthbare Wüsten dich umgrausen,
Dort der Barzäer wilde Völker hausen,
Der Bruder selbst, deß Habsucht du entflohn,
Und Tyrus Waffen dich von Osten her bedrohn?

9.

Glaub mir, die Götter, die dich lieben,
Lucina selber wars, die an Karthagos Strand
Die Schiffe dieser Fremdlinge getrieben.
Welch eine Stadt seh ich durch dieses Eheband,
Welch einen Thron, o Schwester, sich erheben!
Zu welchen strahlenvollen Höhn
Wird der Karthager Name schweben,
Wenn solche Helden uns zur Seite stehn!

10.

Versöhne du nur erst der Götter Zorngericht
Durch frischer Opfer Blut. Die Fremdlinge zu halten,
Laß königlich des Gastrechts Fülle walten;
An Gründen, sie zu fesseln, fehlt es nicht."
Seht die zerbrochnen Schiff! Seht, wie die Nebel rauchen,
Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!
So wußte die zur Glut den Funken aufzuhauchen,
Die Hoffnung naht, und das Erröthen flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären.
Dir, Phöbus, der das Künftige enthüllt,
Dir, städtegründende Demeter, quillt
Zweijährger Rinder Blut, dir, Bromius, zu Ehren,
Vor Allen, Juno, dir, der Ehen Schützerin.
Vor dem Altar sieht man die Schönste aller Frauen,
Den Becher in der Hand, Karthagos Königin,
Des weißen Rindes Haupt mit heilger Flut bethauen.

---

74 Fremdlinge zu angeln, NT. — 75 Laß an gefälliger Bewirthung Nichts ermangeln, NT. — 80 Die Hoffnung tritt herbey und NT.

12.

Bald geht sie vor der Götter Angesicht
An den noch dampfenden Altären auf und nieder,
Beschenkt die schon Beschenkten wieder
Und forscht, was rauchend noch das Eingeweide spricht.
Bethörtes Sehervolk! Befreien
Gebet und Opfer wohl das schwerbefangne Herz?
Am innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz
Und spottet eurer Träumereien.

13.

Der Flammen unheilbare Pein
Treibt sie, die Tyrerstadt im Wahnsinn zu durcheilen.
So flieht die Hindin, die in Kretas Hain
Mit zwecklos abgeschoßnen Pfeilen
Der ferne Jäger traf. In ihrem Fleisch das Rohr
Des Todes, das der Feind verlor,
Bethaut sie die durcheilten Felder
Mit ihrem Blut und Diktes finstre Wälder.

14.

Jetzt führt sie durch Karthago ihren Gast,
Zeigt prahlend ihm der Mauern stolze Last,
Und läßt vor seinem Blick die Größe Sidons prangen.
Ein flüchtiges Gespräch wird schüchtern angefangen,
Schnell reißt die Furcht es wieder ab. Kaum bricht
Der Abend ein, so winkt das Mahl; sie fodert
Von Trojens Fall aufs Neu von ihm Bericht
Und nährt die Glut, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich sie der strenge Ruf der Nacht,
Und winkt der Sterne sinkend Licht zum Schlummer,
So nährt sie einsam ihren Kummer,
Und sein verlaßnes Polster wird bewacht.
Abwesend hört sie ihn, verschlingt sie seine Züge,
Herzt in Askan des theuren Vaters Bild,
Ob sie vielleicht die Leidenschaft betrüge,
Die glühend ihren Busen füllt.

16.

Der Thürme hochgeführte Lasten
Erlahmen bald in ihrem muntern Lauf;

---

98 Karthagos Stadt NT. — 104 Diktys NT. A B. — 114 Sterne bleichend Licht NT.

Kein Wall, kein Giebel steigt mehr auf,
Und tausend fleißge Hände rasten.
Der Jugend müßger Arm entwöhnt sich von dem Speer,
Im Hafen tönt kein Hammer mehr,
Und unvollendet trauert das Gerüste,
Das prahlend schon die Wolken küßte.

17.

Als Zeus Gemahlin sie von Liebesflammen brennen
Und selbst des Rufes Stimme trotzen sah,
Begann sie so zur schönen Cypria:
„Glorwürdiges — man muß bekennen!
Habt ihr vollbracht, du und dein wackrer Sohn!
Mit reichem Raub zieht ihr davon!
Ein wahres Heldenwerk, ein Weib zu überlisten!
Werth, daß zwei Götter sich mit ihrer Allmacht rüsten.

18.

So scheint es doch, man habe meinen Sitzen
Und meiner Puner Treu nicht sonderlich getraut?
Doch wo das Ziel? Wozu in Kämpfen uns erhitzen?
Laß Friede sein, und Dido werde Braut!
Du hasts erreicht: sie liebt, sie rast von Liebesflammen.
Seis denn! Sie werde dieses Phrygers Magd,
Dir sei der Tyrer Volk zum Mitgift zugesagt,
Wir Beide schützen es zusammen.“

19.

Idalia durchdrang der Rede listgen Sinn,
Das Reich Hesperiens, den Teukriern entrissen,
In Libyens Grenzen einzuschließen,
Und schlau erwiedert ihr der Schönheit Königin:
„Wer wäre Thor genug, mit deiner Macht zu streiten
Und dein Erbieten feindlich zu verschmähn?
Nur müßte, was durch uns geschehn,
Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

Zu wenig bin ich selbst mit dem Geschick vertraut,
Doch wird es Jupiter gestatten,
Daß der Trojaner an den Tyrer baut,
Daß beide Stämme sich in Eins zusammen gatten,

---

145 Cytherens Blick durchdrang NT. — 146 das Reich Italiens den NT.

Zu Einem Volk vereint durch ewgen Bund?
Du, seine Gattin, magst dich bittend an ihn wenden,
Neig ihn durch deinen hochberedten Mund,
Ich will das Uebrige vollenden."

21.

„Darüber laß Saturnien gewähren",
Giebt ihr des Himmels Königin zurück.
„Doch, wie dieß dringende Geschäft mit Glück
Zu enden sei, laß mich vor Allem dich belehren.
Sobald der erste Morgen tagt,
Und Titans Strahlen kaum die junge Welt bescheinen,
Führt in den nächstgelegnen Hainen
Die Liebestrunkene den Teukrer auf die Jagd.

22.

Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
Dahinschwebt, mit dem Garn das Wildgeheg umzäunt,
Send ich von Oben her, vermengt mit schwarzen Schlossen,
Ein Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint
Im Wolkenbruch herabgeflossen,
Durch die zerrißnen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürstenpaar die fliehenden Genossen.

23.

In Einer Grotte wird alsdann die Königin
Mit dem Trojaner sich zusammen finden;
Dort werd ich gegenwärtig sein und, bin
Ich deiner nur gewiß, auf ewig sie verbinden.
Dort kröne Hymen ihrer Herzen Bund!" —
Ihr winkt die Andre zu mit hochzufriednen Blicken,
Ein Lächeln schimmert um der Göttin Mund,
Daß ihrs geglückt, die Feindin zu berücken.

24.

Indeß war Eos leuchtendes Gespann
Aus blauer Wogen Schooß gestiegen.
Beim ersten Gruß der Göttin fliegen
Karthagos Pforten auf, es fluten Roß und Mann

---

157 in Eine Nation vereint NT. — 175 mein Donnerhorn, und undurchsichtige Nacht NT. — 182 winkt Cythere zu NT.

In munterm Schwarm laut lärmend durch die Felder,
Das weite Garn, den Jagdspieß in der Hand,
Kommt der Massylier im Flug dahergerannt,
Es schnaubt der Doggen Spürkraft durch die Wälder.

25.

Am Eingang des Palastes harrt
Der Königin, die noch am Putztisch säumet,
Der Puner Fürstenschaar, und an den Stufen scharrt,
In Gold und Purpur prächtig aufgezäumet,
Das stolze Roß der edeln Jägerin,
Und knirscht voll Ungeduld in die beschäumten Zügel.
Auf thun sich endlich des Palastes Flügel,
Umringt von Volk, erscheint Karthagos Königin.

26.

Ein tyrisch Oberkleid, geschmückt
Mit buntem Saum, umfließt die schönen Glieder;
Durch ihre Locken ist ein goldnes Netz gestrickt,
Vom Rücken schwankt der volle Köcher nieder,
Von goldnem Haken wird der Purpur aufgeknüpft.
Ihr folgt der Phryger Schaar; mit kindschem Jubel hüpft
Askan voraus, und, Alle zu verdunkeln,
Sieht man Aeneen selbst im mittlern Reihen funkeln.

27.

So, wenn Apoll zu Delos heimschem Herd
Von seinem Wintersitz am Xanthus wiederkehrt —
Da lebt Gesang und Tanz! Die festlichen Altäre
Umjauchzt der Agathyrsen bunte Schaar,
Der Kreter, der Dryopen Heere.
Er selbst, den zarten Zweig des Lorbeers in dem Haar,
Durch dessen Wellen sich ein goldnes Band gezogen,
Steigt von des Cynthus Höhn, und ihn umrauscht der Bogen.

28.

So majestätisch zog Aeneas jetzt heran.
Kaum hatte man der Berge Höhn erstiegen,
Kaum aufgescheucht das Wild auf unwegsamer Bahn,
So werfen Gemsen sich und wilde Ziegen
Im Sprung vom steilen Fels, und vom Gebirge fliegen
Durch der Gefilde weiten Plan
Der Hirsche scheue Heerden, von den Wogen
Des aufgerührten Staubs den Blicken bald entzogen.

29.

Den raschen Renner tummelt ab und auf
Askan im tiefen Thal mit kindischem Vergnügen,
Bemüht, in vogelschnellem Lauf
Jetzt Diesen, Jenen dann wetteifernd zu besiegen.
Wie feurig lechzt sein junger Muth,
Zu treffen auf des Ebers Wuth,
Und Einmal doch in diesem scheuen Haufen
Auf einen Löwen anzulaufen!

30.

Indessen kracht des Himmels ganzer Plan
Von fürchterlichen Donnerschlägen,
Auf schwarzen Flügeln bringt ein heulender Orkan
Geborstner Wolken Flut, des Hagels finstern Regen.
Erschrocken fliehen auf zerstreuten Wegen
Die Punier, die Teukrer mit Askan,
In Klüften sich, in Höhlen einzuschließen,
Indem von Bergen schon sich Wetterbäche gießen.

31.

In Einer Felsenkluft, Elisa, findest du
Mit dem Trojanerfürsten dich zusammen,
Dem Bräutigam führt Juno selbst dich zu,
Und Mutter Tellus winkt. Der Horizont in Flammen
Bezeigt den unglückselgen Liebesbund,
Statt Hochzeitfackeln leuchten dir die Blitze,
Und heulend stimmt der Oriaden Mund
Dein Brautlied an auf hoher Felsenspitze.

32.

Der Fürstin Glück entfloh mit diesem Tag.
Nichts kann aus ihrem Taumel sie erwecken,
Nicht das verklagende Gerücht vermag
Aus ihrer Trunkenheit die Rasende zu schrecken.
Jetzt kein Gedanke mehr, in scheuer Heimlichkeit
Des Herzens Glut der Neugier zu entrücken,
Der Ehe heilger Name wird entweiht,
Die Schuld der Leidenschaft zu schmücken.

33.

Alsbald macht das Gerücht sich auf,
Die große Post durch Libyen zu tragen.

Wer kennt es nicht? Die Kräfte schöpft im Lauf
Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller Plagen.
Klein zwar vor Furcht kriecht es aus des Erfinders Schooß,
Ein Wink — und es ist riesengroß,
Berührt den Staub mit seiner Sohle,
Mit seinem Haupt des Himmels Pole.

34.

Das ungeheure Kind gebar einst Tellus Wuth,
Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
Die jüngste Schwester der Gigantenbrut,
Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
Groß, scheußlich, fürchterlich! So viel es Federn trägt,
Mit so viel Ohren kann es um sich lauschen,
Durch so viel Augen siehts, so viele Rachen reckt
Es auf, mit so viel Zungen kann es rauschen.

35.

Winkt Hekate die laute Welt zur Ruh,
So fliegt es brausend zwischen Erd und Himmel,
Kein Schlummer schließt sein Auge zu.
Am Tage suchts der Städte rauschendes Getümmel,
Da pflanzt es horchend sich auf hoher Thürme Thron
Und schreckt die Welt mit seinem Donnerton,
So eifrig, Lästerung und Lügen festzuhalten,
Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

36.

Jetzt brannt es schadenfroh, die mannigfachsten Sagen,
Wahr oder falsch, gleichviel! durch Libyen zu streun.
Ein trojischer Aeneas soll gekommen sein,
Der schönen Dido Hand im Raub davon zu tragen;
Zerfließen soll in üppigen Gelagen
Die lange Winterzeit dem schwelgerischen Paar,
Vergessen, sie, ihr Reich zu schirmen vor Gefahr,
Er, neue Kronen zu erjagen.

---

259 Wer kennt sie nicht? NT. AB. Offenbar hatte Schiller in dieser und den folgenden Stellen das Wort „Fama" im Sinne und brauchte daher das weibliche Fürwort „sie". Daß es aber „es" (nämlich das Gerücht) heißen muß, beweist schon das Fragezeichen und eben so 269 ff., wie Str. 35 u. 36, wo „es" und „sein" steht, obgleich das Gerücht unmittelbar vorher (267) eine „Schwester" genannt wird und das Fürwort „sie" daher füglich hätte gebraucht werden können. Die spätern Ausgaben haben dieses, weil sie den Irrthum nicht bemerkten und sich zudem durch das fehlerhafte Komma nach „Lauf" irre führen ließen, das Fragezeichen in ein Komma geändert, und das folgende „die" als relatives Fürwort angesehen. — 261 für Furcht kriecht sie aus NT. AB. — 262 und es ist NT. AB. — 263 mit ihrer Sole NT. AB. — 264 mit ihrem Haupt NT. AB. — 287 Vergessen hier, sein Reich NT. — 288 dort, neue NT.

37.

Zu Jarbas nimmt das Unthier seinen Lauf,
Weckt in des Königs Brust die alten Liebesflammen,
Und thürmt des Zornes Donnerwolken auf.
Es rühmt sich dieser Fürst, von Ammon abzustammen,
Dem die entführte Garamantis ihn gebar.
Des Stifters hohe Abkunft zu bezeigen,
Sieht man in seinem Reich unzählge Tempel steigen,
Und hundertfach erhebt sich Zeus Altar.

38.

Des Vaters hoher Gottheit leuchtet
Ein ewig waches Feur, von Priestern angefacht;
Stets ist des Gottes Herd von Opferblut befeuchtet,
Indem das Heiligthum von bunten Kränzen lacht.
Hier wars, wo jetzt, durchdonnert vom Gerüchte
Und überwältigt von des Zornes Last,
Der Fürst sich niederwarf vor Ammons Angesichte
Und flehend so zum Himmel rast:

39.

„Das duldest du", ruft er, „mit allen deinen Blitzen,
Allmächtger Zeus, den Libyen verehrt?
Dem wir auf prächtgen Polstersitzen
Beim frohen Mahl der Traube Blut verspritzen?
So ists ein Irrlicht nur, was durch die Wolken fährt?
So zittern wir umsonst vor deinem Donnerkeile?
So ists ein leerer Schall, ein nichtiges Geheule,
Was unser bebend Ohr dort oben rauschen hört?

40.

Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur zu finden,
Erscheint in meinem Reich. Auf halb geschenktem Strand
Gelingts ihr endlich, eine Stadt zu gründen;
Die Ufer geb ich ihr zum Ackerland,
Schenk ihr großmüthig alle Fürstenrechte,
Erröthe nicht, um ihre Hand zu frein —
Umsonst! Ein Flüchtling kommt aus trojischem Geschlechte,
Den nimmt sie auf, deß Sklavin will sie sein.

41.

Und dieser Weiberheld mit seiner Knabenschaar,
Herausgeschmückt mit seiner lydschen Mütze,

---

296 Zevs (und so durchgängig) NT. AB.

Unwiderstehlich durch sein salbentriefend Haar,
Genießt nun seines Raubs in ihrem Fürstensitze.
Und wir, die mit verschwenderischer Hand
Das Fleisch der Rinder dir geschlachtet,
Gefürchtet über Meer und Land,
Wir werden ungestraft verachtet!"

42.

Erhörung findet er vor Ammons Angesicht.
Der blickt nach Tyrus Stadt, wo, reich durch ihre Herzen,
Der Schmähsucht Pfeil die Liebenden verschmerzen,
Winkt dann vor seinen Thron Cyllenius und spricht:
„Wohlan, mein Sohn! Laß dich die Winde niederschwingen
Zu dem Dardanier, der in Karthago säumt,
Und den verheißnen Thron im Arm der Lust verträumt,
Und eile, mein Gebot zu seinem Ohr zu bringen!

43.

Nicht, wie man jetzt ihn überrascht, verhieß
Ihn seine Mutter mir, die Göttin von Cythere;
Nicht, daß er schwelgen sollt in Tyrus Stadt, entriß
Sie zwei Mal ihn der Myrmidonen Speere.
Das kriegerische Land, der Reiche künftges Grab,
Italien sollt er regieren,
Verherrlichen den Stamm, der ihm den Ursprung gab,
Und die bezwungne Welt in Sklavenketten führen.

44.

Kann solcher Größe Glanz sein Herz nicht mehr beleben,
Will er für eignen Ruhm den Arm nicht mehr erheben,
Warum mißgönnt er seinem Sohn
Unväterlich der Römer Thron?
Was ist sein Zweck? Was hält in Tyrus ihn vergraben,
Wo ein verjährter Haß den Untergang ihm droht?
Er segle fort! Er segle, will ich haben,
Das ist mein ernstliches Gebot."

45.

Er sprichts, und was der große Vater ihm befohlen,
Läßt Jener schleunig in Erfüllung gehn.
Erst knüpft er an den Fuß die goldnen Flügelsohlen,
Die reißend mit des Sturmes Wehn

---

338 die liebliche Cythere NT.

Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verstorbnen führt zu Lethes stillem Strand,
Zurückbringt, und das Aug mit Todesnacht bedecket.

46.

Mit diesem Stab gebeut er dem Orkan,
Durchschwimmt der Wolken Meer und lenkt der Stürme Wagen.
Jetzt langt er bei der Stirn des rauhen Atlas an,
Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,
Die hoch und steil den Himmel tragen.
In der Gewölke schwarzem Kissen ruht
Sein fichtenstarres Haupt, jetzt von des Hagels Wuth
Gepeitscht, jetzt von der Winde Grimm geschlagen.

47.

Die Achseln deckt ein ewger Schnee. Es starrt,
Von tausendjährgem Eis umfangen,
Des Greisen schauervoller Bart,
Und Wetterbäche waschen seine Wangen.
Hier hält Mercur zuerst die raschen Flügel an
Und ruht in sanftem Fall auf dem beeisten Zacken,
Wirft dann von des Gebirges Nacken
Mit ganzem Leib sich in den Ocean.

48.

So schwebt in tiefgesenktem Bogen
Um fischbewohnter Klippen Rand
Die Möve längs dem Meeresstrand,
Und netzt den niedern Fittig in den Wogen.
So kam jetzt zwischen Meer und Land
Durch Libyens gethürmten Sand
Vom mütterlichen Ahn Mercurius geflogen,
Und brach mit schnellem Flug der Winde Widerstand.

49.

Kaum weilt sein Flügelfuß in Tyrus nächsten Gauen,
So stellt Aeneas sich ihm dar, bemüht,
Die Mauren zu erneun und Thürme zu erbauen.
Ein Schwert, mit Jaspis reich bezogen, glüht
An seinem Gurt, hell flammt um seine Lenden
Ein Oberkleid, mit Purpurblut getränkt,
Von der Geliebten ihm geschenkt,
Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eignen Händen.

---

357 über Thal und Höhn NT. — 359 Lethes stillen See'n, NT. — 365 die des Olympus Bürde tragen. NT. — 366 Küssen NT. AB.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. „So", ruft er, „Weiberknecht!
So überrascht man dich! Du baust Karthagos Veste,
Du gründest zierliche Paläste,
Und dein Beruf, dein auf dich hoffendes Geschlecht,
Weg sind sie, weg aus deiner Seele?
Merk auf! Ich bringe dir Befehle
Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbarn Macht,
Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

Von welcher Hoffnung Zauberseilen
Läßt sich dein müßger Fuß in Libyen verweilen?
Reizt dich des Ruhmes lorbeervolle Bahn
Nicht mehr, willst du für eignen Glanz Nichts wagen?
Warum soll dein aufblühender Askan
Der Größe, die ihm winkt, entsagen?
Warum das Scepter sich entrissen sehn,
Das ihm beschieden ist auf des Janikuls Höhn?"

52.

Kaum schweigt der Gott, so ist er schon den Blicken
Der Sterblichen in dünne Luft entrückt.
Mit schweigendem Entsetzen blickt
Aeneas nach, ihm schauerts durch den Rücken,
Die Locken stehn bergan, im Munde stirbt der Laut.
Durchdonnert von dem göttlichen Befehle,
Beschließt er schnelle Flucht, und mit entschloßner Seele
Entsagt er seiner theuren Braut.

53.

Ach, aber wo der Muth, die Flucht ihr anzukünden?
Wo die Beredsamkeit, ein liebeflammend Herz
Zu heilen von der Trennung Schmerz?
Wo auch den Eingang nur zu dieser Botschaft finden?
Nach allen Mitteln wird gespäht,
Und von Entwurfe zu Entwurfe schwanken
Die stürmischwogenden Gedanken,
Bis endlich der Entschluß bei diesem stille steht.

54.

Still soll Kloanth versammeln alle Schaaren,
Die Flotte ziehen in den Ocean,

---

425–429: Still soll Kloanth mit Mnestheus und Sergest die Schaaren
Am Strand versammeln, sie bewaffnen, flott

Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
Indessen sie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß solche Bande können reißen,
Will er, die nahe Flucht ihr zu gestehn,
Der Augenblicke günstigsten erspähn. —
Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst geheißen.

55.

Doch bald errieth — Wer täuscht der Liebe Seherblick?
Ihr ahndungsvoller Geist das drohende Geschick.
Den Schlag, der später erst sie treffen soll, beschleunigt
Ihr fürchtend Herz, im Schooß der Ruhe selbst gepeinigt.
Derselbe Mund, der so geschäftig war,
Das Glück der Liebenden den Völkern zu berichten,
Entdeckt ihr, daß der Trojer Schaar
Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fähret, wenn der Orgien Ruf erschallt,
Die Mänas auf, wenn durch ihr glühendes Gehirne
Die nahe Gottheit braust, und von Cithärons Stirne
Das nächtliche Geheul der Schwestern wiederhallt.
So schweifte Dido nun durch Tyrus ganze Weite
Im Wahnsinn ihrer Qual, bis sie, erschöpft im Streite
Des Stolzes und der Leidenschaft,
Mit diesen Worten den Trojaner straft:

57.

„Verräther!" ruft sie aus, „du hoffst noch zu verhehlen,
Was deine Brust doch zu beschließen fähig war?
Du willst dich heimlich aus Karthago stehlen?
Dich hält die Liebe nicht, Barbar,
Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?
Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?
Dich hält mein Tod — dich hält der Sterbeblick
Des Opfers, das du würgtest, nicht zurück?

58.

Im Winter selbst willst du die Segel spannen,
Willst dem Orkan zum Trotz von dannen?
Und ach! wohin? Nach einem fremden Strand!
Zu Völkern, dir noch unbekannt!

---

Die Schiffe machen, doch den Zweck nicht offenbaren.
Indeß die Glückliche selbst einem Gott
nicht glauben wird, daß NT.
441 So taumelt, wenn der Ruf der Orgyen erschallt, NT.

Ja! Wäre nun dein Troja nicht gefallen,
Wärs noch das Land der väterlichen Hallen,
Dem du durchs wilde Meer entgegen ziehst!
Unmensch! Und ich bins, die du fliehst!

59.

Bei dieser Thränenflut! Bei deiner Manneshand!
Weil ich an dich doch Alles schon verloren,
Bei unsrer Liebe frisch geflochtnem Band,
Bei Hymens jungen Freuden sei beschworen!
Empfiengst du Gutes je aus meiner Hand,
Hat jemals Wonne dir geblüht in meinen Armen,
Laß dich erbitten, bleib! O hab Erbarmen
Mit meinem Volk, mit dem verlornen Land!

60.

Um deinetwillen haßt mich der Numide,
Um deinetwillen sind die Tyrier mir gram,
Um deinetwillen floh der Unschuld stolzer Friede
Auf ewig mich mit der entweihten Scham.
Mein Ruf ist mir geraubt, die schönste meiner Kronen,
Der meinen Namen schon an die Gestirne schrieb.
Mein Gast reist ab — mit Tod mich abzulohnen!
Gast! das ists Alles, was mir von dem Gatten blieb.

61.

Wozu das traurge Leben mir noch fristen?
Bis Jarbas mich in seine Ketten zwingt?
Bis sich der Bruder zeigt, mein Tyrus zu verwüsten?
Ja! Läge nur, wenn dich die Flucht von dannen bringt,
Ein Sohn von dir an meinen Mutterbrüsten!
Säh ich dein Bild, in einem Sohn verjüngt,
In einem theuren Julus mich umspielen,
Getröstet würd ich sein, nicht ganz getäuscht mich fühlen!"

62.

Sie schweigt, und, Zeus Gebot getreu, bezwingt
Mit weggekehrtem Blick der Teukrier die Qualen,
Mit denen still die Heldenseele ringt.
„Nie", rief er jetzt, „werd ich mit Undank dir bezahlen,
Was dein beredter Mund mir in Erinnrung bringt!
Nie wird Elisens Bild aus meiner Seele schwinden,
So lange Lebensglut durch meine Adern dringt,
Der Geist noch nicht verlernt hat, zu empfinden!

---

461 Wie? Wäre NT.

63.

Jetzt wenge Worte nur. Nicht heimlich wie ein Dieb,
O, glaub das nicht, wollt ich aus deinem Reich mich stehlen.
Wann maßt ich je mir an, mit dir mich zu vermählen?
Wars Hymen, der an deinen Strand mich trieb?
Wär mirs vergönnt, mein Schicksal mir zu *wählen*,
Was von der Heimat mir nur irgend übrig blieb,
Mein Troja sucht' ich auf, die Reste meiner Theuern,
Mit frischer Hand den Thron der Väter zu erneuern.

64.

Jetzt heißt Apolls Orakel nach dem Strand
Des herrlichen Italiens mich eilen;
Dort ist mein Hymen, dort mein Vaterland!
Kann dich, die Tyrerin, Karthagos Strand verweilen,
Den du erst kurz zum Eigenthum gemacht —
Warum in aller Welt wirds Teukriern verdacht,
Sich in Ausonien nach Hütten umzuschauen?
Auch uns stehts frei, uns auswärts anzubauen.

65.

Nie breitet um die stille Welt
Die Nacht ihr thauiges Gewand, nie sticken
Die goldnen Sterne des Olympus Zelt,
Daß nicht Anchisens Geist, Entrüstung in den Blicken,
Im Traumgesicht sich mahnend vor mich stellt.
Mich straft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
Daß ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
Der *sein* ist durch die Gunst der Sterne.

66.

Und jetzt gebeut der Götterbote mir
Das Nämliche, vom Herrn des Himmels selbst gesendet.
Bei meinem Leben, Fürstin, schwör ichs dir,
Bei meines Sohnes Haupt! Kein Wahn hat mich geblendet.
Ich selbst sah ihn — bei hellem Sonnenlicht —
In diese Mauren ziehn. Ich hörte seine Stimme.
Drum quäl uns beide nicht mit undankbarem Grimme;
Nicht freie Wahl entfernt mich, sondern Pflicht."

67.

Längst hatte sie, indem er sprach, den Rücken
Ihm zugekehrt, und schaute wild um sich;
Dann mißt sie schweigend ihn mit großen Blicken;
Jetzt reißt der Zorn sie fort. „Verräther!" ruft sie, „dich,

---

499 je mich an, mit dir NT. — 500 Wars Hymens Fackel, die an NT.

Dich hätte Cypria, die Göttin sanfter Lüste,
Dich Dardanus gezeugt? — In grausenvoller Wüste
Schuf Kaukasus aus rauhen Felsen dich,
Und Tigermütter reichten dir die Brüste.

68.

Denn, was verberg ich mirs? Brauchts mehr Beweis?
Hat Einen Seufzer nur mein Jammer ihm entrissen?
Mein Schmerz nur Ein Mal aufgethaut das Eis
In seinem Blick? erschüttert sein Gewissen?
Floß Eine Thräne nur, sein Leid mir zu gestehn?
O was empört mich mehr? Sein Undank? Diese Kälte?
Gerechte Götter! Nein, von eurem hohen Zelte
Könnt ihr Dieß nicht gelassen sehn!

69.

Trau Einer Menschen! Nackt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er scheiterte;
Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer — O mich bringts von Sinnen!
Nun kommt ein Göttersspruch! Nun spricht Apoll!
Nun schickt Kronion selbst von des Olympus Zinnen
Befehle nieder, gräßlich, schauervoll!

70.

O freilich! Das bekümmert die dort oben!
Das stört sie auf in ihrer goldnen Ruh!
Doch seis, wies sei! Ich schenke dir die Proben,
Geh immer, steure frisch dem Tiberstrome zu!
Noch leben Götter, die den Meineid rächen.
Auf sie vertraut mein Herz. Geh, überlasse dich
Den Wellen nur. Ich weiß, du denkst an mich,
Wenn zwischen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

Abwesend eil ich dir in schwarzen Flammen nach,
Und schrecklich soll, wenn dieses Leibes Bande
Des Todes kalte Hand zerbrach,
Mein Geist dich jagen über Meer und Lande.

---

537 Brauchts höheren Beweis? NT.
545–549: Trau einer Menschen! Nakt las ich an meinem Strande
ihn auf, des Elends Raub, des Todes Beute, wies
ihm einen Wohnplatz an in meinem Lande,
entriß dem Tode sein Gefolge, ließ
der Flotte Trümmer sammeln — O mich NT.

Bezahlen sollst du mir, entsetzlich, fürchterlich!
Ich hör es noch, wenn man mich längst begraben;
Im Reich der Schatten will ich mich
An dieser Freudenbotschaft laben."

72.

Hier bricht sie ab, entreißt in schneller Flucht
Sich zürnend des Trojaners Blicken,
Der noch verlegen säumt und fruchtlos Worte sucht,
Des Kummers Größe auszudrücken.
Besiegt von ihrem schweren Harm,
Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
Die auf ein Marmorbett sie niederlegen,
Und den erschöpften Leib auf weichen Kissen pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen dehnt,
Der Wink des Himmels heißt ihn eilen,
Und Amors Stimme weicht dem göttlichen Geheiß.
Er fliegt zum Strand, wo der geschäftge Fleiß
Der Seinen brennt, die Schiffe flott zu machen;
Schon tanzen auf der Flut die wohlverpichten Nachen.

74.

Noch ungezimmert bringen sie den Baum,
(So ernstlich gilts) noch grün die Ruder hergetragen;
Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwischenraum.
So, wenn geschäftiger Ameisen Schaaren,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Weizenberg zu plündern glühn,
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher fliehn.

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Beute fortzurollen,
Auf schmalem Weg durch Gras und Kraut,
Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen;
Dem Dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornt das Heer und straft die Trägen,
Lebendig ists auf allen Wegen.

576 Küssen (so auch weiterhin) NT. A.

76.

Wie war bei diesem Anblick dir zu Muth,
Elisa? Welche Seufzer schicktest
Du zum Olymp, als du des Eifers Glut
Von deiner hohen Burg am Meeresstrand erblicktest?
Vor deinem Angesicht die ganze Wasserwelt
Erzittern sahst von rauhen Schifferkehlen?
Grausame Leidenschaft! Auf welche Proben stellt
Dein Eigensinn der Menschen Seelen!

77.

Aufs Neue wird der Thränen Macht
Erprobt, aufs Neu das stolze Herz den Siegen
Der Leidenschaft zum Opfer dargebracht.
Wie sollte sie, eh alle Mittel trügen,
Hinunter eilen in des Grabes Nacht?
„Sieh, Anna“, ruft sie aus, „wie sie zum Hafen fliegen!
Wie's wimmelt an dem Strand! Sieh! Sieh! Die Schiffe sind
Bekränzt, die Segel rufen schon dem Wind!

78.

Hätt ich zu diesem Schlage mich versehen,
So hätte, ihn zu überstehen,
Mir auch gewiß die Fassung nicht gefehlt.
Drum noch dieß Einzige. Dir schenkt er sein Vertrauen,
Dir noch allein, du darfst in seine Seele schauen,
Nie hat er eine Regung dir verhehlt.
Du weißt des Herzens Weichen auszuspähen,
Drum geh, den stolzen Feind noch Ein Mal anzuflehen.

79.

Sag ihm, nie hab ich mich an Aulis Strand
Verschworen mit dem Feind, sein Ilium zu schleifen,
Nie Schiffe mitgesandt, die Veste anzugreifen,
Des Vaters Asche nie aus ihrer Gruft entwandt.
Warum schließt er sein Ohr hartherzig meiner Bitte?
Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht.
Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte,
Dieß sei der letzte Dienst, um den ihn Dido fleht.

80.

Nicht jenes alte Band will ich erneuern,
Das er zerriß, nicht hinderlich ihm sein,
Nach seinem theuren Latium zu steuern;
Um Aufschub bitt ich ihn allein,

616 den Wind! NT.

Um etwas Frist, den Sturm des Busens zu bezähmen,
Gelaßner zu verschmerzen diesen Schlag!
Noch diesen Dienst laß in das Grab mich nehmen,
Der deiner Liebe Maß an mir vollenden mag."

81.

So fleht die Elende. Der Schwester heiße Zähren
Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren
Sein fühlend Herz verschließt des Schicksals Macht.
So, wenn, den hundertjährgen Eichstamm umzureißen,
Die Alpenstürme wüthend sich befleißen
Und brausend ihn umwehn — bis an den Wipfel kracht
Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder.

82.

Er selbst hängt zwischen Klippen fest; so weit
Sein Wipfel aufwärts in den Himmel dräut,
So tief dringt seine Wurzel in die Hölle.
So ward von fremdem Flehn, noch mehr von eignem Schmerz,
Zerrissen jetzt des Helden Herz,
Doch der Entschluß behauptet seine Stelle.
Wie auch sein Herz in allen Tiefen leidet,
Geschehen muß, wie das Geschick entscheidet.

83.

Verhaßt ist ihr fortan des Himmels Bogen;
Von gräßlichen Erscheinungen bedroht,
Vom Schicksal selbst zum Abgrund hingezogen,
Beschließt die Unglückselige den Tod.
Einst, als sie den Altar beschenkt mit frommen Gaben,
Verwandelt jählings sich des heilgen Weines Flut,
Entsetzliches Gesicht! in Blut,
Und dieß Geheimniß ward mit ihr begraben.

84.

Auch stand, den Manen des Gemahls geweiht,
Im Hause eine marmorne Kapelle,
Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit,
Geschmückt mit manchem Laub und glänzendweißem Felle.
Von hier aus hörte sie, wenn Alles ringsum schlief,
Des Gatten Ton, der sie mit Namen rief,

---

643 Sein leicht gerührtes Herz NT.

655–656: Wie sehr das weiche Herz von Mitgefühlen glüht,
die Thräne fließt umsonst, und kalt bleibt sein Gemüth. NT.

Und einsam wimmerte auf hohem Dach die Eule
Ihr todweissagendes Geheule.

85.

Auch manch Orakel wird in ihrem Busen wach,
Aeneens Schatten selbst scheucht sie mit wildem Blicke,
Eilt der Geängstigten in Träumen drohend nach,
Und einsam stets bleibt sie zurücke.
Ihr däucht, sie wandle hin auf menschenleerer Flur,
Sie ganz allein auf einem langen Pfade,
Und suche ihrer Tyrer Spur
Längs dem verlassenen Gestade.

86.

So siehet Pentheus Fieberwahn
Die Schaar der Furien ihm nahn,
Zwei Theben um sich her, zwei Sonnen aufgegangen.
So ruft der Bühnen Kunst Orestens Bild hervor,
Wenn mit der Fackel ihn und fürchterlichen Schlangen
Der Mutter Schatten jagt, der Racheschwestern Chor,
Gespieen aus dem Schlund der Hölle,
Ihn angraust an des Tempels Schwelle.

87.

Als jetzt, ein Raub der schwarzen Eumeniden,
Elisa sich dem Untergang geweiht,
Auch über Zeit und Weise sich entschieden,
Tritt sie die Schwester an mit falscher Heiterkeit,
Läßt im verstellten Aug der Hoffnung Strahlen blitzen,
Tief scheint der lange Sturm des Busens jetzt zu ruhn:
„Geliebte, freue dich, ein Mittel weiß ich nun,
Ihn zu vergessen oder zu besitzen.

88.

Am fernen Mohrenland, dort, wo des Tages Flamme
Sich in des Weltmeers letzte Fluten neigt,
Wo unterm Himmel sich der Atlas beugt,
Wohnt eine Priesterin aus der Massyler Stamme.
Ihr ist der Hesperiden Haus vertraut,
Sie hütete die heilgen Zweige,
Besänftigte mit süßem Honigteige
Des Drachen Wuth und mit dem Schlummerkraut.

89.

Die rühmt sich, jedes Herz, verletzt von Amors Pfeilen,
Durch ihres Zaubers Kraft zu heilen,

Auf Andre drückt sie selbst den Pfeil des Kummers ab.
Sie zwingt in ihrem Lauf die Ströme, still zu stehen,
Die Sterne kann sie rückwärts drehen,
Und Nachtgespenster ruft sie aus dem Grab,
Zerreißt der Erde brüllend Eingeweide
Und zieht den Eichbaum von des Berges Heide.

90.

Daß es bis dahin mit mir kommen muß!
Bei deinem theuren Haupt! Bei Zeus Olympius!
Es fällt mir schwer! Doch jetzt kann Zauber nur mich retten.
Drum, Liebe, richte still mir einen Holzstoß auf
Im innern Hof des Hauses. Lege drauf
Das Schwert, jedweden Rest des Schändlichen, die Betten,
Wo meine Unschuld starb. Die Priesterin gebeut,
Zu tilgen jede Spur, die mir sein Bild erneut."

91.

Sie sprichts, und Todesblässe deckt
Ihr Angesicht. Doch, daß in diesem Schleier
Der Schwester eigne Leichenfeier
Sich birgt, bleibt Annens blödem Sinn versteckt.
In der Verzweiflung Tiefen unerfahren,
Besorgt sie Schlimmres Nichts, als was Elisens Gram
Beim Tod des ersten Gatten unternahm:
Drum säumt sie nicht, der Schwester zu willfahren.

92.

Bald steht durch ihrer Hände Fleiß
Ein großer Holzstoß aufgerichtet,
Aus Fackeln und aus dürrem Reis
Im innern Hofraum aufgeschichtet.
Ihn schmückt die Königin, wohl wissend, was sie thut,
Mit einem Kranz und der Cypresse traurgen Aesten,
Und hoch auf ihrem Brautbett ruht
Des Trojers Bild und Schwert mit allen Ueberresten.

93.

Auf jeder Seite zeigt sich ein Altar,
Und in der Mitte steht mit aufgelöstem Haar
Die Priesterin, in heilge Wuth verloren.
Ihr fürchterlicher Ruf durchdonnert selbst die Nacht
Des Erebus. Des Chaos wilde Macht,
Ein ganzes Heer von Göttern wird beschworen,

Persephoneiens dreifache Gewalt,
Dianens drei Mal wechselnde Gestalt.

94.

Die Fluten des Avernus vorzustellen,
Besprengt sie den Altar mit heilgen Wellen.
Nach jungen Kräutern wird gespäht,
Die von des Giftes schwarzen Tropfen schwellen,
Beim Mondlicht mit der Sichel abgemäht;
Auch forscht man nach dem Liebesbissen,
Der auf der Fohle jungem Haupt sich bläht,
Dem Zahn des Mutterpferds entrissen.

95.

Sie selbst, das Opferbrod in frommer Hand,
Mit bloßem Fuß, mit losgebundenem Gewand,
Zum Tod entschlossen, steht an den Altären,
Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht
Auf ihres Mörders Haupt herabzuschwören;
Und schützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
Der Treue heiliges Versprechen,
Ihn ruft sie auf, zu strafen und zu rächen.

96.

Gekommen war die Nacht, und alle Wesen ruhten
Erschöpft im süßen Arm des Schlafs. Tief schweigt
Der Wald, gelegt hat sich der Zorn der Fluten,
Zur Mitte ihrer Bahn die Sterne sich geneigt.
Der Vögel bunter Chor verstummt, die Flur, die Heerden,
Was sich in Sümpfen birgt und in der Wälder Nacht,
Vergißt der Arbeit und Beschwerden,
Gefesselt von des Schlummers Macht.

97.

Nur deines Busens immer wachen Kummer,
Unglückliche Elisa! schmilzt kein Schlummer,
Nie wird es Nacht auf deinem Augenlied.
Empfindlicher erwachen deine Schmerzen,
Aufs Neu entbrennt in deinem Herzen
Der Kampf, den, ach! Verzweiflung nur entschied.

---

755—760: bereit zum Tode, steht an des Altares Stufen,
auf ihres Mörders Haupt der Götter Strafgericht,
der Sterne Zorn herabzurufen,
und neigt ein Gott sein Angesicht
auf Liebende herab, die ihre Schwüre brechen,
so bietet sie ihn auf, zu strafen und zu rächen. NT.

Jetzt Raub des Grimms, jetzt ihres Kummers Beute,
Beginnt sie so in diesem innern Streite.

98.

„Unglückliche“, ruft sie, „was soll nunmehr geschehn?
Gehst du, von Neuem dich den Freiern anzutragen,
Die du verächtlich ausgeschlagen,
Und der Nomaden Hand fußfällig zu erflehn?
Gehst du, den Teukriern als Magd dich anzubieten?
Du kennst ja ihre Dankbarkeit,
Du solltest wissen, wie bereit
Sie sind, empfangne Opfer zu vergüten.

99.

Und öffnen sie dir wohl der Schiffe stolzen Schooß,
Seis auch, du könntest diese Schmach verschmerzen?
So wenig weißt du, wie gewissenlos
Laomedontier mit Treu und Glauben scherzen!
Folgst du den stolzen Ruderern allein?
Holst du mit deinen Tyriern sie ein?
Und kaum aus Sidons Stadt gewaltsam fortgezogen,
Vertraust du sie aufs Neu dem Spiel von Wind und Wogen?

100.

Nein, stirb, wie du verdient! Das Schwert befreie dich.
Dir dank ich meinen Fall. Du, Schwester, gabest mich
Dem Feinde Preis, von meinem Flehn bestochen!
Konnt ich nicht schuldlos, von Begierden rein,
Nicht frei von Hymens Band mich meines Lebens freun?
Mein Wort hab ich, Sichäus, dir gebrochen,
Geschworen deinem heiligen Gebein;
Erzürnter Geist, du wirst gerochen!“

101.

So quälte jene sich, indeß auf hohem Schiff,
Entschlossen und bereit, Karthagos Strand zu räumen,
Aeneas schlief. Ihm zeigte sich in Träumen
Dasselbe Bild, das jüngst mit Schrecken ihn ergriff,
Und bringt denselben Auftrag wieder,
Dem Flügelboten gleich an Stimme, an Gestalt,
Dasselbe blonde Haar, das Majens Sohn umwallt,
Derselbe schlanke Bau der jugendlichen Glieder.

---

786 gesetzt, du könntest NT. — 794 Dir, Schwester, dank ich meinen Fall. Du gabest mich NT. — 795 von meiner Thränen Fluth bestochen! NT.

102.

„Ists möglich“, ruft er, „Göttinsohn?
An des Verderbens Rand kannst du des Schlummers pflegen?
Siehst die Gefahren nicht, die ringsum dich bedrohn,
Und hörst die Winde nicht, die deine Segel regen?
Von wilder Wuth empört, sinnt Jene, dich mit List,
Mit unentrinnbarem Verderben zu umschlingen;
Du eilst nicht mit des Windes Schwingen
Davon, da dir noch Flucht verstattet ist?

103.

Grüßt dich Aurora noch in diesem Land,
So siehst du weit und breit die Wellen
Mit Schiffen überdeckt, den ganzen Meeresstrand
Von mordbegiergen Fackeln sich erhellen.
Flieh ohne Aufschub! Flieh! Veränderlich
Ist Frauensinn, und nimmer gleicht er sich!“ —
Er sprichts und fließt in Nacht dahin. Voll Schrecken
Fährt Jener aus dem Schlaf und eilt, sein Volk zu wecken.

104.

„Wacht auf! Geschwind! Ergreift die Ruder! Spannt
Die Segel aus! Ein Gott, vom Himmel hergesandt,
Treibt mich aufs Neu, nicht länger mehr zu weilen,
Die Stränge zu zerhaun, die Abfahrt zu beeilen.
Wer du auch seist, erhabne Gottheit! Ja!
Frohlockend folgen wir dem Wink, den du gegeben.
Verleih uns Schutz! O sei uns hold und nah!
Laß über unserm Haupt geneigte Sterne schweben!“

105.

Er sprichts, und aus der Scheide blitzt
Sein flammend Schwert und trennt des Ankers Seile;
Ihm folgt die ganze Schaar, von gleicher Glut erhitzt,
Rafft Alles fort, und treibt und rennt in voller Eile.
Schnell ist die ganze Küste leer,
Verschwunden unter Schiffen das Meer,
Es keucht der Ruderknecht und quirlt zu Schaum die Wogen,
Zahllose Furchen sind durchs blaue Feld gezogen.

106.

Und jetzo windet sich aus Tithons goldnem Schooß
Des Morgens junge Göttin los

---

825 Wacht auf, ruft er. Geschwind! NT. — 841 Jetzt eben windet sich NT.

Und überströmt die Welt mit neugebornen Strahlen.
Aus ihren Fenstern sieht mit silberfarbem Grau
Die Königin den Horizont sich malen,
Sieht durch der Wasser fernes Blau
Die Flotte schon mit gleichen Segeln fliegen,
Die Küste leer, den Hafen öde liegen.

107.

Da schlägt sie mit ergrimmter Hand
Die schöne Brust, zerrauft die gelben Locken.
„Allmächtger Zeus!“ ruft sie erschrocken,
„Er geht! Er flieht von meinem Strand!
Dem Fremdling gieng es hin, mich straflos zu verspotten?
Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiß?
Auf, auf! Reißt aus dem Werfte meine Flotten!
Bringt Fackeln! Rudert frisch! Gebt alle Segel Preis!

108.

Wo bin ich? — Weh, was für ein Wahnsinn reißt mich fort?
Jetzt hat dein feindlich Schicksal dich ereilet,
Unglückliche! Da galts, da war der rechte Ort,
Als du dein Reich mit ihm getheilet.
Das also ist der Held voll Treu, voll Edelmuth,
Der seines Vaters Last auf fromme Schultern lud,
Der mit sich führen soll auf allen seinen Bahnen
Die Heiligthümer seiner Ahnen!

109.

Konnt ich in Stücken ihn nicht reißen, nicht zerstreun
Im Meer ihn und sein Volk? Nicht seinen Sohn erwürgen?
Auftischen ihm zum Mahl? — Wo aber meine Bürgen,
Daß er nicht siegte? Mocht es immer sein!
Was fürchtet, wer entschlossen ist zu sterben?
Sein Lager steckt' ich an mit einer Löwin Wuth,
Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangenbrut,
Und theilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

O du, vor dessen Strahlenangesicht
Kein Menschenwerk sich birgt, erhabnes Licht!
Du, Gattin Zeus, die meine Leiden kennet!
Du, Hekate, die man durch Stadt und Land

---

855 aus dem Zeughaus meine NT. A. — 857 Wo bin ich? — Ach, was NT. — 865 nicht ihn reissen NT.

Auf finstern Scheidewegen heulend nennet,
Ihr Furien, ihr Götter, deren Hand
Die Sterbende sich weiht! Vernehmt von euren Höhen
Der Rache Aufgebot! Neigt euch zu meinem Flehen!

111.

Muß der Verworfne doch zum Ufer sich noch ringen,
Ist dem Verhängniß Nichts mehr abzudingen,
Ists Jovis unabänderliches Wort,
O, so erduld er alle Kriegesplagen!
Von einem tapfern Volk aus seinem Reich geschlagen,
Gerissen aus des Sohnes Armen,
Such er bei Fremdlingen Erbarmen
Und sehe schaudernd der Gefährten Mord.

112.

Und fügt er sich entehrenden Verträgen,
So mög er nimmer sich des Throns noch Lebens freun,
Er falle vor der Zeit! Dieß sei mein letzter Segen,
Mit diesem Wunsch geh ich dem Styx entgegen,
Im Sande liege grablos sein Gebein!
Dann, Tyrier, verfolgt mit ewgen Kriegeslasten
Den ganzen Samen des Verhaßten,
Dieß soll mein Todtenopfer sein!

113.

Kein Friede noch Vertrag soll jemals euch vereinen,
Ein Rächer wird aus meinem Staub erstehn,
In ihren Pflanzungen mit Feur und Schwert erscheinen,
Früh oder spät, wie sich die Kräfte tüchtig sehn.
Feindselig drohe Küste gegen Küste,
Rachgierig thürme Flut sich gegen Flut,
Schwert blitze gegen Schwert, der späten Enkel Brüste
Entflamme unversöhnte Wuth!"

114.

Sie sprachs und sann voll Ungeduld, die Bande
Des traurgen Lebens zu zerreißen, rief
Sichäus Amme (ihre eigne schlief
Den langen Schlummer schon im mütterlichen Lande).
„Laß", spricht sie, „theure Barce, schnell
Die Schwester sich mit frischem Quell
Benetzen, sag ihr an, daß sie die Thiere
Und die bewußten Opfer zu mir führe.

---

892 geh ich dem Acheron entgegen, NT. — 893 liege unbeerdigt sein NT.

115.

Du selbst, Geliebte, säume nicht,
Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen;
Ich will des angefangnen Opfers Pflicht
Dem unterirdschen Zeus erfüllen
Und meinen Gram auf ewig stillen.
Sogleich flammt mit dem Bösewicht
Der Holzstoß in die Luft!“ — Sie sprichts, und sonder Weile
Wankt jene fort mit ihres Alters Eile.

116.

Sie selbst, zur Furie entstellt
Vom gräßlichen Entschluß, der ihren Busen schwellt,
Mit bluterhitztem Aug, gestachelt von Verlangen,
Der Farben wechselnd Spiel auf krampfhaft zuckenden Wangen,
Jetzt flammroth, jetzt, vom nahenden Geschick
Durchschauert, bleich wie eine Büste,
Stürzt in den innern Hof, und, Wahnsinn in dem Blick,
Besteigt sie das entsetzliche Gerüste,

117.

Reißt aus der Scheide des Trojaners Schwert,
Ach, nicht zu diesem Endzweck ihr geschenket!
Doch, als ihr Blick sich auf Aeneens Kleider senket
Und auf das wohlbekannte Bette, kehrt
Sie schnell in sich, verweilt bei diesem theuren Orte,
Läßt noch Ein Mal den Thränen freien Lauf,
Schwingt dann aufs Bette sich hinauf
Und scheidet von der Welt durch diese letzten Worte:

118.

„Geliebte Reste! Zeugen meiner Freuden,
So langs dem Glück, den Himmlischen gefiel!
Entbindet mich von meinen Leiden,
Empfangt mein fließend Blut, auf euch will ich verscheiden:
Ich bin an meines Lebens Ziel.
Vollbracht hab ich den Lauf, den mir das Loos beschieden,
Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel
Mein großer Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

Gegründet hab ich eine weit berühmte Stadt,
Und meine Mauren sah ich ragen;

---

938 solang's dem Schicksal und den Himmlischen NT.

Bestraft hab ich des Bruders Frevelthat,
Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen.
Ach! hätte nie ein Segel sich
Aus der Trojaner fernem Lande
Gezeigt an meines Tyrus Strande,
Wer war glückseliger als ich!"

120.

Sie sprichts und drückt ins Kissen ihr Gesicht.
„Und ohne Rache", ruft sie, „soll ich fallen?
Doch will ich fallen, doch! Gerächet oder nicht!
So ziemts, ins Schattenreich zu wallen!
Es sehe der Barbar vom hohen Ocean
Mit seinen Augen diese Flammen steigen
Und nehme meines Todes Zeugen
Zum Plagedämon mit auf seiner Wogenbahn."

121.

Eh diese Worte noch verhallen,
Sehn ihre Frauen sie, durchrannt
Vom spitzgen Stahl, zusammenfallen,
Das Schwert mit Blut beschäumt, mit Blut die Hand,
Ihr Angstgeschrei schlägt an die hohen Säulen
Der Königsburg. Sogleich macht des Gerüchtes Mund
Die grauenvolle That mit tausendstimmgem Heulen
Dem aufgedonnerten Karthago kund.

122.

Da hört man von Geschrei, von jammervollem Stöhnen,
Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer dröhnen,
Des Aethers hohe Wölbung heult es nach.
Nicht fürchterlicher konnt es tönen,
Wenn in Karthagos Thor die Flut der Feinde brach,
Das alte Tyrus fiel, der Flammen wilde Blitze
Sich fressend wälzten durch der Menschen Sitze
Und durch der Götter heilges Dach.

123.

Geschreckt durch den Zusammenlauf der Menge,
Durchschauert von dem gräßlichen Gerücht,
Stürzt Anna, halb entseelt, sich durchs Gedränge,
Zerfleischt mit grimmgen Nägeln das Gesicht,

---

947 Bruders Missethat NT. — 955 Gerochen oder nicht! NT. — 964 die Hand NT. — 965 besprützt. Ihr Angstgeschrey NT. — 973 Karthagos Stadt die Flut NT.

Die Brust mit mörderischen Schlägen.
„Das also wars!“ ruft sie der Sterbenden entgegen.
„Mit Arglist fiengst du mich! Dazu der Opferherd,
Dazu das Holz und des Trojaners Schwert!

124.

Weh mir Verlaßnen! Wen soll ich zuerst beweinen?
Unzärtliche! Warum verschmähtest du im Tod
Die Schwester zur Begleiterin? Vereinen
Sollt uns derselbe Stahl, von Beider Blute roth!
Fleht ich darum die Götter an, erbaute,
Daß ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
Dieß Holzgerüste? Weh! Mich ziehst du mit ins Grab,
Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit hinab!

125.

Gebt Wasser, gebt, daß ich die Wunden wasche,
Mit meinen Lippen ihn erhasche,
Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr schwebt!“
Sie rufts und steht schon oben auf den Stufen,
Stürzt weinend an der Schwester Hals, bestrebt,
An ihrer warmen Brust ins Leben sie zu rufen,
Die schon der Frost des Todes überflogen,
Zu trocknen mit dem Kleid des Blutes schwarze Wogen.

126.

Umsonst versucht, aus weitgespaltnem Munde
Pfeift unter ihrer Brust die Wunde,
Umsonst die Sterbende, den schwerbeladnen Blick
Dem Strahl des Tages zu entfalten,
Rafft drei Mal sich empor, von ihrem Arm gehalten,
Und drei Mal taumelt sie zurück,
Durchirrt, das süße Licht der Sonne zu erspähen,
Des Aethers weiten Plan und seufzt, da sies gesehen.

127.

Erweicht von ihrem langen Kampf, gebeut
Saturnia der Iris, fortzueilen,
Der Glieder zähe Bande zu zertheilen,
Zu endigen der Seele schweren Streit.
Denn da kein Schicksal, kein Verbrechen,
Verzweiflung nur sie abrief vor der Zeit,
So hatte Hekate den unterirdschen Bächen
Das abgeschnittne Haar noch nicht geweiht.

---

989 Und fleht' ich darum Tyrus Götter an, NT.

128.

Jetzt also kam, in tausendfarbem Bogen,
Der Sonne gegenüber, feucht von Thau,
Die Goldbeschwingte durch der Lüfte Grau
Herab aufs Haupt der Sterbenden geflogen.
„Dieß weih ich auf Befehl der Gottheit dem Kozyt“,
Ruft sie; „vom Leibe frei mag sich dein Geist erheben.“
Sie sagts und löst die Locke; schnell entflieht
Der Wärme Rest, und in die Lüfte rinnt das Leben.

---

1023 löst das Haar ab, schnell NT.

# Gedichte

der

# dritten Periode.

## XC.

# Poesie des Lebens.

An ***

(1795.)

„Wer möchte sich an Schattenbildern weiden,
Die mit erborgtem Schein das Wesen überkleiden,
Mit trügrischem Besitz die Hoffnung hintergehn?
Entblößt muß ich die Wahrheit sehn.
Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Himmel schwinden,
Soll gleich den freien Geist, den der erhabne Flug
Ins grenzenlose Reich der Möglichkeiten trug,
Die Gegenwart mit strengen Fesseln binden;
Er lernt sich selber überwinden,
Ihn wird das heilige Gebot
Der Pflicht, das furchtbare der Noth
Nur desto unterwürfger finden.
Wer schon der Wahrheit milde Herrschaft scheut,
Wie trägt er die Nothwendigkeit?"

So rufst du aus und blickst, mein strenger Freund,
Aus der Erfahrung sicherm Porte
Verwerfend hin auf Alles, was nur scheint.
Erschreckt von deinem ernsten Worte
Entflieht der Liebesgötter Schaar,
Der Musen Spiel verstummt, es ruhn der Horen Tänze,
Still trauernd nehmen ihre Kränze
Die Schwestergöttinnen vom schön gelockten Haar,
Apoll zerbricht die goldne Leier,
Und Hermes seinen Wunderstab,
Des Traumes rosenfarbner Schleier
Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab.
Von seinen Augen nimmt die zauberische Binde
Cytherens Sohn; die Liebe sieht,
Sie sieht in ihrem Götterkinde
Den Sterblichen, erschrickt und flieht,

XC. Aus B, verglichen mit MA 1799, S. 202—203, und A.

Der Schönheit Jugendbild veraltet,
Auf deinen Lippen selbst erkaltet
Der Liebe Kuß, und in der Freude Schwung
Ergreift dich die Versteinerung.

---

## XCI.

## Die Macht des Gesanges.

(1795.)

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm;
Erstaunt, mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbarn Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widerstehn?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz;
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf Einmal in die Kreise
Der Freude mit Gigantenschritt
Geheimnißvoll nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt;
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächtgem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

---

XCI. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 1—3, und A. — 11 im ersten Entwurf „Mören" statt „Wesen" (s. Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt, S. 136 u. 179); — 13 muß deßhalb auch einen andern Reim gehabt haben, als jetzt, doch wird er im „Briefwechsel" nicht angegeben.

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts Irdisches sich nahn,
Und jede andre Macht muß schweigen,
Und kein Verhängniß fällt ihn an;
Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungslosem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz
Ein Kind mit heißen Reuethränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz:
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

---

XCII.

## Pegasus im Joche.

(1795.)

Auf einem Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarket,
Wo andre Dinge noch in Waare sich verwandeln —
Bracht einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph
Und bäumte sich in prächtiger Parade;
Erstaunt blieb Jeder stehn und rief:
„Das edle, königliche Thier! Nur Schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd es zieren.“
Die Race, sagen sie, sei rar,
Doch wer wird durch die Luft kutschieren?
Und Keiner will sein Geld verlieren.

---

XCII. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 62—67. Ueberschrift in MA: „Pegasus in der Dienstbarkeit.“

Ein Pachter endlich faßte Muth.
„Die Flügel zwar", spricht er, „die schaffen keinen Nutzen;
Doch die kann man ja binden oder stutzen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut.
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen!"
Der Täuscher, hochvergnügt, die Waare loszuschlagen,
Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort!"
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingespannt;
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde
Und wirft, von edelm Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
„Schon gut!" denkt Hans. „Allein darf ich dem tollen Thiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht schon klug.
Doch morgen fahr ich Passagiere,
Da stell ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;
Der Koller giebt sich mit den Jahren."

Der Anfang gieng ganz gut. Das leichtbeschwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt und pfeilschnell fliegt der Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
Verläßt es bald der Räder sichre Spur,
Und, treu der stärkeren Natur,
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken;
Der gleiche Taumel faßt das ganze Postgespann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich zu der Wandrer Schrecken
Der Wagen, wohlgerüttelt und zerschellt,
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

„Das geht nicht zu mit rechten Dingen!"
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht,
„So wird es nimmermehr gelingen;
Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Kost und Arbeit zwingen."
Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne Thier,
Eh noch drei Tage hingeschwunden,
Zum Schatten abgezehrt. „Ich habs, ich habs gefunden!"
Ruft Hans. „Jetzt frisch, und spannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier!"

Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.

Unwillig steigt der Greif und strengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umsonst, der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbus stolzes Roß muß sich dem Stier bequemen,
Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt, das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt und sich im Staube windet.

„Verwünschtes Thier!“ bricht endlich Hansens Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen.
„So bist du denn zum Ackern selbst zu schlimm,
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.“

Indem er noch in seines Zornes Wuth
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlgemuth
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Cither klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
„Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?“
Ruft er den Baur von Weitem an.
„Der Vogel und der Ochs an Einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertraun?
Gieb Acht, du sollst dein Wunder schaun!“

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
Kaum fühlt das Thier des Meisters sichre Hand,
So knirscht es in des Zügels Band,
Und steigt, und Blitze sprühn aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vorge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit Einem Mal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelan,
Und eh der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

---

89 in majestätschen Wogen MA. – 92 Verschwindet es am fernen Aetherbogen. MA.

XCIII.

## An einen Weltverbesserer.

(1795.)

„Alles opfert' ich hin", sprichst du, „der Menschheit zu helfen;
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn."
Soll ich dir sagen, Freund, wie Ich mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht.
Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken;
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Thau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern, so heut.

---

XCIV.

## Die Antike an den nordischen Wanderer.

(1795.)

Ueber Ströme hast du gesetzt und Meere durchschwommen,
Ueber der Alpen Gebirg trug dich der schwindlichte Steg.
Mich in der Nähe zu schaun und meine Schöne zu preisen,
Die der begeisterte Ruf rühmt durch die staunende Welt;
Und nun stehst du vor mir, du darfst mich Heilge berühren,
Aber bist du mir jetzt näher, und bin ich es dir?

---

XCV.

## Spruch des Confucius.

(1795.)

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

---

XCIII. Aus B, verglichen mit H 1795, 9. Stück, S. 133. — 1 Alles, sagst du mir, opfert' ich hin, der Menschheit zu helfen; H. — 10 Laß du das liebe Geschick walten, wie gestern so heut H.

XCIV. Aus B, verglichen mit H 1795, 9. Stück, S. 128—129. Ueberschrift in H: „Die Antike an einen Wanderer aus Norden." — Nach 6 folgt in H:

Hinter dir liegt zwar dein nebligter Pol und dein eiserner Himmel,
Deine arkturische Nacht flieht vor Ausoniens Tag,
Aber hast du die Alpenwand des Jahrhunderts gespalten,
Die zwischen dir und mir finster und traurig sich thürmt?
Hast du von deinem Herzen gewälzt die Wolke des Nebels,
Die von dem wundernden Aug' wälzte der fröhliche Strahl?
Ewig umsonst umstrahlt dich in mir Joniens Sonne,
Den verdüsterten Sinn bindet der nordische Fluch.

XCV. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 39, und A.

Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn sie verweilt.
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
Ihren Lauf, wenn sie enteilt.
Keine Reu, kein Zaubersegen
Kann die Stehende bewegen.

Möchtest du beglückt und weise
Endigen des Lebens Reise,
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind.

---

XCVI.

## Die zwei Tugendwege.

(1795.)

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt;
Schließt sich der Eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend.
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

---

XCVII.

## Der Genius.

(1795.)

„Glaub ich", sprichst du, „dem Wort, das der Weisheit Meister mich lehren,
Das der Lehrlinge Schaar sicher und fertig beschwört?
Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich führen,
Nur des Systemes Gebälk stützen das Glück und das Recht?
Muß ich dem Trieb mißtraun, der leise mich warnt, dem Gesetze,
Das du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,
Bis auf die ewige Schrift die Schul ihr Siegel gedrücket,
Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geist?
Sage du mirs! Du bist in diese Tiefen gestiegen,
Aus dem modrigten Grab kamst du erhalten zurück.

---

XCVI. Aus B, verglichen mit MA 1795, S. 110, und A. — 1 Zwei sind der Pfade, auf welchen MA.

XCVII. Aus B, verglichen mit H 1795, 9. Stück, S. 89—93, und A. Ueberschrift in H: „Natur und Schule". — 1 Ist es denn wahr, sprichst Du, was der Weisheit H. — 2 Was der Lehrlinge H.

Dir ist bekannt, was die Gruft der dunkeln Wörter bewahret,
Ob der Lebenden Trost dort bei den Mumien wohnt?
Muß ich ihn wandeln, den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn es!
Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht." —
Freund, du kennst doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt,
Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet,
Und verborgen im Ei reget den hüpfenden Punkt,
Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stetige, gleiche,
Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,
Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen,
Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten gesucht;
Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.
Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.
Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.
Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinabsteigt,
Und die verlorne Natur giebt ihm die Weisheit zurück.
Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instincts liebende Warnung verwirkt,
Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust,
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Empörung,
Wird sie, weißt dus gewiß, schweigen auf ewig wie heut,
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz —

---

16 und einfach erzählt, H A. — 17 noch in der Menschheit gewandelt, H A. — 18 noch der Instinkt sich bewahrt, H A. — 21 „Noch" fehlt in H. — 23 Da ein sichres Gefühl H A noch treu, wie am Uhrwerk der Zeiger, H. — 29 Zeit ist nicht mehr! H. — 30 göttlichen Einklang entweiht. H.

31—34: Wolkigt fließt der himmlische Strom in schuldigen Herzen,
Lauter wird er und rein nur an dem Quell noch geschöpft.
Dieser Quell, tief unten im Schacht des reinen Verstandes,
Fern von der Leidenschaft Spur rieselt er silbern und kühl.
Aus der Sinne wildem Geräusch verschwand das Orakel,
Nur in dem stilleren Selbst hört es der horchende Geist.
Aber die Wissenschaft nur vermag, den Zugang zu öffnen,
Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort. H.

40 Tönt ihre Stimme Dir noch H. — Nach 44 folgt in H:

O dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
  Dich kann die Wissenschaft Nichts lehren. Sie lerne von dir!
Jenes Gesetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
  Dir nicht gilts. Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz,
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort.
  Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;
  Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,
  Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

---

## XCVIII.

## Das Ideal und das Leben.

(1795.)

Ewigklar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,

---

Nie der verschlagene Witz des Gewissens Einfalt bestricken,
  Niemals, weißt Du's gewiß, wanken das ewige Steur —

47 eisernem Stab H. — 48 Dir gilt es nicht. Was H. — 49 Herrschen wird durch die ewige Zeit, wie Polyklets Regel, H. — 51 Redest, wird die Herzen der Menschen allmächtig bewegen H. — V. 51—54 standen nicht in der Handschrift, welche der Dichter an Humboldt schickte. (S. Schillers Briefwechsel mit Humboldt, S. 185 u. S. 265). — Nach 54 folgt in H:

Aber blind erringst Du, was wir im Lichte verfehlen,
  Und dem spielenden Kind glückt, was dem Weisen mißlingt.

XCVIII. Aus B, verglichen mit H 1795, 9. Stück, S. 1—10. Ueberschrift in H: „Das Reich der Schatten"; in A: „Das Reich der Formen". — Nach 10 folgt in H:

  Führt kein Weg hinauf zu jenen Höhen?
Muß der Blume Schmuck vergehen,
Wenn des Herbstes Gabe schwellen soll?
Wenn sich Lunens Silberhörner füllen,
Muß die andre Hälfte Nacht umhüllen?
Wird die Strahlenscheibe niemals voll?
Nein, auch aus der Sinne Schranken führen
Pfade aufwärts zur Unendlichkeit,
Die von ihren Gütern nichts berühren,
Fesselt kein Gesetz der Zeit.

Brechet nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.
Selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres Tochter nicht;
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern, die Gestalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem stygschen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,
Ehe noch zum traurgen Sarkophage
Die Unsterbliche herunter stieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.

---

30 In der Schönheit Schattenreich. H. — Nach 30 folgt in H:

Und vor jenen fürchterlichen Schaaren
Euch auf ewig zu bewahren,
Brechet muthig alle Brücken ab.
Zittert nicht, die Heimath zu verlieren,
Alle Pfade, die zum Leben führen,
Alle führen zum gewissen Grab.
Opfert freudig auf, was ihr besessen,
Was ihr einst gewesen, was ihr seid,
Und in einem seligen Vergessen
Schwinde die Vergangenheit.

Keine Schmerzerinnerung entweihe
Diese Freystatt, keine Reue,
Keine Sorge, keiner Thräne Spur.
Losgesprochen sind von allen Pflichten,
Die in dieses Heiligthum sich flüchten,
Allen Schulden sterblicher Natur.
Aufgerichtet wandle hier der Sklave,
Seiner Fesseln glücklich unbewußt;
Selbst die rächende Erinne schlafe
Friedlich in des Sünders Brust.

33 Schwebe H. — 40 erscheine H.

Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duftger Kranz.
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in seine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Muthes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflogne Ziel.

Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,
Und mit krachendem Getös die Wagen
Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
Muth allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt.
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

Aber der, von Klippen eingeschlossen,
Wild und schäumend sich ergossen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
Durch der Schönheit stille Schattenlande,
Und auf seiner Wellen Silberrande
Malt Aurora sich und Hesperus.
Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
In der Anmuth freiem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

Wenn, das Todte bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen,
Thatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Fleißes Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meißels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.

---

45 Reißt das Schicksal euch H.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menschheit traurger Blöße
Steht vor des Gesetzes Größe,
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend, vor dem Ideale
Fliehe muthlos die beschämte That.
Kein Erschaffner hat dieß Ziel erflogen;
Ueber diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ewge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Wenn der Menschheit Leiden euch umfangen,
Wenn Laokoon der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Da empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage
Und zerreiße euer fühlend Herz!

---

101—102: Aber laßt die Wirklichkeit zurücke,
Reißt euch los vom Augenblicke, (Erster Entwurf, s. Briefwechsel mit Humboldt, S. 190). Die Verse 105—108 lauteten im ersten Entwurf anders, doch ist nicht bekannt, wie. (S. Briefwechsel, S. 190). — V. 112 in H und darnach in A u. B: „Wenn dort Priams Sohn der Schlangen". Im Druckfehler-Verzeichniß zu H ist dieß aber auf die im Text gegebene Weise verbessert.

Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heilgen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.
Lieblich wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duftgem Thau
Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte
Gieng in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Todtenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die willgen Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist,

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet,
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens,
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pocal.

---

122 Wo die Schatten selig wohnen H. — 123 trüber Strom H. — 136 in den Acherontschen Kahn. H. — Nach dem Briefwechsel (S. 155) hieß es im ersten Entwurf, Strophe 14 (damals 17): „umarmt die Acheront'schen"; es läßt sich nicht bestimmen, in welcher Zeile dieß vorkam.

## XCIX.
# Die Ideale.

(1795.)

So willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?
Kann Nichts dich, Fliehende, verweilen,
O meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens! deine Wellen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt;
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt;
Er ist dahin, der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoß,
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust,

---

XCIX. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 135—140, und A.

V. 9—16 in MA: Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt,
Die schöne Frucht, die kaum zu keimen
Begann, da liegt sie schon erstarrt!
Mich weckt aus meinen frohen Träumen
Mit rauhem Arm die Gegenwart.

Die Wirklichkeit mit ihren Schranken
Umlagert den gebundnen Geist,
Sie stürzt, die Schöpfung der Gedanken,
Der Dichtung schöner Flor zerreißt.
Er ist dahin, der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gebahr,
Der feindlichen Vernunft zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

18 Den Stein Pygmalion umschloß MA.

21—24: So schlangen meiner Liebe Knoten
Sich um die Säule der Natur,
Bis durch das starre Herz der Todten
Der Strahl des Lebens zuckend fuhr. MA.

Und, theilend meine Flammentriebe,
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe
Und meines Herzens Klang verstand.
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall.

Es dehnte mit allmächtgem Streben
Die enge Brust ein kreißend All,
Herauszutreten in das Leben
In That und Wort, in Bild und Schall.
Wie groß war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg;
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dieß Wenige, wie klein und karg!

Wie sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug;
Nichts war so hoch und Nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,

---

25—26: Bis warm von sympathetschem Triebe
Sie freundlich mit dem Freund empfand, MA.

Nach 40 folgt in MA:

Wie aus des Berges stillen Quellen
Ein Strom die Urne langsam füllt,
Und jetzt mit königlichen Wellen
Die hohen Ufer überschwillt,
Es werfen Steine, Felsenlasten
Und Wälder sich in seine Bahn,
Er aber stürzt mit stolzen Masten
Sich rauschend in den Ozean.

41 So sprang MA. — 42 Ein reißend bergab rollend Rad, MA. — 44 Lebens Pfad. MA. — 46 Erhub MA. — 53 Die Minne mit dem süßen Lohne, (Erster Entwurf, s. Briefwechsel mit W. v. Humboldt, S. 175).

Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch, ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und Einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Ich sah des Ruhmes heilge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.
Ach, allzuschnell nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit!
Und immer stiller wards und immer
Verlaßner auf dem rauhen Steg;
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.

Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

---

65—68: Des Ruhmes Dunstgestalt berührte
Die Weisheit; da verschwand der Trug.
Der Liebe süßen Traum entführte
Ach! allzuschnell der Hore Flug. MA.

## C.

# Der Tanz.

(1795.)

Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.
Seh ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den luftigen Reihn?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Tacts melodischer Woge;
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.
Jetzt, als wollt es mit Macht durchreißen die Kette des Tanzes,
Schwingt sich ein muthiges Paar dort in den dichtesten Reihn.
Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter ihm schwindet,
Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich der Weg.
Sieh! jetzt schwand es dem Blick; in wildem Gewirr durcheinander
Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.
Nein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Knoten entwirrt sich;
Nur mit verändertem Reiz stellet die Regel sich her.
Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,
Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.
Sprich, wie geschiehts, daß rastlos erneut die Bildungen schwanken,
Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt,
Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen gehorchet,
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt.

---

C. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 32—35, und A. — V. 1—2:

Sieh, wie sie durcheinander in kühnen Schlangen sich winden,
Wie mit geflügeltem Schritt schweben auf schlüpfrigem Plan. MA.

V. 3 und 4 fehlten wahrscheinlich im ersten Entwurf (s. Briefwechsel mit W. v. Humboldt, S. 139 u. 179). — 3 Schatten, von ihren Leibern geschieden? MA. — 4 Ist es Elysiums Hain, der den Erstaunten umfängt? MA. — 5 Rauch durch die Luft schwimmt, MA. — 6 Wie sich der leichte Kahn (Erster Entwurf; s. Briefwechsel, S. 139). — 7 melodischen Wellen MA. — 9 Keinen drängend, von Keinem gedrängt, mit besonnener Eile MA. Jetzo, als A. — 10 Schlüpft ein liebliches Paar dort durch des Tanzes Gewühl. MA. — ein holdes Paar A. — 11 Vor ihm her entsteht seine Bahn, MA. — 12 Leis', wie durch MA. — 13 Jetzt, jetzt verliert (Erster Entwurf, s. Briefwechsel a. a. O.) — Sieh! jetzt verliert es der suchende Blick. Verwirrt durcheinander MA. — 16 stellt sich die Ordnung mir dar. MA. — 17 Ewig zerstört und ewig erzeugt sich die drehende Schöpfung, MA. — 19 Sprich, was macht's, daß in rastlosem Wechsel die Bildungen (Erster Entwurf; s. Briefwechsel a. a. O.) — rastlos bewegt die Bildungen MA. — 20 Und die Regel doch bleibt, wenn die Gestalten auch fliehn? MA. — V. 21—22:

Daß mit Herrscherkühnheit einher der Einzelne wandelt,
Keiner ihm sclavisch weicht, Keiner entgegen ihm stürmt? MA.

26 und die gesetzlose zähmt; MA.

Und dir rauschen umsonst die Harmonien des Weltalls?
  Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs?
Nicht der begeisternde Tact, den alle Wesen dir schlagen?
  Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
  Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im Handeln, das Maß.

---

CI.

## Der Sämann.

(1795.)

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
  Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
  Die, von der Weisheit gesät, still für die Ewigkeit blühn?

---

CII.

## Würden.

(1795.)

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle sich spiegelt,
  Hell, wie von eigener Glut, flammt der vergoldete Saum;
Aber die Well entführet der Strom, durch die glänzende Straße
  Drängt eine andre sich schon, schnell wie die erste zu fliehn,
So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen;
  Nicht Er selbst, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.

---

CIII.

## Das Höchste.

(1795.)

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
  Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ists!

---

27 Und der Wohllaut der großen Natur umrauscht Dich vergebens? MA. — 28 Strom dieser harmonischen Welt? MA. — 31 Leuchtende Sonnen wälzt in künstlich schlängelnden Bahnen? MA. — 32 Handelnd fliehst Du das Maaß, das Du im Spiele doch ehrst? MA.

CI. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 97, und A. — 1 Sieh! voll MA.

CII. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 48, und A. — 3 Aber die Welle flieht mit dem Strom, durch MA. — 6 Nicht der Mensch, nur der Platz, den MA.

CIII. Aus H 1795, 9. Stück, S. 134.

## CIV.

# Würde der Frauen.

(1795.)

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft;
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entlegne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,

---

CIV. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 186—192, und A. — V. 4—6 in MA:

Sicher in ihren bewahrenden Händen
Ruht, was die Männer mit Leichtsinn verschwenden,
Ruhet der Menschheit geheiligtes Pfand.

Schon vor dem Drucke des Musenalmanachs wollte Schiller diese Zeilen ändern, v. Humboldt aber, der den Druck des Almanachs besorgte, nahm die Aenderung nicht auf. „Ich wollte", schrieb er an Schiller am 22. Sept. 1795, „die Stelle:

was die Männer mit Leichtsinn verschwenden,

nicht fahren lassen. Es ist ein zu charakteristischer Geschlechtsunterschied." (Briefwechsel mit W. v. Humboldt, S. 208 f.) Schiller nahm jedoch die Aenderung, und zwar mit Recht, in die erste Ausgabe seiner Gedichte (A) auf.

9 Und die irren Tritte wanken MA.

Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher als er in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz, sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber wie, leise vom Zephyr erschüttert,
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen,
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweist der Scythe,
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,

---

31 Pflegen sie sorgsam MA. — 33 in des Denkens Bezirken MA. — Nach 34 folgt in MA:

Seines Willens Herrschersiegel
Drückt der Mann auf die Natur,
In der Welt verfälschtem Spiegel
Sieht er Seinen Schatten nur,
Offen liegen ihm die Schätze
Der Vernunft, der Phantasie,
Nur das Bild auf seinem Netze,
Nur das Nahe kennt er nie.
Aber die Bilder, die ungewiß wanken,
Dort auf der Flut der bewegten Gedanken,
In des Mannes verdüstertem Blick,
Klar und getreu in dem sanfteren Weibe
Zeigt sie der Seele krystallene Scheibe,
Wirft sie der ruhige Spiegel zurück.

35—38: Immer widerstrebend, immer
Schaffend, kennt des Mannes Herz
Des Empfangens Wonne nimmer,
Nicht den süßgetheilten Schmerz, MA.

40 Nicht der Thränen sanfte Lust, MA. — 42 Fester seine feste Brust. MA.
50 Gilt der Stärke stürmisch Recht; MA

Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht.

---

CV.

## Der philosophische Egoist.

(1795.)

Hast du den Säugling gesehn, der, unbewußt noch der Liebe,
Die ihn wärmet und wiegt, schlafend von Arme zu Arm

---

Nach 62 folgt in MA:

Seiner Menschlichkeit vergessen,
Wagt des Mannes eitler Wahn
Mit Dämonen sich zu messen,
Denen nie Begierden nahn.
Stolz verschmäht er das Geleite
Leise warnender Natur,
Schwingt sich in des Himmels Weite,
Und verliert der Erde Spur.

Aber auf treuerem Pfad der Gefühle
Wandelt die Frau zu dem göttlichen Ziele,
Das sie still, doch gewisser erringt,
Strebt auf der Schönheit geflügeltem Wagen
Zu den Sternen die Menschheit zu tragen,
Die der Mann nur ertödtend bezwingt.

Auf des Mannes Stirne thronet
Hoch, als Königinn, die Pflicht,
Doch die Herrschende verschonet
Grausam das Beherrschte nicht.
Des Gedankens Sieg entehret
Der Gefühle Widerstreit,
Nur der ewge Kampf gewähret
Für des Sieges Ewigkeit.

Aber für Ewigkeiten entschieden
Ist in dem Weibe der Leidenschaft Frieden;
Der Nothwendigkeit heilige Macht
Hütet der Züchtigkeit köstliche Blüthe,
Hütet im Busen des Weibes die Güte,
Die der Wille nur treulos bewacht.

Aus der Unschuld Schooß gerissen
Klimmt zum Ideal der Mann
Durch ein ewig streitend Wissen,
Wo sein Herz nicht ruhen kann,
Schwankt mit ungewissem Schritte,
Zwischen Glück und Recht getheilt,
Und verliert die schöne Mitte,
Wo die Menschheit fröhlich weilt.

Aber in kindlich unschuldiger Hülle
Birgt sich der hohe geläuterte Wille
In des Weibes verklärter Gestalt.
Aus der bezaubernden Einfalt der Züge
Leuchtet der Menschheit Vollendung und Wiege
Herrschet des Kindes, des Engels Gewalt.

CV. Aus B, verglichen mit H 1795, 9. Stück, S. 126, und A.

Wandert, bis bei der Leidenschaft Ruf der Jüngling erwachet,
Und des Bewußtseins Blitz dämmernd die Welt ihm erhellt?
Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süßen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das Träumende sorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme,
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?
Und du lästerst die große Natur, die, bald Kind und bald Mutter,
Jetzt empfänget, jetzt giebt, nur durch Bedürfniß besteht?
Selbstgenügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund,
Willst, du Armer, stehen allein und allein durch dich selber,
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

---

CVI.

## Zeus zu Hercules.

(1795.)

Nicht aus meinem Nektar hast du dir Gottheit getrunken;
Deine Götterkraft wars, die dir den Nektar errang.

---

CVII.

## Das Unwandelbare.

(1795.)

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit.“ — Sie sucht das Beständge.
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

---

CVIII.

## Weisheit und Klugheit.

(1795.)

Willst du, Freund, die erhabensten Höhn der Weisheit erfliegen,
Wag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht,
Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug.

---

5 Hast du eine Mutter gesehn, wenn sie Schlummer dem Kinde H. — 6 und für das Sorglose sorgt, H. — 7 Nährt mit dem eigenen Leben die H.

CVI. Aus MA 1796, S. 28.

CVII. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 24, und A.

CVIII. Aus B, verglichen mit H 1795, 9. Stück, S. 132, und A. — 3 Ufer, von welchem Du scheidest, H.

CIX.

## Ilias.

(1795.)

Immer zerreißet den Kranz des Homer, und zählet die Väter
Des vollendeten ewigen Werks!
Hat es doch Eine Mutter nur und die Züge der Mutter,
Deine unsterblichen Züge, Natur!

---

CX.

## Unsterblichkeit.

(1795.)

Vor dem Tod erschrickst du? Du wünschest unsterblich zu leben?
Leb im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

---

CXI.

## Odysseus.

(1795.)

Alle Gewässer durchkreuzt, die Heimat zu finden, Odysseus;
Durch der Scylla Gebell, durch der Charybde Gefahr,
Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die Schrecken des Landes,
Selber in Aides Reich führt ihn die irrende Fahrt.
Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithakas Küste,
Er erwacht und erkennt jammernd das Vaterland nicht.

---

CXII.

## Das Kind in der Wiege.

(1795.)

Glücklicher Säugling! dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

---

CIX. Aus H 1795, 9. Stück, S. 135.
CX. Aus H 1795, 9. Stück, S. 136.
CXI. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 6, und A. — 1 durchkreuzt' Odysseus die Heimat zu finden, MA. — 4 Selbst in des Aides MA.
CXII. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 4, und A.

CXIII.

## Der spielende Knabe.

(1795.)

Spiele, Kind, in der Mutter Schooß! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht;
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das flutende Grab lächelst du schuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hagre, die ernste,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Muth.

---

CXIV.

## Die Johanniter.

(1795.)

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet,
Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck umgiebt euch, die Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms,
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet,
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest in Einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!

---

CXV.

## Der Kaufmann.

(1795.)

Wohin segelt das Schiff? Es trägt Sidonische Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.
Trag es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde,
In bewirthender Bucht rausch ihm ein trinkbarer Quell.

---

CXIII. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 79—80, und A.

CXIV. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 90—91, und A. — Ueberschrift in MA: „Die Ritter des Spitals zu Jerusalem." — 5 Aber schöner kleidet euch doch die Schürze des Wärters, MA. — 8 Und die ruhmlose Pflicht MA.

CXV. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 144, und A.

Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen,
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

CXVI.

## An die Proselytenmacher.

(1795).

„Nur ein Weniges Erde beding ich mir außer der Erde",
Sprach der göttliche Mann, „und ich bewege sie leicht."
Einen Augenblick nur vergönnt mir, außer mir selber
Mich zu begeben, und schnell will ich der Eurige sein.

CXVII.

## Der Metaphysiker.

(1795.)

„Wie tief liegt unter mir die Welt!
Kaum seh ich noch die Menschlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunst, die höchste unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!"
So ruft von seines Thurmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine große Mann,
Hans Metaphysikus, in seinem Schreibgemache.
Sag an, du kleiner großer Mann,
Der Thurm, von dem dein Blick so vornehm niederschauet,
Wovon ist er — worauf ist er erbauet?
Wie kamst du selbst hinauf — und seine kahlen Höhn,
Wozu sind sie dir nütz, als in das Thal zu sehn?

CXVIII.

## Columbus.

(1795.)

Steure, muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Steur senken die lässige Hand.

5—6: Euch gehört der Kaufmann, ihr Götter. Er steuert nach Gütern,
Aber, geknüpft an sein Schiff, folget das Gute ihm nach. MA.

CXVI. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 155, und A. Ueberschrift in MA: „Ein Wort an die Proselytenmacher." Das Gedicht lautet in MA folgendermaßen:

„Nur Etwas Erde außerhalb der Erde",
Sprach jener weise Mann, „und staunen sollet ihr,
Wie leicht ich sie bewegen werde!"
Da eben liegts, ihr Herrn. Vergönnet mir,
Nur einen Augenblick aus Mir herauszutreten,
Gleich will ich Euren Gott anbeten!

CXVII. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 171, und A.
CXVIII. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 179, und A.

Immer, immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer!
Wär sie noch nicht, sie stieg' jetzt aus den Fluten empor.
Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde;
Was der Eine verspricht, leistet die Andre gewiß.

---

CXIX.

## Deutschland und seine Fürsten.

(1795.)

Große Monarchen erzeugtest du, und bist ihrer würdig,
Den Gebietenden macht nur der Gehorchende groß.
Aber versuch es, o Deutschland, und mach es deinen Beherrschern
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menschen zu sein.

---

CXX.

## Abschied vom Leser.

(1795.)

Die Muse schweigt; mit jungfräulichen Wangen,
Erröthen im verschämten Angesicht,
Tritt sie vor dich, ihr Urtheil zu empfangen;
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht;
Nur wem ein Herz, empfänglich für das Schöne,
Im Busen schlägt, ist werth, daß er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönern Phantasieen es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

---

CXIX. Aus MA 1796, S. 53.

CXX. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 203–204, und A. Ueberschrift in MA: „Stanzen an den Leser", in HS: „Sängers Abschied".

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften,
Und freuet sich, und schwelgt mit Aug und Ohr.
Der Lenz entflieht! Die Blume schießt in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

---

CXXI.

## Der Abend.

Nach einem Gemälde.

(1795.)

Senke, strahlender Gott, die Fluren dürsten
Nach erquickendem Thau, der Mensch verschmachtet,
Matter ziehen die Rosse,
Senke den Wagen hinab!

Siehe, wer aus des Meers krystallner Woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie?
Rascher fliegen die Rosse,
Tethys, die Göttliche, winkt.

Schnell vom Wagen herab in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Cupido,
Stille halten die Rosse,
Trinken die kühlende Flut.

An dem Himmel herauf mit leisen Schritten
Kommt die duftende Nacht; ihr folgt die süße
Liebe. Ruhet und liebet!
Phöbus, der Liebende, ruht.

---

CXXII.

## Der beste Staat.

(1795.)

„Woran erkenn ich den besten Staat?" Woran du die beste
Frau kennst; daran, mein Freund, daß man von Beiden nicht spricht.

---

CXXI. Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 165—166, und A. — 8 Thetis MA. A B.
CXXII. Aus MA 1796, S. 157, verglichen mit A u. B (hier unter den „Votivtafeln").

CXXIII.

## Deutsche Treue.

(1795.)

Um den Scepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Bayer
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Austrier führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muß er geben,
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn;
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen;
Siehe, da stellt er aufs Neu willig den Banden sich dar.
Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie wechseln von nun an
Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls,
Arm in Arme schlummern auf Einem Lager die Fürsten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.
Gegen Friederichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück.
„Wahrlich! So ists! Es ist wirklich so! Man hat mirs geschrieben!"
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

---

CXXIV.

## Das verschleierte Bild zu Sais.

(1795.)

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
Nach Sais in Aegypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durcheilt;
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab ich,
Wenn ich nicht Alles habe?" sprach der Jüngling.
„Giebts etwa hier ein Weniger und Mehr?

---

CXXIII. Aus B, verglichen mit H 1795, 9. Stück, S. 130–131, und A. — Nach 2 folgt in H:

Jenen schützte Luxemburgs Macht, und die Mehrheit der Wähler,
Diesen der Kirche Gewalt und des Geschlechtes Verdienst.

3 Aber den Prinzen Oestreichs führt das neidische Kriegsglück H. — 5 Mit dem Thron erkauft er die Freyheit; sein Wort muß er geben, H. — 11 Arm in Arm H.

CXXIV. Aus B, verglichen mit H 1795, 9. Stück, S. 94–98, und A. Im ersten Entwurf die Ueberschrift wahrscheinlich: „Heliopolis" (s. Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt, S. 177).

Ist deine Wahrheit wie der Sinne Glück
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einzge, ungetheilte?
Nimm Einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm Eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und Alles, was dir bleibt, ist Nichts, so lang
Das schöne All der Töne fehlt und Farben."

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotonde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickt er den Führer an und spricht: „Was ists,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?" —
„Die Wahrheit", ist die Antwort. — „Wie?" ruft Jener,
„Nach Wahrheit streb ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?"

„Das mache mit der Gottheit aus", versetzt
Der Hierophant. „Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter, schuldger Hand
Den heiligen, verbotnen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit" — „Nun?" — „Der sieht die Wahrheit."
„Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst,
Du hättest also niemals ihn gehoben?"
„Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu
Versucht." — „Das faß ich nicht. Wenn von der Wahrheit
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte" —
„Und ein Gesetz", fällt ihm sein Führer ein,
„Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,
Ist dieser dünne Flor — für deine Hand
Zwar leicht, doch centnerschwer für dein Gewissen."

Der Jüngling gieng gedankenvoll nach Hause;
Ihm raubt des Wissens brennende Begier
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt.
Leicht ward es ihm, die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Innre der Rotonde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,

Die nur der Tritte hohler Wiederhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft
Der Mond den bleichen, silberblauen Schein,
Und furchtbar wie ein gegenwärtger Gott
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein,
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du thun? So ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?
„Sei hinter ihm, was will! Ich heb ihn auf."
Er rufts mit lauter Stimm. „Ich will sie schauen."
Schauen!
Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er sprichts und hat den Schleier aufgedeckt.
„Nun", fragt ihr, „und was zeigte sich ihm hier?"
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
„Weh Dem", dieß war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
„Weh Dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein!"

## CXXV.

# Der Spaziergang.

(1795.)

Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel!
  Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint!
Dich auch grüß ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
  Und den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich wiegt,
Ruhige Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
  Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
Auch um mich, der, endlich entflohn des Zimmers Gefängniß
  Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir.
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
  Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
  Aber der reizende Streit löset in Anmuth sich auf.
Frei empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich;
  Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad.
Um mich summt die geschäftige Biene, mit zweifelndem Flügel
  Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichten Klee.
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
  Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.
Doch jetzt brausts aus dem nahen Gebüsch; tief neigen der Erlen
  Kronen sich, und im Wind wogt das versilberte Gras;
Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende Kühlung
  Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein.
In des Waldes Geheimniß entflieht mir auf Einmal die Landschaft,
  Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.
Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubigtes Gitter
  Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald giebt
  Ueberraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
  Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
Tief an des Berges Fuß, der gählings unter mir abstürzt,
  Wallet des grünlichten Stroms fließender Spiegel vorbei.

---

CXXV. Aus B, verglichen mit H 1795, 10. Stück, S. 72—85, und A. Ueberschrift in H: „Elegie." — 3 Dich auch grüß ich, lachende Flur, H. — 11 Kräftig brennen auf blühender Au die wechselnden Farben, H. — 12 löset in Wohllaut sich auf. H. — 13 Frey, mit weithin verbreitetem Teppich empfängt mich die Wiese, H. — 15 summen geschäftige Bienen H. — Nach 16 folgt in H:

> Durch die Lüfte spinnt sich der Sonnenfaden, und zeichnet
> Einen farbigten Weg weit in den Himmel hinauf.

24 Und ein mystischer Pfad H A. — 27 Aber plötzlich zerreißt die Hülle. Der offene Wald giebt H.

Endlos unter mir seh ich den Aether, über mir endlos,
  Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.
Aber zwischen der ewigen Höh und der ewigen Tiefe
  Trägt ein geländerter Steig sicher den Wandrer dahin.
Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
  Und den fröhlichen Fleiß rühmet das prangende Thal.
Jene Linien, sieh! die des Landmanns Eigenthum scheiden,
  In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschenerhaltenden Gottes,
  Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand!
Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder,
  Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf
Klimmend, ein schimmernder Streif, die länderverknüpfende Straße;
  Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße dahin.
Vielfach ertönt der Heerden Geläut im belebten Gefilde,
  Und den Wiederhall weckt einsam des Hirten Gesang.
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen verschwinden
  Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie gäh dort herab.
Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,
  Seine Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach;
Traulich rankt sich die Reb empor an dem niedrigen Fenster,
  Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.
Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwachet,
  Theilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz.
Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,
  Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab!
Aber wer raubt mir auf Einmal den lieblichen Anblick? Ein fremder
  Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur.
Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend sich mischte,
  Und das Gleiche nur ists, was an das Gleiche sich reiht.
Stände seh ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
  Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher.
Regel wird Alles, und Alles wird Wahl, und Alles Bedeutung;
  Dieses Dienergefolg meldet den Herrscher mir an.
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
  Aus dem felsigten Kern hebt sich die thürmende S t a d t.
In die Wildniß hinaus sind des Waldes Faunen verstoßen,
  Aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein.
Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
  Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.

---

33 Unter mir seh ich endlos den Aether, und über mir endlos, H. — 39 „sieh!“ fehlt H. — 53 sich der Weinstock empor H. — 58 Gleich, wie dein Tagewerk, windet H. — Nach 64 folgt in H:

Unbemerkt entfliehet dem Blick die einzelne Staude,
  Leiht nur dem Ganzen, empfängt nur von dem Ganzen den Reiz.

67 Majestätisch verkündigen ihn die beleuchteten Kuppeln, H.

Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eifernden Kräfte,
Großes wirket ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund.
Tausend Hände belebt Ein Geist, hoch schläget in tausend
Brüsten, von Einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze;
Hier auf dem theuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein.
Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter und nehmen
In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein;
Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie: Ceres vor Allen
Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbei,
Bacchus die Traube, Minerva des Oelbaums grünende Reiser,
Auch das kriegrische Roß führet Poseidon heran.
Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerin ein.
Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst,
Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Thoren,
Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.
Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter,
Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verschlang.
Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich nieder,
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke;
Eurer Thaten Verdienst meldet der rührende Stein:
„Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl."
Ruhet sanft, ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen,
Grünet der Oelbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.
Munter entbrennt, des Eigenthums froh, das freie Gewerbe,
Aus dem Schilfe des Stroms winket der bläulichte Gott.
Zischend fliegt in den Baum die Axt, es erseufzt die Dryade,
Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt;
In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
Mulcibers Ambos tönt von dem Tact geschwungener Hämmer,
Unter der nervigten Faust spritzen die Funken des Stahls.
Glänzend umwindet der goldene Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff.
Fern auf der Rhede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß;

75 Geist, in tausend Brüsten H. — 76 Schlägt, von Einem Gefühl H. — 79 Von dem Himmel steigen die seligen H. — 88 sandtet ihr Wahrheit und Kunst, H. — 92 Blickten dem Zuge nach, H. — 95 doch nur der Ruhm kam zurücke; H. — 97 Sparta, gieb Kunde dorten, du habest H. — 99 sanft, ihr Theuren! Von H. — 105 Aus dem Bruche wiegt sich der Fels, vom H. — 107 Ambos ertönt H. — 109 goldne A B.

Andre ziehn frohlockend dort ein mit den Gaben der Ferne,
Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz.
Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr braust in das wundernde Ohr.
Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.
Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit gesäugt wachsen die Künste der Lust.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meißel beseelt redet der fühlende Stein.
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken jonischen Säulen,
Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein.
Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Senne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes,
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
Seine Fesseln zerbricht der Mensch. Der Beglückte! Zerriss' er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!
Freiheit! ruft die Vernunft, Freiheit! die wilde Begierde,
Von der heilgen Natur ringen sie lüstern sich los.
Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom;
Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn;
Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend ist Nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.

---

114 Hoch von dem thürmenden Mast H. — 115 Siehe, da wimmeln von fröhlichem Leben die Krahne, die Märkte H. — 121 Da gebiert dem Talente das Glück die H. — 122 wachsen die Künste empor, H. — 124 Und von Dädal beseelt redet das fühlende Holz. H. — 129 Gemache zeichnet bedeutende Zirkel H. — 131 Prüft der Elemente Gewalt auf versuchender Waage, H. — 135 leyht dem stummen Gedanken die Presse, H. — 141 Freyheit heischt die Vernunft, nach Freyheit rufen die Sinne, H. — 142 Beyden ist der Natur züchtiger Gürtel zu eng. H. — 146 wieget sich mastlos der Kahn; H. — Nach 148 folgt in H:

Unnatürlich tritt die Begier aus den ewigen Schranken,
Lüsterne Willkühr vermischt, was die Nothwendigkeit schied.

Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur.
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimniß
Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund.
Auf die Unschuld schielt der Verrath mit verschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biß tödtet des Lästerers Zahn.
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg.
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;
Kaum giebt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,
Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron.
Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht, und mit schweren, ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,
Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
Und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt,
Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Elends die Menschheit,
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
O, so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig!
Zu der verlassenen Flur kehr er gerettet zurück!
Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.

---

149 die Wahrheit, die heilige Treue H. — Nach 150 folgt in H:
Ihren Schleier zerreißt die Schaam, Asträa die Binde,
Und der freche Gelust spottet der Nemesis Zaum.

156 göttliches Vorrecht hinweg. H.

157—159: Keine Zeichen mehr findet die Wahrheit, verpraßt hat sie alle
Alle der Trug, der Natur köstlichste Töne entehrt,
Die das Sprachbedürftige Herz in der Freude erfindet, H.

Nach 160 folgt in H:
Leben wähnst du noch immer zu sehn, dich täuschen die Züge,
Hohl ist die Schaale, der Geist ist aus dem Leichnam geflohn.

163—164: Lange Jahre, Jahrhunderte mag die Mumie dauren,
Mag der Sitten, des Staats kernlose Hülse bestehn, H.

Nach 166 folgt in H:
Biß, verlassen zugleich von dem Führer von außen und innen,
Von der Gefühle Geleit, von der Erkenntnisse Licht,

167 Eine Tygerin, die das eiserne H. — 171 Mauren H. — Nach 172 folgt in H:
Weit von dem Menschen fliehe der Mensch! Dem Sohn der Verändrung
Darf der Veränderung Sohn nimmer und nimmer sich nahn,
Nimmer der Freye den Freyen zum bildenden Führer sich nehmen,
Nur was in ruhiger Form sicher und ewig besteht.

174 Kluft vorwärts und rückwärts den Schritt. H.

Nur die Stoffe seh ich gethürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand.
Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsen,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
Wild ist es hier und schauerlich öd. Im einsamen Luftraum
Hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
Der mich schaudernd ergriff; mit des Lebens furchtbarem Bilde,
Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
Reiner nehm ich mein Leben von deinem reinen Altare,
Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück.
Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz!
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

---

CXXVI.

## Die Theilung der Erde.

(1795.)

„Nehmt hin die Welt!“ rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu. „Nehmt, sie soll euer sein;
Euch schenk ich sie zum Erb und ewgen Lehen;
Doch theilt euch brüderlich darein.“

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

---

184 menschlicher Arbeit und Lust. — 187 Der mit des Lebens furchtbarem Bild mich schaudernd ergriffen, H. — 189 Reiner von deinem reinen Altare nehm ich mein Leben, H. — 197 Wiegest auf gleichem Mutterschooße die wechselnden Alter; H.

CXXVI. Aus B, verglichen mit H 1795, 11. Stück, S. 27—28, und A. — 1 Da! Nehmt sie hin, die Welt! rief Zeus H. — 2 Den Menschenkindern zu. H. — 5 Da griff, was Hände hatte, zu, sich einzurichten, H. Da lief, was Hände hatte, zu, sich einzurichten, A.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edeln Firnewein,
Der König sperrt die Brücken und die Straßen
Und sprach: „Der Zehente ist mein.“

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern;
Ach, da war überall Nichts mehr zu sehen,
Und Alles hatte seinen Herrn.

„Weh mir! so soll denn ich allein von Allen
Vergessen sein, ich, dein getreuster Sohn?“
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

„Wenn du im Land der Träume dich verweilet“,
Versetzt der Gott, „so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet?“
„Ich war“, sprach der Poet, „bei dir.

Mein Auge hieng an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!“

„Was thun?“ spricht Zeus. — „Die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein.“

---

CXXVII.

## Die Weltweisen.

(1795.)

Der Satz, durch welchen alles Ding
Bestand und Form empfangen,
Der Nagel, woran Zeus den Ring

---

9—12: Der Kaufmann füllte hurtig sein Gewölb, die Scheune
Der Fermier, das Faß der Seelenhirt,
Der König sagte: Jeglichem das Seine,
Und mein ist — was geärntet wird. HA.

13 Ganz spät erschien, nachdem H. — 14 Auch der Poet H. — 21 Wenn du zu lang dich in der Träume Land verweilet, HA. — 22 Antwortete der Gott, H. Antwortet ihm der Gott, A. — 25 Deinem Stralenangesichte, HA. — 29 Was kann ich thun, H.

CXXVII. Aus B, verglichen mit H 1795, 11. Stück, S. 29—30, und A. Ueberschrift in H: „Die Thaten der Philosophen“. 1 Den Satz, H. — 3 Den Kloben, woran H.

Der Welt, die sonst in Scherben gieng,
Vorsichtig aufgehangen,
Den nenn ich einen großen Geist,
Der mir ergründet, wie er heißt,
Wenn Ich ihm nicht drauf helfe —
Er heißt: Zehn ist nicht Zwölfe.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwei Füßen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen.
Doch wer Metaphysik studiert,
Der weiß, daß, wer verbrennt, nicht friert,
Weiß, daß das Nasse feuchtet,
Und daß das Helle leuchtet.

Homerus singt sein Hochgedicht,
Der Held besteht Gefahren;
Der brave Mann thut seine Pflicht,
Und that sie, ich verhehl es nicht,
Eh noch Weltweise waren;
Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was Lock' und Des Cartes nie gedacht,
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht;
Sonst geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.
Doch wie es wäre, fieng der Plan
Der Welt nur erst von Vornen an,
Ist in Moralsystemen
Ausführlich zu vernehmen.

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.

---

15 Doch wer Philosophie studiert, H. — 25 Was Lock' und Leibnitz nie gedacht, H.

Drum flieht der wilden Wölfe Stand
Und knüpft des Staates dauernd Band."
So lehren vom Katheder
Herr Puffendorf und Feder.

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu Allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, daß nie die Kette bricht,
Und daß der Reif nie springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

---

CXXVIII.

## Theophanie.

(1795.)

Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels;
Aber sie stehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh.

---

CXXIX.

## Einem jungen Freunde,

als er sich der Weltweisheit widmete.

(1795.)

Schwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Eh das Eleusische Haus nun den Bewährten empfieng;
Bist du bereitet und reif, das Heiligthum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weißt du schon, was deiner dort harrt? wie theuer du kaufest?
Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzwein?
Muth genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen,
Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu gehn?
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres versucht?

---

43 der Staaten daurend Band H.

CXXVIII. Aus B, verglichen mit H 1795, 11. Stück, S. 40, und A.

CXXIX. Aus B, verglichen mit H 1795, 11. Stück, S. 41–42, und A. — 5 harret? H. — 12 als Wahrheit H.

Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht sicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verschlingt!
Manche giengen nach Licht und stürzten in tiefere Nacht nur;
Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin.

---

CXXX.

## Archimedes und der Schüler.

(1759.)

Zu Archimedes kam ein wißbegieriger Jüngling.
„Weihe mich", sprach er zu ihm, „ein in die göttliche Kunst,
Die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen,
Und die Mauern der Stadt vor der Sambuca beschützt!" —
„Göttlich nennst du die Kunst? Sie ists", versetzte der Weise;
Aber das war sie, mein Sohn, eh sie dem Staat noch gedient.
Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die Sterbliche zeugen;
Wer um die Göttin freit, suche in ihr nicht das Weib."

---

CXXXI.

## Menschliches Wissen.

(1795.)

Weil du liesest in ihr, was du selber in sie geschrieben,
Weil du in Gruppen fürs Aug ihre Erscheinungen reihst,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähnst du, es fasse dein Geist ahnend die große Natur.
So beschreibt mit Figuren der Astronome den Himmel,
Daß in dem ewigen Raum leichter sich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geschieden,
An einander im Schwan und in den Hörnern des Stiers.
Aber versteht er darum der Sphären mystische Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb sein Planiglobium zeigt?

---

CXXX. Aus B, verglichen mit H 1795, 11. Stück, S. 42, und A. — 4 Dieser Vers lautete ursprünglich anders, Schiller änderte ihn in Folge von Herders Tadel; doch ist die erste Form nicht bekannt. Zu „Sambuca" hat H die Anmerkung: „Der Name einer Belagerungsmaschine, deren sich Marcellus gegen Syrakus bediente." — 7 Willst du nur Früchte, die kann auch eine Sterbliche zeugen, H.

CXXXI. Aus B, verglichen mit H 1795, 12. Stück, S. 55, und A.

CXXXII.

## Die Sänger der Vorwelt.

(1795.)

Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo find ich die Sänger,
Die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt,
Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menschen gesungen,
Und getragen den Geist hoch auf den Flügeln des Lieds?
Ach, noch leben die Sänger; nur fehlen die Thaten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.
Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
Flog, von Geschlecht zu Geschlecht euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, so begrüßte Jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erschuf.
An der Glut des Gesangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut —
Nährt' und reinigte sie! Der Glückliche, dem in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönte die Seele des Lieds,
Dem noch von Außen erschien, im Leben, die himmlische Gottheit,
Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt.

---

CXXXIII.

## Die Führer des Lebens.

(1795.)

Zweierlei Genien sinds, die dich durchs Leben geleiten;
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der Eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.

---

CXXXII. Aus B, verglichen mit H 1795, 12. Stück, S. 56—57, und A. Ueberschrift in H: „Die Dichter der alten und neuen Welt."

5—6: Ach, die Sänger leben noch jetzt; nur fehlen die Thaten,
Würdig der Leyer, es fehlt ach! ein empfangendes Ohr. H.

8 euer empfundenes Lied! H. — 9 Jeder, als wär ihm ein Sohn gebohren, empfieng mit Entzücken, H. — 11 Gesangs entbrannten des H.

14—16: Stimme der weisen Natur neues Orakel noch klang,
Dem noch von aussen das Wort der richtenden Wahrheit erschallte,
Das der Neuere kaum — kaum noch im Busen vernimmt. H.

Nach 16 folgten in H:

Weh ihm, wenn er von aussen es jetzt noch glaubt zu vernehmen,
Und ein betrogenes Ohr leyht dem verführenden Ruf!
Aus der Welt um ihn her sprach zu dem Alten die Muse,
Kaum noch erscheint sie dem Neu'n, wenn er die seine — vergißt.

CXXXIII. Aus B, verglichen mit H 1795, 12. Stück, S. 57, und A. Ueberschrift in H: „Schön und Erhaben." — 1 die durch das Leben dich leiten; H. — 2 dir gehn! H.

Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht.
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der Andre,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich Einem allein! Vertraue dem Ersten
Deine Würde nicht an, nimmer dem Andern dein Glück!

CXXXIV.

## Der Skrupel.

(1795.)

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu sagen erlaubt sei?
Was ein züchtiges Herz leise zu thun dir erlaubt!

CXXXV.

## Karthago.

(1795.)

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers List!
Aber Jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit bestahl.
Sprich, was rühmt die Geschichte von dir? Wie der Römer erwirbst du
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

CXXXVI.

## Die idealische Freiheit.

(1795.)

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet,
Zum Ideale führt Einer, der andre zum Tod.
Siehe, daß du bei Zeiten noch frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

9 dem erstern A B.

CXXXIV. Aus H 1795, 12. Stück, S. 61.

CXXXV. Aus B, verglichen mit H 1795, 12. Stück, S. 114, und A. — 2 Das mit des Römers Trotz paaret H. — 5 erwarbst A B.

CXXXVI. Aus B, verglichen mit H 1795, 12. Stück, S. 114, und A. Ueberschrift in H: „Ausgang aus dem Leben“; spätere Ausgaben haben die erste, weniger passende Ueberschrift ohne Grund wieder hergestellt. — 3 Siehe, wie du bey Zeit H.

CXXXVII.

## Zenith und Nadir.

(1795.)

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir
An den Himmel dich an, dich an die Achse der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,
Durch die Achse der Welt gehe die Richtung der That.

---

CXXXVIII.

## Das Mädchen aus der Fremde.

(1796.)

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam,
Und schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

Und theilte Jedem eine Gabe,
Dem Früchte, Jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein Jeder gieng beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

---

CXXXVII. Aus B, verglichen mit A (unter den „Kleinigkeiten").
CXXXVIII. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 17—18, u. A. — 7 Doch schnell AB.

## CXXXIX.

# Klage der Ceres.

(1796.)

Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Oreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

Ach! wie lang ists, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt ich nach der theuren Spur;
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der Alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus! sie mir entrissen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem selgen Aug verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thränen bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.

---

CXXXIX. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 34—41, und A.

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche geboren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind;
Nur was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verschonet,
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal!
Ehret nicht der Göttin Rechte;
Ach! sie sind der Mutter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, stieg' ich hin,
Träte mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherin.
Ach, ihr Auge, feucht von Zähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht,
Bis die Freude sie entdecket,
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und, zum Mitgefühl erwecket,
Selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages sichrer Wagen,
Ewig steht der Schluß des Zeus.
Weg von jenen Finsternissen
Wandt er sein beglücktes Haupt;
Einmal in die Nacht gerissen,
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir Nichts von ihr geblieben,
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuren Hand?

53 Auge trüb von MA. — 62 gleichen Pfad MA. — 64 Fest bestehet Jovis Rath. MA.

Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
Ist kein Bündniß aufgethan?
Nein! Nicht ganz ist sie entflohen,
Nein! Wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,
Nehm ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.
Trauernd senk ichs in die Erde,
Leg es an des Kindes Herz,
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu geboren
Von der Sonne Lebensblick.
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schooß,
In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht;
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich des Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten,
Halb der Lebenden Gebiet;
Ach, sie sind mir theure Boten,
Süße Stimmen vom Cocyt!
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund,

---

86 Von des Nordes kaltem MA 1797.

Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au!
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Thau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.

---

CXL.

## Pompeji und Herculanum.

(1796.)

Welches Wunder begiebt sich? Wir flehten um trinkbare Quellen,
Erde, dich an, und was sendet dein Schooß uns herauf!
Lebt es im Abgrund auch? Wohnt, unter der Lava verborgen,
Noch ein neues Geschlecht? Kehrt das entflohne zurück?
Griechen, Römer, o kommt! o seht, das alte Pompeji
Findet sich wieder, aufs Neu bauet sich Hercules Stadt.
Giebel an Giebel steigt, der räumige Porticus öffnet
Seine Hallen, o eilt, ihn zu beleben, herbei!
Aufgethan ist das weite Theater, es stürze durch seine
Sieben Mündungen sich flutend die Menge herein.
Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! das bereitete Opfer vollende
Atreus Sohn, dem Orest folge der grausende Chor!
Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt ihr das Forum?
Was für Gestalten sind das auf dem curulischen Stuhl?
Traget, Lictoren, die Beile voran! Den Sessel besteige
Richtend der Prätor, der Zeug' trete, der Kläger vor ihn.

---

CXL. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 19–24, und A. — 5 Griechen! Römer! O kommet und sehet, MA. — 7 Giebel an Giebel richtet sich auf, der Portikus öffnet MA. — 12 Agamemnon, umher sitze das horchende Volk. MA. — 13 Wohin führet der prächtige Bogen? Erkennt MA.

Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhöhetem Pflaster
Ziehet der schmälere Weg neben den Häusern sich hin.
Schützend springen die Dächer hervor, die zierlichen Zimmer
Reihn um den einsamen Hof heimlich und traulich sich her.
Oeffnet die Läden geschwind und die lange verschütteten Thüren!
In die schaudrigte Nacht falle der lustige Tag!
Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke sich dehnen,
Wie von buntem Gestein schimmernd das Estrich sich hebt!
Frisch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben.
Wo ist der Künstler? Er warf eben den Pinsel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen
Fasset der muntre Feston reizende Bildungen ein.
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor vorüber,
Emsige Genien dort keltern den purpurnen Wein;
Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz, dort ruhet sie schlummernd,
Und der lauschende Faun hat sich nicht satt noch gesehn.
Flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren, auf Einem
Knie nur schwebend, und treibt frisch mit dem Thyrsus ihn an.
Knaben! was säumt ihr? Herbei! Da stehn noch die schönen Geschirre.
Frisch, ihr Mädchen, und schöpft in den etrurischen Krug!
Steht nicht der Dreifuß hier auf schön geflügelten Sphinxen?
Schüret das Feuer! Geschwind, Sklaven, bestellet den Herd!
Kauft, hier geb ich euch Münzen, vom mächtigen Titus gepräget;
Auch noch die Wage liegt hier, sehet, es fehlt kein Gewicht.
Stecket das brennende Licht auf den zierlich gebildeten Leuchter,
Und mit glänzendem Oel fülle die Lampe sich an!
Was verwahret dieß Kästchen? O seht, was der Bräutigam sendet,
Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pasten zum Schmuck.
Führet die Braut in das duftende Bad, hier stehn noch die Salben,
Schminke find ich noch hier in dem gehöhlten Krystall.
Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im ernsten Museum
Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft.
Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächserne Tafeln;
Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
Auch die Penaten, sie stellen sich ein, es finden sich alle
Götter wieder; warum bleiben die Priester nur aus?
Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes,
Und die Victoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet —
Lang schon entbehrte der Gott — zündet die Opfer ihm an!

---

25—28: Heitere Farben beleben die Wand, mit blumigter Kette
Fasset der muntre Feston reizende Bildungen ein. MA.

37 Steht nicht hier noch der Dreyfuß auf schön MA. — 49 Griffel zum Schreiben findet ihr hier und wächserne Tafeln; MA.

CXLI.

# Die Geschlechter.

(1796.)

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
  Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.
Leise löst sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,
  Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.
Gönne dem Knaben, zu spielen, in wilder Begierde zu toben;
  Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.
Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben,
  Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehnendes Herz.
Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder,
  Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.
Scheu wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolget,
  Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie nicht liebt.
Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
  Und, gehärtet zum Kampf, spannet die Sehne sich an.
Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
  Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.
Jetzt beschütze dein Werk, Natur! Aus einander auf immer
  Fliehet, wenn Du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.
Aber da bist du, du Mächtige, schon: aus dem wildesten Streite
  Rufst du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.
Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages
  Tosen verhallet, und leis sinken die Sterne herab.
Seufzend flüstert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche,
  Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hain.
Was erreget zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
  Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?
Ach, sie suchet umsonst, was sie sanft anschmiegend umfasse,
  Und die schwellende Frucht beuget zur Erde die Last.
Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling,
  Ach, der brennenden Glut wehet kein lindernder Hauch.
Siehe, da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,
  Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
Göttliche Liebe, du bists, die der Menschheit Blumen vereinigt!
  Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

---

CXLI. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 59–62, u. A. — 17 Jetzo Natur beschütze dein Werk! Aus einander MA. — 23 Seufzend flüstert im Winde das Rohr, sanft murmeln die Bäche, MA.

CXLII.

# Dithyrambe.

(1796.)

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum daß ich Bacchus, den Lustigen, habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus, der Herrliche, findet sich ein.
  Sie nahen, sie kommen,
  Die Himmlischen alle,
  Mit Göttern erfüllt sich
  Die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth ich,
Der Erdegeborne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!
  Die Freude, sie wohnt nur
  In Jupiters Saale;
  O füllet mit Nektar,
  O reicht mir die Schale!

Reich ihm die Schale!
Schenke dem Dichter,

---

CXLII. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 120—121, u. A. Ueberschrift in MA: „Der Besuch". — 14 Leyhet mir MA. In HS sind nach der eigenhändigen Veränderung Schillers in jeder Strophe je zwei Verse in Einen verbunden, also:

Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum daß ich Bacchus den lustigen habe,
Kommt auch schon Amor der lächelnde Knabe,
Phöbus der herrliche findet sich ein.
  Sie nahen, sie kommen, die Himmlischen alle,
  Mit Göttern erfüllt sich die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth' ich, der Erdegeborne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor.
  Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale,
  O füllet mit Nektar, o reicht mir die Schaale.

Reich' ihm die Schaale! Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein.
Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thaue,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu sein.
  Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle,
  Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle.

Hebe, nur ein!
Netz ihm die Augen mit himmlischem Thaue,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu sein.
Sie rauschet, sie perlet,
Die himmlische Quelle,
Der Busen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

---

CXLIII.

## Am Geburtstage der Kirchenräthin Griesbach.

Im Namen seines kleinen Sohnes Karl.

(1796.)

Mach auf, Frau Griesbach! ich bin da,
Und klopf an deine Thüre.
Mich schickt Papa und die Mama,
Daß ich dir gratuliere.

Ich bringe Nichts als ein Gedicht
Zu deines Tages Feier;
Denn Alles, wie die Mutter spricht,
Ist so entsetzlich theuer.

Sag selbst, was ich dir wünschen soll;
Ich weiß Nichts zu erdenken.
Du hast ja Küch und Keller voll,
Nichts fehlt in deinen Schränken.

Es wachsen fast dir auf den Tisch
Die Spargeln und die Schoten;
Die Stachelbeeren blühen frisch,
Und so die Renegloten.

Bei Stachelbeeren fällt mir ein,
Die schmecken gar zu süße;
Und wenn sie werden zeitig sein,
So sorge, daß ichs wisse.

Viel fette Schweine mästest du,
Und giebst den Hühnern Futter,
Die Kuh im Stalle ruft muh! muh!
Und giebt dir Milch und Butter.

---

CXLIII. Aus „Zeitgenossen“. Dritte Reihe, erster Band (Leipz. 1829). Nr. VIII, S. 52–53.

Es haben Alle dich so gern,
Die Alten und die Jungen,
Und deinem lieben, braven Herrn
Ist Alles wohl gelungen.

Du bist wohl auf, Gott Lob und Dank!
Mußts auch fein immer bleiben;
Ja höre! werde ja nicht krank,
Daß sie dir Nichts verschreiben.

Nun lebe wohl! ich sag Ade.
Gelt? ich war heut bescheiden.
Doch könntest du mir, eh ich geh,
Ne Butterbemme schneiden.

---

CXLIV.

## Politische Lehre.

(1796.)

Alles sei recht, was du thust; doch dabei laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, Alles, was recht ist, zu thun.
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sei; der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

---

CXLV.

## Die beste Staatsverfassung.

(1796.)

Diese nur kann ich dafür erkennen, die Jedem erleichtert,
Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

---

CXLVI.

## An die Gesetzgeber.

(1796.)

Setzet immer voraus, daß der Mensch im Ganzen das Rechte
Will; im Einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

---

CXLVII.

## Würde des Menschen.

(1796.)

Nichts mehr davon, ich bitt euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen;
Habt ihr die Blöße bedeckt, giebt sich die Würde von selbst.

---

CXLIV. Aus B, vergl. mit MA 1797, S. 32, u. A. (In A u. B unter den „Votivtafeln“.)
CXLV—CXLVII. Aus MA 1797, S. 32.

CXLVIII.

## Majestas populi.

(1796.)

Majestät der Menschennatur! dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei Wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne Wenige zählen, die übrigen Alle sind blinde
Nieten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

CXLIX.

## Das Ehrwürdige.

(1796.)

Ehret ihr immer das Ganze; ich kann nur Einzelne achten:
Immer in Einzelnen nur hab ich das Ganze erblickt.

CL.

## Jetzige Generation.

(1796.)

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

CLI.

## Falscher Studiertrieb.

(1796.)

O wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seele,
Seh ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt.

CLII.

## Jugend.

(1796.)

Einer Charis erfreuet sich Jeder im Leben, doch flüchtig,
Hält nicht die himmlische sie, eilet die irdische fort.

CXLVIII. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 33, und A. (In A u. B unter den „Votivtafeln".) — 4 Nummern; ihr MA.
CXLIX. Aus MA 1797, S. 33.
CL. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 49, und A. (In A und B unter den „Votivtafeln".) — 1 War es stets so, wie jetzt? MA.
CLI. Aus MA 1797, S. 49.
CLII. Aus MA 1797, S. 51.

CLIII.

## Quelle der Verjüngung.

(1796.)

Glaubt mir, es ist kein Märchen, die Quelle der Jugend, sie rinnet
Wirklich und immer. Ihr fragt, wo? In der dichtenden Kunst.

---

CLIV.

## Der Aufpasser.

(1796.)

Strenge, wie mein Gewissen, bemerkst du, wo ich gefehlet:
Darum hab ich dich stets, wie — mein Gewissen, geliebt.

---

CLV.

## Der Naturkreis.

(1796).

Alles, du Ruhige, schließt sich in deinem Reiche: so kehret
Auch zum Kinde der Greis, kindisch und kindlich, zurück.

---

CLVI.

## Der epische Hexameter.

(1796.)

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

---

CLVII.

## Das Distichon.

(1796.)

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

---

CLIII. Aus MA 1797, S. 51.

CLIV. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 56, und A. — (In A und B unter den „Votivtafeln".)

CLV. Aus MA 1797, S. 62.

CLVI—CLVII. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 67, und A. (In A und B unter den „Kleinigkeiten".)

CLVIII.

## Die achtzeilige Stanze.

(1796.)

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende — drei Mal
Fliehest du schamhaft und kehrst drei Mal verlangend zurück.

---

CLIX.

## Das Geschenk.

(1796.)

Ring und Stab, o seid mir auf Rheinweinflaschen willkommen!
Ja, wer die Schafe so tränket, der heißt mir ein Hirt!
Drei Mal gesegneter Trank! Dich gewann mir die Muse, die Muse
Schickt dich, die Kirche selbst drückte das Siegel dir auf.

---

CLX.

## Der Homeruskopf als Siegel.

(1796.)

Treuer, alter Homer! Dir vertrau ich das zarte Geheimniß;
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

---

CLXI.

## Der Genius mit der umgekehrten Fackel.

(1796.)

Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

---

CLXII.

## Macht des Weibes.

(1796.)

Mächtig seid ihr, ihr seids durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
Was die Stille nicht wirkt, wirket die Rauschende nie.

---

CLVIII. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 67, und A.
CLIX. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 71, und A.
CLX. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 85, und A. (In A und B unter den „Votivtafeln".)
CLXI. Aus MA 1797, S. 87.
CLXII. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 88, und A.

Kraft erwart ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt er;
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten;
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zeigt.

---

CLXIII.

## Tugend des Weibes.

(1796.)

Tugenden brauchet der Mann, er stürzet sich wagend ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
*Eine* Tugend genüget dem Weib: sie ist da, sie erscheinet
Lieblich dem Herzen; dem Aug lieblich erscheine sie stets!

---

CLXIV.

## Weibliches Urtheil.

(1796.)

Männer richten nach Gründen; des Weibes Urtheil ist seine
Liebe; wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

---

CLXV.

## Forum des Weibes.

(1796.)

Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Thaten;
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort!

---

CLXVI.

## Das weibliche Ideal.

An Amanda.

(1796.)

Ueberall weichet das Weib dem Manne; nur in dem Höchsten
Weichet dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.

---

CLXIII—CLXV. Aus MA 1797, S. 89.
CLXVI. Aus MA 1797, S. 90—91.

Was das Höchste mir sei? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.
Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende Scheibe,
Schöner nur malt sich das Bild auf dem vergoldeten Duft.
Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig nothwendig
Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.
Was du auch giebst, stets giebst du dich ganz; du bist ewig nur Eines,
Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.
Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

---

CLXVII.

## Die schönste Erscheinung.

(1796.)

Sahest du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,
Niemals hast du die Schönheit gesehn.
Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,
Niemals hast du die Freude gesehn!

---

CLXVIII.

## An die Astronomen.

(1796.)

Schwatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen;
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch giebt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

---

CLXIX.

## Inneres und Aeußeres.

(1796.)

„Gott nur siehet das Herz." — Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn.

---

CLXVII. Aus MA 1797, S. 91.

CLXVIII. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 99, u. A. (In A u. B unter den „Votivtafeln".) — 1 Prahlt doch nicht immer so mit euren Nebelgestirnen, MA. — 2 Ist der Schöpfer nur groß, weil er zu zählen MA.

CLXIX. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 104, u. A. (In A und B unter den „Votivtafeln".) Ueberschrift in MA: „Innerer Werth und äußere Erscheinung".

CLXX.

## Freund und Feind.

(1796.)

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

CLXXI.

## Der griechische Genius

an Meyer in Italien.

(1796.)

Tausend Andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen,
Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.

CLXXII.

## Erwartung und Erfüllung.

(1796.)

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

CLXXIII.

## Das gemeinsame Schicksal.

(1796.)

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und Meinung;
Aber es bleichet indeß dir sich die Locke wie mir.

CLXXIV.

## Menschliches Wirken.

(1796.)

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

---

CLXX. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 104, und A. (In A u. B unter den „Votivtafeln“.)
CLXXI. Aus MA 1797, S. 107.
CLXXII—CLXXIII. Aus MA 1797, S. 111.
CLXXIV. Aus MA 1797, S. 114.

CLXXV.

## Der Vater.

(1796.)

Wirke, so viel du willst, du stehest doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

---

CLXXVI.

## Liebe und Begierde.

(1796.)

Recht gesagt, Schlosser! Man *liebt*, was man hat; man *begehrt*, was man nicht hat.
Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur das arme begehrt.

---

CLXXVII.

## Güte und Größe.

(1796.)

Nur zwei Tugenden giebts; o wären sie immer vereinigt;
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

---

CLXXVIII.

## Der Fuchs und der Kranich.

An Fr. Nicolai.

(1796.)

Den philosophischen Verstand lud einst der gemeine zu Tische;
Schüsseln, sehr breit und flach, setzt' er dem Hungrigen vor.
Hungrig verließ die Tafel der Gast, nur dürftige Bißlein
Faßte der Schnabel, der Wirth schluckte die Speisen allein.
Den gemeinen Verstand lud nun der abstrakte zu Weine,
Einen enghalsigten Krug setzt' er dem Durstigen vor.
„Trink nun, Bester!" so sprach und mächtig schlurfte der Langhals,
Aber vergebens am Rand schnuppert das thierische Maul.

---

CLXXV. Aus MA 1797, S. 114.
CLXXVI—CLXXVII. Aus MA 1797, S. 125.
CLXXVIII. Aus MA 1797, S. 142.

## CLXXIX.

# Votivtafeln.

(1796.)

### 1. Einleitendes.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
Häng ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligthum auf.

### 2. Die verschiedene Bestimmung.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe;
Aber durch Wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum Einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur Einer, Einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

### 3. Das Belebende.

Nur an des Leben's Gipfel, der Blume, zündet sich Neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

### 4. Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

### 5. Unterschied der Stände.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind.

### 6. Das Werthe und Würdige.

Hast du Etwas, so theile mirs mit, und ich zahle, was recht ist;
Bist du Etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

### 7. Der moralische und der schöne Charakter.

Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine,
Aber das schöne Gemüth zählt schon allein für sich selbst.

---

CLXXIX. Aus MA 1797, S. 152—182, verglichen mit BX („Schiller und Goethe im Xenienkampf. Von Eduard Boas". Erster Theil. Stuttg. und Tübingen 1851), A und B. Ueberschrift in MA: Tabulae votivae.

**1.** MA und A wie B.

**2.** Aus B, verglichen mit MA 1797 und A. 1 Millionen sorgen dafür, daß MA. — 5 nur Einer, der Einzige streuet MA.

**3–4.** MA und A wie B.

**5.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 153, und A. 1 Auch in der sittlichen Welt ist ein Adel; gemeine Naturen MA. — 2 thun, schöne mit MA.

**6.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 153, und A. 1 Hast du etwas, so gieb es her, und ich zahle, MA.

**7.** Aus MA 1797, S. 154, verglichen mit BX I, S. 215. Fehlten in A u. B.

8. Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch, vernünftig zu wollen,
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht vermagst.

9. Mittheilung.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

10. An *.

Theile mir mit, was du weißt, ich werd es dankbar empfangen.
Aber du giebst mir dich selbst; damit verschone mich, Freund!

11. An **.

Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht! Nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur sehn.

12. An ***.

Dich erwähl ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

13. An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht; aber mir grauet,
Seh ich, was ohne dich Hundert' und Tausende sind.

14. Der gelehrte Arbeiter.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet;
Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

15. Die Gunst der Musen.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm. Du, himmlische Muse,
Trägst, die dich lieben, die du liebst, in Mnemosynens Schooß.

---

**8.** MA und A wie B.
**9.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 154, und A. — 2 Bey der Schönheit allein MA.
**10.** MA (S. 155) und A wie B.
**11—13.** MA und A wie B.
**14.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 156, und A. Ueberschrift in MA: „Der Philister". — 1 Nimmer belohnt ihn des Baumes MA.
**15.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 156, u. A. Ueberschrift in MA: „Das ungleiche Schicksal".

16. Pflicht für Jeden.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

17. Der schöne Geist und der Schöngeist.

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das Gewichtige leicht.

18. Philister und Schöngeist.

Jener mag gelten, er dient doch als fleißiger Knecht noch der Wahrheit,
Aber dieser bestiehlt Wahrheit und Schönheit zugleich.

19. Die Uebereinstimmung.

Wahrheit suchen wir Beide, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie Jeder gewiß.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

20. Natur und Vernunft.

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande, die Ideale zu fassen,
O so verehrtet ihr auch, wie sichs gebührt, die Natur.
Wärt ihr, Philister, im Stand, die Natur im Großen zu sehen,
Sicher führte sie selbst euch zu Ideen empor.

21. Der Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben.
Willst du die Andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

22. Das Subjekt.

Wichtig wohl ist die Kunst und schwer, sich selbst zu bewahren,
Aber schwieriger ist diese: sich selbst zu entfliehn.

23. Zucht.

Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft — und die Strafe der Mutter
Bildet das schwankende Kind, wehret der schmeichelnden Magd.

---

**16.** MA und A wie B.
**17—18.** Aus MA 1797, S. 157, verglichen mit BX I, S. 232. Fehlt in A u. B.
**19.** MA und A wie B.
**20.** Aus MA 1797, S. 158, verglichen mit BX I, S. 233. Fehlt in A u. B.
**21.** MA und A wie B.
**22.** Aus MA 1797, S. 158, verglichen mit BX I, S. 234. Fehlt in A u. B.
**23.** Aus MA 1797, S. 159, verglichen mit BX I, S. 233. Fehlt in A u. B.

### 24. Die Forscher.

Alles will jetzt den Menschen von Innen, von Außen ergründen;
Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der wüthenden Jagd?
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen;
Aber mit Geistestritt schreitest du mitten hindurch.

### 25. Die Quellen.

Treffliche Künste dankt man der Noth und dankt man dem Zufall,
Nur zur Wissenschaft hat Keines von Beiden geführt.

### 26. Die Philosophien.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophieen? Ich weiß nicht;
Aber die Philosophie, hoff ich, soll ewig bestehn.

### 27. Die Vielwisser.

Astronomen seid ihr und kennet viele Gestirne,
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.

### 28. Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion.

### 29. Moralische Schwätzer.

Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die Schmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen sie gar Nichts vertraun!
Bis in die Geisterwelt müssen sie fliehn, dem Thier zu entlaufen,
Menschlich können sie selbst auch nicht das Menschlichste thun.
Hätten sie kein Gewissen, und spräche die Pflicht nicht so heilig,
Wahrlich, sie plünderten selbst in der Umarmung die Braut.

### 30. Meine Antipathie.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider
Ist mirs, weil es so viel schwatzen von Tugend gemacht.
„Wie, du hassest die Tugend?“ — Ich wollte, wir übten sie Alle;
Und so spräche, wills Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

---

**24.** Aus B, verglichen mit MA 1797 u. A. In MA zwei Epigramme unter den Ueberschriften: „Metaphysiker und Physiker“ und „Die Versuche.“ — 2 vor der grausamen Jagd? MA. — 3 Dich zu greifen, ziehen MA. — 4 Aber mit leisem Tritt schreitest MA.

**25.** Aus MA 1797, S. 161, verglichen mit BX I, S. 236. Fehlt in A u. B.

**26.** Aus B, verglichen mit MA, S. 162, u. A. — 2 soll immer bestehn MA.

**27.** Aus MA 1797, S. 16, verglichen mit BX I, S. 238. Fehlt in A u. B.

**28.** MA und A wie B.

**29.** Aus MA 1797, S. 163, verglichen mit BX I, S. 239. Fehlt in A u. B.

**30.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 169, u. A. — 1 zuwider und doppelt MA.

31. Der Strengling und der Frömmling.

Jener fodert durchaus, daß dir das Gute mißfalle,
Dieser will gar, daß du liebst, was dir von Herzen mißfällt.
Muß ich wählen, so seis in Gottes Namen die Tugend,
Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeschmackt ist.

32. Theophagen.

Diesen ist Alles Genuß. Sie essen Ideen und bringen
In das Himmelreich selbst Messer und Gabel hinauf.

33. Fratzen.

Fromme, gesunde Natur! Wie stellt die Moral dich an Pranger!
Heilge Vernunft! Wie tief stürzt dich der Schwärmer herab.

34. Moral der Pflicht und der Liebe.

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur kleidet
Jene, die andere steht schönen Gemüthern nur an.
Aber Widrigers kenn ich auch Nichts, als wenn sich durch Bande
Zarter geistiger Lieb Grobes mit Grobem vermählt,
Und verächtlicher Nichts als die Moral der Dämonen
In dem Munde des Volks, dem noch die Menschlichkeit fehlt.

35. Die Triebfedern.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe;
Freude, führe du mich immer an rosigtem Band!

36. An die Mystiker.

Das ist eben das wahre Geheimniß, das Allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgiebt, aber von Keinem gesehn.

37. Licht und Farbe.

Wohne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich Einen!
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab!

38. Wahrheit.

Eine nur ist sie für Alle, doch siehet sie Jeder verschieden,
Daß es Eines doch bleibt, macht das Verschiedene wahr.

---

31. Aus MA 1797, S. 164, verglichen mit BX I, S. 240. Fehlt in A u. B.
32. Aus MA 1797, S. 165, verglichen mit BX I, S. 240. Fehlt in A u. B.
33—34. Aus MA 1797, S. 165, verglichen mit BX I, S. 241. Fehlt in A u. B.
35. Aus MA 1797, S. 167, verglichen mit BX I, S. 242. Fehlt in A u. B.
36—37. MA und A wie B.
38. Aus MA 1797, S. 167, verglichen mit BX I, S. 243. Fehlt in A u. B.

### 39. Schönheit.

Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannigfach wechselt das Schöne;
Daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön.

### 40. Aufgabe.

Keiner sei gleich dem Andern, doch gleich sei Jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sei Jeder vollendet in sich.

### 41. Bedingung.

Ewig strebst du umsonst, dich dem Göttlichen ähnlich zu machen,
Hast du das Göttliche nicht erst zu dem Deinen gemacht.

### 42. Das eigne Ideal.

Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur, was du fühlest.
Soll er dein Eigenthum sein, fühle den Gott, den du denkst.

### 43. Schöne Individualität.

Einig sollst du zwar sein, doch Eines nicht mit dem Ganzen.
Durch die Vernunft bist du Eins, einig mit ihm durch das Herz.
Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber!
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

### 44. Der Vorzug.

Ueber das Herz zu siegen, ist groß; ich verehre den Tapfern,
Aber wer durch sein Herz sieget, er gilt mir doch mehr.

### 45. Die Erzieher.

Bürger erzieht ihr der sittlichen Welt; wir wollten euch loben,
Stricht ihr sie nur nicht zugleich aus der empfindenden aus.

### 46. Die Mannigfaltigkeit.

Viele sind gut und verständig; doch zählen für Einen nur Alle,
Denn sie regiert der Begriff, ach! nicht das liebende Herz.
Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach wechselnden Formen
Bringet er dürftig und leer ewig nur Eine hervor;
Aber von Leben rauscht es und Lust, wo bildend die Schönheit
Herrschet; das ewige Eins wandelt sie tausendfach neu.

---

**39.** Aus MA 1797, S. 168, verglichen mit BX I, S. 243. Fehlt in A u. B.
**40.** MA und A wie B.
**41.** Aus MA 1797, S. 168, verglichen mit BX I, S. 243. Fehlt in A u. B.
**42–43.** MA und A wie B.
**44–45.** Aus MA 1797, S. 169, verglichen mit BX I, S. 244. Fehlt in A u. B.
**46.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 170, und A. — 3 tausendfach spielenden Formen MA. — 4 leer immer nur MA. — 5 wo liebend die Schönheit MA.

### 47. Das Göttliche.

Wäre sie unverwelklich, die Schönheit, ihr könnte Nichts gleichen;
Nichts, wo die göttliche blüht, weiß ich der göttlichen gleich.
Ein Unendliches ahndet, ein Höchstes erschafft die Vernunft sich,
In der schönen Gestalt lebt es dem Herzen, dem Blick.

### 48. Verstand.

Bilden wohl kann der Verstand, doch der todte kann nicht beseelen,
Aus dem Lebendigen quillt alles Lebendige nur.

### 49. Phantasie.

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die wilde kann nicht gestalten;
Aus dem Harmonischen quillt alles Harmonische nur.

### 50. Dichtungskraft.

Daß dein Leben Gestalt, dein Gedanke Leben gewinne,
Laß die belebende Kraft stets auch die bildende sein.

### 51. Der Genius.

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen;
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere;
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

### 52. Der Nachahmer.

Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verständige bilden;
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben;
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

### 53. Genialität.

Wodurch giebt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Aether und doch von unermeßlicher Tiefe;
Offen dem Aug, dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

---

**47.** Aus MA 1797, S. 170, verglichen mit BX I, S. 246. Fehlt in A u. B.
**48—50.** Aus MA 1797, S. 171, verglichen mit BX I, S. 246. Fehlt in A u. B.
**51.** MA und A wie B.
**52.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 172, und A. Ueberschrift in MA: „Der Nachahmer und der Genius." — 4 Selbst das Gebildete.
**53.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 173, und A. — 3 von unergründlicher Tiefe MA.

54. Witz und Verstand.

Der ist zu furchtsam, Jener zu kühn; nur dem Genius ward es,
In der Nüchternheit kühn, fromm in der Freiheit zu sein.

55. Die schwere Verbindung.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

56. Korrektheit.

Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und der höchste;
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

57. Das Mittelmäßige und das Gute.

Willst du Jenem den Preis verschaffen, zähle die Fehler,
Willst du Dieses erhöhn, zähle die Tugenden ab.

58. Das Naturgesetz.

So wars immer, mein Freund, und so wirds bleiben: die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

59. Delikatesse im Tadel.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verschonet?
Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt.

60. Wahl.

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach es Wenigen recht; Vielen gefallen, ist schlimm.

61. Tonkunst.

Leben athme die bildende Kunst, Geist fodr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

---

**54.** Aus MA 1797, S. 168, verglichen mit BX I, S. 247. Fehlt in A u. B.
**55—56.** MA und A wie B.
**57.** Aus MA 1797, S. 175, verglichen mit BX I, S. 248. Fehlt in A u. B.
**58.** MA und A wie B.
**59.** Aus MA 1797, S. 176, verglichen mit BX I, S. 249 und XM, S. 130. Fehlt in A u. B. — Ursprünglich von Goethe, lautet das Epigramm in XM:

„Was heißt schonender Tadel? Der deinen Fehler verkleinert?
Zudeckt? Nein, der dich selbst über den Fehler erhebt."

Die Fassung im MA ist von Schiller.
**60.** MA und A wie B.
**61.** Aus B, verglichen mit A.

62. Sprache.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr.

63. An den Dichter.

Laß die Sprache dir sein, was der Körper den Liebenden. Er nur
Ists, der die Wesen trennt, und der die Wesen vereint.

64. Der Meister.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was er ausspricht;
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils.

65. Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?

66. An ****.

Du vereinigest jedes Talent, das den Autor vollendet;
O entschließe dich, Freund, Nichts als ein Leser zu sein.

67. Die Unberufenen.

Tadeln ist leicht, Erschaffen so schwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr, das Treffliche denn auch zu belohnen, ein Herz?

68. Die Belohnung.

Was belohnet den Meister? Der zart antwortende Nachklang
Und der reine Reflex aus der begegnenden Brust.

69. Das gewöhnliche Schicksal.

Hast du an liebender Brust das Kind der Empfindung gepfleget,
Einen Wechselbalg nur giebt dir der Leser zurück.

70. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn ich den Autor, der in der Höhe den Beifall
Findet; der Deutsche muß nieder sich bücken dazu.

---

**62—64.** MA und A wie B.

**65.** MA und A wie B. Ueberschrift in XM, S. 51: „Poetischer Dilettant". -- 2 denkt, rühmst du dich Dichter zu sein? XM.

**66.** Aus MA 1797, S. 178, verglichen mit BX I, S. 252. Fehlt in A u. B.

**67.** Aus MA 1797, S. 179, verglichen mit BX I, S. 254. Fehlt in A u. B.

**68—69.** Aus MA 1797, S. 179, verglichen mit BX I, S. 255. Fehlt in A u. B.

**70.** Aus MA 1797, S. 180, verglichen mit BX I, S. 256. Fehlt in A u. B.

71. Bedeutung.

„Was bedeutet dein Werk?“ so fragt ihr den Bildner des Schönen;
Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin gesehn.

72. Die Kunstschwätzer.

Gutes in Künsten verlangt ihr! Seid ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

73. Deutscher Genius.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beides gelang dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

---

CLXXX.

## Xenien.

(1796.)

Triste supercilium, durique severa Catonis
Frons et aratoris filia Fabricii
Et personati fastus et regula morum,
Quidquid et in tenebris non sumus, ite foras.

1. Der ästhetische Thorschreiber.

Halt Passagiere! Wer seid ihr? Weß Standes und Charakteres?
Niemand passieret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.

2. Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder,
Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

3. Visitator.

Oeffnet die Coffers. Ihr habt doch nichts Contrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

4. Xenien.

Coffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr, als zwei Taschen
Tragen, und die, wie bekannt, sind bei Poeten nicht schwer.

5. Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer diese Straße bereiset,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen ein.

---

71. Aus MA 1797, S. 180, verglichen mit BX I, S. 256. Fehlt in A u. B.
72. MA und A wie B.
73. Aus MA 1797, S. 182, verglichen mit BX I, S. 258. Fehlt in A u. B.
CLXXX. Aus MA 1797, S. 197—302, verglichen mit BX, XM A u. B.
1—3. Aus MA 1797, S. 199, verglichen mit BX I, S. 51.
4. Aus MA 1797, S. 199, verglichen mit BX I, S. 52.
5. Aus MA 1797, S. 200, verglichen mit BX I, S. 52.

### 6. Helf Gott.

Das verwünschte Gebettel! Es haben die vorderen Kutschen
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben Nichts. Kutscher, fahr zu!

### 7. Die Kunden.

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen Boutiquen,
Doch die Hoffnung treibt frisch und die Neugier herbei.

### 8. Das Widerwärtige.

Dichter und Liebende schenken sich selbst; doch Speise voll Ekel,
Dringt die gemeine Natur sich zum Genusse dir auf!

### 9. Das Desideratum.

Hättest du Phantasie und Witz und Empfindung und Urtheil,
Wahrlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Lessing zu sein.

### 10. Der moralische Dichter.

Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch das wollt ich
Eben vergessen und kam, ach wie gereut michs, zu dir!

### 11. Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

### 12. Für Töchter edler Herkunft.

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Lust schnell sie befördert zu sehn.

### 13. Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Malet die Wollust — nur malet den Teufel dazu!

---

6—7. Aus MA 1797, S. 200, verglichen mit BX I, S. 52.

8. Aus MA 1797, S. 201, verglichen mit XM und BX. — In MA heißt es nicht „Drängt" wie BX I, S. 53, abdruckt u. XM, S. 127, behauptet.

9. Aus MA 1797, S. 201, verglichen mit BX I, S. 53.

10. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 201, BX I, S. 132, u. A. Ueberschrift in BX und MA: „An einen gewissen moralischen Dichter!"

11. Aus MA 1797, S. 201, verglichen mit XM und BX.

12. Aus MA 1797, S. 202, verglichen mit BX, S. 23 u. XM, S. 101. — 2 schnell sich befördert MA. BX.

13. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 202, XM S. 56, und A. Ueberschrift in XM: „Hermes Romane." 1 Willst du XM. — 2 Mahle die Wollust — nur mahle XM.

14. Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte,
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

15. Pfarrer Cyllenius.

Still doch von deinen Pastoren und ihrem Zofenfranzösisch,
Auch von den Zofen Nichts mehr mit dem Pastorenlatein.

16. Jamben.

Jambe nennt man das Thier mit einem kurzen und langen
Fuß, und so nennst du mit Recht Jamben das hinkende Werk.

17. Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

18. Manso von den Grazien.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche citieren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

19. Tassos Jerusalem von demselben.

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

20. Die Kunst zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Daß die Natur auch Nichts, gar Nichts für dich noch gethan!

21. Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

22. Amor als Schulcollege.

Was das Entsetzlichste sei von allen entsetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu sein.

---

**14.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 204, XM, S. 122, BX I, S. 60, u. A. Ueberschrift in XM: „Klopstock".
**15—16.** Aus MA 1797, S. 205, verglichen mit BX I, S. 61.
**17.** Aus MA 1797, S. 206, verglichen mit BX I, S. 62.
**18.** Aus MA 1797, S. 207, verglichen mit BX I, S. 63.
**19.** Aus MA 1797, S. 207, verglichen mit XM, S. 101, u. BX I, S. 64.
**20.** Aus MA 1797, S. 207, verglichen mit XM, S. 110, u. BX I, S 64. Ueberschrift in XM: „Die Kunst zu lieben von Manso."
**21.** Aus MA 1797, S. 207, verglichen mit BX I, S. 64.
**22.** Aus MA 1797, S. 208, verglichen mit BX I, S. 64.

23. Der zweite Ovid.

Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben,
Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.

24. Das Unverzeihliche.

Alles kann mißlingen, wir könnens ertragen, vergeben;
Nur nicht, was sich bestrebt, reizend und lieblich zu sein.

25. Prosaische Reimer.

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein Caput mortuum ist.

26. Jean Paul Richter.

Hieltest du deinen Reichthum nur halb so zu Rathe wie Jener
Seine Armuth, du wärst unsrer Bewunderung werth.

27. An seinen Lobredner.

Meinst du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den Höcker davon.

28. Nekrolog.

Unter Allen, die von uns berichten, bist du mir der Liebste,
Wer sich lieset in dir, liest dich zum Glücke nicht mehr.

29. Die Danaiden.

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb und brüten den Stein aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

30. Bibliothek schöner Wissenschaften.

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

---

23. Aus MA 1797, S. 208, verglichen mit BX I, S. 65.

24. Aus MA 1797, S. 208, verglichen mit XM, S. 125, u. BX I, S. 65. Ueberschrift in XM: „Das Liebliche".

25. Aus MA 1797, S. 208, verglichen mit XM, S. 111, u. BX I, S. 65. Ueberschrift in XM: „Mansoische Reimerey".

26. Aus MA 1797, S. 209, verglichen mit BX I, S. 65.

27. Aus MA 1797, S. 209, verglichen mit XM, S. 111, u. BX I, S. 66. Ueberschrift in XM: „An den Lobredner Mansos".

28. Aus MA 1797, S. 209, verglichen mit XM, S. 83, u. BX I, S. 67. 1 von mir berichten XM. Vergl. Nachträge zu den Xenien, Nr. 13.

29. Aus B, verglichen mit MA, S. 210, XM, S. 73, BX I, S. 68, u. A. Ueberschrift in XM: „Dyk und seine Gesellen", in MA und BX: „Bibliothek schöner Wissenschaften". Nach XM ist das Xenion von Goethe, doch hat es Schiller selbst in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen.

30. Aus MA 1797, S. 210, verglichen mit BX I, S. 68. Ueberschrift in MA: „Dieselbe", weil diesem Epigramm in MA das vorige mit der nämlichen Ueberschrift vorangeht.

31. Die neuesten Geschmacksrichter.

Dichter, ihr Armen, was müßt ihr nicht Alles hören, damit nur
Sein Exercitium schnell lese gedruckt der Student!

32. Guerre ouverte.

Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch;
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg.

33. Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

34. J—b.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

35. Der Geist und der Buchstabe.

Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen,
Endlich, es hilft Nichts, ihr Herrn, muß man den Beutel doch ziehn.

36. Die bornierten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch, die Vernunft vergißt des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

37. Bedientenpflicht.

Rein zuerst sei das Haus, in welchem die Königin einzieht,
Frisch denn, die Stuben gefegt! dafür, ihr Herrn, seid ihr da.

38. Ungebühr.

Aber, erscheinet sie selbst, hinaus vor die Thüre, Gesinde!
Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin.

39. Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

---

31. Aus MA 1797, S. 210, verglichen mit BX I, S. 68.
32. Aus MA 1797, S. 211, verglichen mit BX I, S. 69.
33. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 212, BX I, S. 70, und A.
34. Aus MA 1797, S. 212, verglichen mit BX I, S. 71.
35—37. Aus MA 1797, S. 213, verglichen mit BX I, S. 72.
38. Aus MA 1797, S. 214, verglichen mit BX I, S. 72.
39. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 214, BX I, S. 73, und A.

40. An Kant.

Vornehm nennst du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig;
Vornehm philosophiert heißt wie Rotüre gedacht.

41. Der kurzweilige Philosoph.

Eine spaßhafte Weisheit dociert hier ein lustiger Doctor,
Bloß dem Namen nach Ernst, und in dem lustigsten Saal.

42. Verfehlter Beruf.

Schade, daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüst hätte zu glänzen verdient.

43. Das philosophische Gespräch.

Einer, das höret man wohl, spricht nach dem Andern, doch Keiner
Mit dem Andern; wer nennt zwei Monologen Gespräch?

44. Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man giebt sich mit Beiden nur ab, um zu spielen,
Nun so erboset euch nicht, wird euch die Jugend zu laut.

---

**Litterarischer Zodiakus.**

45. (Eingang.)

Jetzo, ihr Distichen, nehmt euch zusammen, es thut sich der Thierkreis
Grauend euch auf; mir nach, Kinder! wir müssen hindurch.

46. Zeichen des Widders.

Auf den Widder stoßt ihr zunächst, den Führer der Schafe,
Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.

47. Zeichen des Stiers.

Neben an gleich empfängt euch sein Namensbruder; mit stumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt euch der Hallische Ochs.

48. Zeichen des Fuhrmanns.

Alsobald knallet in G** des Reiches würdiger Schwager,
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbei.

---

**40—41.** Aus MA 1797, S. 214, verglichen mit BX I, S. 73.
**42—44.** Aus MA 1797, S. 215, verglichen mit BX I, S. 74.
**45.** Aus MA 1797, S. 216, verglichen mit BX I, S. 74.
**46—48.** Aus MA 1797, S. 216, verglichen mit BX I, S. 75.

49. Zeichen der Zwillinge.

Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: Gelobet sei J—
C—! „In Ewigkeit“ giebt man zum Gruß euch zurück.

50. Zeichen des Bärs.

Nächst daran strecket der Bär zu K** die bleiernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

51. Zeichen des Krebses.

Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg, manch lyrisches Blümchen,
Schwellend in üppigem Wuchs, kneipte die Scheere zu Tod.

52. Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sichs geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar,
Schmollt sie auch oft — wer verzeiht Launen der Grazie nicht?

53. Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das Nekrologische Thier setzt auf Kadaver sich nur.

54. Locken der Berenice.

Sehet auch, wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenices Haar striegeln mit eisernem Kamm.

55. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet,
Aber dieß Zeichen ward längst schon am Himmel vermißt.

56. Zeichen des Scorpions.

Aber nun kommt ein böses Insekt, aus G—b—n her,
Schmeichelnd naht es, ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

57. Ophiuchus.

Drohend hält euch die Schlang jetzt Ophiuchus entgegen,
Fürchtet sie nicht, es ist nur der getrocknete Balg.

---

49. Aus MA 1797, S. 216, verglichen mit BX I, S. 76.
50—51. Aus MA 1797, S. 217, verglichen mit BX I, S. 76.
52. Aus MA 1797, S. 217, verglichen mit BX I, S. 77.
53—54. Aus MA 1797, S. 218, verglichen mit BX I, S. 78.
55—56. Aus MA 1797, S. 218, verglichen mit BX I, S. 79.
57. Aus MA 1797, S. 219, verglichen mit BX I, S. 79.

58. Gans.

Laßt sodann ruhig die Gans in L***g und G**a gagagen,
Die beißt Keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

59. Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeigehn stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock,
Das verdrüßt ihn, so giebts Etwas zu lachen fürs Volk.

60. Zeichen des Pegasus.

Aber seht ihr in B**** den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt.

61. Zeichen des Wassermanns.

Uebrigens haltet euch ja von dem Dr***r Wassermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Elbestrom aus.

62. Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand.

63. Fische.

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich in Sulzers Cisterne
Regen, so fangt euch zur Lust einige Grundeln heraus.

64. Der fliegende Fisch.

Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartets geduldig,
In sein wässrigtes Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

65. Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab sie verschwiegen,
Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu!

---

66. Die Aufgabe.

Wem die Verse gehören? Ihr werdet es schwerlich errathen,
Sondert, wenn ihr nur könnt, o Chorizonten, auch hier.

67. Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe,
Lebt er doch immer, der Mensch und wird geehrt und geliebt.

---

**58—59.** Aus MA 1797, S. 219, verglichen mit BX I, S. 81.
**60—62.** Aus MA 1797, S. 220, verglichen mit BX I, S. 82.
**63.** Aus MA 1797, S. 220, verglichen mit BX I, S. 83.
**64—67.** Aus MA 1797, S. 221, verglichen mit BX I, S. 84.

68. Das deutsche Reich.

Deutschland? Aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden,
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.

---

## Die Flüsse.

69. Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach ich Germaniens Grenze;
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

70. Rhein und Mosel.

Schon so lang umarm ich die lotharingische Jungfrau;
Aber noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.

71. Donau in B**.

Bacchus, der lustige, führt mich und Komus, der fette, durch reiche
Triften, aber verschämt bleibet die Charis zurück.

72. Donau in **.

Mich umwohnet mit glänzendem Aug das Volk der Phaiaken;
Immer ists Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

73. Main.

Meine Burgen zerfallen zwar; doch getröstet erblick ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

74. Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele;
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

75. Ilm.

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

---

68. Aus MA 1797, S. 222, verglichen mit BX I, S. 85.

69. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 194, XM, S. 88, BX I, S. 85, u. A. Eine frühere Lesart in XM lautet: „Aber der Gallier hüpft über den Rücken mir weg".

70. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 194, XM, S. 89, BX I, S. 86, u. A. Ueberschrift in XM: „Rhein bei Coblenz". — 2 unsre Umarmung erfreut. XM. MA. BX.

71. Aus MA 1797, S. 223, verglichen mit BX I, S. 86.

72. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 223, BX I, S. 86, u. A. Ueberschrift in MA. BX: „Donau in O***".

73. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 224, XM, S. 90, BX I, S. 87, u. A. — 2 Seit Jahrhunderten her stets noch das alte Geschlecht. MA. XM. BX.

74. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 224, BX I, S. 87, u. A.

75. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 224, XM, S. 92, BX I, S. 81, u. A. 1 doch hörte die XM. — 2 Führte der XM.

### 76. Pleiße.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

### 77. Elbe.

All ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch. — Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meißen nur, deutsch.

### 78. Spree.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

### 79. Weser.

Leider von mir ist gar Nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb ich der Muse nicht Stoff.

### 80. Gesundbrunnen zu **.

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab ich noch keinen verspürt.

### 81. Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

### 82. Die **chen Flüsse.

Unser Einer hats halter gut in **cher Herren
Ländern; ihr Joch ist sanft, und ihre Lasten sind leicht.

### 83. Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebricht.

### 84. Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

---

**76.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 224, XM, S. 91, BX I, S. 87, u. A. — 1 mein Bächlein, es XM, BX und MA.

**77—79.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 225, BX I, S 88, und A.

**80.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 225, BX I, S. 88, XM, S. 94, u. A. Ueberschrift in XM: „Die Gesundbrunnen zu NN."; in BX: „Die Gesundbrunnen zu C***". — 1 die Bäche Geschmack BX und XM.

**81.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 226, BX I, S. 88, u. A. Ueberschrift in MA u. BX: „P** bey N***".

**82.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 226, XM, S. 91, BX I, S. 89, u. A. Ueberschrift in XM: „Die geistlichen Flüsse." — 1 in geistlicher Herren XM. — 2 Landen, ihr XM.

**83.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 226, XM, S. 92, BX I, S. 89, u. A. — 2 Salz sehr gebricht. XM.

**84.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 226, XM, S. 90, BX I, S. 89, u. A.

85. Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man siehts, ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen gethan.

---

86. An den Leser.

Lies uns nach Laune, nach Lust in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der gute Geist, wie uns der böse gezeugt.

87. Der Ersatz.

Als du die griechischen Götter geschmäht, da warf dich Apollo
Von dem Parnasse; dafür gehst du ins Himmelreich ein.

88. Der moderne Halbgott.

Christlicher Herkules, du erstickest so gerne die Riesen,
Aber die heidnische Brut steht, Herkuliskus! noch fest.

89. Charis.

Ist dieß die Frau des Künstlers Vulkan? Sie spricht von dem Handwerk,
Wie es des Roturiers adlicher Hälfte geziemt.

90. Nachbildung der Natur.

Was nur Einer vermag, das sollte nur Einer uns schildern,
Voß nur den Pfarrer und nur Iffland den Förster allein.

91. Nachäffer.

Aber da meinen die Pfuscher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sei auch an und für sich unsrer Beschauung schon werth.

92. Klingklang.

In der Dichtkunst hat er mit Worten herzlos geklingelt,
In der Philosophie treibt er es pfäffisch so fort.

93. An gewisse Umschöpfer.

Nichts soll werden das Etwas, daß Nichts sich zu Etwas gestalte.
Laß das Etwas nur sein! nie wird zu Etwas das Nichts.

---

**85.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 227, XM, S. 93, BX I, S. 89, u. A. — 2 Diderots Steine gethan. XM.
**86.** Aus MA 1797, S. 227, verglichen mit BX I, S. 90.
**87.** Aus MA 1797, S. 228, verglichen mit BX I, S. 90.
**88.** Aus MA 1797, S. 228, verglichen mit BX I, S. 91.
**89.** Aus MA 1797, S. 228, verglichen mit BX I, S. 92.
**90.** Aus MA 1797, S. 228, verglichen mit BX I, S. 93.
**91—92.** Aus MA 1797, S. 229, verglichen mit BX I, S. 93.
**93.** Aus MA 1797, S. 229, verglichen mit BX I, S. 94.

94. Aufmunterung.

Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel; ihr kleinen Gesellen
Lärmt, bis Jeglicher sich wundernd ans Fenster begiebt.

95. K**.

Höre den Tadler! Du kannst, was er noch vermißt, dir erwerben,
Jenes, was nie sich erwirbt, freue dich! gab dir Natur.

96. Louise von Voß.

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger wie der Töne des Alterthums nach.

97. Jupiters Kette.

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich an dich, sie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehst sie auch schwerlich hinauf.

98. Aus einer der neuesten Episteln.

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue Phrasen gestoßen,
Was er im höllischen Pfuhl Hohes und Großes vernahm.

99. V**s Taschenbuch.

Eine Collection von Gedichten? Eine Collecte
Nenn es, der Armuth zu lieb und bei der Armuth gemacht.

100. Ein deutsches Meisterstück.

Alles an diesem Gedicht ist vollkommen, Sprache, Gedanke,
Rhythmus; das Einzige nur fehlt noch, es ist kein Gedicht.

101. Das Neueste aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt.

102. Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge;
Leider helfen sie nur selbst zur Komödie Nichts.

---

**94.** Aus MA 1797, S. 229, verglichen mit BX I, S. 94.
**95.** Aus MA 1797, S. 230, verglichen mit BX I, S. 95.
**96.** Aus MA 1797, S. 231, verglichen mit BX I, S. 97.
**97—98.** Aus MA 1797, S. 231, verglichen mit BX I, S. 98.
**99.** Aus MA 1797, S. 231, verglichen mit BX I, S. 99.
**100—101.** Aus MA 1797, S. 232, verglichen mit BX I, S. 100.
**102.** Aus MA 1797, S. 232, verglichen mit BX I, S. 101.

103. Das Märchen.

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Märchen geschäftig;
Nun und was machen sie denn alle? Das Märchen, mein Freund.

104. Frivole Neugier.

Das verlohnte sich auch, den delphischen Gott zu bemühen,
Daß er dir sage, mein Freund, wer der Armenier war.

105. Beispielsammlung.

Nicht bloß Beispielsammlung, nein, selber ein warnendes Beispiel,
Wie man nimmermehr soll sammeln für guten Geschmack.

106. Mit Erlaubniß.

Nimms nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! Verlangst du
Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar vexiert?

107. Der Sprachforscher.

Anatomieren magst du die Sprache, doch nur ihr Cadaver,
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Scalpell.

108. Geschichte eines dicken Mannes.

(Man sehe die Recension davon in der N. deutschen Bibliothek.)

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesellschaft zu lesen,
Da es, wie Recensent rühmet, die Blähungen treibt.

109. Anekdoten von Friedrich II.

Von dem unsterblichen Friedrich, dem Einzigen, handelt in diesen
Blättern der zehenmalzehntausendste sterbliche Fritz.

110. Litteraturbriefe.

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? Ich wills glauben,
Mancher Gemeinplatz auch steht in dem trefflichen Werk.

111. Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.

---

**103.** Aus MA 1797, S. 233, verglichen mit BX I, S. 101.
**104.** Aus MA 1797, S. 233, verglichen mit BX I, S. 102.
**105.** Aus MA 1797, S. 233, verglichen mit BX I, S. 102, u. XM, S. 123. Ueberschrift in XM: „Eschenburgs Beispielsammlung".
**106.** Aus MA 1797, S. 233, verglichen mit XM, S. 114, und BX I, S. 102.
**107—109.** Aus MA 1797, S. 234, verglichen mit BX I, S. 103.
**110.** Aus MA 1797, S. 235, verglichen mit XM, S. 84, u. BX I, S. 104.
**111.** Aus MA 1797, S. 236, verglichen mit BX I, S. 105.

### 112. Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder:"
Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.

### 113. Gesellschaft von Sprachfreunden.

O wie schätz ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider
Unsrer Autoren, und wem fliegt nicht ein Federchen an?

### 114. Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern;
Nun so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.

### 115. An **.

Gerne plagt' ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen,
Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist für den Scherz mir zu plump.

### 116. An ***.

Nein! Du erbittest mich nicht, Du hörtest dich gerne verspottet,
Hörtest du dich nur genannt, darum verschon ich dich, Freund.

### 117. Garve.

Hör ich über Geduld dich, edler Leidender, reden,
O wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt.

### 118. Auf gewisse Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem rufenden folgest?
Ja, wenn du mich fragst — nein! Folge dem rufenden nicht.

### 119. Sectionswuth.

Lebend noch exenterieren sie euch, und seid ihr gestorben,
Passet im Nekrolog noch ein Prosector euch auf.

---

**112.** Aus MA 1797, S. 236, verglichen mit XM, S. 125, und BX I, S. 105. — 1 lautete Anfangs: Bibliothek für das andre Geschlecht, Spruchbüchlein für Kinder: XM.

**113.** Aus MA 1797, S. 236, verglichen mit BX I, S. 108.

**114.** Aus MA 1797, S. 237, verglichen mit XM, S. 101, u. BX I, S. 108. Ueberschrift in XM: „Campe der Uebersetzer". — 1 von gallischen Wörtern XM.

**115.** Aus MA 1797, S. 237, verglichen mit XM, S. 118, u. BX I, S. 109. Ueberschrift in XM: „An XXX". — 2 mir zu schwer. XM.

**116.** Aus MA 1797, S. 237, verglichen mit XM, S. 117, u. BX I, S. 109. Ueberschrift in XM: „An Herostratus". — 2 darum vergeß ich dich Freund. XM.

**117—118.** Aus MA 1797, S. 238, verglichen mit BX I, S. 110.

**119.** Aus MA 1797, S. 243, verglichen mit BX I, S. 116.

120. Astronomische Schriften.

So unermeßlich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel herab.

121. Naturforscher und Transcendentalphilosophen.

Feindschaft sei zwischen euch! Noch kommt das Bündniß zu frühe:
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

122. An die voreiligen Verbindungsstifter.

Jeder wandle für sich und wisse Nichts von dem Andern,
Wandeln nur Beide gerad, finden sich Beide gewiß.

123. Nicolai.

Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

124. Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

125. Der Plan des Werks.

Meine Reis' ist ein Faden, an dem ich drei Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mirs gebeut.

126. Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg, er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh und Noth Stoff nur zusammengeschleppt.

127. Der Todfeind.

Willst du Alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist,
Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod.

128. Philosophische Querköpfe.

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel;
Leerkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

---

120. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 244, BX I, S. 117, und A. In A und B steht das Xenion unter den „Votivtafeln". In MA hat es die Ueberschrift: „Der astronomische Himmel" und lautet:

So erhaben, so groß ist, so weit entlegen der Himmel,
Aber der Kleinigkeitsgeist fand auch bis dahin den Weg.

121–122. Aus MA 1797, S. 244, verglichen mit BX I, S. 118.
123. Aus MA 1797, S. 245, verglichen mit BX I, S. 119.
124–126. Aus MA 1797, S. 245, verglichen mit BX I, S. 120.
127–128. Aus MA 1797, S. 246, verglichen mit BX I, S. 120.

129. Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber, es ist ach! a priori so dumm.

130. Der Quellenforscher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch sich nach der Quelle nicht um.

131. Derselbe.

Nichts kann er leiden, was groß ist und mächtig, drum, herrliche Donau,
Spürt dir der Häscher so lang, bis er seicht dich ertappt.

132. N. Reisen XI. Band. S. 177.

A propos Tübingen! Dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort giebt man die Horen heraus.

133. Der Glückliche.

Sehen möcht ich dich, Nickel, wenn du ein Späßchen erhaschest,
Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel besiehst.

134. Verkehrte Wirkung.

Rührt sonst Einen der Schlag, so stockt die Zunge gewöhnlich;
Dieser, so lange gelähmt, schwatzt nur geläufiger fort.

135. Pfahl im Fleisch.

Nenne Lessing nur nicht! Der Gute hat Vieles gelitten,
Und in des Märtyrers Kranz warst du ein schrecklicher Dorn.

136. Die Horen an Nicolai.

Unsere Reihen störtest du gern; doch werden wir wandeln,
Und du tappe denn auch, plumper Geselle! so fort.

137. Fichte und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du auf leichtem Kahn schwankest und Heringe fängst.

---

**129–130.** Aus MA 1797, S. 246, verglichen mit BX I, S. 121.
**131–132.** Aus MA 1797, S. 247, verglichen mit BX I, S. 121.
**133–134.** Aus MA 1797, S. 247, verglichen mit BX I, S. 122.
**135–136.** Aus MA 1797, S. 248, verglichen mit BX I, S. 122.
**137.** Aus MA 1797, S. 248, verglichen mit BX I, S. 123.

138. Briefe über ästhetische Bildung.

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit ist wahrlich nicht Tugend an dir.

139. Modephilosophie.

Lächerlichster, du nennest das Mode, wenn immer von Neuem
Sich der menschliche Geist ernstlich nach Bildung bestrebt.

140. Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Unding,
Und betastet du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.

141. Der Lastträger.

Weil du Vieles geschleppt und schleppst und schleppen wirst, meinst du,
Was sich selber bewegt, könne vor dir nicht bestehn.

142. Die Waidtasche.

Reget sich was, gleich schießt der Jäger, ihm scheinet die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsack gemacht.

143. Das Unentbehrliche.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehn,
Nickel hätte fürwahr menschlichsten Menschenverstand.

144. Die Xenien.

Was uns ärgert, du giebst mit langen, entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

145. Lucri bonus odor.

Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vortheil,
Und im zwölften Band schilt uns, da giebt es ein Blatt.

146. Vorsatz.

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.

---

**138.** Aus MA 1797, S. 248, verglichen mit BX I, S. 123.
**139–142.** Aus MA 1797, S. 249, verglichen mit BX I, S. 124.
**143–145.** Aus MA 1797, S. 250, verglichen mit BX I, S. 125.
**146.** Aus MA 1797, S. 250, verglichen mit XM, S. 85, u. BX I, S. 125. — 2 Quäle mein fröhlicher Vers, der nur das Gute verschont. XM.

147. Nur Zeitschriften.
Frankreich faßt er mit Einer, das arme Deutschland gewaltig
Mit der andern, doch sind Beide papieren und leicht.

148. Das Motto.
Wahrheit sag ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

149. Baalspfaffen.
Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menschen zum Bessern!
Wahrlich, du konntest dich nicht schlechter mit Priestern versehn!

150. Verdienst.
Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen,
Fritz Nicolai, sehr viel hast du dabei doch verdient.

151. Der Halbvogel.
Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich,
Ungeschickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

152. Der letzte Versuch.
Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt es nicht lesen;
Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch Alles vorbei.

153. Kunstgriff.
Schreib die Journale nur anonym, so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben, es merkt es kein Mensch.

154. Mottos.
Setze nur immer Mottos auf deine Journale, sie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

155. Die Mitarbeiter.
Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch, beim Apollo! kein Spaß.

---

147. Aus MA 1797, S. 250, verglichen mit BX I, S. 125.

148. Aus MA 1797, S. 251, verglichen mit XM, S. 95, und BX I, S. 126. Ueberschrift in XM: „Frankreich“.

149. Aus MA 1797, S. 252, verglichen mit BX I, S. 126. Dieses Epigramm kann zwar nicht mit Sicherheit Schiller zugeschrieben werden, doch ist es höchst wahrscheinlich von ihm.

150. Aus MA 1797, S. 253, verglichen mit XM, S. 83, u. BX I, S. 126. Ueberschrift in XM: „Nicolai“.

151—152. Aus MA 1797, S. 254, verglichen mit BX I, S. 129.

153. Aus MA 1797, S 254, verglichen mit BX I, S. 130.

154—155. Aus MA 1797, S. 255, verglichen mit BX I, S. 130.

156. Unmögliche Vergeltung.

Deine Collegen verschreist und plünderst du! Dich zu verschreien
Ist nicht nöthig, und Nichts ist auch zu plündern an dir.

157. Das züchtige Herz.

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse,
Wenn du die zehen Gebot nur so nothdürftig befolgst.

158. Abscheu.

Heuchler, ferne von mir! Besonders du, widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

159. Der Hausierer.

Ja das fehlte nun noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer sich nun Kr**er nach Frankreich begiebt!

160. Deutschlands Revanche an Frankreich.

Manchen Lakai schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung,
Gut! Wir spedieren euch hier Kr**** als Mann von Verdienst.

161. Anacharsis der Zweite.

Anacharsis dem Ersten nehmt ihr den Kopf weg, der Zweite
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariser, zu euch.

162. Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb er dem Freund; doch nahet sich täppisch
Der Philister, ums Ohr saus' ihm der stechende Schwarm.

163. Etymologie.

Ominos ist dein Name, er spricht dein ganzes Verdienst aus,
Gerne verschafftest du, gieng' es, dem Pöbel den Sieg.

164. Currus virum miratur inanes.

Wie sie knallen, die Peitschen! Hilf Himmel! Journale! Calender!
Wagen an Wagen! Wie viel Staub, und wie wenig Gepäck!

165. Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.

---

156. Aus MA 1797, S. 256, verglichen mit BX I, S. 130.
157. Aus MA 1797, S. 256, verglichen mit BX I, S. 130, und XM, S. 165.
158. Aus MA 1797, S. 256, verglichen mit BX I, S. 131.
159. Aus MA 1797, S. 256, verglichen mit BX I, S. 131, und XM, S. 166.
160. Aus MA 1797, S. 256, verglichen mit BX I, S. 132, u. XM, S. 166.
161. Aus MA 1797, S. 257, verglichen mit BX I, S. 132.
162. Aus MA 1797, S. 258, verglichen mit BX I, S. 133.
163. Aus MA 1797, S. 258, verglichen mit BX I, S. 134.
164. Aus MA 1797, S. 260, verglichen mit BX I, S. 135.
165. Aus MA 1797, S. 261, verglichen mit BX I, S. 138, u. XM, S. 168.

### 166. A. d. Ph.

Woche für Woche zieht der Bettelkarren durch Deutschland,
Den auf schmutzigem Bock Jakob, der Kutscher, regiert.

### 167. A. d. B.

Zehn Mal gelesne Gedanken auf zehn Mal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Blei stumpfer und bleierner Witz.

### 168. Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch für seine herzlichen Gaben,
Liebe Collegen, von euch unser Calender den Dank.

### 169. Der Wolfische Homer.

Sieben Städte zankten sich drum, ihn geboren zu haben,
Nun da der Wolf ihn zerriß, nehme sich jede ihr Stück.

### 170. M***.

Weil du doch Alles beschreibst, so beschreib uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund, die dich so fertig bedient.

### 171. Herr Leonhard **.

Deinen Namen les ich auf zwanzig Schriften, und dennoch
Ist es dein Name nur, Freund, den man in allen vermißt.

### 172. Pantheon der Deutschen. I. Band.

Deutschlands größte Männer und kleinste sind hier versammelt,
Jene gaben den Stoff, diese die Worte des Buchs.

### 173. Borussias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

---

**166.** Aus MA 1797, S. 262, verglichen mit XM, S. 102, u. BX I, S. 138. Ueberschrift in XM: „Philosophische Annalen". — 1 Vierzig Eselein ziehen den XM.
**167.** Aus MA 1797, S. 262, verglichen mit XM, S 112, u. BX I, S. 139. Ueberschrift in XM: „Allgemeine deutsche Bibliothek".
**168.** Aus MA 1797, S. 264, verglichen mit BX I, S. 143.
**169.** Aus MA 1797, S. 265, verglichen mit BX I, S. 144.
**170.** Aus MA 1797, S. 265, verglichen mit XM, S. 114, u. BX I, S. 144. Ueberschrift in XM: „Profeßor Meiners in Göttingen". — 1 beschriebst, MA.
**171.** Aus MA, 1797, S. 265, verglichen mit XM, S. 119, u. BX I, S. 145. Ueberschrift in XM: „An Herrn Leonhard X X X". — 1 Deinen Nahmen liest man XM.
**172.** Aus MA 1797, S. 265, verglichen mit XM, S. 102, u. BX I, S. 145. In XM fehlt in der Ueberschrift: „I. Band."
**173.** Aus MA 1797, S. 266, verglichen mit XM, S. 100, u. BX I, S. 145.

174. Guter Rath.

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

175. Reinecke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter Dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

176. Menschenhaß und Reue.

Menschenhaß? Nein, davon verspürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab ich gefühlt.

177. An Madame B** und ihre Schwestern.

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parce, doch, fürcht ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

178. Almansaris und Amanda.

Warum verzeiht mir Amanda den Scherz, und Almansaris tobet?
Jene ist tugendhaft, Freund, diese beweiset, sie seis.

179. B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menschen verehret,
Sag, was bliebe, Phantast, denn für ein Publikum dir?

180. Erholungen. Zweites Stück.

Daß ihr seht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiemit euch die Vernichtung gereicht.

181. Unter vier Augen.

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaubs, für den Einen,
Den sie jedes Mal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

182. Charade.

Nichts als dein Erstes fehlt dir, so wäre dein Zweites genießbar,
Aber dein Ganzes, mein Freund, ist ohne Salz und Geschmack.

183. Frage in den Reichsanzeiger.

W. Meister betreffend.

Zu was Ende die welschen Namen für deutsche Personen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

---

**174.** Aus MA 1797, S. 266, verglichen mit BX I, S. 145, u. XM, S. 169.
**175—176.** Aus MA 1797, S. 266, vergl. mit BX I, S. 146, (**175** auch mit XM, S. 170).
**177.** Aus MA 1797, S. 267, verglichen mit BX I, S. 147.
**178—179.** Aus MA 1797, S. 267, vergl. mit BX I, S. 149, (**179** auch mit XM, S. 171).
**180.** Aus MA 1797, S. 268, verglichen mit BX I, S. 150.
**181.** Aus MA 1797, S. 269, verglichen mit BX I, S. 152, u. XM, S. 173.
**182—183.** Aus MA 1797, S. 269, vergl. mit BX I S. 154, (**182** auch mit XM, S. 174).

### 184. Göschen an die deutschen Dichter.

Ist nur erst Wieland heraus, so kommts an euch Uebrigen alle,
Und nach der Location! Habt nur einstweilen Geduld!

### 185. Verleger von P** Schriften.

Eine Maschine besitz ich, die selber denkt, was sie drucket,
Obengenanntes Werk zeig ich zur Probe hier vor.

### 186. Josephs II. Dictum an die Buchhändler.

Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte?
Wahrlich der Kaiser, man siehts, war auf dem Leipziger Markt.

### 187. G. G.

Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig;
Sind sie in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.

### 188. Hörsäle auf gewissen Universitäten.

Prinzen und Grafen sind hier von den übrigen Hörern gesondert;
Wohl! denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier!

### 189. Sachen, so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet
Und orthographisch, jedoch Nichts in Bell-Letters gethan.

### 190. Französische Lustspiele von Dyk.

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehns, herzlich geschmacklos und fad.

### 191. Buchhändler-Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen:
Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt verkauft.

### 192. Auction.

Da die Metaphysik vor Kurzem unbeerbt abgieng,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.

---

**184—185.** Aus MA 1797, S. 270, verglichen mit BX I, S. 155.

**186.** Aus MA 1797, S. 270, verglichen mit BX I, S. 156.

**187.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 271, XM, S. 79, und A. Ueberschrift in XM: „Gelehrte Societäten". 1 siehst du ihn XM. MA. — 2 wird ein XM, wird dir ein MA. Erster Entwurf des Xenions in XM: Jeder, steht er nur einzeln, 2c. — 2 Stehn sie zusammen, sogleich 2c. — Erste Aenderung in XM: Sind sie beysammen, sogleich 2c. Die Lesart „Sind sie in corpore, gleich", stammt von Goethe, und wurde von Schiller beibehalten.

**188.** Aus MA 1797, S. 271, verglichen mit XM, S. 120, u. BX I, S. 157. Ueberschrift in XM: „Die Hörsäle in G†††." — 1 Hörern geschieden; XM.

**189—191.** Aus MA 1797, S. 271, verglichen mit BX I, S. 158.

**192.** Aus MA 1797, S. 272, verglichen mit BX I, S. 159.

193. Gottesurtheil.

(Zwischen einem Göttinger und Berliner.)

Oeffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter, geblasen!
Almanachsritter heraus gegen den Ritter vom Sporn!

194. Sachen, so gestohlen worden.

(Immanuel Kant spricht.)

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet;
Leicht sind sie kenntlich, es steht sauber mein I. K. darauf.

195. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht Alles mich trügt, so hab ich besagte Begriffe
In Herrn Jakobs zu Hall Schriften vor Kurzem gesehn.

196. Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt, und immer mehr Neues geschiehet.
Ach! die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brod!

197. Litterarischer Adreßkalender.

Jeder treibe sein Handwerk, doch immer steh es geschrieben:
Dieß ist das Handwerk, und Der treibet das Handwerk geschickt.

198. Neueste Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm ich das Einzige aus, daß du verrückt phantasierst.

199. Eine zweite.

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck;
Eins nur tadl ich, du bist frostig von Herzen und matt.

200. Eine dritte.

Du nur bist mir der würdige Dichter! es kommt dir auf eine
Platitüde nicht an, nur um natürlich zu sein.

201. Schillers Würde der Frauen.

Vorn herein liest sich das Lied nicht zum Besten; ich les es von hinten,
Strophe für Strophe und so nimmt es ganz artig sich aus.

---

**193.** Aus MA 1797, S. 272, verglichen mit BX I, S. 159.
**194.** Aus MA 1797, S. 273, verglichen mit BX I, S. 161.
**195.** Aus MA 1797, S. 273, verglichen mit BX I, S. 162.
**196.** Aus MA 1797, S. 274, verglichen mit BX I, S. 164, u. XM, S. 175.
**197.** Aus MA 1797, S. 274, verglichen mit BX I, S. 164.
**198—199.** Aus MA 1797, S. 274, verglichen mit BX I, S. 165.
**200.** Aus MA 1797, S. 275, verglichen mit BX I, S. 166.
**201.** Aus MA 1797, S. 275, verglichen mit BX I, S. 167.

### 202. Pegasus von eben demselben.

Meine zarte Natur schockiert das grelle Gemälde,
Aber, von Langbein gemalt, mag ich den Teufel recht gern.

### 203. Das ungleiche Verhältniß.

Unsre Poeten sind seicht, doch das Unglück ließ' sich vertuschen,
Hätten die Kritiker nicht, ach! so entsetzlich viel Geist.

### 204. Neugier.

Etwas wünscht' ich zu sehn, ich wünschte einmal von den Freunden,
Die das Schwache so schnell finden, das Gute zu sehn!

### 205. Jeremiade.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht mehr.
Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.
Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir
Platt; und genieren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.
Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!
Komm, Comödie, wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund, du süßer Amant, Mascarill, spaßhafter Knecht!
Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du, Menuetschritt unsers geborgten Kothurns!
Philosophischer Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.
Alte Prosa, komm wieder, die Alles so ehrlich heraussagt,
Was sie denkt und gedacht, auch, was der Leser sich denkt.
Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

---

**202--203.** Aus MA 1797, S. 275, verglichen mit BX I, S. 167.
**204.** Aus MA 1797, S. 276, verglichen mit BX I, S. 168.
**205.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 276, und A. Ueberschrift in MA: „Jeremiaden aus dem Reichs-Anzeiger". — Vor 3 die Ueberschrift: „Böse Zeiten". MA. — Vor 5 die Ueberschrift: „Scandal". MA. — Vor 7 die Ueberschrift: „Das Publicum im Gedränge". MA. — Vor 9 die Ueberschrift: „Das goldne Alter". MA. — Vor 11 die Ueberschrift: „Comödie". MA. — Vor 13 die Ueberschrift: „Alte deutsche Tragödie". MA. — Vor 15 die Ueberschrift: „Roman". MA. — Vor 17 die Ueberschrift: „Deutliche Prosa". MA. — Vor 19 die Ueberschrift: „Chorus". MA.

206. Griechheit.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräkomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit! Drum dächt ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh ihr von Griechheit uns sprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande,
Bitt ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

207. Uebertreibung und Einseitigkeit.

Daß der Deutsche doch Alles zu einem Aeußersten treibet,
Für Natur und Vernunft selbst, für die nüchterne, schwärmt.

208. Neueste Behauptung.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen,
Denn sie verstehen bloß charakteristisch zu sein.

209. Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragödie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie das Herz so;
Jene setzt in Affekt, darum beruhigt sie so.

210. Entgegengesetzte Wirkung.

Wir Modernen, wir gehn erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel,
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

211. Die höchste Harmonie.

Oedipus reißt die Augen sich aus, Jokasta erhenkt sich,
Beide schuldlos; das Stück hat sich harmonisch gelöst.

212. Aufgelöstes Räthsel.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so anzieht,
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

213. Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit
Laut zu sagen: sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.

---

**206.** Aus B, verglichen mit MA 1796, S. 279, und A. In MA vor 1 die Ueberschrift: „Die zwey Fieber"; vor 3: „Griechheit"; vor 5: „Warnung".
**207.** Aus MA 1797, S. 279, verglichen mit BX I, S. 173.
**208—209.** Aus MA 1797, S. 280, verglichen mit BX I, S. 175.
**210.** Aus MA 1797, S. 280, verglichen mit BX I, S. 176.
**211.** Aus MA 1797, S. 280, verglichen mit BX I, S. 177.
**212.** Aus MA 1797, S. 281, verglichen mit BX I, S. 177.
**213.** Aus MA 1797, S. 281, verglichen mit BX I, S. 178.

214. Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.
Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren:
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

215. Xenien.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Hast du vergessen, daß wir nur Monodistichen sind?

216. Muse.

Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

217. Acheronta movebo.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt ein Reisebeschreiber,
Und die Publicität deckt auch den Acheron auf.

218. Sterilemque tibi, Proserpina, vaccam.

Hekate! Keusche! dir schlacht ich die Kunst zu lieben von Manso,
Jungfer noch ist sie, sie hat nie was von Liebe gewußt.

219. Elpenor.

Muß ich dich hier schon treffen, Elpenor? Du bist mir gewaltig
Vorgelaufen! und wie? Gar mit gebrochnem Genick?

220. Unglückliche Eilfertigkeit.

Ach, wie sie Freiheit schrien und Gleichheit, geschwind wollt ich folgen,
Und weil die Trepp mir zu lang däuchte, so sprang ich vom Dach.

221. Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich wie Einen der Götter,
Nun du todt bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

222. Trost.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill. Es lebet dein Name
In der Bibliothek schöner Scientien hoch.

---

**214.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 281, und A. In MA die beiden Distichen in umgekehrter Folge, vor 3 die Ueberschrift: „Geschwindschreiber“.
**215—216.** Aus MA 1797, S. 282, verglichen mit BX I, S. 179.
**217—218.** Aus MA 1797, S. 282, verglichen mit BX I, S. 180.
**219—220.** Aus MA 1797, S. 283, verglichen mit BX I, S. 180.
**221—222.** Aus MA 1797, S. 283, verglichen mit BX I, S. 181.

223. Seine Antwort.

Lieber möcht ich, fürwahr, dem Aermsten als Ackerknecht dienen,
Als des Gänsegeschlechts Führer sein, wie du erzählst.

224. Frage.

Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten,
Ob in der Litteratur Beide noch walten, und wie?

225. Antwort.

Freilich walten sie noch und bedrängen hart die Trojaner,
Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein.

226. Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest?

227. Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G*** herrliche Saiten belebt.

228. Ajax.

Ajax, Telamons Sohn! So mußtest du selbst nach dem Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Recension?

229. Tantalus.

Jahre lang steh ich so hier, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durst, doch der Quell, will ich ihn kosten, zerrinnt.

230. Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O, ich Thor! Ich rasender Thor! Und rasend ein Jeder,
Der, auf des Weibes Rath horchend, den Freiheitsbaum pflanzt!

231. Die dreifarbige Cocarde.

Wer ist der Wüthende da, der durch die Hölle so brüllet,
Und mit grimmiger Faust sich die Cocarde zerzaust?

232. Moses Mendelssohn.

Ja! du siehst mich unsterblich! — „Das hast du uns ja in dem Phädon
Längst bewiesen." — Mein Freund, freue dich, daß du es siehst.

---

**223.** Aus MA 1797, S. 284, verglichen mit BX I, S. 181.
**224—225.** Aus MA 1797, S. 284, verglichen mit BX I, S. 182.
**226.** Aus MA 1797, S. 284, verglichen mit BX I, S. 183.
**227—228.** Aus MA 1797, S. 285, verglichen mit BX I, S. 183.
**229.** Aus MA 1797, S. 285, verglichen mit BX I, S. 184.
**230.** Aus MA 1797, S. 285, verglichen mit BX I, S. 185, u. XM, S. 176.
**231.** Aus MA 1797, S. 286, verglichen mit BX I, S. 186.
**232.** Aus MA 1797, S. 287, verglichen mit BX I, S. 188.

### 233. Der junge Werther.

„Worauf lauerst du hier?“ — Ich erwarte den dummen Gesellen,
Der sich so abgeschmackt über mein Leiden gefreut.

### 234. L***.

„Edler Schatten, du zürnst?“ — Ja, über den lieblosen Bruder,
Der mein modernd Gebein lässet im Frieden nicht ruhn.

### 235. Dioskuren.

Einen wenigstens hofft' ich von euch hier unten zu finden,
Aber Beide seid ihr sterblich, drum lebt ihr zugleich.

### 236. Unvermuthete Zusammenkunft.

Sage, Freund, wie find ich denn dich in des Todes Behausung?
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück?

### 237. Der Leichnam.

Ach, das ist nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht;
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

### 238. Die Homeriden.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weils ihm so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger Würste für ihn —
„Mir her! ich sang der Könige Zwist!“ — „Ich die Schlacht bei den Schiffen!“ —
„Mir die Würste! ich sang, was auf dem Ida geschah!“ —
Friede! zerreißt mich nur nicht! Die Würste werden nicht reichen.
Der sie schickte, er hat sich nur auf Einen versehn.

### 239. Einer aus dem Chor

(fängt an zu recitieren.)

„Wahrlich, nichts Lustigers weiß ich, als wenn die Tische recht voll sind
Von Gebacknem und Fleisch, und wenn der Schenke nicht säumt.

### 240. Vorschlag zur Güte.

Theilt euch wie Brüder! Es sind der Würste gerade zwei Dutzend,
Und wer Astyanax sang, nehme noch diese von mir.

---

**233.** Aus MA 1797, S. 287, verglichen mit BX I, S. 189.
**234—235.** Aus MA 1797, S. 288, verglichen mit BX I, S. 190.
**236—237.** Aus MA 1797, S. 288, verglichen mit BX I, S. 191.
**238.** Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 290, BX I, S. 193 f., und A. In MA vor 1 die Ueberschrift: „Rhapsoden“; vor 3: „Viele Stimmen“; vor 5: „Rechnungsfehler.“
**239—240.** Aus MA 1797, S. 291, verglichen mit BX I, S. 194.

### 241. Die Philosophen.

**Lehrling.**

Gut, daß ich euch, ihr Herrn, in pleno beisammen hier finde;
Denn das Eine, was Noth, treibt mich herunter zu euch.

**Aristoteles.**

Gleich zur Sache, mein Freund! Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von Allem belehrt.

**Lehrling.**

Desto besser! so gebt mir, ich geh euch nicht eher vom Halse,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

**Erster.**

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!
Ist das Eine nur wahr, ist es das Andre gewiß.

**Lehrling.**

Denk ich, so bin ich. Wohl! Doch wer wird immer auch denken!
Oft schon war ich, und hab wirklich an gar Nichts gedacht.

**Zweiter.**

Weil es Dinge doch giebt, so giebt es ein Ding aller Dinge;
In dem Ding aller Ding schwimmen wir, wie wir so sind.

**Dritter.**

Just das Gegentheil sprech ich. Es giebt kein Ding als mich selber;
Alles Andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

**Vierter.**

Zweierlei Dinge laß ich passieren, die Welt und die Seele;
Keins weiß vom Andern, und doch deuten sie Beide auf Eins.

**Fünfter.**

Von dem Ding weiß ich Nichts, und weiß auch Nichts von der Seele;
Beide erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

**Sechster.**

Ich bin Ich und setze mich selbst, und setz ich mich selber
Als nicht gesetzt, nun gut, hab ich ein Nicht-Ich gesetzt.

---

241. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 291, BX I, S. 195 ff., und A. In MA und BX fehlt die Ueberschrift „Lehrling". — Vor 5: „Dringend" statt Lehrling". — Vor 7: „Einer aus dem Haufen" statt: „Erster". — Vor 9: „Ich" statt „Lehrling". — Vor 11: „Ein Zweiter". — Vor 13: „Ein Dritter". — Vor 15: „Ein Vierter". — Vor 17: „Ein Fünfter". — Vor 19: „Ein Sechster". — 20 nun gut! setz' ich ein Nicht-Ich dazu. MA. — Vor 21: „Ein Siebenter".

**Siebenter.**

Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist also;
Ein Vorstellendes auch, macht mit der Vorstellung Drei.

**Lehrling.**

Damit lock ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen.
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt!

**Achter.**

Auf theoretischem Feld ist weiter Nichts mehr zu finden;
Aber der praktische Satz gilt doch: Du kannst, denn du sollst!

**Lehrling.**

Dacht ichs doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sies Einem geschwind in das Gewissen hinein.

**David Hume.**

Rede nicht mit dem Volk! Der Kant hat sie alle verwirret.
Mich frag, ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

**Rechtsfrage.**

Jahre lang schon bedien ich mich meiner Nase zum Riechen;
Hab ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

**Puffendorf.**

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

**Gewissensskrupel.**

Gerne dien ich den Freunden, doch thu ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

**Entscheidung.**

Da ist kein anderer Rath, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

## 242. Shakespeares Schatten.

Parodie.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Herakles,
Seinen Schatten. Er selbst, leider, war nicht mehr zu sehn.
Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.

---

Vor 23: „Ich“ statt „Lehrling“. — Vor 25: „Ein Achter“. — Vor 27: „Ich“ statt „Lehrling“. — Vor 37: „Declusum“ statt „Entscheidung“.

242. Aus B, verglichen mit MA 1797, S. 296, BX I, S. 201 ff., und A. Die Ueberschrift fehlt in MA, dagegen hatte jedes Distichon eine eigene Ueberschrift. Ueberschrift vor Vers 1: „Hercules“. MA. — 1 auch den gewaltigen Hercules! Seine MA. — 2 Uebersetzung Er selbst MA. — Ueberschrift vor Vers 3: „Heracliden“. MA.

Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn traf noch beständig das Herz.
„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen ins Grab!“ —
Wegen Tiresias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn.
„Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.“ —
O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
„Wie? So ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?“ —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum Ein Mal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.
„Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affect.“ —
Ja, ein derber und trockener Spaß, Nichts geht uns darüber;
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.
„Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?“ —
Keines von Beiden! Uns kann nur das Christlichmoralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.
„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Achill, kein Orest, keine Andromacha mehr?“ —
Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Commerzienräthe,
Fähndriche, Secretärs oder Husarenmajors.
„Aber, ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?“ —
Was? Sie machen Cabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.
„Woher nehmt ihr denn aber das große, gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?“ —
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.
„Aber das habt ihr ja Alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?“ —
Nimms nicht übel, mein Heros. Das ist ein verschiedener Casus:
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.
„Also *eure* Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?“ —

---

Ueberschrift vor 5: „*Pure Manier*“. MA. — Ueberschrift vor 7: „Er“, vor 9: „Ich“, und so immer abwechselnd, vor 11, 15, 19, 23, 27, 31, 35, 39 u. 43 die Ueberschrift „Er“, und vor 13, 17, 21, 25, 29, 33, 37 und 41 die Ueberschrift „Ich. — Vor 45 steht durch Druckfehler „Er“ statt „Ich“ MA. — 10 Wo ich den guten Geschmack fände, MA. — 28 Kein Anton, kein Orest, MA. — Andromache (die spätern Ausgaben).

Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche,
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

243. Muse zu den Xenien.

Aber jetzt rath ich euch, geht, sonst kommt noch gar der Gorgona
Fratze oder ein Band Oden von Haschka hervor.

244. An die Freier.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freier lebt ja noch alle,
Hier ist der Bogen, und hier ist zu den Ringen der Platz.

---

CLXXXI.

## Nachträge zu den Xenien.

1. Ramler im Gött. M. Alm. 1796.

(„Der an Zevs Ruhebett hängt, hangen wird und hieng.")

Geh, Karl Reinhard, du lügst. Das ist deine, nicht Ramlers Arbeit,
Der an des Nachbars Reim flicken wird, flickte und flickt.

2. Vignette.

Durch das Getreide liefen mit brennenden Schwänzen die Füchse,
Feuer fieng da die Saat, und der Philister erschrak.

3. An einen Herrn †z†.

Schnell ich den Pfeil auf dich? Nein, du hast Gnade gefunden,
Nimmt sich ja Xenius Zeus selber der Hungrigen an.

4. W†† und J††.

Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde zu rühmen;
Führt der Weg ihn zu uns, stutzt er, so klein uns zu sehn.

5. Nicolai.

Zur Aufklärung der Deutschen hast du mit Lessing und Moses
Mitgewirkt, ja du hast ihnen die Lichter geschneuzt.

6. Nicolai auf Reisen.

Schreiben wollt er, und leer war der Kopf, da besah er sich Deutschland;
Leer kam der Kopf zurück, aber das Buch war gefüllt.

---

243. Aus MA 1797, S. 302, verglichen mit BX I, S. 207.
244. Aus MA 1797, S. 302, verglichen mit BX I S. 207, u. XM, S. 108.
CLXXXI. Aus XM, S. 53 ff.

7. Abschied von Nicolai.

Unerschöpflich wie deine Plattheit ist meine Satyre,
Doch für das laufende Jahr nimm mit dem Hundert vorlieb.

8. E. v. B.

Alles schreibt; es schreibt der Knabe, der Greis, die Matrone,
Götter, erschafft ein Geschlecht, welchem das schreibende schreibt.

9. Reichsländer.

Wo ich den deutschen Körper zu suchen habe, das weiß ich;
Aber den deutschen Geist, sagt mir, wo findet man den?

10. Donau.

Gegen den Aufgang ström ich; der Freiheit, der Musen Gefilde
Laß ich hinter mir lang, eh der Euxin mich noch trinkt.

11. Rhein und Donau.

Warum vereint man zwei Liebende nicht? Euch verhießen aus unserm
Torus die Götter schon längst einen unsterblichen Sohn.

12. Weser und Elbe.

Von der Sonne fliehen wir weg, die Grazien scheuen
Unsre Ufer, von Thors krächzenden Stimmen geschreckt.

13. Schlichtegroll, der Todtengräber.

Weislich hast du den Kiel mit einer Spade vertauschet,
Wer sich lieset in dir, liest sich zum Glücke nicht mehr.

14. Der Kantianer.

Sollte Kantische Worte der hohle Schädel nicht fassen?
Hast du in hohler Nuß nicht auch Devisen gesehn?

15. Auf zwei Sudler, die einander loben.

Nicht so, nicht so, ihr Herrn. Wollt ihr einander zu Ehren
Bringen, muß vor der Welt Einer den Andern verschrein.

16. Die kritischen Wölfe.

Wenn sie, vom Pferdegeruch gelockt, dich hungernd umheulen,
Wandrer, schlage du nur Feuer, sie laufen davon.

---

**12.** 2 Zuerst hieß es: „lärmenden Stimmen“ (XM, S. 92).
**16.** 1 So hatte Schiller geschrieben; Goethe änderte: „Wenn sie von Menschenwitterung (so!) gelockt, dich &c.“ (XM, S. 113).

17. Die Dykische Sippschaft.

Weil ihr in Haufen euch stellt, so glaubt ihr, mehr zu vermögen?
Desto schlimmer; je mehr Bettler, je fauler die Luft.

18. Alte Jungfern und Manso.

Niemand wollte sie frein, ihn Niemand lesen; so sei denn
Jede Ehe verwünscht, jedes gelesene Werk!

19. Uebergang.

Aber wie bin ich es müde, durch lauter Fratzen und Larven
Mich zu drängen; o führt, Verse, zu Menschen mich hin.

20. Charlotte.

Hunderte denken an sich bei diesem Namen; er gilt nur
Einer; auf diesem Papier findet sie, sucht sie ihn nicht.

21. An X. X. X.

Ja, ich liebte dich einst, dich, wie ich Keine noch liebte,
Aber wir fanden uns nicht, finden uns ewig nicht mehr.

22. An meine Freunde.

Heilig wäre mir Nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wißt es, was mir ewig das Heiligste ist.

23. An einen Quidam.

Arg genug hab ichs gemacht; ich habe Niemand geschonet;
Aber ich schonte doch dich; hab ich nicht Alle geschont?

24. Der Heinsische Ariost.

Wohl, Ariosto, bist du ein wahrhaft unsterblicher Dichter,
Denn da du hier nicht starbst, stirbst du, du Göttlicher, nie.

25. Gedikes Pindar.

Wunderlich finden zuweilen sich menschliche Namen zusammen,
Von Herrn Gedikes Hand liest man hier Pindarn verdeutscht.

26. Der schlechte Dichter.

Glaubt nicht der arme Mensch, mit Jupiters Tochter zu leben,
Und ein Knochengeripp folgt ihm zu Tisch und zu Bett.

---

19. Schiller hat keine Ueberschrift gemacht; Goethe fügte sie nachträglich bei.
22. 2 Goethe hat in XM (S. 117) „ist" in „bleibt" verändert.
23. 2 Goethe hat in XM (S. 118) „Alle" in „Viele" verändert.

27. Nach Martial.

„Welch unnützes Geschwätz!“ Und läugnen wir denn, was bekannt ist?
Unnütz freilich, doch du — treibst du was Besseres, Freund?

28. Nach eben demselben.

Sieh, dort erblaßt ein Gewisser, erröthet, entsetzet sich, gähnt, kocht
Rache! Verse, so recht! Jetzo gefallet ihr mir.

29. Poet, Erdichtung und Wahrheit.

Wozu nützt denn die ganze Erdichtung? Ich will es dir sagen,
Leser, sagst du mir erst, wozu die Wirklichkeit nützt.

30. Sokrates.

Weil er unwissend sich rühmte, nannt ihn Apollo den Weisen.
Freund, wie viel weiser bist du; was er bloß rühmte, du bists.

31. Sokrates.

Dich erklärte der Pythia Mund für den weisesten Griechen.
Wohl! der Weiseste mag oft der Beschwerlichste sein.

---

CLXXXII.

## Vielen.

(1796.)

1. (Einleitendes.)

Auf, ihr Distichen, frisch! Ihr muntern, lebendigen Knaben,
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!

2. Mannigfaltigkeit.

Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst.

3. N. Z. S. O. A. D.

Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegst du;
Aber die Glocken ziehn wie die Gerüche nicht an.

4. A. L.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber,
Doch bei der Nachtigall Schlag hauchest du köstlichen Geist.

---

**29—31.** Aus XM, S. 143—144, verglichen mit HN III, S. 70.
CLXXXII. **1—2.** Aus MA 1797, S. 187, verglichen mit XM, S. 182, u. BX I, S. 277.
**3.** Aus MA 1797, S. 188, verglichen mit BX I, S. 282.
**4.** Aus MA 1797, S. 189, verglichen mit BX I, S. 282.

5. Tuberose.

Unter der Menge strahlest du vor; du ergötzest im Freien;
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern.

6. Ranunkeln.

Keine lockt mich von euch, ich möchte zu Keiner mich wenden,
Aber, im Beete vermischt, sieht euch das Auge mit Lust.

---

CLXXXIII.

## Einer.

(1796.)

Immer war mir das Feld und der Wald und der Fels und die Gärten
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.
Raum und Zeit, ich empfind es, sind bloße Formen des Denkens,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint;
Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreit.
Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr Alles gewährt, wenn man ihr Alles versagt.
„Warum bin ich vergänglich, o Zeus?“ so fragte die Schönheit.
„Macht' dich doch“, sagte der Gott, „nur das Vergängliche schön.“
Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmens;
Alle giengen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

---

CLXXXIV.

## Der Obelisk.

(1796.)

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister.
Stehe, sprach er, und ich steh ihm mit Kraft und mit Lust.

---

CLXXXV.

## Der Triumphbogen.

(1796.)

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen; ich stelle
Dich unendlich wie ihn in die Unendlichkeit hin.

---

5. Aus MA 1797, S. 189, verglichen mit BX I, S. 282.
6. Aus MA 1797, S. 190, verglichen mit BX I, S. 285.
CLXXXIII. Aus MA 1797, S. 192 ff., verglichen mit BX I, S. 289 ff. — 10 Gott, schon das Vergängliche BX.
CLXXXIV—CLXXXV. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 240, und A.

CLXXXVI.

## Die schöne Brücke.

(1796.)

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu gehn.

CLXXXVII.

## Das Thor.

(1796.)

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze;
Froh in die freie Natur führ es den Bürger heraus!

CLXXXVIII.

## Die Peterskirche.

(1796.)

Suchst du das Unermeßliche hier, du hast dich geirret:
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.

CLXXXIX.

## Die Urne und das Skelett.

(1796.)

In das Grab hinein pflanzte der menschliche Grieche noch Leben,
Und du thöricht Geschlecht stellst in das Leben den Tod.

CXC.

## Das Regiment.

(1796.)

Das Gesetz sei der Mann in des Staats geordnetem Haushalt,
Aber mit weiblicher Huld herrsche die Sitte darin.

CLXXXVI. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 240, und A.
CLXXXVII. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 240, und A.
CLXXXVIII. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 255, und A.
CLXXXIX. Aus MA 1798, S. 147; — unterzeichnet: E.
CXC. Aus MA 1798, S. 156; — unterzeichnet: E.

CXCI.

## Licht und Wärme.

(1797.)

Der beßre Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen;
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen,
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch Alles ist so klein, so eng;
Hat er es erst erfahren,
Da sucht er in dem Weltgedräng
Sich selbst nur zu bewahren;
Das Herz in kalter, stolzer Ruh
Schließt endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Glut,
Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paart zu eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick!

---

CXCII.

## Breite und Tiefe.

(1797.)

Es glänzen Viele in der Welt,
Sie wissen von Allem zu sagen,
Und wo was reizet, und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt gern was Großes geboren,

CXCI. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 258, und A.
CXCII. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 263, und A.

Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

---

CXCIII.

## Die Worte des Glaubens.

(1797.)

Drei Worte nenn ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von Außen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren;
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

---

CXCIII. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 221—222, und A.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von Außen her,
Euer Innres giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

---

## CXCIV.

## Reiterlied.

(1797.)

Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Chor.

Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte,
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Chor.

Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Triffts heute nicht, trifft es doch morgen,
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

---

29 Dem Menschen ist aller Werth geraubt, MA. — 30 Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt. MA.

CXCIV. Aus MA 1798, S. 137—140, verglichen mit WL. („Reiterlied aus Wallensteins Lager von Friedrich Schiller", Kreuznach bei Ludw. Christ. Kehr o. J. [1807], mit handschriftlicher Ergänzung der achten Strophe), mit „Wallensteins Lager" in Schillers „Theater" III, S. 65 ff., achte Strophe aus TD. 1808, S. XII, Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 24, III, S. 328, u. HN. III, S. 220.

Chor.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Brauchts nicht mit Müh zu erstreben;
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
Da meint er, den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Chor.

Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste;
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf, eh der Geist noch verdüftet!
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Chor.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

---

29, 31 wirbet MA.

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt,
  Drum froh, wer den Degen jetzt führet!
Und bleibet nur wacker zusammengefügt,
  Ihr zwinget das Glück und regieret.
Es sitzt keine Krone so fest, so hoch,
Der muthige Springer erreicht sie doch.

Chor.

Es sitzt keine Krone so fest, so hoch,
Der muthige Springer erreicht sie doch.

---

43 die Welt jetzt steht, HN; — die Welt nun liegt, WL. — 44 Darum wohl, wer (Neue Jahrb.) — Frisch auf! wer HN. — 45 Und bleibt ihr nur (Neue Jahrb.) — Wenn frischer Muth in den Adern weht HN. — 44 Ihr haltet die Welt und regieret. (Neue Jahrb.) — Er erwirbt sich die Welt und regieret. HN. — 47 Es stehet keine Krone so fest und hoch, (Neue Jahrb.) — Es steht keine HN. — 48 erreichet (Neue Jahrb.).

Diese letzte Strophe erschien zuerst in TD 1808, S. XII. mit folgender Bemerkung: „Wir glauben, den Verehrern und Freunden der Schillerschen Muse eine nicht geringe Freude machen zu können, wenn wir ihnen hier noch eine Strophe mittheilen, die Schiller zu einer der späteren Vorstellungen von Wallensteins Lager auf dem Weimarischen Hoftheater, der er selbst noch beiwohnte, zum Reiterlied hinzudichtete, da sie auch in der neuesten Ausgabe von Schillers Theater (Tübingen, Cotta) im dritten Bande, wo Wallenstein abgedruckt steht, aus Gründen, deren Vollgültigkeit niemand in Zweifel ziehen wird, ausgelassen wurde.“ —

Die erste Aufführung von „Wallensteins Lager“ wurde, wie sich aus dem Briefwechsel Schillers mit Goethe ergiebt, mit einem Liede eröffnet. Dasselbe wurde nach dem Zeugniß des „Briefwechsels“ von Goethe gedichtet, doch fügte Schiller, wie aus seinem Briefe vom 9. Okt. erhellt, einige Verse hinzu, weshalb wir das ganze Lied hier mittheilen, wie es sich in den „Nachträgen“ von Boas (I, S. 538 f.) findet, der es in „sicherer Abschrift aus Weimar“ erhalten hatte.

Soldaten-Chor.

Es leben die Soldaten!
Der Bauer giebt den Braten,
Der Gärtner giebt den Most:
Das ist Soldatenkost.
  Tra da ra la la la la la!

Der Bürger muß uns backen,
Den Adel muß man zwacken,
Sein Knecht ist unser Knecht:
Das ist Soldatenrecht!
  Tra da ra la la la la la!

In Wäldern gehn wir bürschen
Nach allen alten Hirschen
Und bringen frank und frei
Den Männern das Geweih.
  Tra da ra la la la la la!

Heut schwören wir der Hanne
Und morgen der Susanne;
Die Lieb ist immer neu:
Das ist Soldatentreu.
  Tra da ra la la la la la!

Wir schmausen wie Dynasten,
Und morgen heißt es fasten;
Früh reich, am Abend bloß:
Das ist Soldatenloos.
  Tra da ra la la la la la!

CXCV.

## Hoffnung.

(1797.)

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im Herzen kündigt es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

---

CXCVI.

## Das Geheimniß.

(1797.)

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
Zu viele Lauscher waren wach;
Den Blick nur durft ich schüchtern fragen,
Und wohl verstand ich, was er sprach.

---

Wer hat, der muß uns geben,
Wer Nichts hat, der soll leben!
Der Ehmann hat das Weib,
Und wir den Zeitvertreib.
Tra da ra la la la la la!

Es heißt bei unsern Festen:
Gestohlnes schmeckt am Besten,
Unrechtes Gut macht fett:
Das ist Soldatengebet.
Tra da ra la la la la la!

CXCV. Aus B, verglichen mit H 1797, 10. Stück, S. 107, und A. — 9 Den Jüngling locket ihr HS.
CXCVI. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 299—300, und A.

Leis komm ich her in deine Stille,
Du schön belaubtes Buchenzelt,
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug der Welt!

Von Ferne mit verworrnem Sausen
Arbeitet der geschäftge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die kargen Loose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch, leicht erworben, aus dem Schooße
Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb uns still beglückt!
Sie können nur die Freude stören,
Weil Freude nie sie selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht;
Entwenden mußt dus oder rauben,
Eh dich die Mißgunst überrascht.

Leis auf den Zehen kommts geschlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht;
Mit schnellen Füßen ists entwichen,
Wo des Verräthers Auge wacht.
O schlinge dich, du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom, um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
Vertheidige dieß Heiligthum!

---

CXCVII.

## Die Begegnung.

(1797.)

Noch seh ich sie, umringt von ihren Frauen,
Die Herrlichste von allen, stand sie da.
Wie eine Sonne war sie anzuschauen;
Ich stand von Fern und wagte mich nicht nah.
Es faßte mich mit wollustvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet sah;

---

5 Leis schlich ich MA.

CXCVII. Aus B, verglichen mit H 1797, 10. Stück, S. 109—110, u. A. — Noch sah ich H.

Doch schnell, als hätten Flügel mich getragen,
Ergriff es mich, die Saiten anzuschlagen.

Was ich in jenem Augenblick empfunden,
Und was ich sang, vergebens sinn ich nach.
Ein neu Organ hatt ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heilge Regung sprach;
Die Seele wars, die, Jahre lang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf Einmal brach
Und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen.

Und als die Saiten lange schon geschwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da sah ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt' ich zu erfliegen,
Als ich das leise süße Wort vernahm —
O droben nur in selger Geister Chören
Werd ich des Tones Wohllaut wieder hören!

„Das treue Herz, das trostlos sich verzehrt
Und, still bescheiden, nie gewagt zu sprechen,
Ich kenne den ihm selbst verborgnen Werth,
Am rohen Glück will ich das Edle rächen.
Dem Armen sei das schönste Loos bescheert,
Nur Liebe darf der Liebe Blume brechen.
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwiedern und empfinden kann."

---

CXCVIII.

## Der Taucher.

Ballade.

(1797.)

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen goldnen Becher werf ich hinab;
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen."

---

CXCVIII. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 119 — 130, und A. In HS ist der Zusatz zur Ueberschrift „Ballade" ausgestrichen.

Der König spricht es und wirft von der Höh
Der Klippe, die schroff und steil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
„Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?"

Und die Ritter, die Knappen um ihn her
Vernehmens und schweigen still,
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und Keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum dritten Mal wieder fraget:
„Ist Keiner, der sich hinunter waget?"

Doch Alles noch stumm bleibt wie zuvor;
Und ein Edelknecht, sanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Felsen Hang
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunter schlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schooße.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flut auf Flut sich ohn Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch Ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos, als giengs in den Höllenraum,
Und reißend sieht man die brandenden Wogen
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gott befiehlt,
Und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,

---

7 Der König sprach es MA. — 43 Brandung zurückekehrt MA.

Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült,
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt sich der Rachen; er zeigt sich nimmer.

Und stille wirds über dem Wasserschlund,
In der Tiefe nur brauset es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!“
Und hohler und hohler hört mans heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

Und wärfst du die Krone selber hinein
Und sprächst: Wer mir bringet die Kron,
Er soll sie tragen und König sein!
Mich gelüstete nicht nach dem theuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende, glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,
Schoß gäh in die Tiefe hinab;
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
Hervor aus dem Alles verschlingenden Grab.
Und heller und heller wie Sturmes Sausen
Hört mans näher und immer näher brausen.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well auf Well sich ohn Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getose,
Entstürzt es brüllend dem finstern Schooße.

Und sieh! aus dem finster flutenden Schooß,
Da hebet sichs schwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
Und es rudert mit Kraft und mit emsigen Fleiß,
Und er ists, und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüßte das himmlische Licht.
Mit Frohlocken es Einer dem Andern rief:
„Er lebt! er ist da! es behielt ihn nicht!
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.“

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schaar!
Zu des Königs Füßen er sinkt,
Den Becher reicht er ihm kniend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande;
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

„Lang lebe der König! Es freue sich,
Wer da athmet im rosigten Licht!
Da unten aber ists fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Es riß mich hinunter blitzesschnell,
Da stürzt' mir aus felsigtem Schacht
Wildflutend entgegen ein reißender Quell;
Mich packte des Doppelstroms wüthende Macht,
Und wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen
Trieb michs um, ich konnte nicht widerstehen.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchsten schrecklichen Noth,
Aus der Tiefe ragend, ein Felsenriff,
Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod.
Und da hieng auch der Becher an spitzen Korallen,
Sonst wär er ins Bodenlose gefallen.

Denn unter mir lags noch bergetief
In purpurner Finsterniß da,
Und obs hier dem Ohre gleich ewig schlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter sah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da in grausem Gemisch,
Zu scheußlichen Klumpen geballt,
Der stachlichte Roche, der Klippenfisch,
Des Hammers gräuliche Ungestalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne.

Und da hieng ich und wars mir mit Grausen bewußt,
Von der menschlichen Hülfe so weit,
Unter Larven die einzige fühlende Brust,

---

114 regte MA.

Allein in der gräßlichen Einsamkeit,
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede
Bei den Ungeheuern der traurigen Oede.

Und schaudernd dacht ichs, da krochs heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Laß ich los der Koralle umklammerten Zweig;
Gleich faßt mich der Strudel mit rasendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben."

Der König darob sich verwundert schier
Und spricht: „Der Becher ist dein,
Und diesen Ring noch bestimm ich dir,
Geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,
Versuchst dus noch Einmal und bringst mir Kunde,
Was du sahst auf des Meeres tiefunterstem Grunde."

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
„Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel!
Er hat euch bestanden, was Keiner besteht,
Und könnt ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beschämen."

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
In den Strudel ihn schleudert hinein:
„Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell,
So sollst du der trefflichste Ritter mir sein,
Und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen."

Da ergreifts ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er siehet erröthen die schöne Gestalt,
Und sieht sie erbleichen und sinken hin —
Da treibts ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sichs hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Wasser all,
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

---

CXCIX.

# Der Handschuh.

Erzählung.

(1797.)

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balcone
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf thut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich behend
Ein zweites Thor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu,
Grimmig schnurrend;
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

---

CXCIX. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 41—44, und A. In HS ist der Zusatz zur Ueberschrift: „Erzählung" ausgestrichen. — 27 Und leckt sich die Zunge, (Erster Entwurf, s. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, III, S. 182).

Und der König winkt wieder,
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf Einmal aus.
Die stürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Tigerthier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wirds still;
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern sich die gräulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leun
Mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges spottender Weis
Wendet sich Fräulein Kunigund:
„Herr Ritter, ist eure Lieb so heiß,
Wie ihr mirs schwört zu jeder Stund,
Ei, so hebt mir den Handschuh auf!“

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbaren Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehens die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick —
Er verheißt ihm sein nahes Glück —
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:
„Den Dank, Dame, begehr ich nicht!“
Und verläßt sie zur selben Stunde.

---

65 Und der Ritter sich tief verbeugend spricht: MA. Erster Entwurf wie A u. B.

CC.

# Der Ring des Polykrates.

## Ballade.

(1797.)

Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.
„Dieß Alles ist mir unterthänig",
Begann er zu Aegyptens König,
„Gestehe, daß ich glücklich bin." —

„Du hast der Götter Gunst erfahren!
Die vormals deines Gleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Scepters Macht.
Doch Einer lebt noch, sie zu rächen;
Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,
So lang des Feindes Auge wacht." —

Und eh der König noch geendet,
Da stellt sich, von Milet gesendet,
Ein Bote dem Tyrannen dar:
„Laß, Herr, des Opfers Düfte steigen,
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
Bekränze dir dein festlich Haar!

Getroffen sank dein Feind vom Speere,
Mich sendet mit der frohen Märe
Dein treuer Feldherr Polydor —"
Und nimmt aus einem schwarzen Becken,
Noch blutig, zu der Beiden Schrecken,
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Grauen.
„Doch warn ich dich, dem Glück zu trauen",
Versetzt er mit besorgtem Blick.
„Bedenk, auf ungetreuen Wellen —
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen! —
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück."

Und eh er noch das Wort gesprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Rhede jauchzend schallt;

---

CC. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 24—29, und A. In HS ist der Zusatz zur Ueberschrift „Ballade" ausgestrichen.

Mit fremden Schätzen reich beladen,
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gast erstaunet:
„Dein Glück ist heute gut gelaunet,
Doch fürchte seinen Unbestand.
Der Kreter waffenkundge Schaaren
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren;
Schon nahe sind sie diesem Strand.“

Und eh ihm noch das Wort entfallen,
Da sieht mans von den Schiffen wallen,
Und tausend Stimmen rufen: „Sieg!
Von Feindesnoth sind wir befreiet,
Die Kreter hat der Sturm zerstreuet,
Vorbei, geendet ist der Krieg!“

Das hört der Gastfreund mit Entsetzen.
„Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen!
Doch“, spricht er, „zittr ich für dein Heil.
Mir grauet vor der Götter Neide;
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil.

Auch mir ist Alles wohl gerathen,
Bei allen meinen Herrscherthaten
Begleitet mich des Himmels Huld;
Doch hatt ich einen theuren Erben,
Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben,
Dem Glück bezahlt ich meine Schuld.

Drum, willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch Keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.

Und wenns die Götter nicht gewähren,
So acht auf eines Freundes Lehren
Und rufe selbst das Unglück her;
Und was von allen deinen Schätzen
Dein Herz am Höchsten mag ergetzen,
Das nimm und wirfs in dieses Meer!“

---

40 Der Sparter nie besiegte Schaaren MA. — 47 Die Sparter hat MA.

Und Jener spricht, von Furcht beweget:
„Von Allem, was die Insel heget,
Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinnen weihen,
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen.“
Und wirft das Kleinod in die Flut.

Und bei des nächsten Morgens Lichte
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin:
„Herr, diesen Fisch hab ich gefangen,
Wie keiner noch ins Netz gegangen,
Dir zum Geschenke bring ich ihn.“

Und als der Koch den Fisch zertheilet,
Kommt er bestürzt herbeigeeilet
Und ruft mit hocherstauntem Blick:
„Sieh, Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fisches Magen,
O, ohne Grenzen ist dein Glück!“

Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
„So kann ich hier nicht ferner hausen,
Mein Freund kannst du nicht weiter sein.
Die Götter wollen dein Verderben;
Fort eil ich, nicht mit dir zu sterben.“
Und sprachs, und schiffte schnell sich ein.

---

CCI.

## Nadowessische Todtenklage.

(1797.)

Seht, da sitzt er auf der Matte,
  Aufrecht sitzt er da
Mit dem Anstand, den er hatte,
  Als ers Licht noch sah.

Doch, wo ist die Kraft der Fäuste,
  Wo des Athems Hauch,
Der noch jüngst zum großen Geiste
  Blies der Pfeife Rauch?

---

86 Herbei der Koch erschrocken eilet MA.

CCI. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 237—239, u. A. Ueberschrift in HS: „Nadowessiers Todtenlied“. — In MA, S. 237, steht zur Ueberschrift die Anmerkung: „Nadowessier, ein Volksstamm in Nordamerika.“

Wo die Augen, falkenhelle,
Die des Rennthiers Spur
Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Thau der Flur?

Diese Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh?

Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff?
Seht, das Leben ist entflogen!
Seht, sie hängen schlaff!

Wohl ihm! er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mais die Felder prangen,
Der von selber sprießt;

Wo mit Vögeln alle Sträuche,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Lustig sind gefüllt.

Mit den Geistern speist er droben,
Ließ uns hier allein,
Daß wir seine Thaten loben
Und ihn scharren ein.

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Todtenklag!
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg ist lang;

Auch das Messer, scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf.

Farben auch, den Leib zu malen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er röthlich möge strahlen
In der Seelen Land.

CCII.

# Ritter Toggenburg.

Ballade.

(1797.)

„Ritter, treue Schwesterliebe
Widmet euch dieß Herz;
Fodert keine andre Liebe,
Denn es macht mir Schmerz.
Ruhig mag ich euch erscheinen,
Ruhig gehen sehn;
Eurer Augen stilles Weinen
Kann ich nicht verstehn.“

Und er hörts mit stummem Harme,
Reißt sich blutend los,
Preßt sie heftig in die Arme,
Schwingt sich auf sein Roß,
Schickt zu seinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz;
Nach dem heilgen Grab sie wallen,
Auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
Durch der Helden Arm,
Ihres Helmes Büsche wehen
In der Feinde Schwarm,
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muselmann;
Doch das Herz von seinem Grame
Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat ers getragen,
Trägts nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen
Und verläßt das Heer;
Sieht ein Schiff an Joppes Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht.

---

CCII. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 105—109, und A. In HS ist der Zusatz zur Ueberschrift „Ballade“ ausgestrichen.

Und an ihres Schlosses Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach, und mit dem Donnerworte
Wird sie aufgethan:
„Die ihr suchet, trägt den Schleier,
Ist des Himmels Braut,
Gestern war des Tages Feier,
Der sie Gott getraut.“

Da verlässet er auf immer
Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen sieht er nimmer,
Noch sein treues Roß;
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und erbaut sich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloster aus der Mitte
Düstrer Linden sah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Gesichte,
Saß er da allein.

Blickte nach dem Kloster drüben,
Blickte stundenlang
Nach dem Fenster seiner Lieben,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde sein.
Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,

Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.
Und so saß er, eine Leiche,
Eines Morgens da;
Nach dem Fenster noch das bleiche,
Stille Antlitz sah.

---

## CCIII.

# Die Kraniche des Ibykus.

### Ballade.

(1797.)

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
Der auf Korinthus Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Zog Ibykus, der Götterfreund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund Apoll;
So wandert' er an leichtem Stabe
Aus Rhegium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Akrokorinth des Wandrers Blicken,
Und in Poseidons Fichtenhain
Tritt er mit frommem Schauder ein.
Nichts regt sich um ihn her; nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichtem Geschwader ziehn.

„Seid mir gegrüßt, befreundte Schaaren,
Die mir zur See Begleiter waren;
Zum guten Zeichen nehm ich euch,
Mein Loos, es ist dem euren gleich:
Von Fern her kommen wir gezogen
Und flehen um ein wirthlich Dach.
Sei uns der Gastliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!“

---

CCIII. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 267—277, und A. In HS ist der Zusatz zur Ueberschrift: „Ballade“ ausgestrichen. — 7 wandert MA. — V. 9—24, 41—48 fehlen im ersten Entwurf (s. Briefw. zwischen Schiller und Goethe, III, S. 217).

Und munter fördert er die Schritte,
Und sieht sich in des Waldes Mitte;
Da sperren auf gedrangem Steg
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten,
Doch bald ermattet sinkt die Hand,
Sie hat der Leier zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.

Er ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter;
Wie weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlassen sterben,
Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch böser Buben Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erscheint!“

Und schwer getroffen sinkt er nieder,
Da rauscht der Kraniche Gefieder;
Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.
„Von euch, ihr Kraniche dort oben,
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sei meines Mordes Klag erhoben!“
Er ruft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund in Korinth
Die Züge, die ihm theuer sind.
„Und muß ich so dich wieder finden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!“

Und jammernd hörens alle Gäste,
Versammelt bei Poseidons Feste,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz.
Und stürmend drängt sich zum Prytanen
Das Volk, es fodert seine Wuth,
Zu rächen des Erschlagnen Manen,
Zu sühnen mit des Mörders Blut.

---

58 bey Neptunus Feste MA.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker flutendem Gedränge,
Gelocket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?
Sinds Räuber, die ihn feig erschlagen?
Thats neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermags zu sagen,
Der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
Und während ihn die Rache sucht,
Genießt er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwelle,
Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedränget sitzen,
Es brechen fast der Bühne Stützen,
Herbeigeströmt von Fern und Nah,
Der Griechen Völker wartend da.
Dumpfbrausend wie des Meeres Wogen,
Von Menschen wimmelnd wächst der Bau
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen?
Von Theseus Stadt, von Aulis Strand,
Von Phocis, vom Spartanerland,
Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie,
Und horchen von dem Schaugerüste
Des Chores grauser Melodie,

Der, streng und ernst, nach alter Sitte
Mit langsam abgemeßnem Schritte
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine irdschen Weiber!
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über Menschliches hinaus.

---

91 Von Kekrops Stadt, HS.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrothe Glut,
In ihren Wangen fließt kein Blut.
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

Und schauerlich, gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreißend dringt,
Die Bande um den Sünder schlingt.
Besinnungraubend, herzbethörend
Schallt der Erinnyen Gesang.
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leier Klang:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.

Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flüchtgen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn ohn Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu,
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
Und geben ihn auch dort nicht frei."

So singend, tanzen sie den Reigen,
Und Stille, wie des Todes Schweigen,
Liegt überm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär.
Und feierlich nach alter Sitte
Umwandelnd des Theaters Rund
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Verschwinden sie im Hintergrund.

---

Die Verse 105–112, fehlten im ersten Entwurf (s. Briefwechsel ꝛc., III, S. 272). – 116 um den Frevler schlingt. HS.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
Noch zweifelnd jede Brust und bebet,
Und huldiget der furchtbarn Macht,
Die richtend im Verborgnen wacht,
Die, unerforschlich, unergründet,
Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf Einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!" —
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man in schwärzlichtem Gewimmel
Ein Kranichheer vorüberziehn.

„Des Ibykus!" — Der theure Name
Rührt jede Brust mit neuem Grame,
Und wie im Meere Well auf Well,
So läufts von Mund zu Munde schnell:
„Des Ibykus? den wir beweinen?
Den eine Mörderhand erschlug?
Was ists mit dem? was kann er meinen?
Was ists mit diesem Kranichzug?" —

Und lauter immer wird die Frage,
Und ahnend fliegts mit Blitzesschlage
Durch alle Herzen: „Gebet Acht,
Das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar —
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an dens gerichtet war!"

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht ers im Busen gern bewahren;
Umsonst! der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten kund.
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
Die Scene wird zum Tribunal,
Und es gestehn die Bösewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.

---

Die Verse 145—152, 169—176 fehlten im ersten Entwurf (s. Briefw. ɪc., III, S. 218 und 254).

CCIV.

# Der Gang nach dem Eisenhammer.

Ballade.

(1797.)

Ein frommer Knecht war Fridolin,
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben der Gebieterin,
Der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut;
Doch auch der Launen Uebermuth
Hätt er geeifert zu erfüllen
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlug,
Lebt' er nur ihrem Dienst allein,
That nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: „Mach dirs leicht!"
Da wurd ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte, seiner Pflicht zu fehlen,
Durft er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroß
Die Gräfin ihn erhob;
Aus ihrem schönen Munde floß
Sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht;
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hieng an den wohlgestalten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
Des Jägers, giftger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll;
Und trat zum Grafen, rasch zur That
Und offen des Verführers Rath,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen.

---

CCIV. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 306—318, und A. In HS ist der Zusatz zur Ueberschrift: „Ballade" ausgestrichen. — Das Gedicht hatte ursprünglich 6 Strophen weniger (s. Briefw. zwischen Schiller und Goethe, III, S. 272). — 11 Lebt MA. A B. — 24 an den anmuthsvollen Zügen MA.

„Wie seid ihr glücklich, edler Graf",
Hub er voll Arglist an,
„Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels giftger Zahn.
Denn ihr besitzt ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuschen Leib;
Die fromme Treue zu berücken
Wird nimmer dem Versucher glücken."

Da rollt der Graf die finstern Braun;
„Was redst du mir, Gesell?
Werd ich auf Weibestugend baun,
Beweglich wie die Well?
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund,
Mein Glaube steht auf festerm Grund.
Vom Weib des Grafen von Saverne
Bleibt, hoff ich, der Versucher ferne."

Der Andre spricht: „So denkt ihr recht.
Nur euren Spott verdient
Der Thor, der, ein geborner Knecht,
Ein Solches sich erkühnt,
Und zu der Frau, die ihm gebeut,
Erhebt der Wünsche Lüsternheit."
„Was?" fällt ihm Jener ein und bebet,
„Redst du von Einem, der da lebet?" —

„Ja doch, was Aller Mund erfüllt,
Das bärg sich meinem Herrn?
Doch weil ihrs denn mit Fleiß verhüllt,
So unterdrück ichs gern."
„Du bist des Todes, Bube, sprich!"
Ruft Jener streng und fürchterlich.
„Wer hebt das Aug zu Kunigonden?" —
„Nun ja, ich spreche von dem Blonden.

Er ist nicht häßlich von Gestalt",
Fährt er mit Arglist fort,
Indems den Grafen heiß und kalt
Durchrieselt bei dem Wort.
„Ists möglich, Herr? Ihr saht es nie,
Wie er nur Augen hat für sie?
Bei Tafel eurer selbst nicht achtet,
An ihren Stuhl gefesselt schmachtet?

Seht da die Verse, die er schrieb
Und seine Glut gesteht" —

„Gesteht!" — „Und sie um Gegenlieb,
Der freche Bube! fleht.
Die gnädge Gräfin, sanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg sies euch;
Mich reuet jetzt, daß mirs entfahren,
Denn, Herr, was habt ihr zu befahren?"

Da ritt in seines Zornes Wuth
Der Graf ins nahe Holz,
Wo ihm in hoher Oefen Glut
Die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spat den Brand
Die Knechte mit geschäftger Hand;
Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gält es, Felsen zu verglasen.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Tacte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächtgen Streichen,
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweien Knechten winket er,
Bedeutet sie und sagt:
„Den Ersten, den ich sende her,
Und der euch also fragt:
Habt ihr befolgt des Herren Wort?
Den werft mir in die Hölle dort,
Daß er zu Asche gleich vergehe,
Und ihn mein Aug nicht weiter sehe!"

Deß freut sich das entmenschte Paar
Mit roher Henkerslust,
Denn fühllos wie das Eisen war
Das Herz in ihrer Brust.
Und frischer mit der Bälge Hauch
Erhitzen sie des Ofens Bauch,
Und schicken sich mit Mordverlangen,
Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gesellen spricht
Mit falschem Heuchelschein:

---

85 spät (die späteren Ausgaben). — 97 zwoen MA.

„Frisch auf, Gesell, und säume nicht,
Der Herr begehret dein.“
Der Herr, der spricht zu Fridolin:
„Mußt gleich zum Eisenhammer hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob sie gethan nach meinen Worten?“

Und Jener spricht: „Es soll geschehn!“
Und macht sich flugs bereit.
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:
„Ob sie mir Nichts gebeut?“
Und vor die Gräfin stellt er sich:
„Hinaus zum Hammer schickt man mich,
So sag, was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten.“

Darauf die Dame von Savern
Versetzt mit sanftem Ton:
„Die heilge Messe hört' ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn;
So gehe denn, mein Kind, und sprich
In Andacht ein Gebet für mich,
Und denkst du reuig deiner Sünden,
So laß auch mich die Gnade finden.“

Und froh der vielwillkommnen Pflicht,
Macht er im Flug sich auf,
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht im schnellen Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenstrang
Hellschlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sacramente festlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich nicht aus,
Findst du ihn auf dem Weg!“ —
Er sprichts und tritt ins Gotteshaus,
Kein Laut ist hier noch reg;
Denn um die Ernte wars, und heiß
Im Felde glüht' der Schnitter Fleiß;
Kein Chorgehülfe war erschienen,
Die Messe kundig zu bedienen.

Entschlossen ist er alsobald
Und macht den Sacristan;

---

140 in schnellem MA.

„Das“, spricht er, „ist kein Aufenthalt,
Was fördert himmelan.“
Die Stola und das Cingulum
Hängt er dem Priester dienend um,
Bereitet hurtig die Gefäße,
Geheiliget zum Dienst der Messe.

Und als er Dieß mit Fleiß gethan,
Tritt er als Ministrant
Dem Priester zum Altar voran,
Das Meßbuch in der Hand,
Und knieet rechts und knieet links,
Und ist gewärtig jedes Winks,
Und als des Sanctus Worte kamen,
Da schellt er drei Mal bei dem Namen.

Drauf als der Priester fromm sich neigt,
Und, zum Altar gewandt,
Den Gott, den gegenwärtgen, zeigt
In hocherhabner Hand,
Da kündet es der Sacristan
Mit hellem Glöcklein klingend an,
Und Alles kniet und schlägt die Brüste,
Sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

So übt er Jedes pünktlich aus
Mit schnell gewandtem Sinn;
Was Brauch ist in dem Gotteshaus,
Er hat es Alles inn,
Und wird nicht müde bis zum Schluß,
Bis beim Vobiscum Dominus
Der Priester zur Gemein sich wendet,
Die heilge Handlung segnend endet.

Da stellt er Jedes wiederum
In Ordnung säuberlich;
Erst reinigt er das Heiligthum,
Und dann entfernt er sich,
Und eilt in des Gewissens Ruh
Den Eisenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoster noch im Stillen.

Und als er rauchen sieht den Schlot
Und sieht die Knechte stehn,
Da ruft er: „Was der Graf gebot,
Ihr Knechte, ists geschehn?“

Und grinsend zerren sie den Mund
Und deuten in des Ofens Schlund:
„Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben."

Die Antwort bringt er seinem Herrn
In schnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen sieht von Fern,
Kaum traut er seinem Blick.
„Unglücklicher! wo kommst du her?" —
„Vom Eisenhammer." — „Nimmermehr!
So hast du dich im Lauf verspätet?" —
„Herr, nur so lang, bis ich gebetet.

Denn als von eurem Angesicht
Ich heute gieng, verzeiht,
Da fragt' ich erst nach meiner Pflicht
Bei der, die mir gebeut.
Die Messe, Herr, befahl sie mir
Zu hören; gern gehorch' ich ihr,
Und sprach der Rosenkränze viere
Für euer Heil und für das ihre."

In tiefes Staunen sinket hier
Der Graf, entsetzet sich:
„Und welche Antwort wurde dir
Am Eisenhammer? sprich!" —
„Herr, dunkel war der Rede Sinn,
Zum Ofen wies man lachend hin:
Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben."

„Und Robert?" fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt,
„Sollt er dir nicht begegnet sein?
Ich sandt ihn doch zum Wald."
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
Fand ich von Robert eine Spur" —
„Nun", ruft der Graf und steht vernichtet,
„Gott selbst im Himmel hat gerichtet!"

Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Dieners Hand,
Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
Die Nichts davon verstand.

---

226 Wird glühend und wird blaß; MA. — 228 doch die Straß'! MA.

„Dieß Kind, kein Engel ist so rein,
Laßts eurer Huld empfohlen sein!
Wie schlimm wir auch berathen waren,
Mit dem ist Gott und seine Schaaren."

---

CCV.

## An Demoiselle Slevoigt,

bei ihrer Verbindung mit Herrn Dr. Sturm am 10. October 1797, von einer mütterlichen und fünf schwesterlichen Freundinnen.

(1797.)

Zieh, holde Braut, mit unserm Segen,
Zieh hin auf Hymens Blumenwegen!
Wir sahen mit entzücktem Blick
Der Seele Anmuth sich entfalten,
Die jungen Reize sich gestalten
Und blühen für der Liebe Glück.
Dein schönes Loos, du hasts gefunden;
Es weicht die Freundschaft ohne Schmerz
Dem süßen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat dein ganzes Herz.

Zu theuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.
Der Kindheit tändelnde Gefühle,
Der freien Jugend flüchtge Spiele,
Sie bleiben fliehend hinter dir.
Und Hymens ernste Fessel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpft;
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimniß wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmuth unverwelkte Blüthe,
Die mit der holden Scham sich paart,

---

CCV. Aus TD 1812, S. 1—2, verglichen mit Gr, S. 60. Ueberschrift in Gr.: „Brautlied". — 3 sehen Gr. — 13 Kranzes holde Zier. Gr.

Die, gleich dem heitern Sonnenbilde,
In alle Herzen Wonne lacht,
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

---

## CCVI.

## An Emma.

(1797.)

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergangne Glück,
Nur an Einem schönen Sterne
Weilt mit Liebe noch der Blick;
Aber wie des Sternes Pracht,
Ist es nur ein Schein der Nacht.

Deckte dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich besäße doch mein Kummer,
Meinem Herzen lebtest du.
Aber ach! du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen,
Emma, kanns vergänglich sein?
Was dahin ist und vergangen,
Emma, kanns die Liebe sein?
Ihrer Flamme Himmelsglut,
Stirbt sie wie ein irdisch Gut?

---

## CCVII.

## Der Schatten

**auf einem Maskenball.**

(An die Herzogin Louise von Sachsen-Weimar.)

(1797.)

Zu dem Tummelplatz der muntern Freude
Schwebt vom Styx-umfloßnen Reiche heute
Hand in Hand ein stilles Schattenpaar,

---

27 Sonnenblicke Gr.

CCVI. Aus B, verglichen mit MA 1798, S. 115–116, und A. Ueberschrift in MA: „Elegie an Emma"; unterzeichnet mit S.

17–18: Ob der Liebe Lust auch flieht,
Ihre Pein doch nie verglüht. MA.

CCVII. Aus H 1797 10. Stück, S. 102.

Daß es Ein Mal noch dich wiedersehe,
Hohe Sterbliche, in deren Nähe
Es am Seligsten hienieden war.

Längst schon tranken wir der Lethe Welle,
Senkten heiter in die heilge Quelle
Alle Bilder der Erinnerung.
Nur dein schönes holdes Bild besieget
Lethes Macht, auf sanfter Woge wieget
Es ihr reiner Spiegel ewig jung.

Sehnsuchtsvoll und liebend heut entwallen
Wir Elysiums umblühten Hallen,
Den Gefilden nie gestörter Ruh,
Eilen, deinen Blicken zu begegnen,
Dich mit leisem Geistergruß zu segnen,
Diesem fremdgewordnen Schauplatz zu.

Was mit scheuem ehrfurchtsvollen Zagen
Sterbliche nicht auszusprechen wagen,
Wenn es ahnend ihren Busen schwellt,
Dürfen mit bedeutungsvollem Schweigen
Treue Geister deinem Geiste zeigen,
Worte sind es einer andern Welt,

Daß die stille Tugend, die du liebest,
Und mit schön bescheidner Größe übest,
Fern von Schimmer und von Irrthum frei,
Die Gefährtin, die uns dann geleitet,
Wenn mit uns der Kahn den Styx durchgleitet,
Und die einzge, die uns folget, sei.

---

CCVIII.

## Das Glück.

(1798.)

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Loos, ein göttliches, ist ihm gefallen,
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.

---

CCVIII. Aus B, verglichen mit MA 1799, S. 62–68, und A.

Ihm ist, eh er es lebte, das volle Leben gerechnet,
Eh er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
Groß zwar nenn ich den Mann, der, sein eigner Bildner und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt;
Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Muth.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren,
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.
Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben;
Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors, die Gunst.
Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünenden Jugend
Lockigte Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen an.
Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung beseligt,
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut.
Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele,
In das bescheidne Gefäß schließen sie Göttliches ein.
Ungehofft sind sie da und täuschen die stolze Erwartung,
Keines Bannes Gewalt zwinget die Freien herab.
Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höhn.
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches
Haupt ihm gefället, um das flicht er mit liebender Hand
Jetzt den Lorbeer und jetzt die herrschaftgebende Binde;
Krönte doch selber den Gott nur das gewogene Glück.
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger,
Und, der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.
Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes
Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.
Ihm zu Füßen legt sich der Leu, das brausende Delphin
Steigt aus den Tiefen, und fromm beut es den Rücken ihm an.
Zürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten Sieg ihm die Götter
Schenken, daß aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt.
Ihn, den die Lächelnde rettet, den Göttergeliebten beneid ich,
Jenen nicht, dem sie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.
War er weniger herrlich, Achilles, weil ihm Hephästos
Selbst geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert,
Weil um den sterblichen Mann der große Olymp sich beweget?
Das verherrlichet ihn, daß ihn die Götter geliebt,
Daß sie sein Zürnen geehrt und, Ruhm dem Liebling zu geben,
Hellas bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab.

---

7 Eh er es lebte, ist ihm das volle MA. — 26 trägt ihn zu seinem Olimp. MA. — 35 Ihm gehorchen die wilden Gemüther, das brausende Delphin MA. — Nach 36 folgt in MA:

Ein geborener Herrscher ist alles Schöne und sieget
Durch sein ruhiges Nahn wie ein unsterblicher Gott.

Zürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, daß sie verdienstlos
Wie der Lilie Kelch prangt durch der Venus Geschenk!
Laß sie die Glückliche sein; du schaust sie, du bist der Beglückte!
Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzücket sie dich.
Freue dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt!
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte;
Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige sein.
Auf dem geschäftigen Markt, da führe Themis die Wage,
Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab;
Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen,
Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.
Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden,
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
Jede irdische Venus ersteht wie die erste des Himmels,
Eine dunkle Geburt, aus dem unendlichen Meer;
Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Aegis gerüstet,
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

---

CCIX.

## Des Mädchens Klage.

(1798.)

Der Eichwald brauset,
Die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet
An Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet:

---

Nach 46 folgt in MA:

Um den heiligen Heerd stritt Hektor, aber der Fromme
Sank dem Beglückten, denn ihm waren die Götter nicht hold.

63 Venus steigt wie die MA. — Nach 66 folgt in MA:

Aber du nennest es Glück, und deiner eigenen Blindheit
Zeihst du verwegen den Gott, den dein Begriff nicht begreift.

CCIX. Aus B, verglichen mit MA 1799, S. 208—209, WP („Die Piccolomini", III. Aufz., 7. Auftritt) und A. — 3 Das Mägdlein wandelt WP. — 6 Und sie singt hinaus WP. — In HS sind die vier ersten Zeilen jeder Strophe in zwei zusammengezogen, z. B. Str. 1:

„Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet an Ufers Grün."

„Das Herz ist gestorben,
  Die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie
  Dem Wunsche Nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!“

Es rinnet der Thränen
  Vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket
  Die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
Ich, die Himmlische, wills nicht versagen.

„Laß rinnen der Thränen
  Vergeblichen Lauf,
Es wecke die Klage
  Den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die traurende Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

---

CCX.

## Der Kampf mit dem Drachen.

Romanze.

(1798.)

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,
Und einen Ritter, hoch zu Roß,
Gewahr ich aus dem Menschentroß;
Und hinter ihm, welch Abenteuer!
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer;
Ein Drache scheint es von Gestalt
Mit weitem Krokodilesrachen,
Und Alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

---

Die V. 15—28 fehlen in WP.
CCX. Aus B, verglichen mit MA 1799, S. 151—164, und A.

Und tausend Stimmen werden laut:
„Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Heerden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel' Andre zogen vor ihm aus,
Zu wagen den gewaltgen Strauß,
Doch Keinen sah man wiederkehren;
Den kühnen Ritter soll man ehren!"
Und nach dem Kloster geht der Zug,
Wo Sanct Johanns, des Täufers, Orden,
Die Ritter des Spitals, im Flug
Zu Rathe sind versammelt worden.

Und vor den edeln Meister tritt
Der Jüngling mit bescheidnem Schritt;
Nachdrängt das Volk mit wildem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stufen.
Und Jener nimmt das Wort und spricht:
„Ich hab erfüllt die Ritterpflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getödtet;
Frei ist dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
Froh walle auf dem Felsensteg
Der Pilger zu dem Gnadenbilde."

Doch strenge blickt der Fürst ihn an,
Und spricht: „Du hast als Held gethan;
Der Muth ists, der den Ritter ehret,
Du hast den kühnen Geist bewähret.
Doch sprich! was ist die erste Pflicht
Des Ritters, der für Christum ficht,
Sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen?"
Und Alle rings herum erbleichen.
Doch er mit edlem Anstand spricht,
Indem er sich erröthend neiget:
„Gehorsam ist die erste Pflicht,
Die ihn des Schmuckes würdig zeiget."

„Und diese Pflicht, mein Sohn", versetzt
Der Meister, „hast du frech verletzt.
Den Kampf, den das Gesetz versaget,
Hast du mit frevlem Muth gewaget!"

---

21 Und zum Palaste geht MA. — 26 Der Großkreuz mit bescheidnem MA. — 36 Der Pilgrim MA.

„Herr, richte, wenn du Alles weißt“,
Spricht Jener mit gesetztem Geist,
„Denn des Gesetzes Sinn und Willen
Vermeint' ich treulich zu erfüllen.
Nicht unbedachtsam zog ich hin,
Das Ungeheuer zu bekriegen;
Durch List und kluggewandten Sinn
Versucht' ichs, in dem Kampf zu siegen.

Fünf unsers Ordens waren schon,
Die Zierden der Religion,
Des kühnen Muthes Opfer worden:
Da wehrtest du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagten mir
Der Unmuth und die Streitbegier,
Ja, selbst im Traum der stillen Nächte
Fand ich mich keuchend im Gefechte;
Und wenn der Morgen dämmernd kam
Und Kunde gab von neuen Plagen,
Da faßte mich ein wilder Gram,
Und ich beschloß, es frisch zu wagen.

Und zu mir selber sprach ich dann:
Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann?
Was leisteten die tapfern Helden,
Von denen uns die Lieder melden,
Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhub das blinde Heidenthum?
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abenteuern,
Begegneten im Kampf dem Leun
Und rangen mit dem Minotauren,
Die armen Opfer zu befrein,
Und ließen sich das Blut nicht dauren.

Ist nur der Saracen es werth,
Daß ihn bekämpft des Christen Schwert?
Bekriegt er nur die falschen Götter?
Gesandt ist er der Welt zum Retter,
Von jeder Noth und jedem Harm
Befreien muß sein starker Arm;
Doch seinen Muth muß Weisheit leiten,
Und List muß mit der Stärke streiten.
So sprach ich oft und zog allein,
Des Raubthiers Fährte zu erkunden;

Da flößte mir der Geist es ein,
Froh rief ich aus: Ich habs gefunden!

Und trat zu dir und sprach dieß Wort:
Mich zieht es nach der Heimat fort.
Du, Herr, willfahrtest meinen Bitten,
Und glücklich war das Meer durchschnitten.
Kaum stieg ich aus am heimschen Strand,
Gleich ließ ich durch des Künstlers Hand,
Getreu den wohlbemerkten Zügen,
Ein Drachenbild zusammenfügen.
Auf kurzen Füßen wird die Last
Des langen Leibes aufgethürmet;
Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar schirmet.

Lang strecket sich der Hals hervor,
Und gräßlich wie ein Höllenthor,
Als schnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reihn;
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze;
In einer Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um sich selber fürchterlich,
Daß es um Mann und Roß sich schlänge.

Und Alles bild ich nach genau
Und kleid es in ein scheußlich Grau;
Halb Wurm erschiens, halb Molch und Drache,
Gezeuget in der giftgen Lache.
Und als das Bild vollendet war,
Erwähl ich mir ein Doggenpaar,
Gewaltig, schnell, von flinken Läufen,
Gewohnt, den wilden Ur zu greifen;
Die hetz ich auf den Lindwurm an,
Erhitze sie zu wildem Grimme,
Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
Und lenke sie mit meiner Stimme.

Und wo des Bauches weiches Vließ
Den scharfen Bissen Blöße ließ,
Da reiz ich sie, den Wurm zu packen,
Die spitzen Zähne einzuhacken.

Ich selbst, bewaffnet mit Geschoß,
Besteige mein arabisch Roß,
Von adeliger Zucht entstammet,
Und als ich seinen Zorn entflammet,
Rasch auf den Drachen spreng ichs los,
Und stachl es mit den scharfen Sporen,
Und werfe zielend mein Geschoß,
Als wollt ich die Gestalt durchbohren.

Ob auch das Roß sich grauend bäumt
Und knirscht und in den Zügel schäumt,
Und meine Doggen ängstlich stöhnen,
Nicht rast ich, bis sie sich gewöhnen.
So üb ichs aus mit Emsigkeit,
Bis drei Mal sich der Mond erneut,
Und als sie Jedes recht begriffen,
Führ ich sie her auf schnellen Schiffen.
Der dritte Morgen ist es nun,
Daß mirs gelungen, hier zu landen;
Den Gliedern gönnt ich kaum zu ruhn,
Bis ich das große Werk bestanden.

Denn heiß erregte mir das Herz
Des Landes frisch erneuter Schmerz:
Zerrissen fand man jüngst die Hirten,
Die nach dem Sumpfe sich verirrten.
Und ich beschließe rasch die That,
Nur von dem Herzen nehm ich Rath.
Flugs unterricht ich meine Knappen,
Besteige den versuchten Rappen,
Und von dem edeln Doggenpaar
Begleitet, auf geheimen Wegen,
Wo meiner That kein Zeuge war,
Reit ich dem Feinde frisch entgegen.

Das Kirchlein kennst du, Herr, das hoch
Auf eines Felsenberges Joch,
Der weit die Insel überschauet,
Des Meisters kühner Geist erbauet.
Verächtlich scheint es, arm und klein,
Doch ein Mirakel schließt es ein,
Die Mutter mit dem Jesusknaben,
Den die drei Könige begaben.
Auf drei Mal dreißig Stufen steigt
Der Pilgrim nach der steilen Höhe;

Doch hat er schwindelnd sie erreicht,
Erquickt ihn seines Heilands Nähe.

Tief in den Fels, auf dem es hängt,
Ist eine Grotte eingesprengt,
Vom Thau des nahen Moors befeuchtet,
Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet.
Hier hausete der Wurm und lag,
Den Raub erspähend, Nacht und Tag.
So hielt er wie der Höllendrache
Am Fuß des Gotteshauses Wache;
Und kam der Pilgrim hergewallt
Und lenkte in die Unglücksstraße,
Hervorbrach aus dem Hinterhalt
Der Feind und trug ihn fort zum Fraße.

Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
Eh ich den schweren Strauß begann;
Hin kniet' ich vor dem Christuskinde
Und reinigte mein Herz von Sünde.
Drauf gürt ich mir im Heiligthum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder steig ich zum Gefechte.
Zurücke bleibt der Knappen Troß;
Ich gebe scheidend die Befehle,
Und schwinge mich behend aufs Roß,
Und Gott empfehl ich meine Seele.

Kaum seh ich mich im ebnen Plan,
Flugs schlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen
Und bäumet sich und will nicht weichen;
Denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
Des Feindes scheußliche Gestalt
Und sonnet sich auf warmem Grunde.
Auf jagen ihn die flinken Hunde;
Doch wenden sie sich pfeilgeschwind,
Als es den Rachen gähnend theilet
Und von sich haucht den giftgen Wind
Und winselnd wie der Schakal heulet.

Doch schnell erfrisch ich ihren Muth,
Sie fassen ihren Feind mit Wuth,
Indem ich nach des Thieres Lende
Aus starker Faust den Speer versende;

Doch machtlos wie ein dünner Stab
Prallt er vom Schuppenpanzer ab,
Und eh ich meinen Wurf erneuet,
Da bäumet sich mein Roß und scheuet
An seinem Basiliskenblick
Und seines Athems giftgem Wehen,
Und mit Entsetzen springts zurück,
Und jetzo wars um mich geschehen —

Da schwing ich mich behend vom Roß,
Schnell ist des Schwertes Schneide bloß;
Doch alle Streiche sind verloren,
Den Felsenharnisch zu durchbohren.
Und wüthend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft;
Schon seh ich seinen Rachen gähnen,
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
Als meine Hunde, wuthentbrannt,
An seinen Bauch mit grimmgen Bissen
Sich warfen, daß es heulend stand,
Von ungeheurem Schmerz zerrissen.

Und eh es ihren Bissen sich
Entwindet, rasch erheb ich mich,
Erspähe mir des Feindes Blöße
Und stoße tief ihm ins Gekröse,
Nachbohrend bis ans Heft, den Stahl.
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl;
Hin sinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Riesenballe,
Daß schnell die Sinne mir vergehn;
Und als ich neugestärkt erwache,
Seh ich die Knappen um mich stehn,
Und todt im Blute liegt der Drache."

Des Beifalls lang gehemmte Lust
Befreit jetzt aller Hörer Brust,
So wie der Ritter Dieß gesprochen;
Und zehnfach am Gewölb gebrochen,
Wälzt der vermischten Stimmen Schall
Sich brausend fort im Wiederhall.
Laut fodern selbst des Ordens Söhne,
Daß man die Heldenstirne kröne,
Und dankbar im Triumphgepräng
Will ihn das Volk dem Volke zeigen;

Da faltet seine Stirne streng
Der Meister und gebietet Schweigen.

Und spricht: „Den Drachen, der dieß Land
Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand;
Ein Gott bist du dem Volke worden —
Ein Feind kommst du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieser Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenstge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt;
Denn der ists, der die Welt zerstöret.

Muth zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn wo der Herr in seiner Größe
Gewandelt hat in Knechtesblöße,
Da stifteten auf heilgem Grund
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen.
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende dich aus meinen Blicken!
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken."

Da bricht die Menge tobend aus,
Gewaltger Sturm bewegt das Haus,
Um Gnade flehen alle Brüder.
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder,
Still legt er von sich das Gewand
Und küßt des Meisters strenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und spricht: „Umarme mich, mein Sohn!
Dir ist der härtre Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz. Es ist der Lohn
Der Demuth, die sich selbst bezwungen."

CCXI.

## Die Bürgschaft.

Ballade.

(1798.)

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Möros, den Dolch im Gewande;
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
„Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!“
Entgegnet ihm finster der Wütherich.
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!“
„Das sollst du am Kreuze bereuen.“

„Ich bin“, spricht Jener, „zu sterben bereit
Und bitte nicht um mein Leben;
Doch willst du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,
Ihn magst du, entrinn ich, erwürgen.“

Da lächelt der König mit arger List
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich dir schenken;
Doch wisse! wenn sie verstrichen, die Frist,
Eh du zurück mir gegeben bist,
So muß er statt deiner erblassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen.“

Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben;
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu lösen die Bande.“

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der Andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

---

CCXI. Aus B, verglichen mit MA 1799, S. 176—182, und A. Ueberschrift in HS: „Damon und Phintias“ mit Weglassung des Zusatzes „Ballade“. In MA fehlt „Ballade“, im Register steht dagegen „Romanze“. — 2 Damon, den Dolch HS.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und trostlos irrt er an Ufers Rand;
Wie weit er auch spähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößet kein Nachen vom sichern Strand,
Der ihn setze an das gewünschte Land,
Kein Fischer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen."

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wuth,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Muth
Und wirft sich hinein in die brausende Flut,
Und theilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort
Und danket dem rettenden Gotte;
Da stürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

„Was wollt ihr?" ruft er, für Schrecken bleich,
„Ich habe Nichts, als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben!"
Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich:
„Um des Freundes willen erbarmet euch!"

60 Da treibet die Angst ihn, da MA.

Und Drei mit gewaltigen Streichen
Erlegt er, die Andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und, von der unendlichen Mühe
Ermattet, sinken die Kniee.
„O hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
Und soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben!“

Und horch! da sprudelt es silberhell,
Ganz nahe wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen:
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder
Und erfrischet die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten;
Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüber fliehn,
Da hört er die Worte sie sagen:
„Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen.“

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorge Qualen;
Da schimmern in Abendroths Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüter,
Der erkennet entsetzt den Gebieter:

„Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet’ er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den muthigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.“ —

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.

Deß rühme der blutge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht;
Er schlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue!"

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,
Das die Menge gaffend umstehet;
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich, Henker!" ruft er, „erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!"

Und Erstaunen ergreifet das Volk umher,
In den Armen liegen sich Beide
Und weinen für Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermär;
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundert an.
Drauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen;
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn,
So nehmet auch mich zum Genossen an:
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte."

---

CCXII.

## Das Eleusische Fest.

(1798.)

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt,
Und in friedliche, feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

---

CCXII. Aus B, verglichen mit MA 1799, S. 189—199, u. A. Ueberschrift in MA „Bürgerlied".

Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte sich;
Der Nomade ließ die Triften
Wüste liegen, wo er strich;
Mit dem Wurfspieß, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land;
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!

Und auf ihrem Pfad begrüßte,
Irrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlaßne Küste;
Ach, da grünte keine Flur!
Daß sie hier vertraulich weile,
Ist kein Obdach ihr gewährt;
Keines Tempels heitre Säule
Zeuget, daß man Götter ehrt.

Keine Frucht der süßen Aehren
Lädt zum reinen Mahl sie ein;
Nur auf gräßlichen Altären
Dorret menschliches Gebein.
Ja, so weit sie wandernd kreiste,
Fand sie Elend überall,
Und in ihrem großen Geiste
Jammert sie des Menschen Fall.

„Find ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild geliehn,
Dessen schöngestalte Glieder
Droben im Olympus blühn?
Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschooß,
Und auf seinem Königsitze
Schweift er elend, heimatlos?

Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?
Keiner aus der Selgen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?
In des Himmels selgen Höhen
Rühret sie nicht fremder Schmerz;
Doch der Menschheit Angst und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.

Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift er einen ewgen Bund

Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heilgen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang."

Und den Nebel theilt sie leise,
Der den Blicken sie verhüllt;
Plötzlich in der Wilden Kreise
Steht sie da, ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
Findet sie die rohe Schaar,
Und die blutgefüllte Schale
Bringt man ihr zum Opfer dar.

Aber schaudernd, mit Entsetzen
Wendet sie sich weg und spricht:
„Blutge Tigermahle netzen
Eines Gottes Lippen nicht.
Reine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbst beschert,
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt."

Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand;
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Furchet sie den leichten Sand,
Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Ritze,
Und der Trieb des Keimes schwillt.

Und mit grünen Halmen schmücket
Sich der Boden alsobald,
Und so weit das Auge blicket,
Wogt es wie ein goldner Wald.
Lächelnd segnet sie die Erde,
Flicht der ersten Garbe Bund,
Wählt den Feldstein sich zum Herde,
Und es spricht der Göttin Mund:

„Vater Zeus, der über alle
Götter herrscht in Aethers Höhn,

---

51 Glaubig MA. — 88 Und so spricht MA.

Daß dieß Opfer dir gefalle,
Laß ein Zeichen jetzt geschehn!
Und dem unglückselgen Volke,
Das dich, Hoher, noch nicht nennt,
Nimm hinweg des Auges Wolke,
Daß es seinen Gott erkennt!"

Und es hört der Schwester Flehen
Zeus auf seinem hohen Sitz;
Donnernd aus den blauen Höhen
Wirft er den gezackten Blitz.
Prasselnd fängt es an zu lohen,
Hebt sich wirbelnd vom Altar,
Und darüber schwebt in hohen
Kreisen sein geschwinder Aar.

Und gerührt zu der Herrscherin Füßen
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl,
Und die rohen Seelen zerfließen
In der Menschlichkeit erstem Gefühl,
Werfen von sich die blutige Wehre,
Oeffnen den düstergebundenen Sinn,
Und empfangen die göttliche Lehre
Aus dem Munde der Königin.

Und von ihren Thronen steigen
Alle Himmlischen herab,
Themis selber führt den Reigen,
Und mit dem gerechten Stab
Mißt sie Jedem seine Rechte,
Setzet selbst der Grenze Stein,
Und des Styx verborgne Mächte
Ladet sie zu Zeugen ein.

Und es kommt der Gott der Esse,
Zeus erfindungsreicher Sohn,
Bildner künstlicher Gefäße,
Hochgelehrt in Erzt und Thon.
Und er lehrt die Kunst der Zange
Und der Blasebälge Zug;
Unter seines Hammers Zwange
Bildet sich zuerst der Pflug.

Und Minerva, hoch vor Allen
Ragend mit gewichtgem Speer,

Läßt die Stimme mächtig schallen
Und gebeut dem Götterheer.
Feste Mauren will sie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu sein,
Die zerstreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.

Und sie lenkt die Herrscherschritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fußes Tritte
Heftet sich der Grenzgott an.
Messend führet sie die Kette
Um des Hügels grünen Saum;
Auch des wilden Stromes Bette
Schließt sie in den heilgen Raum.

Alle Nymphen, Oreaden,
Die der schnellen Artemis
Folgen auf des Berges Pfaden,
Schwingend ihren Jägerspieß,
Alle kommen, alle legen
Hände an, der Jubel schallt,
Und von ihrer Aexte Schlägen
Krachend stürzt der Fichtenwald.

Auch aus seiner grünen Welle
Steigt der schilfbekränzte Gott,
Wälzt den schweren Floß zur Stelle
Auf der Göttin Machtgebot;
Und die leichtgeschürzten Stunden
Fliegen ans Geschäft gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Zierlich sich in ihrer Hand.

Auch den Meergott sieht man eilen;
Rasch mit des Tridentes Stoß
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgerippe los,
Schwingt sie in gewaltgen Händen
Hoch wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes, dem behenden,
Thürmet er der Mauren Wall.

Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie
Und das holde Maß der Zeiten
Und die Macht der Melodie.

Mit neunstimmigem Gesange
Fallen die Kamönen ein;
Leise nach des Liedes Klange
Füget sich der Stein zum Stein.

Und der Thore weite Flügel
Setzet mit erfahrner Hand
Cybele und fügt die Riegel
Und der Schlösser festes Band.
Schnell durch rasche Götterhände
Ist der Wunderbau vollbracht,
Und der Tempel heitre Wände
Glänzen schon in Festespracht.

Und mit einem Kranz von Myrten
Naht die Götterkönigin,
Und sie führt den schönsten Hirten
Zu der schönsten Hirtin hin.
Venus mit dem holden Knaben
Schmücket selbst das erste Paar,
Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar.

Und die neuen Bürger ziehen,
Von der Götter selgem Chor
Eingeführt, mit Harmonieen
In das gastlich offne Thor.
Und das Priesteramt verwaltet
Ceres am Altar des Zeus,
Segnend ihre Hand gefaltet,
Spricht sie zu des Volkes Kreis:

„Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewaltge Lüste
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reihn,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein.“

Windet zum Kranze die goldenen Aehren
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,

---

184 Festes Pracht. MA. AB. — 192 Reiche, den Vermählten MA.

Die uns die süße Heimat gegeben,
Die den Menschen zum Menschen gesellt.
Unser Gesang soll sie festlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt!

---

CCXIII.

## Das Lied von der Glocke.

(1799.)

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

Fest gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden!
Frisch, Gesellen, seid zur Hand!
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von Oben.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt;
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ists ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein!
Kocht des Kupfers Brei!
Schnell das Zinn herbei,
Daß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise!

---

CCXIII. Aus B, verglichen mit MA 1800, S. 243—264, und A.

Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers Hilfe baut,
Hoch auf des Thurmes Glockenstube,
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wirds in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr,
Und wird mit dem Betrübten klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängniß bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

Weiße Blasen seh ich springen;
Wohl! die Massen sind im Fluß.
Laßts mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.
Auch von Schaume rein
Muß die Mischung sein,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus.
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reihn.
Erröthend folgt er ihren Spuren
Und ist von ihrem Gruß beglückt,

Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O, zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit;
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
Dieses Stäbchen tauch ich ein,
Sehn wirs überglast erscheinen,
Wirds zum Gusse zeitig sein.
Jetzt, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebensmai,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.
Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume,
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ewger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! nun kann der Guß beginnen,
Schön gezacket ist der Bruch;
Doch bevor wirs lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießts mit feuerbraunen Wogen.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;

Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen;
Aus der Wolke ohne Wahl
Zuckt der Strahl.
Hört ihrs wimmern hoch vom Thurm?
Das ist Sturm!
Roth wie Blut
Ist der Himmel;
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile;
Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern;
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet;
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen
Spritzen Quellen Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht;
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht

Reißen in gewaltger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

In die Erd ists aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt;
Wirds auch schön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach, vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schooß der heilgen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat,
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schooß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos.

Von dem Dome,
Schwer und bang,

Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin ists, die theure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schaar,
Die sie blühend ihm gebar,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust —
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar;
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war;
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr;
An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke sich verkühlet,
Laßt die strenge Arbeit ruhn.
Wie im Laub der Vogel spielet,
Mag sich Jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht,
Hört der Pursch die Vesper schlagen;
Meister muß sich immer plagen.

Munter fördert seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wandrer
Nach der lieben Heimathütte.
Blöckend ziehen heim die Schafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte, glatte Schaaren
Kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.

---

274: Munter fördert
Seine Schritte MA.

277: Blöckend ziehen
Heim die Schafe, MA.

279—280: Breitgestirnte
Glatte Schaaren kommen brüllend, MA.

Schwer herein
Schwankt der Wagen
Kornbeladen;
Bunt von Farben,
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straße werden stiller,
Um des Lichts gesellge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor schließt sich knarrend.
Schwarz bedecket
Sich die Erde;
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket;
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heilge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesellgen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleißge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heilgem Schutz;
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;

---

288: Und das junge
Volk der Schnitter MA.

290: Markt und Straße
Werden stiller, MA.

293: Und das Stadtthor
Schließt sich knarrend. MA.

Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt!
Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Thal durchtoben;
Wo der Himmel,
Den des Abends sanfte Röthe
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt!

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hats erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock soll auferstehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand zur rechten Zeit!
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glühnde Erz sich selbst befreit!
Blindwüthend, mit des Donners Krachen
Zersprengt es das geborstne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus.
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn sich in dem Schooß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
Zur Eigenhilfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt

Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruhge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz;
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ists, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielts wie Sonnenglanz.
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

Herein! herein
Gesellen alle! schließt den Reihen,
Daß wir die Glocke taufend weihen!
Concordia soll ihr Name sein.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Und dieß sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf:
Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt,

375 Und grimmig ist des Tigers Zahn; MA. — 380 Sie leuchtet nicht, MA.

Die Nachbarin des Donners, schweben
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme sein von Oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß Nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!
  Ziehet, ziehet, hebt!
  Sie bewegt sich, schwebt.
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.

---

CCXIV.

## Spruch des Confucius.

(1799.)

Dreifach ist des Raumes Maß,
  Rastlos fort ohn Unterlaß
  Strebt die Länge, fort ins Weite
  Endlos gießet sich die Breite,
  Grundlos senkt die Tiefe sich.

Dir ein Bild sind sie gegeben:
  Rastlos vorwärts mußt du streben,
  Nie ermüdet stille stehn,
  Willst du die Vollendung sehn;

CCXIV. Aus B, verglichen mit MA 1800, S. 209–210, und A.

Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

---

CCXV.

## Die Erwartung.

(1799.)

Hör ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch diese Pappeln schwirrt.

O schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Anmuthstrahlende empfangen!
Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
Mit holder Nacht sie heimlich zu umfangen!
Und all ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
Wenn seine schöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Stille! Was schlüpft durch die Hecken
Raschelnd mit eilendem Lauf?
Nein, es scheuchte nur der Schrecken
Aus dem Busch den Vogel auf.

O lösche deine Fackel, Tag! Hervor,
Du geistge Nacht, mit deinem holden Schweigen!
Breit um uns her den purpurrothen Flor,
Umspinn uns mit geheimnißvollen Zweigen!
Der Liebe Wonne flieht des Lauschers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbescheidnen Zeugen;
Nur Hesper, der verschwiegene, allein
Darf, still herblickend, ihr Vertrauter sein.

---

10 Mußt ins Weite dich MA. — Nach 10 folgt in MA: Mit allfassendem Gefühl.
CCXV. Aus B, verglichen mit MA 1800, S. 226—229, und A.

Rief es von Ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ists, der die Kreise
Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh ich Wonne tauschen;
Die Traube winkt, die Pfirsche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen,
Die Luft, getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Hör ich nicht Tritte erschallen?
Rauschts nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht
In süßem Tod, und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluten hassen;
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen,
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Seh ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzts nicht wie seidnes Gewand?
Nein, es ist der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.

O sehnend Herz, ergetze dich nicht mehr,
Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen.
O führe mir die Lebende daher,
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen!
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum,
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leis, wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

## CCXVI.

# Die Worte des Wahns.

(1799.)

Drei Worte hört man, bedeutungschwer,
Im Munde der Guten und Besten;
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten:
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht.

So lang er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen —
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde,
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick;
Nicht dem Guten gehöret die Erde:
Er ist ein Fremdling, er wandert aus
Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang er glaubt, daß dem irdschen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen;
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen:
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

Drum, edle Seele, entreiß dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen; da sucht es der Thor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

---

CCXVI. Aus B, verglichen mit TD 1801, S. 197, und A. — 19 So lang er wähnt, daß TD. — 24 der Freye TD.

## CCXVII.

# Zum Geburtstage des Hofrath Loder.

(1799.)

Auf, Saal-Athen, und spitze deine Ohren!
Die Zierde der Arznei-Doktoren,
Ein heller Stern gleich Meteoren
Im Lichtkreis deiner Professoren,
Ein Vorbild weiser Prorektoren,
Ward im Bezirk von Rigas Thoren
Heut [vor] sechs und vierzig Jahr geboren.
Ihn preisen längst als Arzt die Weißen und die Mohren,
Fürst, Adel, Bürger, Baur, Bergleute und Halloren. —
Hat Jemand seinen Kopf verloren,
Er stellt ihn her! Hat Einer seine Nas erfroren,
Er thaut sie wieder auf! Ist Wer mit Eselsohren
Begabt, er stutzt sie ab! Hat Jemand Hahnensporen
Statt Nägel, oder ist mit Pferdefuß geboren,
Und hat sich ihn zum Beistand auserkoren,
Gebeut er der Natur im Styl der Korrektoren:
Vertatur Pferdefuß, ulcantur Hahnensporen,
Er schielt nicht gleich nach Friedrichsd'oren
In seiner Kranken Hand. Sie sind in Rockoloren
Und Zobelpelz ihm gleich. Im Chor der Professoren
Beweiset seinen Rang ein Heer von Auditoren.
Ihr Beifall strömt ihm zu, sobald die Nacht Auroren
Den Platz geräumt, und strömt noch, wenn die Horen
Den Einlaß schon gesperrt an allen Himmelsthoren.
Man hört ihn gern, wenn er die Funktion der Poren,
Der Adern Lauf erklärt, an Auge, Nas und Ohren
Die Nerven demonstriert, wenn er, trotz den Sanktoren
Summiert, wie viel durch Transpiration verloren,
(Zu deutsch: verschwitzet wird), auch wenn er den Prätoren
Aus Lungenproben zeigt, ob infans todt geboren, — —
„'s muß in sein Kabinet!" Ist Jemand hier erfroren,
Ersäuft, geköpft, gehenkt, er bleibt nicht ungeschoren,
Er wird anatomiert. Ist Einer blind geboren,
Er muß ins Clinicum. Und blieb er ungeboren,
Muß er als Embryo in seinem Branntwein schmoren.
Hat eine Dirne wo den Ehrenkranz verloren,
So wird die Frucht verstohlener Amoren
Als Exercitium für Obstetrikatoren
Lodero praeside methodice geboren.

---

CCXVII. Aus Gb., S. 246—247.

Doch ist sein Kopf nicht ganz in Medicin verloren.
Nein, er versteht Hebrä'sch und findet die drei Mohren
Nach Danzens Lehr so gut als bibelfest Pastoren,
Er lieset britische, französische Autoren;
Ist Goethes Werthern hold und Bürgers Leonoren,
Hat Augen für die Kunst, musikgelehrte Ohren,
Und kennt, trotz Hamburgs Speditoren,
Die Werke für Geschmack, geräuchert wie gefroren,
Gepökelt wie gedörrt, kandiert, gebrannt, gemischt, gegohren;
Kurz er steht seinen Mann, und hätt von Polyhistoren
Sich eine ganze Schaar, ihn abzutrumpfen, auch verschworen!
Drob hat ihn manche Zunft gelehrter Senatoren
Zum Ehrenmitglied sich erkoren.
Und manches Werk von ihm, von kritischen Censoren
Gelobt, geht aus und ein zu Leipzigs Handelsthoren,
Verlegt von Sosiern und Industriekomptoren.
Noch könnt ich viel von ihm rumoren
Als Muster guter Prorektoren,
Doch weil darüber schon nachrichtlich Herr von Gohren
In Protokollen spricht und auch mein Reim auf Oren
Mir schon die Zunge lähmt, auch übertäubt die Ohren,
So brech ich ab mit Gunst der Musen und der Horen,
Man möchte, fürchte ich, mir einen Esel bohren
Und schrein: „Der Versemann hat gar zu lange Ohren!"

---

## CCXVIII.

# Nänie.

(1799.)

Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.
Ein Mal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.
Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wann er, am skäischen Thor fallend, sein Schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.

---

CCXVIII. Aus B, verglichen mit A.

Siehe! Da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
 Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich,
 Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

---

## CCXIX.

## An Goethe,

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

(1800.)

Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

Einheimscher Kunst ist dieser Schauplatz eigen,
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient;
Wir können muthig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt.
Selbst in der Künste Heiligthum zu steigen,
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergröße bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät;
Aus eigner Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von irdscher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.

Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
Erneuerst du dieß Spiel der alten Zeit,
Nicht, uns zurückzuführen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit.

---

CCXIX. Aus B, verglichen mit A.

Es wär ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit;
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt;
Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt;
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held.
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

Doch leicht gezimmert nur ist Thespis Wagen,
Und er ist gleich dem acherontschen Kahn;
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flüchtgen Geister fassen kann.
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

Denn auf dem bretternen Gerüst der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan.
Nichts sei hier wahr und wirklich als die Thräne,
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn.
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt Nichts als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunst vom Schauplatz zu verschwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantasie;
Die Bühne will sie wie die Welt entzünden,
Das Niedrigste und Höchste menget sie.
Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden,
Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie;
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er sie fest, und nimmer darf sie wanken.

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Scene;
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied:

Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden!
Aus seiner Kunst spricht kein lebendger Geist;
Des falschen Anstands prunkende Geberden
Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist!
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme wie ein abgeschiedner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würdgen Sitz der alten Melpomene.

---

CCXX.

## Die Antiken zu Paris.

(1800.)

Was der Griechen Kunst erschaffen,
Mag der Franke mit den Waffen
Führen nach der Seine Strand,
Und in prangenden Museen
Zeig er seine Siegstrophäen
Dem erstaunten Vaterland!

Ewig werden sie ihm schweigen,
Nie von den Gestellen steigen
In des Lebens frischen Reihn.
Der allein besitzt die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen;
Dem Vandalen sind sie Stein.

---

CCXXI.

## Die deutsche Muse.

(1800.)

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medicäers Güte
Lächelte der deutschen Kunst;

---

CCXX. Aus B, verglichen mit BT 1803, S. 31, und A. Ueberschrift: „In Paris". BT. — 3 Führen an der BT. — 4 Musäen BT A.
CCXXI. Aus B, verglichen mit A.

Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne
Gieng sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darfs der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Werth.

Darum steigt in höherm Bogen,
Darum strömt in vollern Wogen
Deutscher Barden Hochgesang,
Und in eigner Fülle schwellend
Und aus Herzens Tiefen quellend,
Spottet er der Regeln Zwang.

---

CCXXII.

## Die drei Alter der Natur.

(1800.)

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelet,
Schaffendes Leben aufs Neu giebt die Vernunft ihr zurück.

---

CCXXIII.

## Der Gürtel.

(1800.)

In dem Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimniß;
Was ihr den Zauber verleiht, ist, was sie bindet, die Scham.

---

CCXXIV.

## Die Entzückung an Laura.

Zweite Bearbeitung.

(1800.)

Laura, über diese Welt zu flüchten
Wähn ich — mich in Himmelmaienglanz zu lichten,
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt;

---

CCXXII. Aus B, verglichen mit A.
CCXXIII. Aus B, verglichen mit A.
CCXXIV. Aus B, verglichen mit A. Die erste Bearbeitung siehe oben S. 45: „Die seligen Augenblicke an Laura".

Aetherlüfte träum ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt.

Leierklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Ras ich in mein trunknes Ohr zu ziehn;
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheißen Munde
Silbertöne ungern fliehn.

Amoretten seh ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunknen Fichten springen,
Wie von Orpheus Saitenruf belebt;
Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sohle
Flüchtig wie die Welle schwebt.

Deine Blicke — wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn;
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein!

---

CCXXV.

## Das Geheimniß der Reminiscenz.

**An Laura.**

Zweite Bearbeitung.

(1800.)

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

---

CCXXV. Aus B, verglichen mit A. Die erste Bearbeitung siehe oben S. 82.

Sprich! warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meine Geister?
Oder finden sich getrennte Brüder,
Losgerissen von dem Band der Glieder,
Dort bei dir sich wieder?

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloschner Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen,
Schon in Eins zerronnen?

Ja, wir warens! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verschwunden;
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Und in innig festverbundnem Wesen,
Also hab ichs staunend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Ewig strömend ihre Wollustwellen;
Mächtig lösten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Weine, Laura! Dieser Gott ist nimmer!
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlorne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Glutverlangen,
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimat suchen meine Geister,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
Flohn wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Glühend an einander?

---

CCXXVI.

## Rousseau.

Zweite Bearbeitung.

(1800.)

Monument von unsrer Zeiten Schande,
Ewge Schmachschrift deiner Mutterlande,
Rousseaus Grab! gegrüßet seist du mir!
Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens!
Fried und Ruhe suchtest du vergebens,
Fried und Ruhe fandst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst wars finster, und die Weisen starben;
Nun ists lichter, und der Weise stirbt.
Sokrates gieng unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

---

CCXXVII.

## Die Blumen.

(1800.)

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht.

---

CCXXVI. Aus B, verglichen mit A. Die ursprüngliche Gestalt s. oben S. 43.
CCXXVII. Aus B, verglichen mit A. Die ursprüngliche Form mit der Ueberschrift: „Meine Blumen“ s. oben S. 81.

Holde Frühlingskinder, klaget!
Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf eurem Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand,
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,
Goß euch dieß Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

---

## CCXXVIII.

# Der Kampf.

Zweite Bearbeitung.

(1800.)

Nein, länger werd ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fodre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab ichs, ja ich habs geschworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz, er sei auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und laß mich sündigen!

---

CCXXVIII. Aus B, verglichen mit A. Die erste Bearbeitung mit der Ueberschrift: „Freigeisterei der Leidenschaft“ s. oben S. 149.

Zerrissen sei, was wir bedungen haben!
  Sie liebt mich — deine Krone sei verscherzt!
Glückselig, wer, in Wonnetrunkenheit begraben,
  So leicht wie ich den tiefen Fall verschmerzt!

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen,
  Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen,
  Und großmuthsvoll beschließt sie meinen Lohn.

Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte!
  Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich.
Giebts in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
  Giebts einen andern, schönern Lohn als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte? —
  Tyrannisches Geschick!
Der einzge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
  Ist meiner Tugend letzter Augenblick!

---

CCXXIX.

## Die Götter Griechenlands.

Zweite Bearbeitung.

(1800.)

  Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

  Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand, —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

  Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,

CCXXIX. Aus B, verglichen mit A. Die erste Bearbeitung s. oben S. 165.

Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hain.
Jener Bach empfieng Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere —
Ach umsonst! dem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm der Leto Sohn den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war Nichts heilig als das Schöne;
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne, seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar;
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer;
Faun und Satyr taumeln ihm voran!

Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirthes braune Wangen laden
Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten,
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Linus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

Höhre Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn,
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederfoderer der Todten
Neigte sich der Götter stille Schaar;
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach, von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes schauerlichem Wehn;
Einen zu bereichern unter Allen,
Mußte diese Götterwelt vergehn.

Traurig such ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, find ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf ich, durch die Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer.

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Selger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

Ja, sie kehrten heim, und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitflut weggerissen, schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn:
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

---

CCXXX.

## Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***.

(1801.)

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

---

CCXXX. Aus B, verglichen mit TD 1802, S. 167, und A. Ueberschrift in TD: „An ***"; in HS: „Am Antritt des neuen Jahrhunderts. An ***".

Und das Band der Länder ist gehoben,
  Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
  Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewaltge Nationen ringen
  Um der Welt alleinigen Besitz;
Aller Länder Freiheit zu verschlingen,
  Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
  Und wie Brennus in der rohen Zeit
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
  In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Britte
  Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
  Will er schließen wie sein eignes Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
  Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf;
Alle Inseln spürt er, alle fernen
  Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach umsonst auf allen Ländercharten
  Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
  Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
  Und die Schifffahrt selbst ermißt sie kaum,
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken
  Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
  Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
  Und das Schöne blüht nur im Gesang.

---

5 Und die Grenzen aller Länder wanken TD. — 7 Nicht das Weltmeer setzt der Kriegswuth Schranken, TD.

## CCXXXI.

# Sehnsucht.

(1801.)

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt ich Schwingen, hätt ich Flügel,
Nach den Hügeln zög ich hin.

Harmonieen hör ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sichs ergehen
Dort im ewgen Sonnenschein!
Und die Luft auf jenen Höhen —
O wie labend muß sie sein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

---

CCXXXI. Aus B, verglichen mit BT 1803, S. 251—252, u. A. Ueberschrift in BT: „Sehnsucht. Mit Compos. vom H. Hurka". — 6 Ewig hell und ewig BT. — V. 9—16 fehlt in BT. — 19 Luft aus jenen BT. — 20 Ach, wie BT.

## CCXXXII.

# Das Mädchen von Orleans.

(1801.)

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott;
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott;
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du selbst aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ewgen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben;
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
Doch fürchte nicht! Es giebt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

---

## CCXXXIII.

# Hero und Leander.

(1801.)

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegen schauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

---

CCXXXII. Aus B, verglichen mit TD 1802, S. 231, u. A. Ueberschrift in TD: „Voltaire's Pucelle und die Jungfrau von Orleans". — 5 seine Hoheit rauben, TD. — 17 Den wilden Markt TD.

CCXXXIII. Aus B, verglichen mit TD 1802, S. 153—162, u. A. Ueberschrift in HS ohne den Zusatz „Ballade".

Heros und Leanders Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heilge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend,
Rüstig im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süße Frucht der Liebe
Hieng am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Sestos Felsenthurme,
Den mit ewgem Wogensturme
Schäumend schlägt der Hellespont,
Saß die Jungfrau, einsam grauend,
Nach Abydos Küste schauend,
Wo der Heißgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,
Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer;
Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie mit sicherm Faden,
Auch den Blöden macht sie klug,
Beugt ins Joch die wilden Thiere,
Spannt die feuersprühnden Stiere
An den diamantnen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fließet,
Schließt die wagende nicht aus;
Mächtig raubt sie das Geliebte
Aus des Pluto finsterm Haus.

Auch durch des Gewässers Fluten
Mit der Sehnsucht feurgen Gluten
Stachelt sie Leanders Muth.
Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finstre Flut,
Theilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem theuren Strand,
Wo, auf hohem Söller leuchtend,
Winkt der Fackel heller Brand.

---

26 heiß Geliebte TD. — 35 Feuer sprühenden AB und HS. — 48 Steurend nach dem fernen Strand. TD.

Und in weichen Liebesarmen
Darf der Glückliche erwarmen
Von der schwer bestandnen Fahrt,
Und den Götterlohn empfangen,
Den in seligem Umfangen
Ihm die Liebe aufgespart,
Bis den Säumenden Aurora
Aus der Wonne Träumen weckt,
Und ins kalte Bett des Meeres
Aus dem Schooß der Liebe schreckt.

Und so flohen dreißig Sonnen
Schnell im Raub verstohlner Wonnen
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht süße Freuden,
Die die Götter selbst beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
Wechselnd auf am Himmelsbogen;
Doch die Glücklichen, sie sahn
Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nords beeisten Hallen
Den ergrimmten Winter nahn.
Freudig sahen sie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis;
Für das längre Glück der Nächte
Dankten sie bethört dem Zeus.

Und es gleichte schon die Wage
An dem Himmel Nächt und Tage,
Und die holde Jungfrau stand
Harrend auf dem Felsenschlosse,
Sah hinab die Sonnenrosse
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still und eben,
Einem reinen Spiegel gleich,
Keines Windes leises Weben
Regte das krystallne Reich.

Lustige Delphinenschaaren
Scherzten in dem silberklaren

Reinen Element umher,
Und in schwärzlicht grauen Zügen,
Aus dem Meergrund aufgestiegen,
Kam der Tethys buntes Heer.
Sie, die Einzigen, bezeugten
Den verstohlnen Liebesbund;
Aber ihnen schloß auf ewig
Hekate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
Meeres, und mit Schmeicheltönen
Sprach sie zu dem Element:
„Schöner Gott, du solltest trügen?
Nein, den Frevler straf ich Lügen,
Der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
Grausam ist des Vaters Herz;
Aber du bist mild und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz.

In den öden Felsenmauern
Müßt ich freudlos einsam trauern
Und verblühn in ewgem Harm;
Doch du trägst auf deinem Rücken
Ohne Nachen, ohne Brücken
Mir den Freund in meinen Arm.
Grauenvoll ist deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Flut;
Aber dich erfleht die Liebe,
Dich bezwingt der Heldenmuth.

Denn auch dich, den Gott der Wogen,
Rührte Eros mächtger Bogen,
Als des goldnen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Ueber deine Tiefe trug.
Schnell, von ihrem Reiz besieget,
Griffst du aus dem finstern Schlund,
Zogst sie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund.

Eine Göttin mit dem Gotte,
In der tiefen Wassergrotte,

---

111 Felsenmauren TD. — 112 trauren TD. — 128 finstern Teich, TD. — 130 Nieder in dein flutend Reich. TD.

Lebt sie jetzt unsterblich fort;
Hilfreich der verfolgten Liebe,
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle! Holde Göttin!
Selige, dich fleh ich an:
Bring auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn!“

Und schon dunkelten die Fluten,
Und sie ließ der Fackel Gluten
Von dem hohen Söller wehn.
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer sehn.
Und es saust und dröhnt von Ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schooß;
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheure Schlünde
In den weiten Wasserschlund;
Gähnend wie ein Höllenrachen
Oeffnet sich des Meeres Grund.

„Wehe! Weh mir!“ ruft die Arme
Jammernd. „Großer Zeus, erbarme!
Ach! Was wagt' ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preisgab in des Sturmes Wehn!
Alle meergewohnten Vögel
Ziehen heim in eilger Flucht;
Alle sturmerprobten Schiffe
Bergen sich in sichrer Bucht.

Ach gewiß, der Unverzagte
Unternahm das oft Gewagte,
Denn ihn trieb ein mächtger Gott.

Er gelobte mirs beim Scheiden
Mit der Liebe heilgen Eiden;
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach! in diesem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wuth,
Und hinab in ihre Schlünde
Reißt ihn die empörte Flut!

Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle,
Einem Spiegel warst du gleich;
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein fasches Lügenreich.
Jetzt in deines Stromes Mitte,
Da die Rückkehr sich verschloß,
Lässest du auf den Verrathnen
Alle deine Schrecken los!"

Und es wächst des Sturmes Toben,
Hoch, zu Bergen aufgehoben,
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuß der Klippen;
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nahte unzerschmettert nicht.
Und im Wind erlischt die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war;
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zur Aphrodite,
Daß sie dem Orkan gebiete,
Sänftige der Wellen Zorn,
Und gelobt, den strengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit goldnem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh
Fleht sie, lindernd Oel zu gießen
In die sturmbewegte See.

„Höre meinen Ruf erschallen,
Steig aus deinen grünen Hallen,
Selige Leukothea!
Die der Schiffer in dem öden

---

194 Donnernd sich am TD.

Wellenreich in Sturmesnöthen
Rettend oft erscheinen sah.
Reich ihm deinen heilgen Schleier,
Der, geheimnißvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluten hebt!"

Und die wilden Winde schweigen,
Hell an Himmels Rande steigen
Eos Pferde in die Höh.
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand,
Und sie schwemmen, ruhig spielend,
Einen Leichnam an den Strand.

Ja, er ists, der, auch entseelet,
Seinem heilgen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blicks erkennt sie ihn.
Keine Klage läßt sie schallen,
Keine Thräne sieht man fallen,
Kalt, verzweifelnd starrt sie hin.
Trostlos in die öde Tiefe
Blickt sie, in des Aethers Licht,
Und ein edles Feuer röthet
Das erbleichte Angesicht.

„Ich erkenn euch, ernste Mächte!
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh schon ist mein Lauf beschlossen;
Doch das Glück hab ich genossen,
Und das schönste Loos war mein.
Lebend hab ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin,
Dir ein freudig Opfer sterb ich,
Venus, große Königin!"

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt sie von des Thurmes Rande
In die Meerflut sich hinab.
Hoch in seinen Flutenreichen
Wälzt der Gott die heilgen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab.

Und mit seinem Raub zufrieden,
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.

---

CCXXXIV.

## Parabeln und Räthsel.

(1801.)

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See;
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet,
So wie des Wassers Flut versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

Auflösung.

Diese Brücke, die von Perlen sich erbaut,
Sich glänzend hebt und in die Lüfte gründet,
Die mit dem Strom erst wird und mit dem Strome schwindet,
Und über die kein Wandrer noch gezogen,
Am Himmel siehst du sie, sie heißt der Regenbogen.

---

2.

Es führt dich meilenweit von dannen,
Und bleibt doch stets an seinem Ort;
Es hat nicht Flügel auszuspannen,
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug;
Ihm ist ein Augenblick genug!

---

CCXXXIV. Aus B, verglichen mit Tur. und A.

3.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerältste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born,
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebognem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,
Er überzählt sie jede Nacht,
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein muntrer Widder geht voran.
Die Heerde, kannst du sie mir deuten,
Und auch den Hirten zeig mir an!

---

4.

Es steht ein groß geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen;
Es mißts und gehts kein Wandrer aus,
Und keiner darf drin weilen.
Nach einem unbegriffnen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert;
Es steckt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach, krystallenrein,
Von einem einzgen Edelstein;
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

---

5.

Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunnen steigen,
Und schwebt der Eine voll herauf,
Muß sich der andre neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund,
Hängt jener in dem tiefsten Grund;
Nie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.

---

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde,
Es giebt sich selber Licht und Glanz.
Ein andres ists zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ists ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Krystall mir nennen,
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfieng.

Auflösung.

Dieß zarte Bild, das, in den kleinsten Rahmen
Gefaßt, das Unermeßliche uns zeigt,
Und der Krystall, in dem dieß Bild sich malt,
Und der noch Schönres von sich strahlt,
Es ist das Aug, in das die Welt sich drückt,
Dein Auge ists, wenn es mir Liebe blickt.

---

7.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitets nicht aus.

Jahrhunderte sind vorüber geflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer;
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es netzt sich im Meer.

Nicht eitle Prahlsucht hat es gethürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet;
Seines Gleichen ist nicht auf Erden bekannt,
Und doch ists ein Werk von Menschenhand.

---

7. fehlt in A. In TD 1806, S. 63, ohne Strophenabtheilung.

Auflösung.

Das alte festgegründete Gebäude,
Das Stürmen und Jahrhunderten getrotzt,
Das dich unendlich, unabsehlich leitet
Und Tausende beschirmt, die große Mauer ists,
Die China von der Tartarwüste scheidet.

---

8.

Unter allen Schlangen ist Eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in Einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen;
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen;
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht, wie dünne Halmen,
Den stärksten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sei.

Und dieses Ungeheuer
Hat zwei Mal nie gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer:
Wie's tödtet, ist es todt!

Auflösung.

Diese Schlange, der an Schnelle keine gleicht,
Die aus der Höhe schießt, die stärksten Eichen
Wie dünnes Rohr zerbricht, durch Schloß und Riegel dringt,
Vor der kein Harnisch kann beschützen,
Die sich in eignem Feuer selbst verzehrt,
— Es ist der Blitz, der aus der Wolke fährt.

---

8. 7 Verzehrt in Einem (Hamburger Handschrift der Turandot bei) M2. — 16 fest und dicht M2. — 17 Doch dieses M2. — 18 zweimal nur gedroht A B. — 19 Es verbrennt im M2. — Auflösung aus M2.

9.

Wir stammen, unser sechs Geschwister,
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.

Von Beiden erbten wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So drehn wir uns in ewger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.

Gern meiden wir die schwarzen Höhlen,
Und lieben uns den heitern Tag;
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.

Wir sind des Frühlings lustge Boten
Und führen seinen muntern Reihn;
Drum fliehen wir das Haus der Todten,
Denn um uns her muß Leben sein.

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

Auflösung.

Die sechs Geschwister, die freundlichen Wesen,
Die mit des Vaters feuriger Gewalt
Der Mutter sanften Sinn vermählen,
Die alle Welt mit Lust beseelen,
Die gern der Freude dienen und der Pracht
Und sich nicht zeigen in dem Haus der Plagen —
Die Farben sinds, des Lichtes Kinder und der Nacht.

---

10.

Wie heißt das Ding, das Wenge schätzen?
Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am Nächsten ists dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießts und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubts und macht doch reich;

---

9 fehlt in A. In TD 1806, S. 61, ohne Strophenabtheilung. — 7 drehen TD, ewiger AB. — Auflösung in TD.
10. 1 wenige B.

Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hats gegründet,
Die ältsten Städte hats erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

Auflösung.

Dieß Ding von Eisen, das nur Wenge schätzen,
Das Chinas Kaiser selbst in seiner Hand
Zu Ehren bringt am ersten Tag des Jahrs,
Dieß Werkzeug, das, unschuldger als das Schwert,
Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen —
Wer träte aus den öden wüsten Steppen
Der Tartarei, wo nur der Jäger schwärmt,
Der Hirte weidet, in dieß blühnde Land,
Und sähe rings die Saatgefilde grünen
Und hundert vollbelebte Städte steigen,
Von friedlichen Gesetzen still beglückt,
Und ehrte nicht das köstliche Geräthe,
Das Allen diesen Segen schuf — den Pflug?

---

11.

Ich wohn in einem steinernen Haus,
Da lieg ich verborgen und schlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefodert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Athem bezwingen,
Ein Regentropfen schon saugt mich ein;
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen.
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs ich zum furchtbarn Gebieter der Welt.

---

12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh.
Klein ist das Feld, das ich umschreibe,
Du deckst es mit zwei Händen zu —
Doch brauch ich viele tausend Meilen,
Bis ich das kleine Feld durchzogen,

12 fehlt in A. — Auflösung in TD 1806, S. 62.

Flieg ich gleich fort mit Sturmes Eilen
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.

Auflösung.

Was schneller läuft als wie der Pfeil vom Bogen,
Und, dreht sichs auch auf kleiner Scheibe nur,
Doch viele tausend Meilen hat durchflogen,
Eh es den kleinen Raum durchzogen,
Der Schatten ist es an der Sonnenuhr.

---

13.

Ein Vogel ist es, und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ists und zertheilt die Welle,
Die noch kein größres Unthier trug;
Ein Elephant ists, welcher Thürme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt;
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitzgen Eisenzahn,
So stehts gleichwie auf festen Füßen
Und trotzt dem wüthenden Orkan.

---

14.

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblühn,
Steinalt, Nichts desto minder
Stets wieder jung und grün;
Er kehrt auf Einer Seite
Die Blätter zu dem Licht;
Doch kohlschwarz ist die zweite
Und sieht die Sonne nicht.

Er setzet neue Ringe,
So oft er blühet, an,
Das Alter aller Dinge
Zeigt er den Menschen an.
In seine grüne Rinden
Drückt sich ein Name leicht,
Der nicht mehr ist zu finden,
Wenn sie verdorrt und bleicht.

---

14. Aus Tur. 2. Aufz. 4. Auftr. Fehlt in A und B.

So sprich, kannst dus ergründen,
Was diesem Baume gleicht?

Auflösung.

Dieser alte Baum, der immer sich erneut,
Auf dem die Menschen wachsen und verblühen,
Und dessen Blätter auf der Einen Seite
Die Sonne suchen, auf der andern fliehen,
In dessen Rinde sich so mancher Name schreibt,
Der nur, so lang sie grün ist, bleibt,
Er ist — das Jahr mit seinen Tagen und Nächten.

---

CCXXXV.

## Kassandra.

(1802.)

Freude war in Trojas Hallen,
Eh die hohe Veste fiel;
Jubelhymnen hört man schallen
In der Saiten goldnes Spiel;
Alle Hände ruhen müde
Von dem thränenvollen Streit,
Weil der herrliche Pelide
Priams schöne Tochter freit.

Und geschmückt mit Lorbeerreisern,
Festlich wallet Schaar auf Schaar
Nach der Götter heilgen Häusern,
Zu des Thymbriers Altar.
Dumpferbrausend durch die Gassen
Wälzt sich die bacchantsche Lust,
Und in ihrem Schmerz verlassen
War nur Eine traurge Brust.

Freudlos in der Freuden Fülle,
Ungesellig und allein,
Wandelte Kassandra stille
In Apollos Lorbeerhain.
In des Waldes tiefste Gründe
Flüchtete die Seherin,
Und sie warf die Priesterbinde
Zu der Erde zürnend hin.

---

CCXXXV. Aus B, verglichen mit TD 1803, S. 210—214, u. A. — 17 Freude AB.

„Alles ist der Freude offen,
Alle Herzen sind beglückt,
Und die alten Eltern hoffen,
Und die Schwester steht geschmückt.
Ich allein muß einsam trauern,
Denn mich flieht der süße Wahn,
Und geflügelt diesen Mauern
Seh ich das Verderben nahn.

Eine Fackel seh ich glühen,
Aber nicht in Hymens Hand;
Nach den Wolken seh ichs ziehen,
Aber nicht wie Opferbrand.
Feste seh ich froh bereiten,
Doch im ahnungsvollen Geist
Hör ich schon des Gottes Schreiten,
Der sie jammervoll zerreißt.

Und sie schelten meine Klagen,
Und sie höhnen meinen Schmerz.
Einsam in die Wüste tragen
Muß ich mein gequältes Herz,
Von den Glücklichen gemieden
Und den Fröhlichen ein Spott!
Schweres hast du mir beschieden,
Pythischer, du arger Gott!

Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfest du mich hin
In die Stadt der ewig Blinden
Mit dem aufgeschloßnen Sinn?
Warum gabst du mir, zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nahn.

Frommts, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Nimm, o nimm die traurge Klarheit,
Mir vom Aug den blutgen Schein!
Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäß zu sein.

Meine Blindheit gieb mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn!
Nimmer sang ich freudge Lieder,
Seit ich deine Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nahmst den Augenblick,
Nahmst der Stunde fröhlich Leben;
Nimm dein falsch Geschenk zurück!

Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
Kränzt' ich mir das duftge Haar,
Seit ich deinem Dienst mich weihte
An dem traurigen Altar.
Meine Jugend war nur Weinen,
Und ich kannte nur den Schmerz,
Jede herbe Noth der Meinen
Schlug an mein empfindend Herz.

Fröhlich seh ich die Gespielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen,
Mir nur ist das Herz getrübt.
Mir erscheint der Lenz vergebens,
Der die Erde festlich schmückt;
Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt!

Selig preis ich Polyxenen
In des Herzens trunknem Wahn,
Denn den Besten der Hellenen
Hofft sie bräutlich zu umfahn.
Stolz ist ihre Brust gehoben,
Ihre Wonne faßt sie kaum,
Nicht euch, Himmlische dort oben,
Neidet sie in ihrem Traum.

Und auch ich hab ihn gesehen,
Den das Herz verlangend wählt!
Seine schönen Blicke flehen,
Von der Liebe Glut beseelt.
Gerne möcht ich mit dem Gatten
In die heimsche Wohnung ziehn;
Doch es tritt ein stygscher Schatten
Nächtlich zwischen mich und ihn.

Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proserpina;
Wo ich wandre, wo ich walle,
Stehen mir die Geister da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen sie sich grausend ein,
Ein entsetzliches Gewühle!
Nimmer kann ich fröhlich sein.

Und den Mordstahl seh ich blinken
Und das Mörderauge glühn;
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schrecknis fliehn;
Nicht die Blicke darf ich wenden,
Wissend, schauend, unverwandt
Muß ich mein Geschick vollenden,
Fallend in dem fremden Land." —

Und noch hallen ihre Worte,
Horch! da dringt verworrner Ton
Fernher aus des Tempels Pforte,
Todt lag Thetis großer Sohn!
Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter fliehn davon,
Und des Donners Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

---

CCXXXVI.

## Dem Erbprinzen von Weimar,

### als er nach Paris reiste,

in einem freundschaftlichen Zirkel gesungen.

(1802.)

So bringet denn die letzte volle Schale
Dem lieben Wandrer dar,
Der Abschied nimmt von diesem stillen Thale,
Das seine Wiege war.

Er reißt sich aus den väterlichen Hallen,
Aus lieben Armen los,
Nach jener stolzen Bürgerstadt zu wallen,
Vom Raub der Länder groß.

---

114 Und des Mörders Auge TD.

CCXXXVI. Aus B, verglichen mit BT 1803, S. 293—294, und A. Nach der Ueberschrift folgt in BT: „Melodie: Bekränzt mit Laub den lieben ꝛc." — 3 „stillen" fehlt in BT.

Die Zwietracht flieht, die Donnerstürme schweigen,
Gefesselt ist der Krieg,
Und in den Krater darf man niedersteigen,
Aus dem die Lava stieg.

Dich führe durch das wildbewegte Leben
Ein gnädiges Geschick!
Ein reines Herz hat dir Natur gegeben,
O bring es rein zurück!

Die Länder wirst du sehen, die das wilde
Gespann des Kriegs zertrat;
Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde
Und streut die goldne Saat.

Den alten Vater Rhein wirst du begrüßen,
Der deines großen Ahns
Gedenken wird, so lang sein Strom wird fließen
Ins Bett des Oceans.

Dort huldige des Helden großen Manen
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Grenzenhüter der Germanen,
Von seinem eignen Wein,

Daß dich der vaterländsche Geist begleite,
Wenn dich das schwanke Brett
Hinüberträgt auf jene linke Seite,
Wo deutsche Treu vergeht.

---

CCXXXVII.

## Die Gunst des Augenblicks.

(1802.)

Und so finden wir uns wieder
In dem heitern bunten Reihn,
Und es soll der Kranz der Lieder
Frisch und grün geflochten sein.

---

9—12 fehlt in BT und in einer Handschrift Schillers (s. Hoffmeisters Nachträge, III, S. 275). — 13 Dich leite durch das BT u. HN. — 14 Ein freundliches Geschick! BT u. HN. — 15 Ein rein Gefühl hat BT und HN. — 25 Dort opfere des Helden grossen Manen HN. — Dort opfere du des Helden u. s. w. BT. — 26 Und auch dem Gott des Rheins, BT u. HN. — 28 Ein Glas des besten Weins, BT u. HN.
CCXXXVII. Aus B, verglichen mit BT. 1803, S. 205—206, u. A.

Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes ersten Zoll?
Ihm vor Allen laßt uns singen,
Der die Freude schaffen soll.

Denn was frommt es, daß mit Leben
Ceres den Altar geschmückt,
Daß den Purpursaft der Reben
Bacchus in die Schale drückt?

Zückt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Herd in Flammen setzt,
Ist der Geist nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergetzt.

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schooß das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur,
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen
Füget sich der Stein zum Stein:
Schnell, wie es der Geist geboren,
Will das Werk empfunden sein.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt,

So ist jede schöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Schein;
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schließt die Nacht sie wieder ein.

---

9 Denn nichts frommt BT. — 13 Zuckt BT. — 18 Götter Hand das Glück, BT. — 26 Fügt der Stein zum Steine sich, BT. — 28 Rührt des Werkes Seele dich. BT.

CCXXXVIII.

# Thekla.

## Eine Geisterstimme.

(1802.)

Wo ich sei, und wo mich hingewendet,
Als mein flüchtger Schatte dir entschwebt?
Hab ich nicht beschlossen und geendet,
Hab ich nicht geliebet und gelebt?

Willst du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
Nur so lang sie liebten, waren sie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
Dort, wo keine Thräne wird geweint.

Dorten wirst auch du uns wieder finden,
Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht;
Dort ist auch der Vater frei von Sünden,
Den der blutge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen sah;
Denn wie Jeder wägt, wird ihm gewogen!
Wer es glaubt, dem ist das Heilge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen gläubigen Gefühl.
Wage du, zu irren und zu träumen:
Hoher Sinn liegt oft in kindschem Spiel.

---

CCXXXIX.

# Die vier Weltalter.

(1802.)

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste;

---

CCXXXVIII. Aus B, verglichen mit TD 1803, S. 201—202, u. A. — 15 Vater, frei TD.

CCXXXIX. Aus B, verglichen mit TD 1803, S. 205—208, und A. — Das Gedicht hatte Anfangs vermuthlich die Ueberschrift „Der Sänger“. Vgl. Schillers Briefwechsel mit Körner IV, S. 262.

Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
  Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
  Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt;
Er hat Alles gesehn, was auf Erden geschieht,
  Und was uns die Zukunft versiegelt;
Er saß in der Götter urältestem Rath
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus,
  Das zusammengefaltete Leben,
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
  Ihm hat es die Muse gegeben;
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
  Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
  Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
  Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
  Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn,
Und läßt sie am fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
  Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
  Und brauchten für gar Nichts zu sorgen;
Sie liebten und thaten weiter Nichts mehr,
Die Erde gab Alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
  Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fiengen, die Herrscher an,
  Und den Mächtigen suchten die Schwachen.
Und der Streit zog in des Skamanders Feld;
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf gieng endlich der Sieg hervor,
  Und der Kraft entblühte die Milde,
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
  Da erhuben sich Göttergebilde!
Das Alter der göttlichen Phantasie,
Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
  Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
  Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
  Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeißelten sich,
  Und der eiserne Ritter turnierte.
Doch war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und Einen heiligen, keuschen Altar
  Bewahrten sich stille die Musen;
Es lebte, was edel und sittlich war,
  In der Frauen züchtigem Busen;
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu.

Drum soll auch ein ewiges zartes Band
  Die Frauen, die Sänger umflechten;
Sie wirken und weben, Hand in Hand,
  Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Gesang und Liebe in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

---

CCXL.

## An die Freunde.

(1802.)

Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten,
Als die unsern — das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.

---

CCXL. Aus B, verglichen mit TD 1803, S. 1–2, und A.

Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.
Doch es ist dahin, es ist verschwunden,
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Freunde! es giebt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiste Wandrer spricht.
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwarmt an ihrem Licht.
Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrte unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an und gehen;
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches ebner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Prächtiger, als wir in unserm Norden,
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einzge Rom!
Ihn umgiebt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sanct Peters wunderbarer Dom.
Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit;
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.

Größres mag sich anderswo begeben
Als bei uns in unserm kleinen Leben;
Neues — hat die Sonne nie gesehn.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll, still an uns vorübergehn.
Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie;
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

CCXLI.

## Das Spiel des Lebens.

(1802.)

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im Kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug erscheinen;
Nur müßt ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müßt sie bei der Liebe Kerzen
Und nur bei Amors Fackel sehn.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer:
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und Alles will er wagen.

Ein Jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen;
Der Wagen rollt, die Achsen brennen,
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie Alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

CCXLII.

## Der Pilgrim.

(1802.)

Noch in meines Lebens Lenze
War ich, und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

CCXLI. Aus B, verglichen mit A.
CCXLII. Aus B, verglichen mit A.

All mein Erbtheil, meine Habe
 Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
 Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
 Und ein dunkles Glaubenswort;
„Wandle", riefs, „der Weg ist offen,
 Immer nach dem Aufgang fort,

Bis zu einer goldnen Pforten
 Du gelangst, da gehst du ein,
Denn das Irdische wird dorten
 Himmlisch, unvergänglich sein."

Abend wards und wurde Morgen,
 Nimmer, nimmer stand ich still;
Aber immer bliebs verborgen,
 Was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
 Ströme hemmten meinen Fuß,
Ueber Schlünde baut' ich Stege,
 Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden
 Kam ich, der nach Morgen floß;
Froh vertrauend seinem Faden,
 Werf ich mich in seinen Schooß.

Hin zu einem großen Meere
 Trieb mich seiner Wellen Spiel;
Vor mir liegts in weiter Leere,
 Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen,
 Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
 Und das Dort ist niemals hier!

## CCXLIII.

# An Carl Katz nach Subiacco.

Den 30. August 1802.

Hochbeglücket, mein Freund, wer ferne von städtischem Unfug
Mit horazischem Sinn lebet der schönen Natur!
Ach, wie gern entflöh auch ich der bedrückenden Hitze,
Diesem staubigen Lärm, diesem verwünschten Tumult
Wagendurchrasselter Straßen, dem ewigen Treiben und Drängen,
Dem ermüdenden Kreis Einerlei bringender Zeit.
Aber mich fesselt die häßliche Noth an die römischen Mauern,
Vom kaukasischen Fels reißt sich Prometheus nicht los.
Sei mein Alcid und schieß und triff und tödte den Geier,
Welcher mit ewigem Biß Herz mir und Leber verletzt.
„Kann ich genießen, wann mir im Rücken verhaßte Geschäfte
Lauernd liegen, mit Dräun Sorge sich hinter mir thürmt,
Bleich, ein ödes Fantom, von meinem gesunkenen Haupte
Schwirrend den Schlummer verscheucht, Gift in den Becher mir streut?
Freund, dem Fröhlichen nur, befreit von Sorge und Unmuth,
Lächelt die holde Natur, lächelt die blumige Trift.
Drum genieße du froh! mein sei die Freude, zu wissen,
Wie in süßem Genuß schwinden die Tage dem Freund.
In Subiaccos Geklüft, getrennt vom Gewühle der Menschen,
Findst du im schweigenden Hain fröhlich dein eigenes Selbst.
Unter Bäumen ist ja der fühlende Bildner nicht einsam,
In dem Menschengewühl steht er oft einsam und öd.
Tausenden aber verstummt die stille Natur; nur dem Künstler
Spricht ans fühlende Herz laut und vernehmbar sie stets.
Ach, wie gern entflieht sein Geist dem Gewühle der Welt, flieht
Hin in das schimmernde Land, menschlicher Kleinheit so fremd.
Wo mit goldenem Stab die Phantasien gebieten,
Unerhört an dem Stein nicht mehr Pygmalion weint;
Lispelnd aus laubigem Grün Napäen vertraulich uns flüstern,
Uns an dem rieselnden Quell freundlich die Najas erscheint;
Vor dem begeisterten Blick die deckenden Schleier zerreißen,
Welche der Vorwelt Gebild hüllen in zweifelnden Schein;

---

CCXLIII. Aus „Morgenblatt“ 1810, Nr. 258, S. 1029 f., verglichen mit Br. (Rafael Sanzio von Urbino. Ein dramat. Spiel in 5 Akten von Georg Christ. Braun. Mit einem noch ungedruckten Gedichte Friedrich Schillers an einen Künstler. Mainz 1819, S. 191—198.) Beide Mittheilungen nach verschiedenen Vorlagen, von denen die des „Morgenblatts“ wahrscheinlich das Original war. — 4 staubigtem Br. — 13 Bleich wie ein Br. — 14 Schwierend Br. — 15 befreyet Morgenblatt. — 21 Unter den Bäumen, da ist der Br. — 23 Natur, und dem Br. (wahrscheinlich Druckfehler). — 25 entfliehet Br. — 29 vertraulich nur flüstern Br. — 30 Und an dem Br.

Wo entfesselt der Geist die Haine Ilissus durchwandelt,
Und an Strymons Gestad lauschet der Hirten Gesang.
Seid mir gegrüßet, du Hain und Tiburs romantische Thale,
Du, Blandusias Quell, Anios murmelnder Strom!
Ach, mir raubte die Zeit den ärmlichsten Trost noch, mich selber
Froh zu täuschen und mir luftige Schlösser zu baun.
Wer verstehet uns jetzt? Wer kann uns begreifen und fassen?
Kalt, gefühllos und stumpf siehet nur Jeder auf sich.
Was wir fühlen, was einst in jeglichem Busen geschlagen,
Ist ein Räthsel dem Volk, irrend in stygischer Nacht.
Freund! es versiegte der Quell, der silbern am Pindus uns strömte,
Jons Sonne erlosch, Isthmus versank in die Nacht;
Fessellos donnert das Meer im öden Piräus, es hangen
Fischernetze, wo einst herrliche Flotten geprangt.
Nicht mehr wehen am Ziel die flatternden Kränze des Ruhmes;
Von der Wagen Getös schallt Hippodromos nicht mehr,
Pindars Hymne verstummt', es flohn die zürnenden Götter,
Auf den Altären erlosch trübe das heilige Feur.
Gebt uns Himmel und Erd, Perikles Bürger, und Satzung!
Ach, es schmachtet das Herz bloß nach entflohener Zeit.
Doch ein Hellas besteht, es blüht in dem engeren Kreise
Fühlender Menschen, es blüht da die saturnische Zeit!
Was das Leben ernährt, und was das Leben erfreuet,
Schwesterlich schmücken es stets freundlich die Grazien aus.
Der nur lebet, dem sie voll Huld im Leben gelächelt,
Dem sie die goldne Zeit pflanzten ins fühlende Herz.
Hin sind die Zeiten, da einst lebendig die Quelle gesprudelt,
Welche zu hohem Genuß schäumende Becher uns bot,
Ach, und entartete Kinder umlagern die heiligen Ströme,
Winterlich wehte der Nord jegliche Blüthe herab.
Such der Unsterblichen Tempel, in Schutt und Asche versunken,
Und der Grazien Chor trauernd in Hellas Gefild.
Stürme verwehten schon längst die Asche der Bürger des Cecrops,
Auf ihr moosiges Grab weinet der Wanderer jetzt,
Doch vernehmbar ertönt Geweihten das alte Orakel,
Phöbus lebt, sein Gesang schallt in der Fühlenden Ohr.
Lausche dem hohen Gesang, o Freund, und vergiß nicht des Freundes,
Welchen sein neidisch Geschick hält von Arkadien fern.

---

37 Trost, noch Br. — 40 Kalt und gefühllos Br. — 44 Joniens Sonne Br. — V. 47—48 aus Br., fehlen im Morgenblatt. — 49 flohen Br. — 51 Gebt mir Br. — 53 Aber Olymp, er blüht, er blüht in dem Br. — 54 es blüht neu die Br. — 57 Huld ins Leben Br. — 58 goldene Br. — 60 Becher nur bot, Br. — 63 Sieh, der Unsterblichen Br.

## CCXLIV.

# Zwei Strophen.

(1802.)

Wer zeigt sich dort? wer dringt heran
Mit ehrnem Panzer angethan?
Wer dringet durch die finstre Nacht,
Als käm er aus der Todesschlacht?
Es ist mein Freund,
Die Seele weint,
Er kommt, er kommt in finstern Nächten,
Das nie gelöste Band zu flechten.

Wer zeigt sich dort? Wer naht sich stumm
Mit finsterm Angesichte?
Es flammt und schwirrt um ihn herum,
Ein grauend ernstes Heiligthum,
Und nie erhellt vom Lichte!
Fließet, Thränen, Augen, weint!
Ewge Klage töne!
Bei den Schatten wohnt der Freund,
Hin ist seine Schöne.

---

## CCXLV.

# Das Siegesfest.

(1803.)

Priams Veste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen,
Längs des Hellespontos Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
„Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimat geht es wieder.“

---

CCXLIV. Aus dem Original bei HN III, S. 366.

CCXLV. Aus B, verglichen mit TD 1804, S. 116—122. Fehlt in A. In Schillers Calender (22. Mai 1803): „Helden vor Troja fertig.“

Und in langen Reihen, klagend,
Saß der Trojerinnen Schaar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich, mit aufgelöstem Haar.
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.
„Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimat fern,
Folgen wir dem fremden Herrn.
Ach, wie glücklich sind die Todten!“

Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an;
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an,
Und Neptun, der um die Länder
Seinen Wogengürtel schlingt,
Und den Zeus, den Schreckensender,
Der die Aegis grausend schwingt.
„Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die große Stadt bezwungen.“

Atreus Sohn, der Fürst der Schaaren,
Uebersah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren
Einst in des Skamanders Thal.
Und des Kummers finstre Wolke
Zog sich um des Königs Blick;
Von dem hergeführten Volke
Bracht er Wenge nur zurück.
„Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimat wieder sieht,
Wem noch frisch das Leben blüht!
Denn nicht Alle kehren wieder.“

Alle nicht, die wieder kehren,
Mögen sich des Heimzugs freun,
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet sein.

---

23 den fremden HS.

„Mancher fiel durch Freundes Tücke,
Den die blutge Schlacht verfehlt!“
Sprach Ulyß mit Warnungsblicke,
Von Athenens Geist beseelt.
„Glücklich, wem der Gattin Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt,
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue.“

Und des frisch erkämpften Weibes
Freut sich der Atrid und strickt
Um den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hochbeglückt.
Böses Werk muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat;
Denn gerecht in Himmelshöhen
Waltet des Kroniden Rath.
„Böses muß mit Bösem enden;
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.“

„Wohl dem Glücklichen mags ziemen“,
Ruft Oileus tapfrer Sohn,
„Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück;
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!
Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Geschicke blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebensloos gewonnen!

Ja, der Krieg verschlingt die Besten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Festen,
Der ein Thurm war in der Schlacht.
Da der Griechen Schiffe brannten,
War in deinem Arm das Heil;
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der schöne Preis zu Theil.

---

55 Sprachs B. — 57 Göttin Treue B. — 68 Chroniden TD.

Friede deinen heilgen Resten!
Nicht der Feind hat dich entrafft,
Ajax fiel durch Ajax Kraft.
Ach, der Zorn verderbt die Besten!"

Dem Erzeuger jetzt, dem großen,
Gießt Neoptolem des Weins:
„Unter allen irdschen Loosen,
Hoher Vater, preis ich deins:
Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.
Tapfrer, deines Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich sein im Lied;
Denn das irdsche Leben flieht,
Und die Todten dauern immer."

„Weil des Liedes Stimmen schweigen,
Von dem überwundnen Mann,
So will ich für Hektorn zeugen",
Hub der Sohn des Tydeus an, —
„Der für seine Hausaltäre
Kämpfend, ein Beschirmer, fiel —
Krönt den Sieger größre Ehre,
Ehret ihn das schönre Ziel!
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre."

Nestor jetzt, der alte Zecher,
Der drei Menschenalter sah,
Reicht den laubumkränzten Becher
Der bethränten Hekuba:
„Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz!
Wundervoll ist Bacchus Gabe,
Balsam fürs zerrißne Herz.
Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz!
Balsam fürs zerrißne Herz,
Wundervoll ist Bacchus Gabe.

---

109 Wenn des Liedes HS.

Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Aehren,
Und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn so lang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Ist der Schmerz in Lethes Welle
Tief versenkt und festgebannt!
  Denn so lang die Lebensquelle
  An der Lippen Rande schäumt,
  Ist der Jammer weggeträumt,
  Fortgespült in Lethes Welle."

Und von ihrem Gott ergriffen,
Hub sich jetzt die Seherin,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimat hin.
„Rauch ist alles irdsche Wesen;
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen;
Nur die Götter bleiben stät.
  Um das Roß des Reiters schweben,
  Um das Schiff die Sorgen her;
  Morgen können wirs nicht mehr,
  Darum laßt uns heute leben!"

---

CCXLVI.

## Punschlied.

(1803.)

Vier Elemente,
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preßt der Citrone
Saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft

---

CCXLVI. Aus B, verglichen mit A.

Zähmet die herbe
Brennende Kraft!

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall!
Wasser umfänget
Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
Gießet hinein!
Leben dem Leben
Giebt er allein.

Eh es verdüftet,
Schöpfet es schnell!
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell.

---

CCXLVII.

## Punschlied.

Im Norden zu singen.

(1803.)

Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagssonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch Niemand hats erkundet,
Wie die große Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpurn und krystallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Brust
Gießt er ein balsamisch Hoffen
Und des Lebens neue Lust.

---

CCXLVII. Aus B, verglichen mit BT 1804, S. 163--165. Fehlt in A. — 5 hat BT.

Aber matt auf unsre Zonen
Fällt der Sonne schräges Licht;
Nur die Blätter kann sie färben,
Aber Früchte reift sie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
Und was lebt, will sich erfreun;
Darum schaffen wir erfindend
Ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ists, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
Glänzend ists und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale
Schöpfen wir die trübe Flut;
Auch die Kunst ist Himmelsgabe,
Borgt sie gleich von irdscher Glut.

Ihrem Wirken freigegeben
Ist der Kräfte großes Reich;
Neues bildend aus dem Alten,
Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente
Trennt ihr herrschendes Gebot,
Und sie ahmt mit Herdes Flammen
Nach den hohen Sonnengott.

Fernhin zu den selgen Inseln
Richtet sie der Schiffe Lauf,
Und des Südens goldne Früchte
Schüttet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
Sei uns dieser Feuersaft,
Was der Mensch sich kann erlangen
Mit dem Willen und der Kraft.

---

25 ist BT. — 39 mit ird'schen Flammen BT. HS. — 43 des Südmeers goldne BT.

## CCXLVIII.

# Der Jüngling am Bache.

(1803.)

An der Quelle saß der Knabe,
  Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie, fortgerissen,
  Treiben in der Wellen Tanz.
„Und so fliehen meine Tage
  Wie die Quelle rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
  Wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure
  In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
  Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
  Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
  Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
  Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ists, die ich suche,
  Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit ich meine Arme
  Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
  Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
  Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
  Streu ich dir in deinen Schooß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern,
  Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
  Für ein glücklich liebend Paar.“

---

CCXLVIII. Aus B, verglichen mit TD 1805, S. 173—174, und Par., S. 624. Fehlt in A. — 2 band Par. — 7 Und so schwindet Par. — Und so welket TD. — 17 Was kann mir TD. — 23 es nicht erfassen TD. — 27 Schütt ich dir TD.

CCXLIX.

# Der Graf von Habsburg.

Ballade.

(1803.)

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
  Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolphs heilige Macht
  Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
  Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
  Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balcon
  Das Volk in freudgem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
  Das jauchzende Rufen der Menge;
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
  Und ein Richter war wieder auf Erden;
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
  Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal,
  Und spricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
  Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
  Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab ichs gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
  Nicht will ichs als Kaiser entbehren."

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
  Trat der Sänger im langen Talare;
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
  Gebleicht von der Fülle der Jahre.

---

CCXLIX. Aus B, verglichen mit TD 1804, S. 1–5. Fehlt in A. In HS ist der Zusatz zur Ueberschrift „Ballade" weggestrichen.

„Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch sage, was ist des Kaisers werth
An seinem herrlichsten Feste?“

„Nicht gebieten werd ich dem Sänger“, spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
„Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.“

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnt, sie mächtig zu schlagen:
„Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeschoß,
Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,
Ein Priester wars mit dem Leib des Herrn;
Voran kam der Meßner geschritten.

Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demuth entblößet,
Zu verehren mit glaubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluten geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte;
Und beiseit legt Jener das Sacrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte.

Was schaffst du? redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet. —
Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet;

Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum daß dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen.

Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der Andre die Reise vollführet.
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,
Bescheiden am Zügel geführet.

Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthssinn
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst dus nicht haben zu eignem Gewinnst,
So bleib es gewidmet dem göttlichen Dienst!
Denn ich hab es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben. —

So mög euch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren euch bringen hier und dort,
So wie ihr jetzt ihn geehret.
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland;
Euch blühn sechs liebliche Töchter.
So mögen sie, rief er begeistert aus,
Sechs Kronen euch bringen in euer Haus,
Und glänzen die spätsten Geschlechter!"

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt er vergangener Zeiten;
Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.

---

90 im Zügel TD.

Die Züge des Priesters erkennt er schnell
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und Alles blickte den Kaiser an
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Anmerkung. Tschudi, der uns diese Anekdote überliefert hat, erzählt auch, daß der Priester, dem dieses mit dem Grafen von Habsburg begegnet, nachher Kaplan bei dem Kurfürsten von Mainz geworden und nicht wenig dazu beigetragen habe, bei der nächsten Kaiserwahl, die auf das große Interregnum erfolgte, die Gedanken des Kurfürsten auf den Grafen von Habsburg zu richten. — Für die, welche die Geschichte jener Zeit kennen, bemerke ich noch, daß ich recht gut weiß, daß Böhmen sein Erzamt bei Rudolphs Kaiserkrönung nicht ausübte.

---

CCL.

## Berglied.

(1804.)

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben;
Es sperren die Riesen den einsamen Weg
Und drohen dir ewig Verderben;
Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken,
So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sichs Keiner verwogen,
Der Strom braust unter ihr spat und früh,
Speit ewig hinauf, und zertrümmert sie nie.

Es öffnet sich schwarz ein schauriges Thor,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten,
Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten;
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht ich fliehen in dieses glückselige Thal!

Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der ist ewig verborgen;
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen,

---

120 verehrt TD.

CCL. Aus B, verglichen mit TD 1805, S. 173—174. Fehlt in A. — 21 Nach Abend und Mittag und Morgen, TD.

Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

Es sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone;
Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

Anmerkung. Löwin, an einigen Orten der Schweiz der verdorbene Ausdruck für Lawine.

---

## CCLI.

## Stammbuchblatt für August von Goethe,

vom 17. December 1804.

Holder Knabe, dich liebt das Glück, denn es gab dir der Güter
Erstes, köstlichstes — dich rühmend des Vaters zu freun.
Jetzo kennest du nur des Freundes liebende Seele,
Wenn du zum Manne gereift, wirst du die Worte verstehn.
Dann erst kehrst du zurück mit neuer Liebe Gefühlen
An des Trefflichen Brust, der dir jetzt Vater nur ist.
Laß ihn leben in dir, wie er lebt in den ewigen Werken,
Die er, der Einzige, uns blühend unsterblich erschuf.
Und das herzliche Band der Wechselneigung und Treue,
Das die Väter verknüpft, binde die Söhne noch fort.

---

## CCLII.

## Der Alpenjäger.

(1804.)

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,

---

37 Die Anmerkung fehlt in TD.

CCLI. Aus der Handschrift bei M2, S. 40, verglichen mit „Abendzeitung“ 1825, S. 659, wo das Gedicht zuerst gedruckt erschien. — 10 Das die Söhne verknüpft binde die Väter noch fort. Abendzeitung. Unterschrift: F. Schiller.

CCLII. Aus B, verglichen mit BT 1805, S. 279—281. Fehlt in A.

Nährt sich von des Grases Blüthen,
Spielend an des Baches Ranft.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen!"

Willst du nicht die Heerde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!"

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten;
Wild ists auf den wilden Höhn!
„Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!"

Und der Knabe gieng zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort;
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborstner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung;
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,
Wo die Felsen jäh versinken,
Und verschwunden ist der Pfad;
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,

---

6 den Bergeshöhen BT. — 8 muntrem BT. — 9 tönt das Spiel BT. — 12 den freien Höhen! BT. — 24 Scheucht er fliehend die BT. — 26 Setzt sie mit behendem Schwung, BT. — 27 gespalt'ner Klippen BT. HS. — 29 Doch von Fels zu Fels, verwogen BT. — 31 den steilen BT. — 32 auf dem steilen Grat HS. — 33 die Klippen BT. — 34 Und der wilde Jäger naht. BT. — 35 schroffe Jähe BT.

Fleht umsonst, denn loszudrücken,
Legt er schon den Bogen an;
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer senden",
Ruft er, „bis herauf zu mir?
Raum für Alle hat die Erde;
Was verfolgst du meine Heerde?"

---

CCLIII.

## Lied des Fischerknaben.

(1804.)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist **mein**!
Ich locke den Schläfer,
Ich zieh ihn herein.

---

CCLIV.

## Lied des Hirten.

(1804.)

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Lieder,

42 Berges Alte BT. — 43 Schützend mit den Götterhänden BT. — 44 Deckt er das gequälte Thier. BT. — 45 Darfst du BT. — 47 Raums BT.
CCLIII. Aus „Wilhelm Tell" (Tüb. 1804) 1. Aufz. 1. Scene, S. 1.
CCLIV. Aus „Wilhelm Tell" (Ebend.), S. 2.

Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.

---

CCLV.

## Lied des Alpenjägers.

(1804.)

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg,
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis.

Und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht me,
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

---

CCLVI.

## Lied des Schützen.

(1804.)

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

---

CCLV. Aus „Wilhelm Tell“ (Tüb. 1804), 1. Aufz. 1. Scene, S. 3.
CCLVI. Aus „Wilhelm Tell“, 2. Aufz. 15. Scene, S. 103.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht;
Das ist seine Beute,
Was da kreucht und fleugt.

CCLVII.

## Wilhelm Tell.

(1804.)

Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,
Und blinde Wuth die Kriegesflamme schürt;
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heilge rührt,
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen:
— Das ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

Doch wenn ein Volk, das fromm die Heerden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
— Das ist unsterblich und des Liedes werth.
Und solch ein Bild darf ich dir freudig zeigen,
Du kennsts, denn alles Große ist dein eigen.

CCLVIII.

## In das Folio-Stammbuch

eines Kunstfreundes.

(1804.)

Die Weisheit wohnte sonst auf großen Foliobogen,
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt;
Jetzt, da die Wissenschaft ins Kleinre sich gezogen,
Und leicht wie Kork in Almanachen schwimmt,
Hast du, ein hochbeherzter Mann,
Dieß ungeheure Haus den Freunden aufgethan.

CCLVII. Aus TD 1807, S. 1, wo die Ueberschrift lautet: „Wilhelm Tell. Seiner Churfürstlichen Gnaden, dem hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Karl, des heiligen römischen Reichs Churfürsten und Erzkanzler, unterthänigst gewidmet — vom Verfasser." — 8 Da ist kein (spätere Ausgaben).

CCLVIII. Aus „Morgenblatt" 1808, Nr. 85, S. 340. Ueberschrift daselbst: „Stammbuch-Impromptu von Schiller".

Wie, fürchtest du denn nicht, ich muß dich ernstlich fragen,
An so viel Freunden allzuschwer zu tragen?

CCLIX.

## Einem Freund ins Stammbuch.

(Herrn von Mechel aus Basel.)

Den 16. März 1805.

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Ist die Natur! Die Kunst ist unerschöpflich wie sie.
Heil dir, würdiger Greis! für Beide bewahrst du im Herzen
Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Loos.

CCLIX. Aus TD 1806, S. 64.

# Anhang:
# Zweifelhafte Gedichte.

I.

## Kosmopoliten.

(1797.)

Es geben sich Viele für Weltbürger aus
  Und machen großes Gepränge,
Die Welt, des Schöpfers geräumig Haus,
  Ist ihnen fast zu enge.
Ihren Eifer verdient das Einzelne nie,
Sie sorgen immer fürs Ganze, sie!

Ihr bleibt im Großen doch ewig klein,
  Und flickt und stümpert am Ganzen;
In der kleinen Sphäre noch groß zu sein,
  Sich eine Welt drin zu pflanzen,
Das ist die Kunst, und wer die versteht,
Bekümmert sich nicht viel, wie's draußen geht.

II.

## Das Neue.

(1797.)

Das Neue, das Neue sucht Jedermann,
  Auf der Bühne, in Büchern, im Leben,
Und wer überraschen und wechseln kann,
  Dem wird die Palme gegeben;
Wie oft man den Eimer auch füllt und füllt,
Die Wuth des Neuen bleibt ungestillt.

Du schöne Natur, bist nicht einerlei,
  Und bist doch immer die Gleiche,

I. Aus H 1797, 10. Stück, S. 104. Im Inhaltsverzeichniß mit M. bezeichnet.
II. Aus H 1797, 10. Stück, S. 108. Im Inhaltsverzeichniß mit M. bezeichnet.

Und Alles ist alt und Alles neu
In deinem blühenden Reiche.
Strebt weiter und weiter, doch haltet nur
An der ewig wahren, der alten Natur.

---

## III.

## Kampf und Ergebung.

(1802.)

Wie schön, wie lieblich in der weiten Ferne
Erscheint die Hoffnung mir!
Zu euch hinauf, ihr glanzerfüllten Sterne,
Hinauf, Allmächtiger, zu dir!

Die Welt ist groß, schön dieses Menschenleben,
Und muthig schlägt das Herz;
Und doch erquickt mich ahndungsvolles Beben,
Den Muth besiegt der Schmerz.

Ich strebte einst, mit Kraft das Schicksal zu bestreiten,
Selbst gründen wollend mein Geschick;
Doch schwer mußt ich des Schicksals Zorn erleiden,
Und kraftlos trat ich dann zurück.

Der hohe Geist, der in der Schöpfung wohnet,
Er ists allein, der dem Geschick gebeut,
Er ists, der Edles mit dem Schönen lohnet,
Die Schuld verzeihet in der Ewigkeit.

---

## IV.

## An Bonaparte.

(1805.)

Mag die Welt in thörichtem Erstaunen
Knechtisch deiner Macht Verehrung weihn,

---

III. Aus der „Dresdener Morgenzeitung“ 1827, bei BN I, S. 371.

IV. Aus „Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1818“, S. 147, mit der Ueberschrift: „Aus Schillers Nachlaß“. Vgl. mit „Morgenblatt“ 1835, Nr. 50, mit der Anmerkung: „Aus den von Schiller herrührenden sehr reichen Papieren, welche im Besitze des verstorbenen Freiherrn von Cotta sind, heben wir obiges Gedicht aus, dessen Inhalt es begreiflich macht, warum dasselbe den ersten Auflagen der Schiller'schen Gedichte nicht einverleibt worden ist.“ — Trotz diesen Bemerkungen ist es nicht wahrscheinlich, daß das Gedicht von Schiller ist, vielmehr scheint es aus viel späterer Zeit zu stammen.

Immer wirst du doch das Spiel der Launen
Einer blinden Zufallsgöttin sein.
Wenn der Sklav im Staube dich bewundert,
Trau der feigen Schmeichelrede nicht,
Später hält ein künftiges Jahrhundert
Ueber dich das Strafgericht.

Wie du grausam, was bestand, zertrümmert,
Stürzet in Ruinen auch dein Reich,
Und die Krone, die dein Haupt umschimmert,
Wird von Thränen der Verzweiflung bleich.
Wer mit Sicheln der Zerstörung mähet,
Färbt den Purpur mit der Unschuld Blut,
Ernten wird er, was er ausgesäet,
Untergehn in blinder Wuth.

Einen Welttheil hast du dir errungen,
Ferne Kronen auf dein Haupt vereint,
Millionen Knechte dir erzwungen,
Doch für deinen Kummer keinen Freund.
Bist du einst des Blutvergießens müde,
Reicht dir Liebe keinen Labetrunk,
Selbst das Losungswort der Tugend: Friede,
Wird durch dich zur Lästerung.

Einsam sitzest du auf deinem Throne
Wie die eiserne Nothwendigkeit,
Und dein Name tönt durch jede Zone
Als die blutge Geißel seiner Zeit.
Was du wünschest, wirst du nie vollenden,
Von Begierden grausam aufgezehrt,
Nur ein Werkzeug in der Rache Händen,
Wirst auch du von ihr zerstört.

# Anmerkungen.

Da die Votivtafeln und die Xenien wegen ihrer oft dunklen Beziehungen nicht allgemein verständlich sind, werden kurze Bemerkungen zu denen, welche der Erläuterung zu bedürfen scheinen, den Lesern nicht unwillkommen sein. Wir haben dabei die Erklärungen von Boas in seinen trefflichen Schriften „Schiller und Goethe im Xenienkampf" und „Schillers und Goethes Xenien-Manuscript" zu Grunde gelegt. Auch zu einigen andern Gedichten haben wir Anmerkungen beigefügt.

Wunderseltsame Historia (S. 131). Der Hofrath Reinwald in Meiningen, Schillers Schwager, schrieb an den Rand des Schillerschen Originals folgende Worte: „Spottgedicht auf die raschen militärischen Anstalten des koburgischen Hofs zur Einrückung ins hiesige (d. h. meiningische) Land, bei Herzog Georgs Krankheit 1783, gemacht vom damals anwesenden Schiller auf Angabe unseres Herzogs, von Schillers eigener Hand mit einigen Veränderungen von mir."

Hochzeitgedicht (S. 135). Zur Vermählung eines Mädchens, das im Hause der Frau von Wolzogen zu Bauerbach erzogen worden war. Schiller schrieb das Gedicht während seines Aufenthalts daselbst.

Das Geschenk (S. 305). Auf Theodor Anton Maria von Dalberg, damals Coadjutor des Kurfürsten von Mainz, später Großherzog von Frankfurt. Er war selbst Schriftsteller.

An die Astronomen (S. 307). Vermuthlich auf den Herzog Ernst von Sachsen-Gotha, der selbst astronomische Schriften verfaßt hatte.

**Votivtafeln** (S. 310—319).

10. An *. Wahrscheinlich der wegen seiner Zudringlichkeit unangenehme Archäolog Karl Aug. Böttiger.
11. An **. Vielleicht Wieland.
12. An ***. Goethe.
19. Die Uebereinstimmung. Goethe und Schiller.
20. Natur und Vernunft. Goethe nahm die zwei ersten Zeilen in seine Gedichte (Herbst) auf, doch glauben wir, daß das Ganze Schiller zum Verfasser habe, da dieser den nämlichen Gedanken im vorhergehenden Epigramm „Uebereinstimmung" ausgesprochen und Goethe einige Epigramme in seine Gedichte aufgenommen hat, die nachweislich von Schiller sind.

27. Die Vielwisser. Vergl. die Epigramme „Astronomische Schriften" (S. 333) und „An die Astronomen" (S. 307).
66. An ****. Auf Wilhelm von Humboldt.

**Xenien** (S. 319—350).

6. Helf Gott. Die Ueberschrift eine Anspielung auf Pfeffels Fabel vom Spieler und Bettler, worin jener dem Armen eine Prise reicht und die Antwort empfängt:

„Was braucht es, Herr, daß ich erst niese?
Man sagt mir täglich ohne Prise
Nur allzuhäufig: Helf dir Gott!"

9. Das Desideratum. Friedrich Nicolai.
10. Der moralische Dichter. Lavater und sein Buch „Pontius Pilatus".
11. Das Verbindungsmittel. Lavater.
12. Für Töchter edler Herkunft. Ein Roman von J. Timotheus Hermes.
13. Der Kunstgriff. Hermes und seine Romane.
14. Der erhabene Stoff. Klopstocks „Messias".
15. Pfarrer Cyllenius. Hermes.
16. Jamben. „Jamben" von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (Lpz. 1784).
17. Der Zeitpunkt. Bezieht sich auf die französische Revolution.
18. Manso von den Grazien. Manso hatte in seiner Schrift: „Versuche über einige Gegenstände der Mythologie" (Lpz. 1794) von den Grazien gehandelt.
19. Tassos Jerusalem von demselben. Manso hatte 1791 eine Uebersetzung der fünf ersten Gesänge des genannten Epos erscheinen lassen.
20. Die Kunst zu lieben. „Die Kunst zu lieben. Ein Lehrgedicht in 3 Büchern von Manso" (Berlin 1794).
21. Der Schulmeister zu Breslau. Manso.
22. Amor als Schulcollege. Manso.
23. Der zweite Ovid. Auf Mansos „Kunst zu lieben".
24. Das Unverzeihliche. Eben so.
25. Prosaische Reimer. Eben so.
26. Jean Paul Richter. „Wie Jener seine Armuth", d. i. Manso.
27. Auf seinen Lobredner. Vermuthlich Friedr. Jacobs, der Mansos Gedichte gelobt hatte.
28. Nekrolog. Der bekannte „Nekrolog der Deutschen" von Schlichtegroll.
29. Die neuesten Geschmacksrichter. Die damaligen kritischen Zeitschriften, insbesondere wohl die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften".
30. Guerre ouverte. Der Titel einer damals sehr bekannten Komödie, die Huber aus einer dem Spanischen nachgebildeten französischen Uebersetzung ins Deutsche übertragen hatte.
34. J—b. Ludwig Heinrich von Jakob, Professor in Halle, wo er die Kantische Philosophie populär zu machen suchte.
40. An Kant. Auf Kants Abhandlung: „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie", die vornehmlich gegen J. G. Schlosser gerichtet war.

41. Der kurzweilige Philosoph. Ernst Platner, Professor der Physiologie in Leipzig, bekannt und verdient durch seine philosophischen Schriften.
42. Verfehlter Beruf. Auf Platner — unter dem „höhern Gerüst" ist die Marktschreierbude zu verstehen.
43. Das philosophische Gespräch. „Gespräch über den Atheismus" von E. Platner (Lpz. 1783).
46. Zeichen des Widders. Friedr. Jacobs, als Redacteur der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften", die bei Dyk erschien. Derselbe schrieb in das „Schiller-Album" (Stuttg. 1837):
„Widder im Thierkreis hieß ich dir einst. O wär ich es! Freudig
Brächt ich mein Vließ den Beherrschern des nächtlichen Reiches zum Lösgeld,
Und du, Göttlicher, kehrtest zurück den sehnenden Völkern."
47. Zeichen des Stiers. „Sein Namensbruder", Jakob, Professor in Halle (s. Nr. 34), in dessen „Annalen der Philosophie" die „Horen" heftig angegriffen worden waren.
48. Zeichen des Fuhrmanns. G**, d. i. Gotha, wo Rudolph Zacharias Becker den „Allgemeinen Reichsanzeiger" herausgab.
49. Zeichen der Zwillinge. Die beiden Grafen Stolberg. — J — C — d. h. Jesus Christus.
50. Zeichen des Bärs. „K**", d. i. Kiel, wo seit 1794 die von Nicolai begründete „Allgemeine deutsche Bibliothek" erschien.
51. Zeichen des Krebses. „B***", d. i. Berlin, wo Ramler lebte, der sich bekanntlich ein Geschäft daraus machte, die Dichtungen seiner Zeitgenossen „verbessert" herauszugeben.
52. Zeichen der Jungfrau. Wieland.
53. Zeichen des Raben. Wahrscheinlich der Archäolog Böttiger, der Nekrologe der berühmten Zeitgenossen noch bei ihren Lebzeiten niederschrieb, um sie sogleich bei ihrem Tode drucken lassen zu können.
54. Locken der Berenice. „S***", d. i. Salzburg, wo die „Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung" erschien.
55. Zeichen der Wage. Wunsch nach unparteiischer Kritik.
56. Zeichen des Scorpions. „G — b — n", d. i. Giebichenstein, wo der Kapellmeister J. Fr. Reichardt, Herausgeber des Journals „Deutschland", lebte.
57. Ophiuchus. Wahrscheinlich das „Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" von Meyer.
58. Gans. „L***g", d. i. Leipzig, wo der „Allgemeine litterarische Anzeiger", und „G**a", d. i. Gotha, wo die „Gothaer gelehrte Zeitung" erschien.
59. Zeichen des Steinbocks. Friedrich Nicolai.
60. Zeichen des Pegasus. „B*****", d. i. Braunschweig, wo der Professor Joh. Joachim Eschenburg lebte, dessen „Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften" unter dem Grad ad Parnassum gemeint ist.
61. Zeichen des Wassermanns. „Dr***", d. i. Dresden; der „Wassermann" ist Joh. Christoph Adelung, bekannt durch seine Werke über deutsche Sprache.
62. Eridanus. „Eridanus", d. i. die Ocker bei Braunschweig, wo der durch seinen übertriebenen Purismus bekannte Joachim Heinrich Campe lebte.

63. Fische. Die von Jacobs, Manso und G. Schatz herausgegebenen „Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste" (Lpz. 1792—1808. 8 Bde.).
64. Der fliegende Fisch. Manso.
71. Donau in B**. Bayern.
75. Ilm. Bekanntlich liegt Weimar an der Ilm, wo Goethe, Wieland und Herder lebten.
76. Pleiße. Bezieht sich auf die früheren Leipz. Dichter und Schriftsteller.
77. Elbe. Schon Gottsched und später Adelung behaupteten, daß man nur im Meißnischen reines Deutsch spreche.
78. Spree. „Cäsar", d. i. Friedrich II., der von Ramler besungen wurde.
80. Gesundbrunnen zu **. Carlsbad.
81. Pegnitz. Bei Nürnberg.
82. Die **chen Flüsse. Die Flüsse in den Ländern geistlicher Herren.
83. Salzach. Bei Salzburg.
84. Der anonyme Fluß. Die Fulda, der Hauptfluß im ehemaligen Bisthum gleichen Namens.
85. Les fleuves indiscrets. Der Titel bezieht sich auf Diderots Roman: „Les bijoux indiscrets".
87. Der Ersatz. Auf Fr. Leop. Stolbergs „Gedanken über Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlands" im „Deutschen Museum" (1788. Augustheft).
88. Der moderne Halbgott. Eben so.
89. Charis. „Charis, oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten" von Fr. Wilh. Basilius von Ramdohr (Lpz. 1793. 2 Thl.).
90. Nachbildung der Natur. Der Pfarrer von Grünau in der „Louise" von Voß, und der Förster in den „Jägern" von Iffland.
91. Nachäffer. Dieselben.
92. Klingklang. Karl Heinr. Heydenreich, Professor in Leipzig, Verfasser von Gedichten und philosophischen Schriften.
93. An gewisse Umschöpfer. Auf die Bearbeiter der Kantischen Philosophie, insbesondre Heydenreich.
95. K**. Knebel als Uebersetzer der Elegien des Properz, welche Reichardt in seinem Journal „Deutschland" getadelt hatte.
97. Jupiters Kette. Der von Voß herausgegebene „Musenalmanach".
98. Aus einer der neuesten Episteln. Ludw. Heinrich von Nicolai, der in einer „Epistel an Ramler" die ältere poetische Litteratur Deutschlands mit der neueren verglichen und diese als viel unbedeutender bezeichnet hatte.
99. B**s Taschenbuch. „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen", herausgegeben von Wilhelm Gottlieb Becker.
100. Ein deutsches Meisterstück. „Zamori, oder Philosophie der Liebe, in 10 Gesängen" von Franz Alex. v. Kleist (Berl. 1789).
101. Das Neueste aus Rom. Der Däne Asmus Jacob Carstens hatte Kantische Ideen in allegorischen Bildern darzustellen versucht, darunter auch den Raum und die Zeit.
103. Das Märchen. Das bekannte Märchen von Goethe.
104. Frivole Neugier. „Der Armenier" in Schillers „Geisterseher".
105. Beispielsammlung. Eschenburgs „Beispielsammlung zur Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften" (8 Bde. Berl. 1788—1795).

106. Mit Erlaubniß. Auf Campe, der wie Eschenburg in Braunschweig lebte.
107. Der Sprachforscher. Campe.
108. Geschichte eines dicken Mannes. Von Nicolai. In der Recension in der N. Allgemeinen Deutschen Bibliothek kam folgende Stelle vor: „Gesetzt, lieber Leser, du hättest dir den Magen deines Geistes überladen, und wünschtest ein Elixier, das die Blähungen dir sanft abtreibe, so kann ich dir diesen dicken Mann empfehlen."
109. Anekdoten von Friedrich II. Von Nicolai.
110. Litteraturbriefe. Unter Mitwirkung von Lessing, Mendelssohn, Abbt und Andern von Nicolai herausgegeben.
111. Karl von Karlsberg. „Karl von Karlsberg, oder über das menschliche Elend", von Christ. Gotthelf Salzmann (6 Bde. Lpz. 1784—88).
112. Schriften für Damen und Kinder. „Flora, Deutschlands Töchtern geweiht, eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts, herausgegeben von Huber u. A." (Tüb. 1793—1803).
113. Gesellschaft von Sprachfreunden. „Beiträge zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden." (Lpz. 1795 ff. 8 Stücke.) Sie wurden von Campe herausgegeben, der im 7. Stücke, S. 179—182, einige Distichen gegen die Xenien veröffentlichte.
114. Der Purist. Campe.
115. An **. Wurde auf den Archäologen Böttiger, von Andern auf den Pastor Ernst Theod. Joh. Brückner, Verfasser von Gedichten und Predigten, bezogen.
116. An ***. Böttiger.
118. Auf gewisse Anfragen. Bezieht sich auf den Historiker Karl Ludwig von Woltmann, der damals Schiller ein Trauerspiel und eine Operette zugesendet und ihn um seine Meinung über dieselben befragt hatte.
119. Sectionswuth. Auf Daniel Jenisch, Prediger in Berlin, der Schiller auf unverständige Weise gelobt hatte.
120. Astronomische Schriften. Auf Herzog Ernst von Sachsen-Gotha.
121. Naturforscher und Transcendentalphilosophen. Auf Schelling.
122. An die voreiligen Verbindungsstifter. Auf Schelling.
123. Nicolai. „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im J. 1784. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten." (12 Bde. Berl. und Stettin 1783—96).
124. Der Wichtige. Nicolai.
125. Der Plan des Werks. Nicolais Reise.
126. Formalphilosophie. Nicolais Angriffe auf Kant und Fichte.
128. Philosophische Querköpfe. Auf Nicolai, der im eilften Bande der „Reise" einen Abschnitt „Formalphilosophie" und einen zweiten „Philosophische Querköpfe" überschrieben hatte, in welchem er deutlich genug Schiller bezeichnete.
129. Empirischer Querkopf. Nicolai.
134. Verkehrte Wirkung. Derselbe.

135. Pfahl im Fleisch. Nicolai.
137. Fichte und Er. Derselbe.
139. Modephilosophie. Derselbe.
140. Das grobe Organ. Derselbe.
141. Der Lastträger. Derselbe.
142. Die Waidtasche. Derselbe.
143. Das Unentbehrliche. Derselbe.
144. Die Xenien. Derselbe.
145. Lucri bonus odor. Derselbe.
147. Nur Zeitschriften. „Frankreich" (Altona 1795—97) und „Deutschland" (Berl. 1796), Titel zweier von Reichardt herausgegebenen Zeitschriften.
148. Das Motto. Das Journal „Frankreich" hat als Motto die Worte: „Verité! rien que la verité! toute la verité".
149. Baalspfaffen. Auf Reichardt.
150. Verdienst. Als Buchhändler und Verleger.
151. Der Halbvogel. Reichardt.
152. Der letzte Versuch. Derselbe.
153. Kunstgriff. Derselbe.
154. Mottos. Derselbe. Jedes Monatstück des Journals „Deutschland" trug ein andres Motto auf dem Titel.
155. Die Mitarbeiter. Auf denselben.
156. Unmögliche Vergeltung. Auf denselben, der häufig von Andern abschrieb, ohne sie zu nennen.
157. Das züchtige Herz. Ebenso.
158. Abscheu. Auf denselben.
159. Der Hausierer. „Kr**er", d. i. K. Fr. Kramer, Professor in Kiel, der wegen seiner Begeisterung für die französische Revolution seine Stelle niederlegen mußte, nach Paris zog, und dort eine Druckerei und Buchhandlung errichtete.
160. Deutschlands Revanche an Frankreich. Auf denselben.
161. Anacharsis der Zweite. Johann Baptist Baron von Clootz aus Kleve, in Paris erzogen, gab beim Ausbruch der Revolution seinen Adel auf, forderte den Nationalconvent zu einem Kriege gegen die Könige auf, wozu er 12,000 Livres steuerte, wurde später doch verdächtig und starb 1799 unter der Guillotine.
163. Etymologie. Auf Nicolai. Das griechische Nikolaos ist aus „Sieg" und „Volk" zusammengesetzt.
164. Currus virum miratur inanes. Die Ueberschrift ist aus dem sechsten Buch der Aeneide (V. 651) von Virgil entnommen.
165. Das Journal Deutschland. Auf Reichardt.
166. A. d. Ph. „Annalen der Philosophie", herausgegeben von L. H. Jakob.
167. A. d. B. „Allgemeine deutsche Bibliothek", von Nicolai begründet und herausgegeben.
169. Der Wolfsche Homer. S. die Anm. zu den „Homeriden" (Nr. 238).
170. M***. Christoph Meiners, Professor in Göttingen, der viele historische Werke und eine zur Zeit berühmte Reisebeschreibung seiner Reise durch die Schweiz geschrieben hatte.
171. Herr Leonhard**. Leonhard Meister, Pfarrer in Zürich, ein damaliger Vielschreiber.

173. Borussias. „Borussias, in zwölf Gesängen“. (Berl. 1794, 2 Bde.) von Daniel Jenisch.
174. Guter Rath. Dieses Epigramm Martials (XIV, 269) ließe sich etwa so übersetzen:

Hier empfange, mein Freund, die Mücke des trefflichen Maro,
Daß du nicht nach dem Scherz Waffen und Helden besingst.

Jenisch hatte nämlich unter dem Namen „Gottschalk Nacker“ Satyren geschrieben; der Dichter schickt ihm das launige Epos „Die Mücke“ von Virgil, um ihn zu warnen, nicht auch wie der römische Dichter größere Heldengeschichten zu schreiben.
176. Menschenhaß und Reue. Bekanntlich ein Schauspiel von Kotzebue.
177. An Madame B** und ihre Schwestern. Madame Böhmer, die Tochter des Orientalisten Michaelis, später mit A. W. Schlegel vermählt, von dem sie sich scheiden ließ, um den Philosophen Schelling zu heirathen, war für die französische Republik begeistert, welcher sie glänzende Siege prophezeite, daher sie „Sibylle“ genannt wird.
178. Almansaris und Amanda. Gestalten aus Wielands „Oberon“. Unter Almansaris ist wohl Frau Böhmer zu verstehen, welcher in Amanda Schiller seine Frau als Muster vollendeter Weiblichkeit entgegenstellte.
179. B**. August Friedrich Bernhardi, der Freund Tiecks, Verfasser der phantastischen „Bambocciaden“ (o. O. 1797 — 1800. 3 Thle.).
180. Erholungen. Zweites Stück. „Erholungen“, herausgegeben von W. Gottlieb Becker (Lpz. 1796 — 1810). Das zweite Stück enthielt „Die Vernichtung“, eine Vision von Jean Paul Friedrich Richter.
181. Unter vier Augen. Auf Frau Böhmer.
182. Charade. Salzmann, der Verfasser von „Karl von Karlsberg“ und anderen ähnlichen Schriften.
183. Frage in den Reichsanzeiger, d. h. eine Anfrage, wie sie im „Reichsanzeiger“ von R. Z. Becker vorkommen.
184. Göschen an die deutschen Dichter. Göschen war bekanntlich der Verleger von Wielands sämmtlichen Werken.
185. Verleger von P** Schriften. L'homme machine in Ernst Platners „Philosophischen Aphorismen“. (Lpz. 1793 — 1800).
187. G. G. Gelehrte Gesellschaften.
188. Hörsäle auf gewissen Universitäten. Nach dem „Xenien-Manuscript“ war insbesondere Göttingen gemeint. S. die Lesarten zu diesem Distichon.
190. Französische Lustspiele von Dyk. „Komisches Theater der Franzosen, für die Deutschen herausgegeben von J. Gottfried Dyk“ (Lpz. 1777 — 1786).
191. Buchhändleranzeige. „Ueber die Bestimmung des Menschen“ von J. Joach. Spalding. Der Verleger Weidmann hatte die 13. Aufl. (Lpz. 1794) in komisch hochtrabender Weise angekündigt.
192. Auction, gegen die Philosophen, welche die durch Kant gestürzte Metaphysik zurückrufen wollten.
139. Gottesurtheil. Der „Almanachsritter“ ist Karl von Reinhard, der von 1795 — 1804 den „Göttinger Musenalmanach“ herausgab. Der „Ritter vom Sporn“ ist Daniel Jenisch, der im „Archiv der

Zeit" einen „Versuch über die Kunst, schlecht zu schreiben", veröffentlicht und als Probe etliche Strophen aus Reinhards „Gedichten" (Gött. 1794. 2 Bde.) mitgetheilt hatte.

196. Professor Historiarum. Wohl auf Christ. Gottfr. Heinrich, Professor der Geschichte in Jena, dem die Geschichte ein Conglomerat einzelner Geschichten war.

197. Litterarischer Adreßkalender. Auf die kritischen Zeitschriften und die Recensenten.

198. Neueste Kritikproben. Auf Reichardt und sein Journal „Deutschland", in welchem er die „Musenalmanache" von Voß und Schiller und den „Kalender der Musen und Grazien" von Fr. W. Aug. Schmidt angezeigt und Schillers Darstellungsweise getadelt hatte.

199. Eine zweite. Auf die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften", in welcher Goethes Gedichte in dem Sinn des Epigramms beurtheilt waren.

200. Eine dritte. Auf Reichardts „Deutschland", worin die Dichtungen des Werneucher Schmidt den „Epigrammen aus Venedig" von Goethe vorgezogen wurden.

201. Schillers Würde der Frauen. Auf eine Recension Fr. Schlegels in Reichardts „Deutschland", worin es ausdrücklich hieß, daß das Gedicht gewinne, wenn man es strophenweise rückwärts lese.

202. Pegasus von demselben. Ebenfalls auf eine Recension von Fr. Schlegel, der Langbeins „Legenden" diesem Gedicht wegen dessen „Grellheit" vorzog.

203. Das ungleiche Verhältniß. Wohl auf Fr. Schlegel.

204. Neugier. Aehnlich sagt Schiller in einem Brief an Goethe: „Es ist leichter tadeln, als hervorbringen. — Wüßten es nur die allzeit fertigen Urtheiler, was es kostet, ein ordentliches Werk zu erzeugen."

205. Jeremiade.

207. Uebertreibung und Einseitigkeit. Auf Fr. Schlegel.

208. Neueste Behauptung. In Fr. Schlegels Schrift „Ueber das Studium der griechischen Sprache", von der ein Auszug in Reichardts „Deutschland" erschienen war.

209. Griechische und moderne Tragödie. Eben so.

210. Entgegengesetzte Wirkung. Eben so.

211. Die höchste Harmonie. Eben so.

212. Aufgelöstes Räthsel. Eben so.

213. Gefährliche Nachfolge. Auf Fr. Schlegel, weil derselbe den Gesprächen über Hamlet in Goethes „Wilhelm Meister" einen ganz verkehrten Sinn untergelegt hatte.

214. Die Sonntagskinder. Auf Fr. Schlegel, der, erst 24 Jahre alt, im Jahre 1793 über die griechischen Dichterschulen schrieb, in der Berl. Monatsschrift.

217. Acheronta movebo. Auf Nicolais Reise. Ueberschrift aus Virgils Aeneide VII, 312.

218. Sterilemque tibi Proserpina vaccam. Ueberschrift aus Virgils Aeneide VI, 251.

219. Elpenor. Auf den berüchtigten Priester, Dichter und Revolutionsmann Eulogius Schneider.

220. Unglückliche Eilfertigkeit. Auf denselben.

221. Achilles. Lessing.

222. Trost. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften..
223. Seine Antwort. Auf dieselbe.
224. Frage. Der dramatische Dichter Joh. Elias Schlegel, Oheim der Brüder A. W. und Fr. Schlegel.
225. Antwort. Die beiden Schlegel.
226. Frage. Gleim, Verfasser der „Preußischen Kriegslieder, von einem Grenadier". (Halberst. 1758).
227. Antwort. Derselbe.
228. Ajax. Aug. Gottfr. Bürger und Schillers bekannte Recension auf dessen Gedichte.
229. Tantalus. J. Christoph Gottsched.
230. Phlegyasque miserrimus omnes admonet. Joh. Georg Adam Forster, der sich, wie man damals fälschlich vermuthete, auf Antrieb seiner Frau, der nachmaligen Gattin des Schriftstellers Huber, den Revolutionsmännern in Mainz angeschlossen hatte. Ueberschrift aus Virgils Aeneide VI, 618.
231. Die dreifarbige Cocarde. Auf denselben.
232. Moses Mendelssohn. Dessen „Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele".
233. Der junge Werther. „Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes". (Berl. 1775).
234. L***. „Lessings Leben, nebst seinem Nachlasse". (Berl. 1793—1795. 3 Thle.) von seinem Bruder K. Gotthelf Lessing.
235. Dioskuren. Die beiden Brüder Stolberg.
236. Unvermuthete Zusammenkunft. Ramler.
337. Der Leichnam. Derselbe.
238. Die Homeriden. Bezieht sich auf Wolfs Behauptung, daß die Iliade und die Odyssee von verschiedenen Dichtern (Rhapsoden) herrührten.
241. Die Philosophen. Erster, d. i. Descartes. — Zweiter, d. i. Spinoza. — Dritter, d. i. Berkeley. — Vierter, d. i. Leibnitz. — Fünfter, d. i. Kant. — Sechster, d. i. Fichte. — Siebenter, d. i. Reinhold. — Achter, d. i. K. Christian Schmid, wegen seiner auf Kants Philosophie beruhenden Schrift: „Versuch einer Moralphilosophie".
242. Shakespeares Schatten. 1. Hercules, d. h. Shakespeare in der Uebersetzung von Wieland und Eschenburg. — 3. 4. Die Schriftsteller, welche damals über Shakespeare geschrieben hatten (Eschenburg, Böttiger, Schütz, Fr. Schlegel u. A. m.) — 9. 10. Tiresias, d. h. Lessing wegen seiner hamburgischen Dramaturgie. — 18. „Dein geharnischter Geist", d. i. der Geist des Vaters von Hamlet bei Shakespeare. — 33. 34. „Sie machen Kabale", Anspielung auf Schillers „Kabale und Liebe" — „sie leihen auf Pfänder", Anspielung auf Ifflands „Hagestolzen" — „sie stecken silberne Löffel ein", Anspielung auf Schröders „Fähndrich" — „wagen den Pranger und mehr", Anspielung auf Ifflands „Verbrechen aus Ehrsucht" und Kotzebues „Kind der Liebe".
243. Muß zu den Xenien. Lorenz Leopold Haschka, ein ehemaliger Jesuit, dichtete triviale und schwülstige Oden.

### Nachträge zu den Xenien. (S. 351.)

1. Ramler im Gött. M. Alm. 1796. In diesem Jahrgang des von Reinhard herausgegebenen Musenalmanachs steht ein Gedicht

von Ramler „Lob der Stadt Berlin", worin folgende Zeilen vorkommen:

„Verfolgt der Wesen lange Kette
Bis an den allerhöchsten Ring,
Der an Zeus Ruhebette
Hängt, hangen wird und hieng!"

3. An einen Herrn †z†. Kotzebue.
4. W†† und J††. Weimar und Jena.
8. E. v. B. „Erholungen" von Becker.
9. Auf zwei Sudler. Manso und Friedr. Jacobs.
16. Die kritischen Wölfe. Die kritischen Zeitschriften.
17. Die Dykische Sippschaft. Die Recensenten in der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften", die bei Dyk erschien.
20. Charlotte. Schillers Frau?
21. An XXX. Charlotte von Kalb?
23. An einen Quidam. Der Hofrath Schütz, der die Allgemeine Litteraturzeitung leitete?
24. Der Heinsesche Ariost. „Ariostos rasender Roland. Aus dem Italienischen in Prosa übersetzt." (4 Thle. Hann. 1782—1785.)
25. Gedikes Pindar. „Pindars Olympische Siegshymnen" (Berl. u. Lpz. 1777) und „Pindars Pythische Siegshymne, mit erklärenden und kritischen Anmerkungen." (Berl. u. Lpz. 1779.)
26. Der schlechte Dichter. Es ist nicht ermittelt, wer darunter zu verstehen ist; übrigens ist dieses Distichon im Manuskript ausgestrichen.
30. Sokrates. Auf Fr. Schlegel.
31. Sokrates. Auf denselben.

# Inhalt.

## Gedichte der ersten Periode.

32*

Seite

## Gedichte der zweiten Periode.



## Gedichte der dritten Periode.

**1796.**

Seite

Xenien.

**1797.**

## Zweifelhafte Gedichte.

# Alphabetisches Register.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.